This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

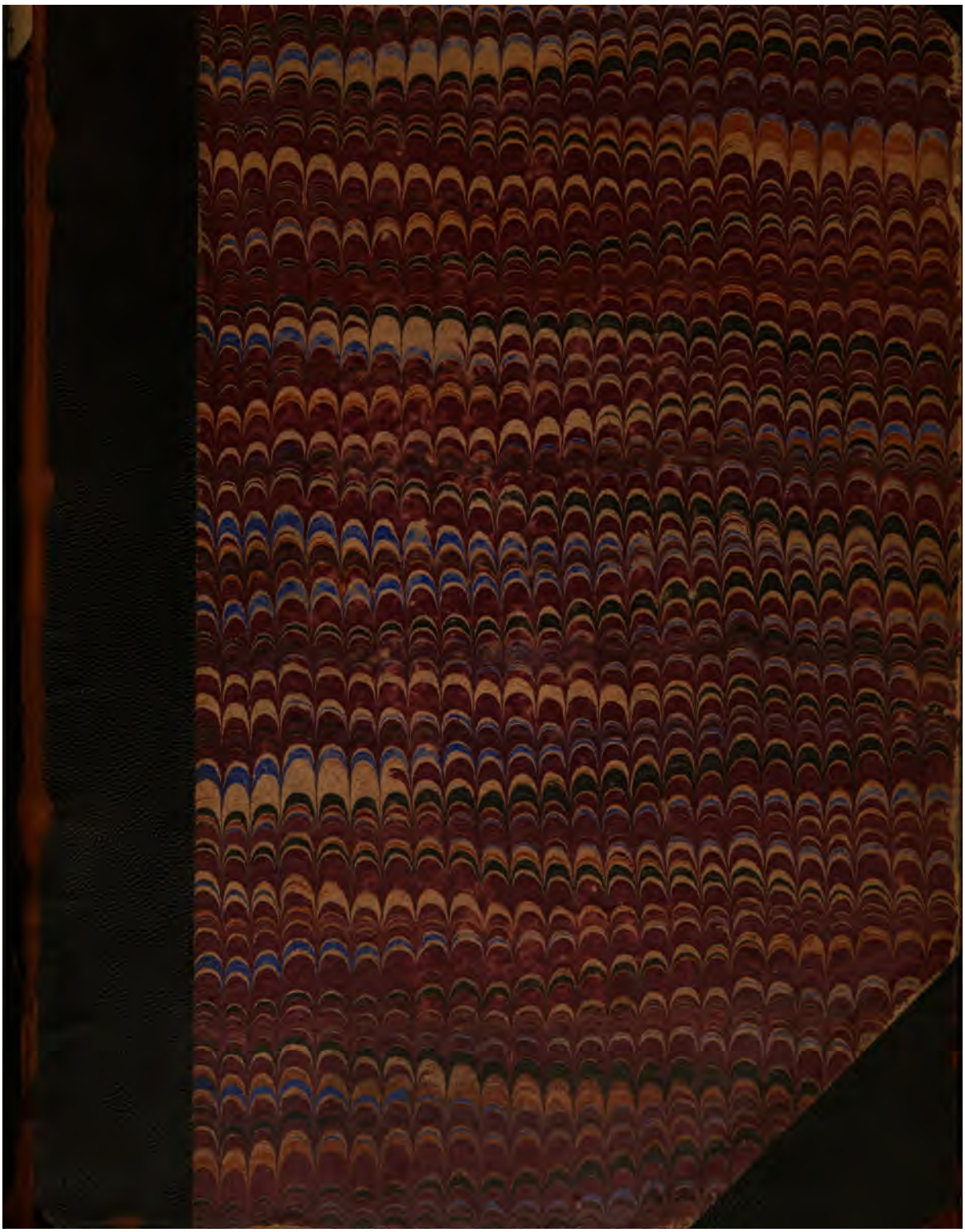
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

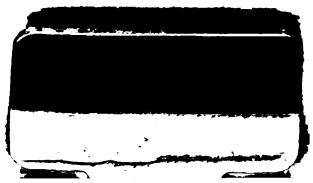
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.



IIG
223
.G33
1874

40712

UEBER DEN

ETRUSKISCHEN TAUSCHHANDEL

NACH DEM

NORDEN.

VON

HERMANN GENTHE,

PROFESSOR AM GYMNASIUM ZU FRANKFURT A/M.

NEUE, ERWEITERTE BEARBEITUNG.

MIT EINER ARCHAEOLOGISCHEN FUNDKARTE.

FRANKFURT A. M.

VERLAG DER G. ZIMMER'SCHEN BUCHHANDLUNG.

1874.

Das Recht einer Uebertragung in fremde Sprachen ist vorbehalten.

Druck von E. Th. Jacob in Erlangen.

© Feb 4 '28 BF

HERRN

DR. LUDWIG LINDENSCHMIT,

DIRECTOR DES ROEMISCH-GERMANISCHEN CENTRALMUSEUMS

ZU

MAINZ

IN HOCHACHTUNG UND FREUNDSCHAFT

DER VERFASSER.

Rec'd Feb 4 '28 BF

VORWORT.

Von Jahr zu Jahr mehrt sich in erfreulichster Weise die Zahl der Funde, welche unzweifelhafte Zeugnisse sind für einen Völkerverkehr, der schon lange, ehe die Römer ihre Herrschaft bis zu den Alpen ausdehnten, den transalpinischen Völkern Erzeugnisse der höchstentwickelten italischen Metallindustrie und mit diesen Elemente einer höheren Civilisation zugeführt hatte. Durchgreifende Bodenkultur, dazu grosse und vielverzweigte Wegebauten aller Art haben in der Neuzeit diese Funde wohl besonders begünstigt. Auch wachen heut zu Tage, obwohl noch Vieles unbeachtet bleibt oder gar durch Unverstand verschleppt, zersplittert, zerstört wird, doch zahlreichere und verständnissvollere Augen über solchen Dingen als früher. Durch die Gunst dieser Umstände ist die vergleichende Alterthumskunde in den Besitz eines überaus schätzbaren Materiales gekommen, durch welches es möglich geworden ist, wenigstens eine Bahn der Kulturgeschichte der transalpinischen Länder um mehrere Jahrhunderte über das erste Bekanntwerden mit den Römern hinaus rückwärts zu verfolgen. Dieses Material zu sammeln, zu ordnen und zu verarbeiten hatte ich im diesjährigen Osterprogramm des hiesigen Gymnasiums einen ersten Versuch gemacht. Der vorgeschriebene Raum erheischte Beschränkung. Vieles konnte nur in Umrissen angedeutet werden, Anderes musste ganz wegbleiben, noch Anderes ward vergessen. Die leitenden Gedanken aber konnten in allem Wesentlichen gegeben werden. Beim Niederschreiben

derselben war ich dessen eingedenk, dass der Genuss, welchen das Suchen eines ersten wissenschaftlichen Weges durch eine Fülle empirischen Materials gewährt, als Dornen die Gefahr hat, dass man leichter irrt als da, wo alte und sichere Geleise führen oder verfahrene zu verbessern sind. Diese Gefahr zu vermeiden war mein Wunsch, mein Streben die Wahrheit. Der Beifall, welchen jener erste Entwurf im In- und Auslande gefunden hat, lässt mich hoffen, das Richtige nicht nur gefunden, sondern auch überzeugend dargethan zu haben. Diese Zustimmung und Anerkennung, welche sowohl in litterarischen Anzeigen als in Zuschriften und Zusendungen einen für mich ebenso erfreulichen wie ehrenvollen Ausdruck gefunden hat, ist mir ein Sporn gewesen, die vorliegende Neubearbeitung jenes ersten Entwurfes mit doppeltem Eifer zu unternehmen. Nicht wenig in jenem nur Angedeutetes ist nunmehr ausgeführt, Ungenaues bestimmt, Irrthümliches berichtigt, Fehlendes nachgetragen worden. So ist die Schrift fast auf das Dreifache des ursprünglichen Umfanges angewachsen. Ich glaube, nicht zu ihrem Nachtheile. Auch die Fundkarte mit dem oro-hydrographischen Netze von Centraleuropa wird, hoffe ich, eine willkommene Zugabe sein. Was nicht gefällt oder irrthümlich erscheint, bitte ich die Fachgenossen mir offen mitzutheilen. Gern nehme ich Rath an. Aber ein einfaches Aufgeben der aus Thatsachen gewonnenen Ansichten auf blosse Autorität eines Anderen hin verlange man nicht von mir. Am glücklichsten wäre ich, fände die ausführliche Neubearbeitung denselben Beifall wie der erste kurze Entwurf.

Frankfurt a/M., 27. November 1873.

Dr. Hermann Genthe.

INHALT.

I. **Das Entstehen der Frage.** S. 1 — 7. Deutung der ersten Funde. S. 1. Hindernisse richtiger Erklärung. S. 4. Hypothesen. ebda. Revision des Materials. S. 6 f.

II. **Bedenken gegen etruskischen Import.** S. 8—17. Der Alpenwall. S. 8. Leistungsfähigkeit der etruskischen Industrie. S. 10 f. Mangel direkter Zeugnisse. S. 14 f.

III. **Die Sprache der Funde.** S. 17—20. Inschriften auf Gefässen, Waffen etc. S. 18. Archaeologische Parallelen. S. 18 f.

IV. **Die Gegenstände der Einfuhr.** S. 21—63. I. Hausrath. 1. Eimer und Kessel. S. 21 ff. 2. Amphoren. S. 24. 3. Kannen. 4. Becken und schüsselähnliche Gefässe. 5. Schalen. 6. Näpfe. 7. Verschiedene Gefässe. 8. Hängeurnen. 9. Messer. 10. Rasiermesser. 11. icheln und Sensen. 12. Beile, Aexte, Meissel, Celts. 13. Werkzeuge. a. kleine Meissel. b. Sägen. c. Feilen und Raspeln. d. Hämmer. e. Nadeln. Pincetten. 14. Fischereigeräth. 15. Pferdegeschirr. a. Gebisse, b. Riemenscheiben. — II. Schmucksachen. S. 37—48. 1. Fibeln, 2. Gürtelbleche. 3. Kettengürtel. 4. Armringe. 5. Hals- und 6. Kopfringe. 7. Fingerringe. 8. Ohrringe. 9. Gehängstücke. 10. Diademe. 11. Haarnadeln. 12. Kämme. 13. Knöpfe. — III. Kriegsgeräth. S. 49—61. A. Angriffswaffen. 1. Schwerter. 2. Dolche. 3. Speer- und Lanzenspitzen. 4. Pfeilspitzen. 5. Streitkolben. — B. Schutzwaffen. 6. Helme. 7. Schilde. 8. Panzer. — C. Anderes Kriegsgeräth. 1. Heerhörner. 2. Zweirädrige Wagen. IV. Opfergeräth. Kesselwagen. V. Kunstwerke. S. 62 f.

V. **Das Verbreitungsgebiet.** S. 63—65.

VI. **Die Handelsstrassen.** S. 65—74. Anfänge von Verkehrswegen. S. 65. Feste Strassen. S. 66. Aelteste Strassenzüge: 1. Uferstrasse nach Gallien. S. 67. 2. Kl. St. Bernhardstrasse. S. 68 f. 3. Gr. St. Bernhardstrasse. S. 69 f. 4. Seestrasse (Genf-Neuenburg-Biel) ebda. 5. Zweig-

strassen. S. 69 f. 6. Hinter-Rheinstrasse. S. 70 f. 7. Stilfser Strasse. S. 71. 8. Brennerstrasse. S. 71 f. — Funde an der Etschstrasse. S. 72. Funde an der Mur- Leithastrasse. S. 73. Funde in Ungarn. S. 74.

VII. **Alter der Handelsverbindungen nach dem Norden.** S. 74—88. Etruskischer Handel in ältester Zeit. S. 74 f. Seevölkerbund gegen Aegypten im 14. Jh. v. Chr. S. 75 f. Heraklesstrasse. S. 77 f. Weihegaben der Hyperboreer. S. 78. I. Periode: Anfänge des Landhandels nach Norden. S. 79. Verhältniss der Räter und Etrusker. S. 80. Etruskische Sprache in Rätien. ebda. II. Periode: Sinken der etruskischen Seemacht. S. 81. Rückwirkung auf den Landhandel. S. 82. Kelteneinfall. S. 82. III. Periode: Einfluss der Kelten. S. 83. Lebhaftigkeit des Landhandels. S. 84 f. Keltische Münzen. S. 85. Sklavenhandel. S. 85. IV. Periode: Veränderte Stellung der Kelten und Etrusker. S. 86. Versiechen des Handels. S. 87.

VIII. **Der Betrieb des Handels.** S. 88 — 101. Tauschhandel mit den Alpenbewohnern. S. 88 f. Handelsverkehr der Barbarenvölker unter sich. S. 90 f. Handel mit Steinwaffen. S. 91. Germanischer Handel im 5. u. 4. Jh. S. 91 f. Gallischer Binnenhandel. S. 92 f. Münzumlauf vom 4. Jh. an. S. 93 ff. Peripherie des etruskischen Landhandels. S. 96. Hausierhandel. S. 98. Sprachliche Verständigung. S. 99. Vergrabene Waare. S. 99 ff.

IX. **Der Bernsteinhandel.** S. 101 — 110. Aelteste Bernsteinstrasse. S. 102. Hatriastrasse. Etruskischer Handel mit Athen. S. 102 f. Eridanusmythus. S. 103 f. Ligurische Strasse. S. 104 f. Lyncurium. S. 105. Antheil Massiliens. S. 107. Bernstein in Etrurien. S. 107 f. Etrurische Bernsteinarbeiten diesseits der Alpen. S. 108 f.

X. **Einfluss des Handels auf die Civilisation.** S. 110—119.

XI. ANHANG. **Uebersicht der Funde etruskischer Alterthümer.** S. 120—176. Oberitalien Nr. 1—22. Schweiz 23—62. Frankreich 63—70. Oesterreich 71 — 121. Walachei 122. Würtemberg. Hohenzollern. 123 — 131. Baden 132. Baiern 133 — 139. Birkenfeld. Saargebiet 140—143. Rheinhessen u. Oberhessen 144—149. Preussen 156—192 (excl. 179—188 Mecklenburg). Dänemark 192—202. Schweden. Holland 206—208. Belgien 209. England 210—212. Irland 213.

I. Das Entstehen der Frage.

Deutung der ersten Funde.

Als die Vase von Grächwyl und nicht lange danach bei Schwarzenbach (Saargebiet) eine etruskische Amphora gefunden war, meinte Eduard Gerhard (Arch. Zeit. 1856. Nr. 85. S. 162), man müsse Angesichts dieser Funde die Möglichkeit einräumen, „dass ein oder der andere kriegführende Römer dann und wann alterthümliche Kunstwerke seines Besitzes auch in entferntere Provinzen gern mit sich führte.“ Diese Erklärung der Funde zweifellos etruskischen Metallgeräthes in transalpinischen Ländern schien eine Bestätigung darin zu finden, dass der Metallspiegel von Avenches (Waadt) innerhalb der Umfassung eines Römercastells zum Vorschein gekommen war. Allein die schnell sich mehrenden derartigen Funde, ihr besonders häufiges Auftreten in bestimmten Landstrichen und zwar weit über die Grenzen der Römerherrschaft hinaus, ihr fast ausschliessliches Vorkommen in Barbarengräbern uralten Charakters und das Fehlen von irgend welchen Beigaben römischen Ursprungs in denselben — Alles das zwang bald jene Vermuthung als unhaltbar aufzugeben. Auch der Gedanke, dass die gefundenen Alterthümer Beutestücke gewesen wären und so ihren Weg in die Gräber der Kelten und Germanen gefunden hätten, war nicht mehr für die Erklärung als ein flüchtiger Einfall; die grosse Menge von Hausrath und Frauenschmuck, welche in allen überhaupt in Frage kommenden Landstrichen in Gräbern einer friedlichen Bevölkerung gefunden war, blieb bei jener Annahme unerklärt. Dazu kamen die Funde etruskischer Münzen in der Schweiz, in Tirol, in Baiern und im östlichen Frankreich. Diesen Funden am grossen St. Bernhard, bei Innsbruck, im Murthale und bei Jonquières an der Vaucluse hat zuerst Theoder Mommsen bei ihrer Besprechung in seiner Abhandlung „über die nordetruskischen Alphabete“ (i. d. Mittheilungen des Züricher antiquarischen Vereins VII. (1853. 199—237) mit sicherer Hand bereits diejenige

Stellung angewiesen, welche sie für weitere Kreise der Alterthumsforscher nur nach und nach und erst in Verbindung mit weiteren in den Alpenländern und darüber hinaus gefundenen unbestritten etruskischen Alterthümern erlangt haben. Mit vollem Rechte fasst der Genannte (a. a. O. S. 228) jene Münzfunde als „ebenso viele Spuren des Culturzuges, der von den Thälern des Arno und Po ohne Zweifel auf den für und durch den Handel gebahnten Strassen an und über die Alpen vordrang" und als „sichere Zeugen dafür, dass die etruskische Civilisation vor der römischen Machtentwickelung eine ähnliche Stellung zu den nördlichen Alpenländern behauptete, wie etwa die massaliotische gegen Gallien. Wer erwäge, wie viele Mittelglieder zwischen dem Eindringen der etruskischen Civilisation und der Verwendung der etruskischen Schrift auf Stein und Metall nothwendig liegen müssen, werde den Einfluss, der von Italien aus hier sich geltend machte, nicht nach dem Maasse der geringen Ueberreste messen, die auf uns gekommen sind."

Diese Ansicht hat volle Bestätigung erhalten. Ja noch mehr, es lässt sich auf Grund vieler, seitdem in Gräbern der Alpenländer selbst und diesseits der Alpen zu Tage gekommener Alterthümer der Beweis führen, dass auf jenen aus Italien in die Alpenländer gebahnten Strassen etruskische Geräthschaften, Schmucksachen und Waffen weit über jene Länder hinaus bis zu den Barbarenstämmen an der Nord- und Ostsee durch lebhaften Tauschhandel gelangt sind. Was ich eben ausspreche, ist allerdings noch Streitfrage, während die in den Alpenländern und an der Vaucluse gefundenen etruskischen Münzen von vorn herein unanfechtbar waren. Es ist eben leichter die Herkunft von Münzen, als die Herkunft von Geräthschaften und Waffen zu bestimmen. Aber die Streitfrage erscheint jetzt, nachdem sie nahezu fünfundzwanzig Jahre discutiert ist, als eine solche, die mit den vorhandenen Mitteln lösbar ist und die folgende Abhandlung soll die Lösung in der Weise versuchen, dass nicht nur das Resultat im Ganzen und Grossen gesichert, sondern auch für die Ermittelung des Zusammenhanges der Thatsachen einiger neuer Gewinn erzielt wird. Es ist, meine ich, wohl an der Zeit, die Thatsachen, welche sich aus einschlägigen Gräberfunden der Länder diesseits der Alpen ergeben, einmal in möglichster Vollständigkeit zusammenzufassen und ihrem Zusammenhange nachzugehen, um das Bild eines Handels, der geraume Zeit vor Christi Geburt Italien mit dem Norden in Verbindung brachte, zu entrollen. Gerade gegenwärtig, wo Corssen's mit

allgemeiner Spannung erwartetes Werk „über die Sprache der Etrusker“ dies bisher als ethnographisches Räthsel betrachtete Volk in unerwarteter Weise als ein zu den mittelitalischen Völkerschaften linguistisch gehöriges nachzuweisen versprochen hat, ist ein Verfolgen und Sammeln der Spuren des Einflusses etruskischer Civilisation auf die Alpenvölkrr und deren nördliche Nachbaren vielleicht doppelt willkommen.

Gräberfunde.

Viele Gräberfunde, welche Spuren eines solchen Einflusses enthielten, waren schon seit längerer Zeit gemacht, aber nicht in ihrer Bedeutung erkannt. Sie waren ungleich in den Ländern, die hier in Betracht kommen, vertheilt, rücksichtlich ihrer Auffindung vielleicht ungleichmässig vom Glück begünstigt worden; gewiss aber ist, dass sie nicht mit gleicher Gründlichkeit untersucht worden sind. Von einseitigem kunstgeschichtlichen Interesse geleitet, vernachlässigte man die Prüfung, ja oft genug die Aufbewahrung der Gegenstände des alltäglichen Gebrauches; nur was durch Grösse oder Absonderlichkeit hervorstach, fand Beachtung. Wie viel ist bei uns, wie viel mehr noch nach dem Zeugniss der Behörden und Forscher, welche jetzt dem Unwesen zu steuern suchen, in den Ländern der österreichischen Monarchie, und wie viel in Italien in den Schmelztiegel gewandert, weil es keinen Kunstwerth hatte! Und doch ist nur durch eingehende Kenntnissnahme gerade von diesen Gebrauchsgegenständen ein vollständiges und zuverlässiges Bild der betreffenden Landesindustrien und Handelsbeziehungen zu gewinnen. Ein Glück, dass das ernsten Studien wiedergewonnene Italien, welches berufen ist in der vorliegenden Frage ein entscheidendes Wort zu sprechen, angefangen hat unter der unerschöpflichen Menge antiquarischer Funde, die aus seinem Boden zu Tage gefördert werden, neben den Kunstwerken auch den untergeordneten Gegenständen gewöhnlichen Hausrathes und Schmuckes Aufmerksamkeit zuzuwenden. Denn von dem bisher gesammelten Material dieser Art dürfte der grösste Theil unbenutzbar sein, weil Angaben über Herkunft und Fundort fehlen. Man lese die Klagen der Herren Strobel und Pigorini über die Turiner Sammlungen in der von Charles Harcourt Chambers übersetzten Schrift Bartolomeo Gastaldi's: „Lake habitations and pre-historic remains in the turbaries and marl-beds of northern and central-Italy. London. 1865. 8⁰.“ Man lese die Klagen, welche der sorgfältige J. G. Seidl seinen „Beiträgen zu einer Chronik der archäologischen Funde in der Oesterreichischen Monarchie (Wien, 1840—1855.) vorangeschickt hat.

Hindernisse richtiger Erklärung.

Der richtigen Verwerthung dessen, was glücklich gefunden, gebucht und dem wissenschaftlichen Publikum zugänglich geworden war, schadeten andere Dinge. Hinderlich war für die richtige Erkenntniss die plumpe Schablone des Stein-, Bronze- und Eisenalters, welche man gleichmässig für alle Funde in Anwendung brachte, ohne deren charakteristische Besonderheiten zu betonen, ja ohne sie zu buchen; hinderlicher das Zerreissen der Funde, durch welches gewöhnlich nur das grösste und schwerste oder materiell werthvollste Stück in die Museen gelangte, das oft so wichtige kleine Beiwerk aber vernachlässigt und versprengt wurde; am hinderlichsten aber war der Irrthum, welchen ich überhaupt für die Entwickelung der Alterthumskunde als den folgenschwersten bezeichnen möchte, dass man nämlich so vielfach und so lange annahm, die aufgefundenen Alterthümer seien in den Gegenden, in welchen sie entdeckt wurden, auch verfertigt worden. Durch dieses Identificieren von Fundort und Fabrikationsstätte kam man zu den wunderlichsten Folgerungen. Fast alle Völkerschaften Mitteleuropas erschienen im Gegensatze zu den anderweitig bezeugten Abstufungen ihrer Entwickelung und Cultur als gleichzeitig im Besitze einer gleichartigen Technik der Metallarbeit. Da nun in weit auseinanderliegenden Ländern Geräthschaften und Waffen ganz gleicher Art zu Tage kamen, so wusste man besonders für die unverkennbare Uebereinstimmung des Stiles und der Ornamente schliesslich keinen anderen Ausweg als die Vermuthung, dass diese Uebereinstimmung wohl auf dem Erbe beruhe, welches die einzelnen Völker aus der gemeinsamen Urheimat der Indogermanen mitgenommen hätten. Ausserdem müsse doch festgehalten werden, dass gewisse Formen und Verzierungsarten sich, wie es schien, auf einer gewissen Stufe der Entwickelung bei allen Völker vorfänden, offenbar hervorgerufen durch die Wechselwirkung der bearbeiteten Stoffe und der noch unentwickelten menschlichen Gestaltungskraft. Man übersah, dass diese Erklärungsweisen nicht ausreichend waren. Die letztere hat nur Giltigkeit für unentwickelte Formen und barbarische Verzierungsweisen; die erstere lässt phönizich-assyrische Einflüsse, wie sie z. B. die Vase von Grächwyl (Bern) und die Gefässe von Siem und Rönning (Dänemark) zeigen, als ungelöste Räthsel zurück. — Der neuesten Hypothese, welche Alexander Bertrand in seinem Artikel „deux mors de cheval en bronze (Moeringen et Vaudrevanges)“ (Revue archéologique. Paris 1873. Mai. p. 327—332) vorgetragen hat, die gesammte mitteleuropäische

Hypothesen.

Bronzekultur habe sich vom Kaukasus durch das Dnieperthal nach Jütland und durch das Donauthal nach den Alpen ausgebreitet, — dieser Hypothese, sage ich, brauche ich nur Erwähnung zu thun; einer besonderen Widerlegung bedarf sie nicht. Ihr Urheber wird, davon bin ich überzeugt, sie selbst aufgeben, wenn er sich die Thatsachen vergegenwärtigt, welche im Folgenden vorgetragen und erörtert und in dem angehängten Fundregister in ihren Einzelheiten verzeichnet werden sollen. Auch brauche ich nicht von den Naivetäten zu reden, wie die Herleitung aller in den Sammlungen durch bessere Technik hervorstechenden Gegenstände aus Bronze und Eisen von einer einzigen Productionsstätte diesseits der Alpen, oder von Phöniziern, die in den Pfahlbauten der Alpenländer Erz gossen, schmiedeten und walzten, eine gewesen war. Von diesen Dingen hat man sich in Deutschland glücklich losgemacht. Anders steht es mit der Annahme eines hochgebildeten, einheimischen Handwerks in Erzguss und Schmiedekunst. Man gab den Import einiger etruskischer Gefässe nnd Schmucksachen zu, meinte aber einer „mit Metall und Geschick ausgestatteten einheimischen Bevölkerung es nicht absprechen zu dürfen, in dem durch jene etruskischen Vorbilder eingeführten Geschmacke weiter gearbeitet zu haben. (Vgl. E. aus'm Weerth, der Grabfund von Wald-Algesheim. Bonn 1870. S. 30. und K. Weinhold, heidnische Todtenbestattung I. S. 200. II. S. 180.) Diese Annahme hat zwei seltsame Voraussetzungen; einerseits die, dass das heimische Handwerk zur Zeit jenes Importes sich bereits auf einer so hohen Stufe technischer Vervollkommnung befand, dass es die bisher betretenen Bahnen mit Leichtigkeit verlassen und fremdländische Formen und Ornamente nachahmen konnte; und andererseits die, dass der mit wenigen importierten Waaren ins Land gebrachte Stil auch auf die Nation im Ganzen einen solchen Reiz ausübte, dass man die heimischen Formen verschmähend das Fremde begehrte. Keine von diesen Voraussetzungen trifft zu. Die Fertigkeit in der Verarbeitung der Metalle ist noch mehrere Jahrhunderte später eine nur mässig grosse gewesen; sie zeigt eine constante aufsteigende Entwickelung von einfacher Werkelarbeit zu künstlerisch strebendem Handwerk und Hand in Hand mit dieser Entwickelung geht die Ausbildung eines nationalen Geschmackes, der die Elemente seiner Ornamentik nicht an bildsamem Thone, sondern an Holz und Knochen gewonnen hatte, ehe er zur Verzierung von Metallgeräth überhaupt gelangte. Es fehlt schliesslich an jedem Nachweis von Nachahmungen der angegebenen

Art. Davon gleich noch mehr. Man braucht nur eine Reihe von Erzgeräth und Goldschmuck aus unzweifelhaft keltischen Gräbern nebeneinander zu sehen, um den gewaltigen Unterschied zu ermessen. In Deutschland kann diese Erkenntniss, dass die Kelten in der Metallarbeit nicht den Phönikern, nicht den Griechen, nicht den Etruskern ebenbürtig gewesen seien, jetzt als eine durch die vergleichende Forschung gesicherte gelten. Einigen anderen Ländern fällt es offenbar noch schwer Vorstellungen aufzugeben, in welche sie sich, verleitet durch einen höheren Grad von Nationaleitelkeit, tief eingelebt haben, und dem Glauben zu entsagen, dass von ihnen aus jene meisterhafte Arbeit in Erzguss und Schmiedekunst sich theils durch eingewanderte Arbeiter, theils durch fortschreitende Nachahmung eingeführter Muster in die anstossenden Länder verbreitet habe. Auch dieser nationalen Befangenheit wird ehrliche, ununterbrochene Forschung Herr werden. Durch die unbefangene Vergleichung der Gräberfunde wird sie lehren, dass nationale Selbständigkeit nicht gleichbedeutend ist, geschweige denn gleichbedeutend sein muss mit Unabhängigkeit von fremden Einflüssen auf dem Gebiete der Industrie und Kunst. Man kehre sich einmal gar nicht an die den Fundstücken bisher gegebenen Bezeichnungen als keltisch, gallo-römisch, gallo-italisch, althelvetisch, alpinisch, germanisch, nordisch, skandinavisch, alt-slavisch, wendisch u. s. w., vertraue diesen blossen Namen am wenigsten, viel mehr guten Abbildungen und Beschreibungen, am meisten gründlicher Autopsie, die sich nach der Maxime Eduard Gerhard's, meines Lehrers, richtet: qui unum monumentum vidit, nullum vidit; qui mille vidit, unum vidit. Prüft man so, unbeirrt durch frühere Anschauungen, leidenschaftslos und ruhig die Schätze der Sammlungen auf die neuen Gesichtspunkte hin, so wird der Gewinn nicht ausbleiben; statt Thatsachen im täuschenden Licht der Vereinzelung festzuhalten, wird man dieselben in ihrem inneren Zusammenhange begreifen lernen.

Revision des Materials.

Von einer solchen Revision ist auch die Hebung eines wissenschaftlichen Bedenkens zu erwarten, welches zu Gunsten einer ausgebildeten einheimischen Industrie geltend gemacht worden ist. Man bemerkte gewisse stilistische Besonderheiten an den aufgefundenen Alterthümern, welche wie barbarisierende Nachbildungen eines edleren Stiles aussahen. Nichts schien glaublicher als die Vermuthung, dass man es hier nicht mit eingeführter fremder Waare, sondern mit Erzeugnissen einer nach ausländischen Vorbildern arbeitenden Kunst zu thun

habe. Allein diese Vermuthung ist haltlos. Man überzeugt sich bald, dass jene Gegenstände zwar in Stilisierung und Zeichnung einem barbarisierenden Geschmack angehören, dass aber die darin bekundete äussere Fertigkeit im Giessen und Bearbeiten des Metalles eine hochentwickelte ist, wie sie nur eine Industrie von alter Tradition und ununterbrochenem Betriebe aufzuweisen vermag. Von einer solchen Sicherheit der Erzarbeit und Goldschmiedekunst ist aber bei den Gegenständen welche nach ihrem ganzen Charakter als echte Vertreter der einheimischen Industrie gelten müssen, in diesen Barbarenländern gar nicht die Rede. Andrerseits fällt jedem, der aufmerksam eine grössere Reihe Metallarbeiten unbestritten etruskischen Fundorts durchmustert, eine starke Verschiedenheit des sich in der Durchführung, Zeichnung und Stilisierung kundgebenden Geschmackes auf; hier gewahrt man strenge Stilisierung nach orientalisch-griechischen Mustern, dort eine völlig barbarisierende Art der Zeichnung und die schlagendsten Parallelen für die diesseits der Alpen gefundenen Gegenstände der oben bezeichneten Art. Vor dem Ergebniss der Ausgrabungen besonders in der Umgegend von Bologna (Marzabotto und Villanova), welches als eine der hauptsächlichsten Ausgangsstätten dieses verwilderten Geschmackes gelten muss, ein Punkt, auf den zurückzukommen unten Gelegenheit sein wird, zerflattert jene Annahme einheimischen, nach fremden Mustern arbeitenden Kunstgewerbes in Nichts.

Wenn auch so auf der einen Seite nicht Nationaleitelkeit, welche den Ruhm schon in der Urzeit hochentwickelter Metallindustrie sich nicht nehmen lassen wollte, auf der anderen Seite kein durch ungenügende Umschau veranlasster wissenschaftlicher Irrthum die Erkenntniss des Richtigen aufhielt, so scheute man sich doch oft selbst in Fällen, wo der etruskische Charakter der Arbeit als solcher erkannt wurde, das Fabrikat selbst als etruskisch zu bezeichnen, weil man die Möglichkeit, wie derartige Gegenstände in nördliche Barbarenländer gelangt sein könnten, nicht absah; ausdrückliche Zeugnisse der Alten lagen darüber nicht vor; die etruskische Industrie erschien für solchen Massenexport nicht leistungsfähig genug; die Schwierigkeit des Waarentransportes durch die Alpen in so früher Zeit unüberwindlich. Von diesen Bedenken sogleich.

II. Bedenken gegen etruskischen Import.

Der Alpenwall.

Man hielt also die Alpen für einen Gebirgswall, den der Handelsverkehr in so früher Zeit nicht zu überschreiten vermocht habe. Nun gar Hannibals Heerzug über ihn weg erschien dabei als eine That von märchenhafter Kühnheit. Wie die Alten, von denen Plinius N. H. XXXVI. 6 spricht, sah man ihn beinahe wie ein Wunder an. Ich könnte zunächst erwidern, was Hannibal selbst seinen Kriegern sagte: „die Gesandten der Boier und ihres Häuptlings Magalus, welche bis zum Rhodanus ihnen entgegengekommen waren und sich als Bundesgenossen und Führer durch die Alpen bis in die Po-Ebene angeboten hatten, seien gewiss nicht auf Schwingen durch die Lüfte über die Berge gekommen“ (Liv. XXI. 30, 8), wenn ich nicht fürchtete, dass man sich, da von älterer Zeit die Rede ist, auf ein ausdrückliches Zeugniss des Livius berufen möchte, der V. 34, 6 sagt: „die Alpen starrten den Galliern (c. 590) entgegen und ich wundere mich gar nicht, dass sie ihnen als unübersteiglich erschienen, da noch keine Strasse — so weit wenigstens die ununterbrochene Ueberlieferung reicht, wenn man nicht etwa an die Herculesmythen glaubt — hinüberführte.“ Grade dies Zeugniss beweist uralten Völkerverkehr über die Alpen. Livius berichtet a. a. O., wahrscheinlich auf Grund volksmässiger Ueberlieferung seiner Heimat, abweichend von der gewöhnlichen Angabe, als seien die Gallier erst um die Zeit der Eroberung Vejis nach Italien gekommen, dass schon während der Regierung des Tarquinius Priscus die gallische Einwanderung in die Po-Landschaft oder Nord-Etrurien stattgefunden habe. Durch das Gebiet der Tauriner und über die Julischen Alpen (Alpis Cottia und M. Genèvre) lässt er sie nach dem Ticinus vordringen. Von jener Zeit an also war nach seiner Ansicht ein Weg durch die Alpen gebahnt, der jedenfalls im 4. Jahrh. v. Chr. sehr lebhaft benutzt wurde, als keltische Stämme Stoss auf Stoss, Welle auf Welle in Italien einbrachen (z. B. 390, 361, 350, 349 u. s. w.) — Eine dunkle Kunde von dem Vorhandensein eines Weges über das gewaltige Gebirge, welches Italien von dem Norden und Nordwesten schied, und zwar eines Weges, der friedlichem Handelsverkehr diente, klingt aus dem Berichte wieder, der in der pseudoaristotelischen Schrift Mirab. Auscult. §. 85 enthalten ist: „aus Italien soll ein Weg zu den Kelten, Keltoligurern und Iberern führen, der Pfad des He-

Kelteninvasion.

Herakles-weg.

rakles genannt. Wer diesen bereist, sei es Grieche oder Landeseinwohner, soll von den Anwohnern gegen jede Unbill geschützt werden; denn es werde denen eine Strafe auferlegt, in deren Gebiet das Unrecht begangen worden sei.“ Aus den Andeutungen bei Diod. IV. 19. Sil. Ital. III. 513 und Ammian. Marcell. XV. 10 ergiebt sich, dass man diese s. g. „heilige Strasse“ sich als über die graischen Alpen gehend dachte. Liv. V. 34, 6 und XXI. 30 verweist diese Kunde deshalb in das Reich der Fabeln, weil zu seiner Zeit jede weitere Erinnerung an jenen uralten Völkerverkehr völlig verklungen war. — Jedenfalls kannte Polybios (bei Strabo IV. p. 209), der für sein Geschichtswerk mindestens den südlichen Theil der Alpen bereist hatte (vgl. III. 48), ausser dem Pass des Hannibal noch drei, nämlich den durch Ligurien, den durch die Salasser und über den Poeninus, und einen in der Ostschweiz durch das Gebiet der Rätier. Von dem Pass des Hannibal aber ist durch die meisterhaften Untersuchungen Cramers und Wickhams festgestellt, dass der Weg durch das obere Thal der Isère nach dem kleinen St. Bernhard und von dort in das Doriathal nach Ivrea zu selbst für ein Heer gangbar war. Auf diese Thalwege, vielleicht auf das schwierige Defilé im Bette des Baches Reclus am kleinen St. Bernhard beziehen sich wohl die Worte der gallischen Führer bei Hannibal, „es gebe Engpässe, durch die selbst Heere dringen könnten.“ — Schon 60 Jahre vor Hannibals Zug waren Gallier in grossen Haufen über die Alpen herniedergestiegen, hatten sich nach Griechenland gewendet und waren bis nach Delphi vorgedrungen. Dies Factum steht für das Jahr 278 fest. Ob es 150,000 Fussgänger, 10,000 Reiter und 2,000 Wagen waren, oder 60,000 oder 40,000 Mann im Ganzen, ist ganz unsicher. Am wenigsten darf man sich Vermuthungen erlauben, wie F. de Saulcy „numismatique des Éduens et des Séquanes (Revue archéol. 1868. XVIII. p. 126), dass die Gallier bald nach Rückkehr der Räuber von Delphi angefangen hätten Goldmünzen nach dem Muster der Stateren des Philippus zu prägen. Schon Poseidonios wendete gegen dieselbe kindliche Vorstellung, welche de Saulcy vorträgt, ein, dass von dem erbeuteten Golde wohl wenig nach Gallien gekommen sein werde (vgl. Strabo IV. 1, 13); ja nach unseren geschichtlichen Quellen ist es sogar zweifelhaft, ob überhaupt nur ein Bote des Unglücks von dem gänzlich aufgeriebenen Keltenhaufen nach der Heimat zurückkam (vgl. Paus. X. 19—23. Diod. Sicul. Fragm. XXII. p. 300 f. ed. Bip. Justin. XXIV.

Andere Alpenstrassen.

6'— 8). Was von dieser Nachmünzung der goldenen Philippeer bei den Kelten gesagt werden kann, hat Th. Mommsen Röm. Münzwesen S. 678 ff. so vorsichtig gesagt, wie es zur Zeit gesagt werden muss. Doch dies nebenbei. — Dass in der That die Alpenwege durch das Doriathal über den kleinen St. Bernhard, von da durch das Thal der Isère einerseits nach Grenoble, andererseits von Conflans nordwärts nach dem Genfer und Neuenburger See schon vor dem vierten Jahrh. v. Chr. stark benutzt wurden, wird unten näher dargethan werden. Aber selbst für die Ostschweiz und Rätien wird man lebhaften Verkehr in jener Zeit als wahrscheinlich annehmen müssen. Oder meint man, dass die durch die Keltenstämme seit 391 v. Chr. von ihren Stammgenossen getrennten Etrusker nicht Verbindungen mit jenen unterhielten und umgekehrt, zumal da die Natur ihnen von etruskisch gebliebenen Landschaften um Hatria und Mantua aus durch das Etschthal einerseits bis zum Inn und andrerseits durch das bequeme Thal des Mincio bis zu dem noch vier Meilen weit in das Gebiet Rätiens sich nordwärts erstreckenden Garda-See die Wege selbst zeigte? Auch die Wege von Mailand nach Como, über den Julier, Septimer oder Splügen (denn alle drei scheinen sehr früh benutzt zu sein) oberhalb Chur in das Rheinthal und links am Wallen- und Züricher See vorbei waren nachweislich schon einige Jahrhunderte v. Chr. betreten (vgl. Th. Mommsen, „die Schweiz in römischer Zeit" in den Zürich. antiqu. Mittheil. IX. 2. Abth. 1855. S. 21 f.).

Leistungsfähigkeit der etruskischen Industrie.

Das andere sachliche Bedenken, welches man gegen die Möglichkeit etruskischen Tauschhandels nach dem Norden erheben zu müssen glaubte, war der Zweifel an der Leistungsfähigkeit der etruskischen Industrie. Ich fürchte sehr, dass dieses Bedenken aus unklaren Vorstellungen geflossen ist. Gegen wen wendet es sich? Fast sieht es aus, als ob gegen Anhänger einer Ansicht, nach welcher sämmtliches Bronzegeräth unserer vorchristlichen Gräber als etruskisch gelten sollte. Wer vertritt diese Ansicht? Ich kenne Niemanden, der es thäte. Der Angriff nach dieser Seite hin ist somit der Kampf gegen ein Phantom. Wenn aber das oben angeführte Bedenken geäussert wird mit Rücksicht auf die Alterthümer, welche aus Gräberfunden in den Alpenländern und jenseits derselben wirklich als etruskisch in Anspruch genommen sind, so beruht es ebenfalls auf unklarer Anschauung der Dinge. Denn man vergisst, dass jedenfalls, wie es in der Natur eines Tauschhandels zwischen industriereichen und noch unentwickelten Ländern liegt, nicht

in kurzen Zeiträumen grosse Massen, sondern in lange fortgesetztem Verkehr stetig kleinere Quantitäten ausser Landes geführt wurden. Dasjenige übrigens, was an Geräth, Schmuck und Waffen in unseren Sammlungen wirklich auf etruskischen Ursprung zurückzuführen ist, ist alles zusammen nicht soviel, als Etruriens Werkstätten im Laufe eines Jahres neben dem Bedarf der Heimat noch für die Ausfuhr hätten liefern können. Denn wenn es auch unmöglich ist, ein genaues Bild von dem Umfange der etruskischen Industrie zu gewinnen, so legt doch die in den Necropolen von Cerveteri (Cäre), Corneto (Tarquinii), Villanova (Felsina) und Marzabotto eröffnete Gräberwelt mit ihrem Pomp und ihrer Ausstattung Rückschlüsse auf Wohlhäbigkeit und Prunklust der Bevölkerung wie auf Rührigkeit, Höhe und Vielseitigkeit von Kunst und Handwerk nahe. Ich spreche nicht von den zahllosen, ordentlich in Strassen, Gassen, Plätze abgetheilten Felsengräbern Cäres mit ihren geräumigen Zimmern, Seitenkammern, Pfeilern, Inschriften; nicht von den Felsfaçaden der Gräber in den Schluchten von Castel d'Asso und Norchia mit ihren ägyptischen Thürformen und Gesimsen; nicht von dem Grabe in der Cucumella bei Vulci mit seinen Sphinxen, Gemächern und Thüren; nicht von den Wandmalereien in den Grabgrotten von Tarquinii. Ich spreche hier nur von dem reichen Inhalt an edlem Geräth, welchen diese Gräber einst hatten, wie die wenigen uns lehren, welche nicht durchwühlt auf uns gekommen sind. In einem hochalterthümlichen Grabe von Tarquinii fand man 1869 zwei Pferdegebisse aus Bronze, mehrere Fibeln aus Bronze oder Silber, zum Theil mit Bernstein incrustiert, zwei einfache Armringe aus Bronze, einen grossen Ring aus gleichem Metall, mehrere Rosetten von Pferdegeschirr, einen Scarabäus mit ägyptischen Figuren, ein Messer, dessen Griff mit abwechselnden Gold- und Bronzeringen bekleidet ist, und eines der gewöhnlichen halbmondförmigen Rasiermesser (W. Helbig, scavi di Corneto. Bulletino dell' Inst. di corrisp. archeol. 1869. Nr. XII. p. 257—260). In einem anderen Kriegergrabe die volle Rüstung und eine Menge von Geräthen; auf der viereckigen Brustplatte war ein goldenes Schild eingefügt, auf das verschiedene Zierrathen eingepresst sind, unter denen Darstellungen von gänseartigen Vögeln in Reihen herlaufen; eine mit denselben Vogelgestalten bemalte enghalsige Flasche lag dabei; ferner ein Scarabäus mit ägyptischen Figuren, zwei getriebene Bronzegefässe, eine schmucklose silberne Schale u. a. m. (Berliner Kunstbl. Mai 1870). In

einem Frauengrabe ein Halsband aus grossen einfachen und farbigen Glasperlen und länglichen Silberröhren, Bernsteinstücke, einen Scarabäus, Bronzearmringe, eine Bronze- und eine Silberfibel. (Bulletino d. Inst. arch. 1870. p. 55—60). Das waren verhältnissmässig einfache Gräber. Was ein Prunkgrab des alten Etruriens besagte, zeigt das berühmte Grab von Cäre, dessen Inhalt noch jetzt im Museo Gregoriano zu Rom täglich neues Staunen erregt. Ich beschreibe ihn mit den anschaulichen Worten J. Brauns (Studien und Skizzen aus den Ländern der alten Kultur. Mannheim 1854. S. 355—358). Am Ende des ersten Ganges stand ein Bett von Bronze mit erhabener Stelle für den Kopf, sechsfüssig und geflochten aus ehernen Reifen, die sich schief kreuzen. Dabei Reste von getriebenen Figuren, Chimären, Lotosblumen, die in durchbrochener Arbeit spitzenartig eine Garnitur der Bahre gebildet haben mögen. Zur Linken war die Bahre von einer Reihe kleiner irdener Götterfiguren umgeben, zu Kopf und zu Füssen ein grosser Dreifuss mit Kohlenbecken. Rechts auf vier Rädern ein Rauchgefäss, wagenartig. Ein Bündel Pfeile lag zu Füssen, eine Reihe bronzener Schilde lehnte an der Wand links. Diese Schilde in getriebener Arbeit zeigen verschiedene Kreise von Fabelthieren, Zickzacklinien, Wellengewinde, Schuppen etc. Das Oberblech ist oft sehr zerfressen und sich lösend. — Hinter diesem ersten Gange in einer anderen Abtheilung zwar auch kein Skelett, aber ein wunderbar reicher Goldschmuck, jedes Stück an der Stelle, wo es die verschwundene Leiche bekleidet hatte. Da war eine goldene Brustplatte, nach Art der ägyptisch priesterlichen, oval, mit Ausschnitt für den Hals und getrieben in zahlreiche Reihen kleiner Fabelthiere, menschlicher Flügelwesen, Hirsche, Bienen, zweiköpfige Chimären, ganz wie sie auch in mehreren Reihen übereinander aus dem Schurz der ephesischen Diana vorspringen. Menschliche Figuren, jede zwischen zwei aufrechten Löwengestalten kämpfend, offenbar die orientalische Darstellung des Kampfes guter Genien oder Menschen gegen böse Mächte. Wir wissen freilich nicht, ob hier noch ein Sinn darin zu suchen, oder ob ein beliebiges Ornament daraus geworden. Da waren Goldfäden und Fransen in solcher Menge, dass der hier beigesetzte Priester ein ganzes Gewand von Gold getragen haben muss. Armbänder, abermals mit erdolchten Löwen in Filigranarbeit; lange feine Ketten; eine Menge Brochen, deren Nadel in einer Scheide geht und auf der Rundung ihrer Fahne die ägyptische Mäanderlinie, jenes Band von sich brechenden Vier-

ecken. Ein Kopfputz von zwei runden, reich geschmückten Goldplatten, deren kleinere für den Oberkopf, die grössere für den Haarwulst dahinter bestimmt ist. Zwischen beiden, und sie zusammenheftend, sind zwei Querbänder von freien Enden, welche die Haarwellen dazwischen umspannten. — Dazu silberne Schalen, die offenbar auf ägyptische Ueberlieferung deuten. Um sie herum gehen im Kreise Züge von ägyptischen Kriegern zu Pferde und zu Fuss, ägyptisch in Stil und Tracht, in der Mitte ein Lotosdickicht mit auffliegenden Vögeln. Andere Bildwerke darauf sind Kriegszüge und Jagden, bei denen ein Löwe einen Aegypter niedergeworfen hat, während andere ihn bekämpfen. Ein Steinbock springt vom Felsen, Adler schweben darüber u. s. w.“ — Das sind Gräberfunde aus der ersten Blüthezeit Etruriens, welche vor dem Eindringen griechischer Einflüsse lag, Funde, welche eine nach assyrischen und ägyptischen Mustern arbeitende hoch entwickelte Metallindustrie voraussetzen lassen. Aber selbst für die Zeit der sinkenden Volkskraft darf man den Umfang und die Rührigkeit der etruskischen Metallindustrie nicht unterschätzen. Als Volsinii mit seiner aufrührerischen Fabrikbevölkerung (so fasse ich den Hergang auf, vgl. Val. Max. IX, 1) den herbeigerufenen Römern preisgegeben ward (267 v. Chr.), fielen 2000 eherne Statuen in die Hände der Eroberer, so dass Metrodorus von Scepsis spottete, die Römer hätten nur der Kunstwerke wegen den Ort erobert (Plin. N. H. XXXIV, 7, 16). Arretium vermochte der Flotte Scipios (205) binnen fünfundvierzig Tagen als freiwillige Beisteuer 3000 Schilde, ebensoviel Helme, 50,000 Lanzen dreierlei Art, und an Beilen, Spaten und Sicheln zu liefern, was dreissig grosse Kriegsschiffe zu ihrer Ausrüstung gebrauchten (Liv. XXVIII, 45, 16). Populonia, welches den Eisenstein von Elba verarbeitete, lieferte für dieselbe Flotte das Eisen. Seine Industrie war damals wohl nicht geringer als zur Zeit Cäsars die von Dicäarchia (Puteoli), deren aus demselben Rohmaterial verfertigte Hacken, Sicheln und künstliche Werkzeuge nach Diodors (V. 13) Zeugniss durch Kaufleute überall hin verführt wurden. —

In gleicher Weise ist für Kunstwerke, besonders statuarischer Art, die Verbreitung, welche Plinius kennt (N. H. XXXIV. 7. 16 signa quoque Tuscanica per terras dispersa, quae in Etruria factitata non est dubium), in ähnlicher Weise auch für die ältere Zeit anzunehmen. Ein vereinzeltes Zeugniss bestätigt dies. Pherekrates bei Athenaeus I. 28. B. I. 246. XV. 700. c.

belehrt uns, dass etruskische Candelaber und goldgetriebene Schalen in Athen zur Zeit des Perikles hochgeschätzt waren.

Mangel direkter Zeugnisse.

Ich komme zum dritten Einwand, der gegen die Annahme einer Einfuhr etruskischer Geräthe und Waffen erhoben worden ist, es sei kein direktes Zeugniss dafür aus dem Alterthum erhalten und es sei daher kaum glaublich, dass Jahrhunderte lang irgendwie „ein nennenswerther Tauschhandel nach dem Norden bestanden habe." —

In der That, von etruskischem Seehandel, der, mit Seeräuberei verbunden, Jahrhunderte lang die italischen Küsten beherrschte und noch nach der Befestigung der griechischen Herrschaft in Sicilien und Unteritalien, ja bis in die Zeiten der rhodischen Seeherrschaft hinein fortdauerte, wissen wir durch ausdrückliche Zeugnisse der Alten; vgl. Aristides orat. Rhod. p. 342 A., de conc. ad Rh. p. 399 D. ed. Canter., Diodor XI. 88., Strabo VI. p. 257 A. In sehr früher Zeit hatten etruskische Städte Handelsverträge mit Karthago (Aristoteles Polit. III. 5) und mit Sybaris (Athen. XII. p. 518 B.) Ueber den Landhandel nach dem Norden liegen keine solche Zeugnisse vor. Denn nur eine allgemeine Schilderung der Macht, welche die Etrusker in frühester Zeit zu Wasser und zu Lande besassen, enthalten die Worte des Livius I. 2, 5: „So gross war Etrurien durch seine Macht (zur Zeit der trojanischen Einwanderung), dass es bereits nicht allein die Länder, sondern auch das Meer in der ganzen Länge Italiens, von den Alpen bis zur Sicilischen Meerenge mit dem Ruhme seines Namens erfüllt hatte," eine Schilderung, der farbenreicher und vollständiger eine andere Stelle zur Seite tritt V. 33, 4: „Der Tusker Macht erstreckte sich vor der Römerherrschaft weithin über Land und Meer. Wie viel sie im oberen und unteren Meere, von denen Italien inselartig eingeschlossen wird, vermocht haben, dafür sind die Namen selbst ein Zeugniss; denn das eine von beiden nannten die Völker Italiens selbst nach dem gemeinsamen Namen des Stammes das Tuskische; das andere nach Hatria, einer Colonie der Tusker. Die Griechen nennen diese auch das Tyrrhenische und Adriatische. Jene nun nach beiden Meeren zu wohnend besetzten die Länder mit je zwölf Städten; zuerst diesseits des Apenninus am unteren Meere, später legten sie jenseits des Apenninus ebenso viel Colonien an als sie Stammsitze hatten; die gesammte Gegend jenseit des Padus, mit Ausnahme des Winkels der Veneter, welche am Busen des Meeres wohnen, bis zu den Alpen hatten sie in den Händen. Auch

die Alpenstämme haben ihren Ursprung daher, zumal die Räter, welche aber grade die Gegend hat verwildern lassen, so dass sie von ihrem alten Wesen nichts ausser dem Klange ihrer Sprache und nicht einmal den unverfälscht bewahrten."

Wohl zeigen diese Worte, dass etruskischer Einfluss einst die West- und Ostküste Italiens und selbst das Binnenland von den Alpen bis zur sicilischen Meerenge beherrscht hatte, und dass man zu den Spuren des Vordringens der Etrusker in die Alpenländer selbst auch die nahe Verwandtschaft der rätischen Sprache rechnete, aber von einem nordwärts betriebenen Landhandel findet sich Nichts. Für denjenigen, der in der Alterthumskunde nur das anzuerkennen vermag, was ihm durch ein ausdrückliches Citat der Alten bewiesen werden kann, wäre somit die Sache eine hoffnungslose, weil unbeweisbare. Für die Wissenschaft ist sie es nicht. Sie ist es um so weniger, als auch für den durch Tausende von Fundstücken bestätigten Binnenhandel aus Etrurien nach den südlichen Nachbarländern keinerlei ausdrückliche Angabe erhalten ist. Nur gelegentlich erfahren wir, was auf solchen Handel schliessen lässt, dass zu den Messen, welche sich an die festlichen Volksversammlungen bei den Bundesheiligthümern der Feronia und Voltumna anlehnten, Händler der Sabiner, Latiner und Etrusker kamen (Liv. I. 30, 5; IV. 23, 5). Auch bei dem Haine der Ferentina, welche wohl identisch mit der Feronia ist, am nördlichen Rande des Albanersees, war ein solcher panegyrischer Messplatz für die Latiner, und die Sage von der Beseitigung des Turnus Herdonius durch Tarquinius lässt errathen, dass dort auch Waffenhandel getrieben ward; ohne irgend welche Vorbereitungen ist Tarquinius bei der Bundesversammlung daselbst im Stande eine bedeutende Masse Schwerter heimlich in das Quartier des Turnus schaffen zu lassen, um den Verdacht, als habe derselbe einen Staatsstreich vor, zu begründen. (Liv. I. 51, 2). Für diesen Handel war die Hauptstrasse die, welche von Pisä aus im Arnothale über Florentia nach Arretium, von da das Bett des Clanis entlang hinter Volsinii in das Tiberthal führte, und sich von Rom aus über Fregellä nach Capua fortsetzte.

Indirekte Zeugnisse.

Noch ein Einwand gegen diejenigen, welche den etruskischen Landhandel nach dem Norden leugnen, weil die Alten ihn nicht ausdrücklich bezeugen. Das Grab der Poledrara in Vulci enthielt u. a. (vgl. Bullet. dell' Inst. 1839. p. 73) vier Strausseneier, welche in flachem Relief eine Reihe von Kriegern mit grossen kreisrunden Schilden zeigen; ein bemaltes Straussenei

Handel mit dem Orient.

brachten die von der Herzogin von Sermoneta veranstalteten Ausgrabungen in Alsium (Monterone) zu Tage (Abeken, Mittelitalien S. 267). Woher stammten diese? Man darf an Handel mit Karthago denken, mit welchem Etrurien, wie erwähnt, seit alter Zeit durch Verträge in Verbindung stand. Aber jene Strausseneier aus Vulci tragen am Rande die als ägyptisch bekannte Lotosverzierung; die Kriegerreihen auf ihnen gleichen ganz denen der ältesten gemalten Balsamarien, welche nicht nur dieselbe Form wie die ägyptischen haben, sondern aus einem Albaster gefertigt sind, als dessen Vaterland wir nur Indien, Syrien und einige andere Theile Asiens kennen. Um auch den letzten Zweifel zu beseitigen, tragen vier davon hieroglyphische Aufschriften (s. die Abbildung und Nachweise bei Abeken, Mittelitalien S. 270). Auch die sogenannten Feldflaschen in den Kriegergräbern von Vulci haben ägyptische Form und tragen auf dem Rücken zusammengereihte kleine Phthahbilder mit Hieroglyphen, am Rande ebenfalls ein, wenn auch wohl nur nachgemachtes hieroglyphisches Zeichen (vgl. Micali tav. XLVI. 9. CXVIII. 3 und Bulletino dell' Inst. 1839. p. 73). Dasselbe Grab der Poledrara in Vulci enthielt nebst den Strausseneiern eine solche Flasche aus Smalt und zwei ächtägyptische Götzenbilder von gebrannter Erde (Bullet. a. a. O.). Indische Smaragde kommen häufig vor. Man wird nicht umhin können, lebhafte Handelsverbindungen, welche den Etruskern die Erzeugnisse des Orients, besonders Phöniziens und Aegyptens zugänglich machten, anzunehmen und diese Annahme erhält die vollgiltigste Bestätigung durch eine Menge besonders in Cäre gefundener Schmucksachen und Geräthe rein ägyptischen Charakters, rücksichtlich deren Raoul-Rochette schon 1834 die Darstellungen vögelwürgender Frauen betonte. — Aber kein Zeugniss der Alten unterrichtet uns von solchen Beziehungen der Etrusker zu dem Orient, obwohl sie Jahrhunderte lang bestanden haben müssen, damit in so zahlreichen Gräbern hochalterthümlichen und jüngeren Charakters eine solche Fülle von Gegenständen, die aus dem Orient eingeführt waren, niedergelegt werden konnten. Und nun die historischen Nachrichten selbst! Cäre, die zuerst von den Griechen in Italien genannte Stadt (Herod. I. 167), müsste nach den Zeugnissen der Alten als pelasgische Niederlassung gelten. Die Gräberfunde aber bestätigen, was die Sprachforschung lehrt, dass der Ort eine phönizische Colonie war; ihr ältester Name Agylla bedeutet phönizisch „Rundstadt". So wenig Sicherheit gewähren in

solchen Fragen die Nachrichten der Alten, welche nicht von unterrichteten und vorurtheilslosen Zeitgenossen herrühren.

III. Die Sprache der Funde.

In Erwägung der eben angeführten Thatsachen wird man, meine ich, sich gegen die auf Gräberfunden beruhende Annahme eines Tauschhandels mit etruskischen Industrieerzeugnissen nach dem Norden nicht mehr aus dem Grunde ablehnend verhalten dürfen, weil uns keinerlei literarische Zeugnisse dafür aus dem Alterthume erhalten seien. Die Sprache jener Funde ist laut und vernehmlich genug für den, der sie hören will. Für einzelne derselben war man von vorn herein nicht zweifelhaft. Die Vase von Grächwyl, das Junobild von Chur, den Spiegel von Avenches erklärte bereits Albert Jahn (s. Anhang unter Grächwyl u. s. w.) 1853 für etruskisch; mit ihm Eduard Gerhard, der auch, unbeirrt durch die abweichende Technik, dem Schwarzenbacher Goldschmuck 1854 mit Sicherheit gleichen Ursprung zuschrieb. Für die Mehrzahl der übrigen Funde gewann die gleiche Ansicht erst allmälig Boden und noch werden von Manchen alle, von Vielen einzelne derselben angefochten. Aber grade auf Grund weitester Umschau erkannten den etruskischen Character der reichen Bronzefunde der österreichischen Lande Ed. v. Sacken und Friedrich Kenner an, denen für die aus mehr als tausend Gräbern bei Hallstatt gehobenen Gegenstände auch Morlot, „quelques remarques sur Hallstatt“ (in Mortillet's Matériaux p. s. à l'hist. etc.) zustimmte. Für die Schweizer Bronzewaffen weist v. Bonstetten, wenn auch mehr Griechen als Etrusker in's Auge fassend, auf südlichen Ursprung hin (second supplément au recueil d'antiquités Suisses, Lausanne 1867); F. Keller, H. Meyer, A. Quiquerez u. A. nehmen directen Handel mit Etrurien an. Für den eigentlichen Norden schliesst sich der Richtung der Genannten C. F. Wiberg an: „Der Einfluss der klassischen Völker auf den Norden durch den Handelsverkehr.“ A. d. Schwedischen übers. v. J. Mestorf. Hamburg 1867, und Abh. „üb. d. Einfl. der Etrusker und Griechen auf die Bronzekultur“ übers. v. J. Mestorf im Archiv f. Anthropologie IV. (1870) S. 11 – 37. Für das gesammte Gebiet aber immer eingehender, immer überzeugender mit Wort und Zeichnung die Uebereinstimmung transalpinischer Funde der s. g. Bronzezeit mit etruskischen Gräberfunden nachgewiesen zu haben ist Lin-

denschmit's grosses und bleibendes Verdienst und das seines monumentalen Werkes „die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit". (Mainz 1858—1873. Bd. I. II. III. 1. 2). Ueberblicken wir nun die wichtigsten Funde mit Rücksicht auf die Sicherheit ihres etruskischen Characters und Ursprungs, so fand man

Inschriften auf Gefässen.

etruskische Münzen in der Schweiz bei Colombey, Port-Valais, Kulm und am grossen St. Bernhard, in Frankreich bei Jonquières an der Vaucluse; Bronzegefässe mit etruskischen Inschriften in Tirol im Val di Cembra, bei Kaltern und Matray; bei Negau in Steiermark zwei Helme mit etruskischer Inschrift; und selbst ein in der Wallachei gefundenes schlangenförmiges Halsband von massivem Golde entbehrte nicht eines solchen Zeugnisses seiner Herkunft. Gegen diese Ursprungszeugnisse haben selbst die eifrigsten Vertheidiger transalpinischer Bronzekultur nichts zu erinnern gehabt. Merkwürdig genug ist in gleicher Weise gegen die etruskische Herkunft einiger Bildwerke kein Einspruch erhoben; das Junobild von Chur (Graubünden) und der Metallspiegel von Avenches (Waadt) haben zwar verschiedene Deutung erfahren, aber dass sie etruskisch seien, daran hat Niemand gezweifelt. (Vgl. Albert Jahn, etruskische Alterthümer in der Schweiz, 1853). Zweifel wurden nur erhoben gegen Waffen und Geräthe des alltäglichen Lebens, gleichsam als ob die Etrusker als Vorfahren der heutigen italienischen Gipsfigurenhändler nur mit kleinen plastischen Kunstwerken über die Alpen gezogen wären und gerade dafür Absatz bei den Barbarenvölkern der Alpenländer gefunden hätten. Und doch tragen grade von Gebrauchsgegenständen sehr viele den unverkennbaren Stempel etruskischer Herkunft an sich, so dass es für das Bestimmen derselben nicht erst einer etruskischen Inschrift auf ihnen bedarf. Bilden doch auch unter den Ergebnissen der umfassenden Ausgrabungen der etruskischen Necropolen Stücke mit Inschriften nicht die Regel, sondern beachtenswerthe Ausnahmen, so dass es von vorn herein als wahrscheinlich zu betrachten war, dass hüben wie drüben der Minderzahl mit Inschriften versehener Gefässe und Geräthschaften in der Menge inschriftloser, aber in Form und Verzierung gleicher oder verwandter Fundstücke echte etruskische Fabrikate zur Seite stehen würden. In der That erweisen sich bei

Archäologische Parallelen.

näherer Betrachtung nicht wenige dieser Gegenstände als Erzeugnisse derselben Technik, ja derselben Fabriken. Dem bronzenen Inschriftengefäss aus Val di Cembra stellen sich ganz ähnliche, aber inschriftlose aus der Gegend von Este (Cavedoni,

museo Estense del Catajo p. 43 ff. annali dell' Instit. archeol. 1842. p. 71. tav. G. Nr. 5), von Hallstatt im Salzkammergut (Th. Mommsen, nordetrusk. Alphabete S. 208. Taf. I.), anderen Hallstättern die von Grauholz (Bern), Anet oder Ins, Zollikon (s. d. Fundregister) zur Seite. Für den in Deutschland allein dastehenden stilvollen Bronzeeimer von Wald-Algesheim sind Seitenstücke bis jetzt nur aus dem Museum zu Kopenhagen und zu Savona (Etrurien) nachgewiesen (s. unten). Mit den beiden Inschriftenhelmen wurden bei Negau siebzehn andere von ganz gleicher Arbeit gefunden. Erzkessel von den kolossalen Verhältnissen der Hallstätter sind anderweitig bis jetzt nur bekannt aus Gräberfunden von Cerveteri, Bomarzo und Vulci. Der köstliche Dreifuss von Dürkheim glich so sehr einem in Vulci ausgegrabenen (Museo Gregoriano tav. 56), dass es möglich wäre die an dem letzteren fehlenden Theile nach dem ersteren zu restauriren. Das schöne Bronzeschwert aus dem Kriegergrabe von Vaudrevanges (Lothringen) zeigt eine Art des Griffes, welche ganz der einer in Italien gefundenen Gussform (bei Lindenschmit A. d. h. V. 1. Taf. II. Nr. 10—12) verwandt ist. Der mit Bernstein ausgelegte Elfenbeingriff eines Hallstätter Schwertes hat ein Seitenstück in einem vejentischen Dolche. (Discovery of sepulcral remains at Veji and Praeneste, by P. R. Garucci. Translated by W. M. Wylie Lond. 1867). Im Marne-Gebiet gefundene Grabalterthümer (Schwert, Lanze und Fibel) stimmen augenfällig mit gleichen Fundstücken von Marzabotto (Mortillet in der Revue archéol. XXII. (1870). p. 288 ff. und Taf. 22). In Steiermark, in der Schweiz, im Salzkammergut, im Würtembergischen und Sigmaringen'schen ausgegrabene getriebene Gürtelbleche zeigen dieselben Stempel und Ornamente wie Thongefässe und Metallgeräthe aus der Umgegend von Bologna. Fibeln, Hals- und Armringe, Klapperbleche, Haarnadeln transalpinischer Gräberfunde stimmen in überraschendster Weise mit in Etrurien selbst aufgedeckten überein. Ja selbst die vielbesprochenen ehernen Kesselwagen, welche man so gern als unzweifelhafte Erzeugnisse barbarischer Erzarbeit betrachtete, haben in etruskischen Gräbern (vgl. z. B. oben S. 12) ihre Parallelen gefunden und den Wagen von Frankfurt a/O., Peckatel, Oberkehle, Ystadt und Szasvaros stehen als völlig gleichartig zur Seite die in Vulci, Lucera, Cervetri u. a. w. gefundenen (vgl. on the discovery of sepulcral remains at Veji and Praeneste, by P. R. Garucci. Transl. by W. M. Wylie, pl. IV. und „notes accompanying eight plates

of antiquities comprising bronze and other ornaments from Praeneste, Ostia and Albano and two archaic bronze cars, communicated to the society of antiquaries by W. M. Wylie. London 1870." Wiberg, Einfluss der klassischen Völker etc. S. 22 und „über den Einfluss der Etrusker und Griechen auf die Bronzekultur" im Archiv für Anthropol. IV. (1870. S. 20). — Den Rasiermessern, welche 1855 neben Bronzegegenständen mit etruskischen Inschriften in den Gräbern von Kaltern (Süd-Tirol) gefunden wurden, ganz gleiche ergaben Gräber an der Ostsee und bei Bologna (v. Gozzadini, di un sepolcreto Etrusco scoperto presso Bologna 1863. tav. VI. 10. 16). Das auf vielen derselben angebrachte Schiffsornament erscheint in gleicher Weise auf einem am rechten Addaufer bei Trevisio gfundenen Grabstein mit doppelseitiger etruskischer Inschrift (Planta im Anzeig. f. Schweiz. Alterth. IV. 1871. S. 301). — Ein bei Lüneburg gefundenes flaches Bronzebecken mit Greifenköpfen neben und zwischen den Henkelringen bietet eine höchst merkwürdige Parallele zu einem Gefässe aus einem cäritanischen Grabe (Lindenschmit, A. d. h. V. II. 3. Taf. V. Nr. 1. — Der 1867 bei Halland (Schweden) gefundene Erzschild hat am Rande eine Reihe von Schwimmvögeln, für die es kein augenfälligeres Seitenstück geben kann als die Verzierungen flacher Erzbecken aus Gräbern von Hallstadt und Villanova und des Goldbeschlages einer Panzerplatte in einem 1870 zu Cäre (Corneto) gefundenen Kriegergrabe (Berliner Kunstblatt 1870. Mai).

Es ist unnöthig diese Belege hier zu vermehren. Ich kann dieselben vielmehr in den Anhang dieser Abhandlung verweisen, welcher eine Uebersicht der bisher diesseits der Alpen gemachten Funde etruskischer Alterthümer geben soll. Um die blosse Thatsache, dass etruskische Iudustrieerzeugnisse über die Alpenländer hinaus nach dem Norden gelangt seien, zu beweisen, reicht schon das Wenige, was eben angeführt ist, vollkommen aus. Lohnender als ein blosses Häufen der Beweise dafür, so interessant und wichtig sie sind, wird es sein den Wegen nachzugehen, auf denen sich diese Thatsache vollzogen hat. Betrachten wir zu diesem Zwecke zunächst die aus diesen Funden erkennbaren Gegenstände des in Rede stehenden Handels.

IV. Die Gegenstände der Einfuhr.

Die hervorragendste Stelle in den betreffenden Gräberfunde nimmt unstreitig Hausrath ein, dann folgt Schmuck, dann Kriegsgeräth. In dieser überwiegenden Verbreitung von Gegenständen wirthschaftlichen Gebrauchs und friedlichen Schmuckes nicht nur in weitester Peripherie, sondern in gewisser Gleichmässigkeit über einzelne bestimmte Landstriche liegt ein weiterer Beweis für das lange Bestehen uralter Handelsbeziehungen der transalpinischen Völkerschaften zu den bis in die Alpen vordringenden etruskischen Händlern. Denn einzelne Kriegszüge so wenig wie vorübergehende Handelsbeziehungen hätten grade solche Gegenstände und in solcher Weise verbreiten können. Das konnte nur ein lange Zeit bestehender lebhafter Handel, der es dem Einzelnen möglich machte zu erwerben, was ihn reizte, was er brauchte oder zu brauchen lernte. Mustern wir nun die Gegenstände selbst.

I. Hausrath.

1. Eimer. a. aus einem Stück dünnen gerippten Erzbleches cylinderförmig zusammengebogen und genietet. Der Boden ist durch Umschlagen des unteren Gefässrandes fest gehalten. Die Oehre zum Einhängen des Tragreifen sind nicht angegossen, sondern angenietet. Nach den Nachweisen von E. v. Sacken, d. Grabfeld von Hallstatt, fand man solche Gefässe in den Gräbern von Cumae, Monteveglio und Nocera, und zwar am letztgenannten Orte mit Lekythen archaischen Stiles mit schwarzen Figuren. Von Hallstatt selbst beschreibt v. S. sechs Stück. Vgl. Taf. XXII. 1. u. 2. Man kennt deren weitere sechs aus hannoverschen Gräberfunden (Lindenschmit A. d. h. V. II. 3. Tf. V. 7. u. 8.) von Mainz (ebda.); von Eygelbilsen (Schuermans, objets étrusques découvertes en Belgique. Bruxelles 1872.) und zwar in einem den von Zerff und Nienburg bis auf etwas andere Form der Henkelbeschläge durchaus gleichartigen, sogar in der Zahl der Rippen übereinstimmenden Exemplare; von Gommeville (Côte d'Or). Der Eimer von Grauholz (Bern. vgl. Bonstetten antiq. Suisses. Supplem. Tf. XV.) bildet in so fern eine Varietät, als er nicht Bügelhenkel wie die bisher erwähnten hat, sondern etwa zwei Drittel seiner Höhe vom Boden eine schräg aufwärts stehende Handhabe auf jeder Seite; vier Niete halten eine jede. Die gleiche Beschaffenheit zeigt ein bei Marzabotto gefundener (vgl. Alex. Bertrand, seaux ou cistes en bronze a côtes

Eimer.

in der Revue archéol. 1873 Juin. p. 361—372.) Noch etwas höher sitzen diese Handhaben an dem interessanten Eimer aus dem Hallstätter Grabe Nr. 299, welcher sich durch weniger, aber breitere Rippen auszeichnet, zwischen denen von Doppellinien eingeschlossene aus Punkten gebildete Zickzackornamente in vier Feldern, sich gegenüberstehen, während den oberen und unteren Rand ein aufgenieteter Streifen mit phantastischen Schwimmvögeln und concentrischen Kreisen ziert. Die Art der Handhabenbefestigung mit je sechs Nieten, die geringere Zahl, aber grössere Breite der Rippen, die in breiten Streifen eingeschlagenen Punkte haben unlängst ein ausgezeichnetes Seitenstück aus Magny-Lambert (Côte-d'Or) erhalten, welches ausserdem die Besonderheit zeigt, dass in die Handhaben Ringe und dreieckige Gehäng- und Rasselstücke eingehängt sind. (Revue archéol. 1873. pl. XII.) Von solchen Verzierungen mit vertieften Punkten zeigen von den norddeutschen Eimern einige Anfänge; bei dem einen ist das Feld zwischen den obersten beiden Rippen mit je zwei Punktlinien und dazwischen sich scherenartig kreuzenden Reihen verziert, bei einem anderen jedes Feld mit einer einfachen Punktreihe. Eine Verzierung des Bodenbleches und zwar mit concentrischen Kreisen habe ich bisher nur an den Gefässen von Panstorf und Eygelbilsen bemerkt.

Tragkessel. b. s. g. Kesseleimer oder Tragkessel, meist aus vier Stücken dünnen (oft kaum 1 Mm.) Bronzebleches zusammengenietet, von einfacher aber gefälliger Form. Vom Bodenbleche erheben sich die Gefässwände gradlinig oder in leicht geschwungenem Profile weiter werdend bis zu einer scharf abgesetzten Ausladung, um von da sich wieder verengend mit schmalem, scharf eingezogenem Rande zu enden. Die häufiger am Rande als am Körper des Gefässes befestigten Henkel bestehen aus massiven runden Stäben oder aus breiten Blechstreifen, die an ihren Enden mit je zwei oder drei Nieten befestigt sind, und theils allein, theils durch eingehängte Tragringe ihrem Zwecke entsprachen. Die Köpfe der Niete sind flach und kreisrund. Der Rand ist oft durch einen eingelegten Bronzedraht verstärkt, um dem ausserordentlich dünnen und elastischen Bleche mehr Festigkeit zu geben. Einige haben etruskischen Inschriften am Rande (Negau in Steiermark), andere am Boden, noch andere an den Henkelbügeln; bisweilen finden sich auch nur einzelne Schriftzeichen oder Marken. — Diese ausserordentlich weit verbreitete Gefässart findet sich in den ital. Gräbern meistens mit Knochenresten und Leichenbrand gefüllt, so dass man ihnen eine ausschliess-

lich sepulcrale Verwendung zuzuschreiben geneigt gewesen ist. Gewiss mit Unrecht. Als vielgebrauchtes Hausgeräth vielmehr wanderten sie als Beigabe auch in die Behausung der Todten. Deshalb fanden sich bei Hallstatt auch einige bei unverbrannten Leichnamen; Gebeine und Leichenbrand wurde dort überhaupt in keinem solchen Eimer, sondern nur in der Nähe davon gefunden. Graf Conestabile hat sie auf dem archäologischen Congress zu Bologna als transpadanisches Fabrikat bezeichnet, Graf Gozzadini dagegen als circumpadanisches. Ich vermuthe, dass sie auch im südlichen Etrurien allgemein verbreitet und nur wegen der leichten Zertörbarkeit (oft deutet nur noch der Henkel auf ihre ehemalige Anwesenheit in der Graberde) und des Mangels an jeglichem Kunstwerthe bisher dort nicht beachtet worden sind. Bei Hallstatt kamen an hundert (also auf jedes zehnte Grab eines) zum Vorschein, zwar an Grösse (28—54 Cm. Höhe, 21—45 Cm. Weite) und Sorgfalt verschieden, aber alle von übereinstimmender Technik. Fr. Simony, d. Alterth. v. Hallstätter Salzberg S. 7 bezeugt ausdrücklich, dass sie in Beziehung auf Festigkeit und Vollkommenheit der Arbeit den Erzeugnissen unserer Kupferschmiede nicht im geringsten nachstehen. In manchen Gräbern waren zwei; so in einem der zuerst entdeckten ein kleinerer (abgeb. bei Gaisberger, die Gräber b. Hallst. Linz 1848. S. 13. Taf. IX. 4.) von 29 Cm. Höhe und 21 Cm. grösster oberer Weite, der eine frappante Aehnlichkeit mit einem bei Russikon (Zürich) gefundenen hat (Mittheil. d. antiq. Gesellsch. in Zürich I. S. 34 Taf. II. 7.) und ein grösserer von mehr bauchiger Form. In der Schweiz sind sie besonders im Gebiete des Cantons Zürich vertreten (S. das Fundregister im Anhang und die Nachweisse von Fr. Keller in den Mitth. d. antiq. Ges. in Zürich III. 5. S. 86.) Anderweitige Funde sind bekannt aus Steiermark (Alterthümer in Saggauthale von E. Pratobevera i. d. Mitth. d. hist. Ver. f. Steierm. VII. 1857); aus Ungarn von der Puszta St. Gyorgy (v. Sacken, Grabf. v. Hallstatt, S. 97 f.), aus Schleswig von von dem Gräberfunde bei Siem (Lindenschmit, A. d. h. V. III. 1. Tf. IX. Nr. 1.) und zwar mit Rad- und Vogelornamenten, ja selbst aus Irland (s. Lindenschmit a. a. O.). Die Homogenität der im Museum zu Dublin aus irischen Gräberfunden aufbewahrten glatten und gerippten Eimer, mit den eben angeführten Gefässen aus Oberitalien, dem Salzkammergut, der Schweiz und Frankreich (Museum St. Germain) erkennt Alex. Bertrand (Revue archeol. 1873. S. 371) an.

c. Eine bisher in Deutschland einzig dastehende Varietät

bildet der überaus schöne Eimer von Wald-Algesheim von dem E. aus'm Weerth (der Grabfund von Wald-Algesheim, Bonn 1870. S. 16.) mit Recht sagt, dass er durch seine geschmackvolle Form und stilvoll gehaltenen Verzierungen der hervorragendste Theil des Geräthes sei (s. die Abbildung a. a. O. Taf. III. und Lindenschmit, A. d. h. V. III. 1. Taf. 1.) Die Höhe beträgt von Rand zu Rand 20. Cm., die grösste Weite 17 1/2 Cm. Die beweglichen vierkantigen (massiven) Henkel legen sich, wenn sie nicht in die Höhe gehalten werden, als Rand auf. Der flache Fuss war durch Anlöthung mit dem Gefässe verbunden. Die Verzierungen in zarter ciselierter Arbeit bestehen in einem eierstabähnlichen Randornament, welches beim Henkelansatz nach unten in eine Palmette, nach oben in ein Arabeskenstück (das 2 Cm. über den Rand sich erhebt) übergeht. — Ein vollkommen gleichartiges Exemplar hat Lindenschmit aus dem Museum zu Kopenhagen nachgewiesen; von einem ähnlichen aus Savona (Etrurien) erhielt E. aus'm Weerth durch W. Helbig Kunde (s. a. a. O. S. 16. Anm. 5.)

Amphoren und Vasen.

2. Amphoren oder Vasen. Auch diese stilvollen Gefässe sind treffliche Vertreter etruskischer Kunst. Sie sind zum Theil von beträchtlicher Grösse. Der eigentliche Körper des Gefässes ist aus Erz getrieben und ist unten entweder flach oder eiförmig gerundet, um auf einen Untersatz gestellt zu werden. Gewöhnlich ist auch nur der obere Theil mit umlaufenden Ornamenten versehen. Die Hauptzierde der Gefässe bilden stets die gegossenen und ciselierten Henkel und Henkelansätze mit Menschen- und Thierfiguren. — Das alterthümlichste derartige Gefäss ist die berühmte Vase von Grächwyl (Bern), welche in ihrer gesammten Stilisierung und in der weiblichen Figur, den Löwen, Hasen und bärtigen Schlangen noch ganz asiatischen Kunstcharacter zeigt (s. die nähere Beschreibung im Fundregister). Besser erhalten war die zur Aufnahme der Leichenreste verwendete Amphora von Schwarzenbach. Auch der Deckel dazu war wohl erhalten wie bei der 57 Cm. hohen schönen Vase von Ottweiler, deren Henkelenden mit Silenfiguren verziert sind, während weiter oben zusammengekauerte Windhunde angebracht sind. Die Vase von Dürkheim gehörte zu dem prachtvollen Dreifusse, dessen oben schon Erwähnung gethan ward und erwies sich ebenso wie dieser als einem volcentischen Geräth völlig homogen. — Der bei Borsdorf (Hessen) gefundene Henkel mit zwei sich gegeneinander stemmenden Ringen scheint ebenfalls einer Amphora angehört zu haben.

3. Kannen von getriebenem Erze, mit characteristisch langem schräg emporragenden Ausguss, der in der Regel offen, selten röhrenförmig gechlossen ist. Die meisten sind am Halse mit Gravierung oder Ornamentstreifen in Tremolierstich verziert; der massiv gegossene Henkel endigt unten stets in eine stilisierte Palmette, in dem oberen Theile oft in eine Gruppe von Panthern oder Löwen. Die allgemeine Form der Gefässe ist ganz gleichartig. — Besonders reich an diesen bemerkenswerthen Geräthen sind die Rheinlande, aus denen bis jetzt einige zwanzig Stücke bekannt geworden sind. Hervorhebung verdienen die Kannen von Remmesweiler (Birkenfeld) und Weisskirchen (ca. 37 Cm. hoch, 28 Cm. weit), von denen der Henkel der letzteren zwei sitzende Panther mit erhobenen Vordertatzen trägt, unten aber in einen Löwen endet, der zwei Hirschkühe erfasst (Lindenschmit, A. d. h. V. I. 2. Taf. III. 1.); ferner Armsheim (Rheinhessen), Wiesbaden, Mettlach, Ottweiler, Otzenhausen, St. Goar, Hermeskeil, Besseringen, und Wald-Algesheim, letztere namentlich bemerkenswerth wegen des 11 Cm. langen röhrenförmigen Ausgusses, des zum Aufklappen bestimmten Deckels (die dafür bestimmte Oese ist noch erhalten), der Befestigung des gegossenen Fusses, Randes und Henkels durch Niete am Gefässkörper und der Herstellung dieses durch Aufeinandersetzen und innen Verlöthen von zwei ausserdem durch starke Dornen verbundenen Hälften (aus'm Werth a. a. O. S. 17.). — Die Identität mit Kannen aus etruskischen Gräbern ist festgestellt. Vgl. Museo Gregor. Taf. VI. f. und Gozzadini, di una antica necropoli Taf. XV. 5, XVI 2. 4. 5. Im Louvre sah Lindenschmit viele solche Kannen, aber fast ohne alle näheren Angaben; jedoch an einer stand die Herkunft aus dem Departement Puy de Dôme, (Gebiet des oberen Allier). Auch aus dem Gebiet der Marne und Maas (Geldern) ist neuerdings eine solche langschnäblige Bronzekanne bekannt geworden. Kannen.

4. Becken und schüsselähnliche Gefässe aus Erz getrieben, flach, zum Theil mit verziertem breiten Rande und Henkelbeschlage. Ihre Verbreitung ist nur mangelhaft festzustellen, da die unansehnlichen Trümmer derselben wenig beachtet sind. Für das Rheinland z. B. ist es sicher, dass namentlich Randstücke solcher Schlüsseln zu allen Zeiten gefunden aber wenig beachtet sind. Aus Hallstatt und aus dem Lüneburgischen sind gute Exemplare bekannt. Im Hallstätter Grabfelde wurden bis 1851 zwei Stücke gefunden, jedes mit einem grösseren und kleineren Bronzeeimer (Nr. 1 b.) nebst einer grossen Anzahl irdener Scher- Becken und Schüsseln.

ben. Beide sind in Form und Grösse ganz gleich, in der Ornamentik sehr ähnlich. Sie messen 31 Cm. Breite incl., 23 Cm. excl. Rand, und 34 Mm. Tiefe incl. des 4 Mm. heraustretenden Mittelstückes des Bodens. Die eine (Simony, Taf. VII 3.) ist innen ganz glatt, aber der breite Rand ist mit vier Reihen kleiner getriebener Buckel verziert, zwischen denen ein Streifen von je zwei phantastischen Schwimmvögeln mit hohem Zackenkamm und ein concentrisches Ornament mit grossem Centrumbuckel und zwölf Strahlen umlaufen. (Ganz dasselbe Ornament zeigt ein ebenda gefundenes Gürtelblechstück bei Troyon, habitation lacustres pl. XVII. 28.) Auf dem anderen ist dieselbe Vogelgestalt die Hauptzierde; nur ist hier der Schnabel weit aufgerissen und der Kopf ohne den Kamm. Auch der Strahlenkreis zwischen je zwei Vogelpaaren fehlt. Dafür hat das Gefäss eine Art Handhabe, welche aus drei verschieden grossen kettenförmig aneinander hängenden Ringgliedern besteht. — Bei Armsheim (Rheinhessen) fand man zwei solcher Becken nebst einer Erzkanne, ehernen Nabenbeschlägen und zwei eisernen Radreifen in einem Grabe; das eine hat reich verzierte Henkel, das andere eingravierte Ornamente von laufenden Voluten. (Lindenschmit A. d. h. V. III. 1 S. 11.) — Eine höchst interessante Varietät ergab ein Grabhügel im Lüneburgischen; das Becken hat einen beweglichen Henkel, desen Oesenringe an einer dazu angebrachten Leiste befestigt sind. Die neben und zwischen den Henkelringen angebrachten Greifenköpfe erinnern nicht nur im Allgemeinen an specifisch altetruskische Ornamente, sondern ganz besonders an ein căritanisches Grabgefäss und an das von Herodot IV. 152 erwähnte Weihgeschenk der Samier für eine Tartessosfahrt. (Lindenschmit, A. d. h. V. II. 3. Taf. V. 1. und Beilage.)

Schalen. 5. Schalen, aus Erz getrieben, klein, leicht, zierlich profiliert, mit aufgenietetem Blechhenkel, theils glatt, theils mit Buckelreihen verziert (Hallstatt, Mainz, Roitsch, Dahmen). Das Gefäss von Dahmen (Mecklenburg) ist mit einer Reihe Buckeln ornamentiert (vgl. die s. g. Flasche von Cosa.) Der Henkel ist mit gravierten Linien verziert. (Lindenschmit, A. d. h. V. II. 3. Taf. V. 2.) Aehnliche jedoch ohne Verzierungen wurden bei Mainz (a. a. O. Taf. V. 3.) und bei Torgau gefunden. Auch bei Worsaae, N. O. 282 ist eine solche gehenkelte Schale von 15 Cm. Dchm. und c. 4 Cm. Tiefe abgebildet.

Näpfe. 6. Näpfe, ohne Henkel und meistens ohne Verzierungen, von einfacher, aber geschmackvoller Form. Bei Augsburg wurden dergleichen sieben der Grösse nach ineinander gesetzt ge-

funden, in der Nachbarschaft bei Klosterholzen neunzehn, bei Kreuznach neun. Bei letzteren läuft um den oberen Rand ein Streifen mit Zickzackornament (Lindenschmit, A. d. h. V. II. 3. Taf. V. 5. 6.)

Verschiedene Gefässe.

7. Gefässe, (Schöpfer, etc.) verschiedener Construction, meist aus einer Anzahl Stücken Erzbleches hergestellt und mit Reihen konischer Nieten verbunden. — Die Verwendung derartiger Niete ist an Krateren, Schalen und Becken gut etruskischer Arbeit aus den Gräbern von Cerveteri, Praeneste, Bomarzo und Vulci zur Genüge beobachtet. (vgl. Museo Gregor. Tav. VI. Annali dell' Inst. arch. 1866 XXXVIII.) Desgleichen hat sie Lindenschmit an vielen schönen Erzgefässen von Hallstatt (vgl. v. Sacken Taf. 22 und 23), an der Vase des Judenburger Wagens, an einem in Mecklenburg gefundenen Erzgefässe (Frid.-Francisceum Taf. XII. 2.) und an der Erzvase von Rönning nachgewiesen. — Von den hierher gehörigen Gefässen hebe ich besonders hervor das schöne gearbeitete Hallstätter, welches in einem grossen Bronzeeimer gefunden wurde, also wahrscheinlich, wofür auch der schwanenhalsartige gebogene lange Griff spricht, als Schöpfgefäss gedient hatte. Dasselbe ist kasseroll- oder theekesselähnlich geformt, (77 Mm. hoch, 10 Cm. in seiner Bauchung, 4 Cm. in seiner oberen Oeffnung weit), und ist aus sechs Stücken zusammengesetzt, deren Verbindungen durch drei Wulstnähte und zwei Buckelnietreihen zugleich eine geschmackvolle Verzierung geben. Der aus starkem Bronzeblech gebogene Henkel hat einen Kreuzgriff und ist bis unter den Boden hin mit Nieten befestigt. (Simony, Taf. VII 1.).

Hängeurnen.

8. Hängeurnen, oder Hängebecken aus Erz getrieben, vielleicht auch gegossen, theils mässig am Boden gewölbt, theils spitz zulaufend. Die Aussenseite ist meistens reich verziert, am reichsten die des Bodens. — Das merkwürdigste dieser Gefässe, rücksichtlich deren noch manches genauer beobachtet und durch vergleichende Forschung festgestellt werden muss, kam bei Roga (Mecklenburg-Strelitz) in einem Moore zu Tage; es zeigt Verzierungen in Relief, Querstriche, Drachenornamente; am unteren Ende fünf gewundene Schlangen mit einem Kamme auf dem Kopfe. Die Höhe des Gefässes beträgt 12 Cm., der grösste Durchmesser 22 1/2 Cm. — Dem in Mecklenburg bei Basedow gefundenen und mit concentrischen Kreisen und Perlbändern verzierten Becken sehr ähnlich ist das bei Neustadt (Holstein) gefundene, vgl. Lindenschmit, A. d. h. V. II. 9. Tf. I 3. u. 4. — In der Umgegend von Neu-Brandenburg (Mecklen-

burg) wurden nach und nach vier ausgegraben. — Dem Gefäss von Roga am nächsten steht das nur etwas kleinere von Wesenberg (ebenfalls Mecklenburg) und das von Neilingen (Altmark), welches unten am Boden zwölf Schlangen mit hohen Kämmen zeigt. — Auch in Hannover (Westerweihe, Dörmte) und in Dänemark (Leitfaden z. nord. Alt. S. 41) sind solche Gefässe nachgewiesen. Die dort zahlreich vorkommenden Gefässe erscheinen

a) aus Gold, dünn getrieben, mässig gross, mit Reihen concentrischer Kreise und Buckeln wie mit Schraffierungen reich geschmückt;

b) aus Bronze, grösser und stärker, in Form und Verzierung den Goldgefässen ähnlich; bisweilen noch mit Deckel versehen, der durch einen Schieber verschlossen wurde. Besonders hervorgehoben zu werden verdient, dass die Hängeurne von Bardocz (Siebenbürgen) in ihren Einzelnheiten, besonders die Art der Henkelbefestigung durchaus sich den Hallstätter und Steyermärker Funden zur Seite stellt, in der kugelsegmentartigen Form aber nordischen Gefässen. — Worsaae, Nordiske Oldsager giebt Nr. 281 die Abbildung einer Hängeurne, welche durchaus in Form und Verzierung der Urne von Roga nahesteht und auf gleichen Ursprung hinweist. Sie hat 12 Cm. Höhe und 24 Cm. grössten Durchmesser. Nr. 283 hat verticale durch starke Rippen verzierte Wände, aber ein ganz umboähnlich zulaufendes spitzes Untertheil mit reichen Verzierungen (vgl. Nr. 283 b). Die Höhe des Ganzen beträgt 78 Mm., die der verticalen Wände allein 42 Mm., der Querdurchmesser 15 Cm.

Messer. 9. Messer verschiedener Form, meist mit etwas geschweifter und verzierter Klinge; Griff und Klinge oft in einem Stück gegossen. (Sehr zahlreich und weit verbreitet). Die Schneide ist durch Hämmern und Schleifen hergestellt. Die Grösse der im Bieler See gefundenen variirt von 72—200 Mm. Länge und 8—16 Mm. Breite, die bei Worsaae N. O. 163—169 von 12—21 Cm. Länge und 10—18 Mm. Breite. Gute Typen sind z. B. das mit geschwungenen Linien und dazwischen gereihten Halbkreisen zerzierte Messer aus dem Züricher See bei Troyon, habitations lacustres. Lausanne 1860. Pl. VIII. 27. X. 11 u. 14 vom Steinberg bei Nidau im Bieler See. Von den a. a. O. Pl. XI. 1. 2. 3. 5. 6. 7 mitgetheilten aus dem Genfer, Neuenburger und Bieler See verdient hervorgehoben zu werden: 1) die Verstärkung der Klinge durch 1—2 dem Rücken parallele Grate bei 1 u. 2, 2) das gereifelte Heft mit daran sich schliessender glatter Angel bei 2, bei 1) das gereifelte Heft, welches

gleich in den Griff überführt, der zur Hälfte rund und ebenso gereifelt, dann aber flach und durchbrochen ist. Derselbe Typus ist bei Worsaae N. O. 168. 169 und in einem Gräberfund in Sachsen vertreten (Bericht an die Mitglieder der deutschen Ges. zu Erf. vaterl. Sprache u. Alterthümer in Leipzig. 1828. Taf. I. Fig. 15. — Nr. 3 von Morges hat eine ebenso geschweifte Form wie Nr. 1, aber statt des Griffes eine starke und tiefe Dülle für Aufnahme eines Holz- oder Beingriffes, eine Form, welche Worsaae nicht kennt. Nr. 5 ist von Pierre-à-Niton bei Genf und zeigt eine kurze geschweifte Klinge an einem ebenso langen verzierten Bronzegriff, der auf beiden Seiten eine Vertiefung mit geflammten Rändern zur Aufnahme eines incrustierenden, jetzt verschwundenen Stoffes hat, Nr. 7 ist schlanker und stärker geschweift als Nr. 5 und zeigt eine in die Klinge hinein sich fortsetzende Dülle, in welcher noch ein Theil des Holzschaftes steckt. (Creux de la Tongue, Genfer-See). Nr. 6 (Morges) ist eine sehr einfache Form mit wulstartig verstärktem Rücken, so dass es jedenfalls nur beschränkten Gebrauch gestattete. Auch dem Typus eiserner Messer a. a. O. Pl. XV. Nr. 8 von La Tène (incl. Griff 21 Cm. lang) mit einer länglichen Durchbrechung des Griffes möchte ich etruskischen Ursprung zuschreiben, wie überhaupt die zahlreichen Eisengeräthe von La Tène sich allgemein von den in römischen Niederlassungen gefundenen unterscheiden und treffende Parallelen nur in den aus Hügelgräbern der Schweiz gehobenen Funden haben. (Troyon p. 191). — Auch in den Hallstätter Funden hat, was Waffen und Werkzeuge anlangt, das Eisen bereits die Bronze stark verdrängt, aber die Formen derselben mit Modificationen beibehalten. Besonders häufig ist in Eisen der von Simony Taf. V. 5 abgebildete Typus von Messern vertreten; in Bronze ist er selten. Bemerkenswerth ist die kurze Angel 2 Cm. und die für die Gesammtlänge von 13 Cm. nach vorne stark geschwungene Form der Klinge. Auch fanden sich Messer mit Bronzegriff. — Für die von Worsaae N. O. 163—169 mitgetheilten Messer verdient hervorgehoben zu werden die ganz orientalisierende Figur, welche den Griff von Nr. 166 bildet; der Schwan, welcher bei Nr. 167 am oberen Ende der stark geschweiften Klinge sitzt; die volutenartig aufgerollten Spiralen des Griffes derselben Nummer und die mit vierspeichigem Rade abschliessenden Griffe von Nr. 168. 169.

10. Rasiermesser; denn das und nichts anderes waren die dünnen, aber breiten Klingen mit stark convexer Schneide, Rasiermesser.

wie man sie so oft findet und die in den Gräbern von Cäre und Villanova ebenso auftreten wie in den Pfahlbauten des Garda-, Neuenburger und Bieler Sees, in Gräbern von Tirol, an der deutschen Ostseeküste Dänemarks, Schwedens u. s. w. — Viele sind bei der Schwäche ihrer Klinge durch Oxydation der Ränder formlos geworden, andere aber, vollkommen erhaltene, gestatten uns mit Sicherheit eine Reconstruction der Formen. — Wir sehen bei Troyon, habitations lacustres pl. X. Nr. 11 ein deformiertes Exemplar, Nr. 13 ein viel besser erhaltenes, an welchem ausser einem halbmondförmigen Ausschnitt am Rücken für das Einlegen des die Klinge beim Rasieren führenden Zeigefingers noch ein Nietloch sichtbar ist, welches darauf hinweist, dass das Messer einen Griff zum Einschlagen hatte, wie wir ihn an römischen Rasiermessern zur Genüge kennen. Dagegen ist Nr. 7 (ebenfalls wie 11 u. 13 vom Steinberg bei Nidau) offenbar bestimmt gewesen ohne Holzgriff gebraucht zu werden, da ein weiter Ring die Stelle des Griffes vertritt; der Rücken zeigt eine breite kantenähnliche Verzierung und für die Handhabung des Messers einen halbmondförmigen Ausschnitt. Das schöne Messer bei Worsaae N. O. 170 hat eine 62 Mm. lange und 19 Mm. breite mit Zickzackbändern verzierte Klinge; den Griff bildet ein verziertes vierspeichiges Rad von 18 Mm. Durchmesser. — Eine ganz besondere Varietät bilden die Doppelmesser, wie Nr. 8 (ebenfalls vom Steinberg), bei denen zwei halbmondförmige Klingen mit ihren Enden in Eins gehen und an einem Griff sitzen, der für das Handtieren und die Fingereinlage zwei grössere ovale und zwei kleinere Durchbrechungen, am Ende aber einen offenen Ring hat. Ein vollkommen gleiches Exemplar kann ich aus den Funden von Peschiera nachweisen.

Noch mehr gesteigert ist diese Form in Nr. 12, wo beide Klingen zu vollständig geschlossenem Kreise mit sehr kurzem Griffe verbunden sind. — In den Gräbern von Kaltern (Süd-Tirol) wurden neben Bronzegegenständen mit etruskischen Inschriften 1851 Rasiermesser der gewöhnlichen, stark convexen Form gefunden, welche ganz mit den in Gräbern der Ostseeländer (vgl. Worsaae N. O. 171—175. Lindenschmit A. d. h. V. II. 3. Taf. III, 4—13) und der Umgegend von Bologna stimmen (vgl. Gozzadini, di un sepolcreto Etrusco scoperto presso Bologna 1863. tav. VI. 10. 16). Beachtenswerth ist auf einer Anzahl derartiger Messer das s. g. Schiffsornament, welches auch auf der Platte eines Kriegergrabes mit etruskischer Inschrift im Velt-

lin angebracht vorkommt. (Anz. f. Schweiz. Alterthumskunde IV. 1871. S. 301).

Sicheln.

11. Sicheln. Dass dieselben gegossen sind, beweisen die in der Nähe des Rückens in der Regel noch erkennbaren, oft nicht abgekniffenen Gusszapfen. Die eigentliche Schneide ist durch Hämmern hergestellt. Zur Verstärkung der sehr dünnen Klingen dient eine wulstförmige Umlegung des Rückens und meistens ein derselben parallel laufender Grat. Der Winkel, in welchem die Klinge zum Griff stand, war sehr verschieden, desgleichen die Art der Befestigung des Griffes. Gewöhnlich ist die Klinge in engem Bogen gekrümmt wie bei den drei Sicheln von Bevaix (Genfer See), von denen Troyon, habitations lacustres Pl. X. 5 eine Abbildung mittheilt, seltener leicht geschwungen wie bei den vier Sicheln von Creux de la Tougue (Genfer-See), ebenda Pl. X. 2. — Die Sicheln des Bieler Sees waren durchschnittlich 11 Cm. lang und 30—36 Mm. breit. Für sie sowohl wie für die sonstigen Bronzefunde in der Schweiz spricht F. Keller (die keltischen Pfahlbauten in den Schweizer Seen. 2. Aufl. Zürich 1865. S. 89) sich dahin aus, dass er nirgends bisher zwei Stücke gesehen habe, welche aus derselben Gussform hervorgegangen seien. Mit Unrecht macht er diese Thatsache dafür geltend, dass eine überaus grosse Menge Gussstätten in der Schweiz vorhanden gewesen sein müsse (S. 90). Ich glaube vielmehr, dass sie recht schlagend dafür spricht, dass diese Sicheln als Waare eingeführt worden sind. Wie schwer erklärlich wäre es, dass von Dutzenden von Gussstätten und all ihren Formen nur grade je ein Exemplar sich erhalten hätte! Wie so ganz seltsam, da für die Schweiz rücksichtlich der s. g. Celts F. Keller- und rücksichtlich der Hunderte von Haarnadeln des Bieler und Neuenburger Sees Désor gleichfalls festgestellt haben, dass nicht zwei Stücke auf eine Gussform zurückgeführt werden können. — Sensen; die zur Sense entwickelte Sichel zeigt eine längere und kräftigere Klinge, weniger gebogen, ja fast ganz gestreckt; die Verstärkung des Rückens ist dieselbe wie bei der Sichel, der parallele Grat jedoch reicht oft nur über das stärkste Drittel der Klinge hinaus; der Ansatz des Griffendes ist entweder stumpfwinklig oder in der Verlängerung der Längsaxe der Klinge. Im letzteren Falle ist die Verbindung zwischen Klinge und Heft wie beim Bajonnet, durch eine Art Hals hergestellt. Troyon hat zwei schöne Exemplare Pl. XIV. 15 von La Tène und XIV. 22 von Cortalliod (52 u. 36 Cm. lang). Beide sind aus Eisen, wahr-

Sensen.

scheinlich von Aethalia, wie wohl die meisten dort gefundenen eisernen Geräthe und Waffen. In Hallstatt fehlen dergleichen fast ganz; Sensen sind überhaupt dort nicht gefunden, wohl aber Bronzesicheln ($17^1/_2$ Cm. Durchm. von der Spitze bis zum Heft) s. Gaisberger VII. 5 u. 6.

Beile, Aexte, Meissel.

12. Beile, Aexte, Meissel, Celts. Bei der ungemeinen Verbreitung, welche die genannten Erzgeräthe haben, können hier nur diejenigen in Frage kommen, welche zusammen mit anderen Alterthümern entschieden etruskischen Charakters gefunden worden sind. In den so reichhaltigen Gräbern des Rheinlandes, welche etruskisches Geräth enthielten, sind sie nicht vertreten; sie wären keine passende Mitgabe für die gewesen, die mit köstlichen Erzkannen und Schüsseln, gold- und schmelzgeschmückten Waffen und Streitwagen bestattet wurden, denn sie waren ihrer Bestimmung nach Werkzeuge und wirthschaftliche Geräthe, Waffen im Nothfall oder aus Liebhaberei. So erkläre ich ihr Vorkommen in Kriegergräbern neben Schwertern und anderen Waffen. In Hallstatt sind mehrere Formen vertreten, z. B. bei Gaisberger VII. 4 mit schmalen Schaftlappen (17 Cm. lang), IX. 8 mit Verzierungen, weiter Dülle und Oehr ($11^1/_2$ Cm. lang, c. 4 Cm. breit, vgl. Worsaae 193. 194); bei Simony V. 3 sehr schlank und zierlich profiliert, mit 12 Cm. langer und $2^1/_2$ Cm. breiter Klinge, scharf abgesetzter 6 Cm. langer Schaftlappenbahn mit sehr hohen, fast zur vollen Rundung gestalteten Lappen, reich mit kleinen concentrischen Kreisen und Lineamenten verziert. — Die Schweizer Pfahlbauten zeigen noch andere Varietäten z. B. breite, halbrunde Schneide mit ganz schmaler, aber langer Schaftlappenbahn (Troyon a. a. O. Pl. VIII. 30 von Meilen im Züricher See; Pl. X. 17 von la Pierre-à-Niton im Genfer-See. Ueberwiegend findet sich die Form, welche eine starke axtähnliche Klinge zeigt und daran weit herumgreifende Schaftlappen mit oder ohne Oehr. Worsaae N. O. 184. Pl. X. 6. 10. 16, letzterer noch mit erhaltenen Resten der ehemaligen Holzschäftung. Die bei Morges gefundene Bronzeform für solche Celts mit Schaftlappen und Oehr beweist nur entweder für die Thätigkeit eines wandernden Giessers, oder dafür, dass die einheimische Bevölkerung bald lernte solche massive und verhältnissmässig einfache Stücke zu giessen. Denn in dem Abformen und Giessen derartiger Geräthe versuchte sich einheimische Kunst zugleich mit Verwerthung des Metalls, welches beim Gebrauch zerbrochene Geräthe, Werkzeuge und Waffen lieferten (vgl. „aes collectaneum“ bei Plinius),

nicht aber im Nachbilden kunstreicher Erzgefässe und Schmucksachen. Gussformen für Celts, Aexte, Schwertgriffe und Lanzenspitzen hat man in verschiedenen Gegenden Deutschlands gefunden, Gussformen für Vasenhenkel, stilvoll ornamentierte Halsringe, Armringe, Fibeln und die bekannten langen kunstvollen Haarnadeln fand man bei uns nicht. Doch dies nebenbei. Rücksichtlich der Celts bemerke ich nur noch, dass die im Züricher See bei Meilen gefundene Art (s. oben und Troyon habitations lacustres pl. VIII. 30), mit halbrunder breiter Schneide und langer, schmaler Schaftnute mit Lappen und am Ende einer Kerbe für das Einschlagen eines Nagels sich in Oberitalien bei Castellazzo wieder gefunden hat (vgl. Bart. Gastaldi, lake habitations and pre-historic remains etc. of northern and central Italy. London 1865. S. 42. Fig. 21). Von den zehn Celts, die im königl. Alterthumsmuseum zu Turin sich befinden, kennt man leider ausser den genannten zweien von Noceto und einem von Collechio die Fundstätte nicht, so dass das Material, welches entschieden geeignet sein würde der vergleichenden Forschung in der vorliegenden Frage wesentliche Dienste zu leisten, ganz ungenutzt bleiben muss. — Von den bei Worsaae N. O. 180—184. 193—197 mitgetheilten verdienen wegen ihrer zierlichen Form und der Spiralverzierung 181. 183 hervorgehoben zu werden.

13. Werkzeuge. a. kleine Meissel 7—12 Cm. lang, mit schmaler Klinge, die nach der Dülle zu anschwillt. Die Dülle selbst ist meist rund. Ihre ganze Beschaffenheit deutet auf gleiche Anwendung wie die der Zimmermeissel heut zu Tage (zwei Exemplare vom Bieler See bei Troyon, habit. lac. pl. X. Fig. 1 von 7 Cm. Länge, nur 9 Mm. Breite, und ohne Dülle ebenda Fig. 3.) Bei Worsaae N. O. 176 ist ein Meissel von 18 Cm. Länge und 18 Mm. Breite abgebildet, der nach der Mitte zu anschwillt, dessen oberer Theil offenbar bestimmt war in einen Holzgriff eingelassen zu werden. — b. Sägen. Ein Exemplar in Form einer schmalklingigen Sense von c. 40 Cm. Länge, incl. Angel, mit starken rückwärts gerichteten Zähnen, von Cortaillod im Neuenburger See hat Troyon abgebildet (pl. XIV. 20) und bemerkt dazu (p. 189), dass man ganz dieselbe Form häufig in Hügelgräbern Norwegens finde und auf Island noch an jetzt gebrauchten Sägen bemerke. Ebenfalls aus Eisen ist die Säge von Möringen, welche aus einer graden Klinge von 172 Mm. Länge und c. 40 Mm. Breite mit gradaus gerichteten kleinen Zähnen besteht und am Rücken eine schräg rückwärts gebogene Angel zur Befestigung in der Nute eines

Kleine Meissel.

Sägen.

hölzernen Handgriffes hat. Eine gleichartige Säge besass Troyon aus den Funden vom Opferhügel zu Chavannes-sur-le Veyron. (pag. 182). Worsaae N. O. 157. 158 bildet zwei Sägen ab, deren eine sensenähnlich c. $17^1/_2$ Cm. misst, während die andere schmal, bogenförmig und durch vier Warzen am Rücken zur Befestigung in einer Holznute ausgezeichnet ist. — c) Feilen und Raspeln. Als Raspeln zur Herstellung von Fugen, Kanten und Rinnen sehe ich die mehrfach am Steinberg im Bieler See gefundenen Bronzewerkzeuge von 5—9 Cm. Länge mit Querreifeln an einer oder an beiden Seiten, und kurzer Angel an (Troyon, habit. lac. pl. X. Fig. 9). — Eine vortreffliche bronzene Schraubenkopffeile von 17 Cm. Länge mit Reifelhieb auf einer Seite und starker Angel wurde in Hallstatt gefunden (Gaisberger, Alterth. von Hallst. Taf. II. 2. — d) Hämmer: sehr selten. Vom Steinberg im Bieler-See ist ein Exemplar aus Bronze bekannt. Dasselbe ist sechskantig, c. 50 Mm. lang, 24 Mm. stark, und hat eine der Längsrichtung folgende Dülle. An den Breitseiten ist eine Verzierung von drei übereinandergestellten spitzen Winkeln (Troyon a. a. O. pl. X. 4). — e) Nadeln aus Bronze zum Nähen, gewöhnlich 50—90 Mm. lang, nach dem runden oder länglich viereckigen Oehr allmälig anschwellend (Troyon a. a. O. pl. XII. 15—18; andere mit grösserem Oehr in der Mitte und Spitzen nach beiden Seiten waren zum Schnüren und Netzstricken bestimmt (Abbildung a. a. O. Fig. 22 und Worsaae N. O. 275 von 7 Cm. Länge und 5 Mm. Breite in der Mitte), desgleichen eine Art Schiffchennadel mit Gabel an beiden Enden (Fig. 11). — Nach einer nicht unwahrscheinlichen Vermuthung dienten die Zängchen von 6–7 Cm. Länge, welche nicht minder weit verbreitet sind, zum Fassen und Ziehen des Fadens. Diese Pincetten sind oft verwechselt mit Gehängstücken oder Rasselblechen, welche an Kettengürteln angebracht waren und aus zwei zangenartig zusammengebogenen gleichen Hälften bestanden (z. B. Nr. 270 bei Worsaae N. O. ist weder Zange noch Pincette, sondern Gehängstück). Es ist daher besonderes Augenmerk auf die Einzelheiten der betreffenden Gräberfunde zu richten, denn diese wirklichen kleinen Bronzezangen werden fast immer in Verbindung mit einer Pfrieme oder s. g. Lochnadel (Worsaae N. O. 276) und einem kleinen Messer, dem Apparat zum Nähen von Fellen mit Darmsaiten, sehr selten in Verbindung mit Nähnadeln gefunden. (Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde. 1837. S. 52). Ihre Verzierungen mit Zickzack- und Wellen-

Feilen.

Hämmer.

Nadeln.

Zängchen.

linien, Bogen, Punktreihen u. s. w. sind die der Messer und Gehängstücke, vgl. die Abbildungen bei Worsaae N. O. 271 — 273. — Noch in dem Hedinger Frauengrabe später Zeit (Hohenz. Alterth. Taf. V. 22) kommt ein solches Zängchen vor.

Fischergeräth.

14. Fischereigeräth. In erster Linie stehen die ganz vortrefflich gearbeiteten und weit verbreiteten Angeln aus Bronzedraht. Die Ausbeute im Bieler See und im Hallstätter Grabfeld war daran reich. Dieselben sind 4—6 Cm. gross, und gleichen in der Form ganz den heute üblichen. Der Widerhaken ist scharf und spitz. Oben haben die Angeln entweder ein durch Umbiegen des Drahtes gebildetes Oehr (Troyon a. a. O. pl. XII. 26. 28. Worsaae N. O. 277) oder eine grössere Schleife (a. a. O. Fig. 24) oder einen stumpfen Haken (Fig. 27) oder Einkerbungen zum besseren Halt für die umgewundene Schnur (Fig. 23). Auch Doppelangeln aus einem Drahtstück kommen vor, deren Haken ankerähnlich nach beiden Seiten stehen (Fig. 25 u. 29). — Die Hallstätter Angeln zeigen eine etwas andere Form des Widerhakens, dessen Schneide ausserdem dem eigentlichen Angeldraht parallel läuft; auch das obere um sich selbst gedrehte Ende des Drahtes weicht ab; (Simony Taf. V. 8), ebenso wie bei den Nähnadeln die mehr schlitzartige Form des Oehres (ebenda Fig. 7). — Ferner sind hierher zu rechnen die fälschlich als Lanzeneisen plumper Form gedeuteten Stachelzwingen oder Stachelbeschläge für Ruderstangen und Bootshaken. Troyon a. a. O. XV. 14 giebt die Abbildung eines Exemplares mit vierkantigem Stachel und nur schmal geschlitztem Schuh zur Aufnahme des Schaftes (Bied, Bieler See) und Fig. 18 die eines dabei gefundenen kleineren von einfacher Spitzkegelform mit weitem Schlitz auf der einen und einem Loch auf der anderen Seite für das Eintreiben eines Haltnagels. Auch Keller (d. keltischen Pfahlb. in d. Schweizerseen 2. A. 1865. Taf. IV. 12) giebt die Abbildung eines solchen von ihm nicht erkannten eisernen Stangenschuhes.

Pferdegeschirr. Gebisse.

15. Pferdegeschirr. a. Gebisse. Dieselben bestehen aus dem Mundstück, welches in der Mitte mit einem Gelenk versehen ist, und aus je einer beweglichen Bügelstange an der Seite. Ein schönes Bronzegebiss von Möringen (Bieler-See) hat Dr. Gross im Schweiz. antiq. Anzeiger 1872. S. 359 bekannt gemacht. Dasselbe ist durch Guss in einem Stück hergestellt, die 15 Cm. langen Bügel haben in der Mitte eine Rosette. Das Mundstück, welches in der Mitte ein Gelenk hat, ist nur 9 Cm. breit, während es an den heute üblichen Gebissen

gewöhnlich 12—15 Cm. misst. Die beiden ganz abweichenden Bronzegebisse, welche Worsaae aus der älteren Eisenzeit (Nr. 354. 355) mittheilt, messen 13 und 10 Cm., das aus der späteren Eisenzeit Nr. 487 abgebildete, $15^1/_2$ Cm. Ein unlängst auf der Saalburg bei Homburg ausgegrabenes römisches von Eisen misst $14^1/_2$ Cm. in die Breite, während die Stangen je 7 Cm. lang sind. Zwei nur ein wenig kleinere, sonst dem Möringer völlig conforme Bronze-Gebisse, wurden nebst Bronzescheiben für die Riemen, Halfterstangen, Riemenknöpfen und Gehängstücken in dem Kriegergrabe von Vaudrevanges (bei Saarlouis) gefunden. — Ganz gleiches Pferdegeschirr wurde 1872 aus der Umgegend von Nancy für das dortige Museum erworben (vgl. Revue archéol. 1873. S. 327—332). — In dem 1867 geöffneten Kriegergrabe bei Sesto-Calende wurde gleichfalls neben allerlei Geschirrtheilen und Wagenreifen ein Gebiss gefunden; aus dem Bericht in der Revue archéol. XVI. 1867. S. 279 ff. ist nicht ersichtlich, ob von Bronze oder Eisen. — Das bei Wald-Algesheim gefundene Gebiss ist von Eisen; das Mundstück misst 10 Cm. Innenbreite (13 Cm. incl. der Knöpfe); die Seitenbügel sind nicht erhalten. Auch bei Judenburg wurden eiserne Gebisse nebst Bronzescheiben zum Durchziehen der Riemen zu Tage gefördert, eine Trense bei Horsowitz.

Riemenscheiben.

Scheiben zum Durchziehen der Riemen von besonders schöner Arbeit sind die bei Mettlach 1863 gefundenen. Die Oberfläche ist durch eine concentrische Vertiefung eingefasst, der andere Theil cassetiert, beides zur Aufnahme einer Paste (vielleicht von rothem verglastem Thone) eingerichtet. Solcher Scheiben wurden neun gefunden. Für die Riemen sind starke viereckige Oesen bestimmt, welche der Abbildung nach in einem Stück mit der Platte gegossen sind. — Der Fund von Horsowitz (Böhmen) brachte drei grössere und zehn kleinere Scheiben ($10-15^1/_2$ Cm. Durchmesser) mit gepresster Bronzeblechdecke.

Ausserdem gehören hierher kleine geschlossene Bronzeringe (18 Mm. Durchm.) mit Kneipe zur Einfügung eines Riemenendes; grosse offene Bronzeringe ($19^1/_2$ Cm. Durchm.) für Pferde (Horsowitz, Böhmen).

16. Wagen und Wagenbestandtheile s. u. Kriegsgeräth.

II. Schmucksachen.

Fibeln.

1. Fibeln (Gewandspangen, Kleiderhafte) der manigfachsten Form: besonders charakteristisch für diese ausserordentlich verbreitete Art des Schmuckes ist a. die durch ein Oehr nach allen Seiten bewegliche Nadel; b. die vertical gegen den Nadeldorn liegende lange Spiralfeder; c. der hochgewölbte, theils schalenförmig abgeflachte, theils vollrunde wulstförmige Bügel; d. die Verzierung mit Vogelköpfen, weissen und rothen Pasten, blauem Glasüberzug. Ebenso charakteristisch ist eine Art, welche aus zwei oder aus vier gekreuzten Spiralen gebildet wird. — Aus der Menge dessen, was sich über die zahllosen Spielarten dieser Fibeln sagen lässt, können hier nur einige Punkte berührt werden. Nachgewiesen sind solche Fibeln bisher in Perugia, Villanova, Hallstatt, in der Schweiz, im Rheinlande, in Hannover, Lüneburg, England und Irland, Frankreich, Livland und Dänemark. — Die ältesten hatten nach A. v. Cohausen („Römischer Schmelzschmuck. Ein Beitrag z. Kenntniss der antiken kunstgewerblichen Technik." In den Annalen des Nassauischen Vereins f. Alterth. u. Gesch. XII. Bd. Wiesbaden 1873) eine nur locker eingehangene, nach allen Seiten bewegliche Nadel (wie zwei mit flachem, und eine mit hochgewölbtem Bügel bei Worsaae N. O. 228—230), während die etwas späteren durch Anspitzung eines am anderen Fibelende festgelegten Spiraldrahtes gebildet wird, durch dessen Federkraft sie sich in der gegenüber angebrachten Hülse oder Nute erhält. — Die zu Pesaro (Pisaurum) zu Tage gekommenen, mit Bernstein incrustierten kleinen Fibeln zeigen eine weitere Varietät, indem das eine Ende des Drahtes die Nadel, das andere den Bügel bildet. — Ebenso herrscht die Spiralnadel bei den Fibeln von Villanova, deren Gozzadini 675 Stück sammelte, darunter 550 in Bronze. Ihre Form zeigt von kleinen Zwischenstufen abgesehen elf Typen, welche den etruskischen Funden aus gleicher Zeit, aber selbst denen von Cervetri (Cäre) und Vulci gleichen (vgl. Museo Etrusc. Gregor. T. I. Taf. 67—69. Die kleinsten sind massiv, die grösseren aus sehr feinem Bronzeblech getrieben und mit einer kieselerdigen Masse wie die grossen Haarnadeln gefüllt (vgl. Jean Gozzadini, la nécropole de Villanova. Bologne 1870. S. 44). — Es kann nach den Gräberfunden, da oft zwei gleiche Fibeln in demselben Grabe vorkommen, nicht zweifelhaft sein, dass man dieselben zu zweien trug, eine Beobachtung, welche für

den Norden der Leitfaden zur nord. Alterthumskunde. 1837. Kopenhagen S. 51 constatiert und auch Gozzadini an den Funden von Villanova machte (a. a. O. p. 44) und v. Sacken an den österreichischen Alterthümern, unter denen ganz besonders die aus Doppelspiralen oder Spiralscheiben (in Form einer Brille), die mit Einschluss der Nadel aus einem Stück Draht bestehen, häufig sind. Bei Hallstatt allein wurden über 400 gefunden. Selten dagegen sind die aus vier solchen Spiralscheiben gebildeten, deren etruskische Herkunft durch ein aus Etrurien selbst stammendes Exemplar der v. Mahler'schen Sammlung zu Karlsruhe sicher gestellt ist. Der Durchmesser der einzelnen Scheiben beträgt 24—67 Mm., die Gesammtbreite $4^1/_2$, 7, $12^1/_2$, 14 Cm. (vgl. Gaisberger, Alterth. v. Hallstatt Taf. III. 11, 10, 9 und II. 3). Die berühmte Spiralfibel von Schweidnitz (Büsching Tom. XI. Fig. 2. II. 1) misst 31 Cm. und wiegt nahezu 3 Pfd., war also zugleich wohl Waffenschmuck. — Der flach gespannte Bügel einer 9 Cm. langen Fibel (II. 5) ist mit einem rübenförmigen Körper himmelblauen Glases incrustiert; die aus demselben hervorragenden kleinen Zapfen scheinen für das Anbringen von Knöpfchen oder Scheiben aus Bernstein oder Bronze bestimmt gewesen, eine Form der Verzierung, welche uns von echt etruskischen Fibeln her bekannt ist. — Bei anderen ist der Bügel stärker gerundet; der nach der Mitte zu erheblich (Simony III. 10) anschwellende Körper ist mit einfachen Lineamenten entweder der Länge oder der Quere nach verziert; wieder andere bestehen aus einer hohlen, mit concentrischen Reifen und zwei Buckelreihen verzierten Halbkugel, an deren Innenseite der Draht der Nadel mit zwei Nieten befestigt ist; die Nadel selbst ist sehr kurz (6 Cm., Gesammtlänge der Fibel 7, Durchm. der Halbkugel 4 Cm.); an der Spitze schliesst eine aus zwei Hälften gebildete kleine Kugel das Ganze ab (Gaisberger a. a. O. IV. 5 a. b. c. Simony III. 12). Noch andere zeigen einen dreimal zu einer Schleife gebogenen und mit knotigen Ansätzen versehenen Bügel (Gaisberger VIII. 12 a. b.); Simony III. 13), desgl. zwei von Laitz (Lindenschmit, Hohenz. Alterth. Taf. XIII. 10), eine von Inneringen Taf. XVIII. 9. Diese Form findet sich nach Lindenschmits Beobachtungen a. a. O. S. 133 von den Alpengegenden bis nach Hessen hin. Am Rhein ist sie noch nicht beobachtet worden. Ein schönes Exemplar (v. Sacken, Leitfaden S. 99. Fig. 39) besteht aus einer halbmondförmigen Scheibe, in deren Biegung zwei phantastische Vögelgestalten sitzen, über die hinweg der eigentliche Nadel-

verschluss geht. An der mit concentrischen Kreisen verzierten und mit Löchern versehenen Scheibe hängen an 13 Kettchen ebensoviel dreieckige mit Punktreihen gezierte Klapperbleche. — Zufällig zählt die Platte der Gewandnadel von Mahlstetten (Hohenzollern) auch grade 13 Kettchen mit dreieckigen Zierblechen. Die Löcher aber bekunden, dass es ursprünglich zwanzig waren. Was die Verzierung mit Vogelbildern anlangt, so ist diese ebenfalls an Fibeln aus etruskischen Necropolen nachgewiesen. Diesseits der Alpen ist diese Art sehr selten, aber doch in weit auseinander liegenden Ländern an guten Exemplaren nachweisbar. Aus einem Hügelgrabe bei Baulmes (Wallis) theilt Troyon habit. lacustr. pl. XVII. 15 eine Fibel mit, welche auf der Höhe des halbkreisförmigen Bügels einen nach der Nadelspitze gewendeten sitzenden Vogel trägt. Mit ihr fand man einen Ohrring und eine der in der Schweiz nicht seltenen reich verzierten Unterarmschienen aus allerdünnstem Bronzeblech (a. a. O. S. 339). Eine aus Cremona stammende Fibel in Troyons Privatbesitz zeigt drei kleine Vögel derselben Arbeit (a. a. O. S. 479. Nr. 13—16). Für Frankreich hat Lindenschmit aus einem Gräberfund bei Amiens eine solche Fibel aus Gold und eine andere aus Erz mit fünf Vogelbildern nachgewiesen (catalogue of a collection of ancient and mediaval rings an personal ornaments formed for Lady Laudesbarough 1853); auch für Irland fehlt es nicht an Parallelen (catalogue of the antiquities in the Museum of the Royal Irish Academy by W. R. Wilde p. 576). — Vogelköpfe als Ausläufer der Fibelbügel sind häufiger. In Deutschland sind sie beobachtet in Funden von Inneringen, Rappenau, Eichstädt, Nienburg am Oberrhein, besonders aber am Mittelrhein und den Moselgegenden und von Lindenschmit besprochen und abgebildet worden im 4. Heft der Abbildungen von Mainzer Alterthümern u. d. T. „Ein Hügelgrab aus der letzten Zeit des Heidenthums." Besonders schön ist die Nadel von Nierstein, welche zwei Schwanenhälse zeigt, die von gemeinsamem Körper auslaufen und mit den Köpfen sich wieder an denselben anschliessen. Ein auf der Brust vorspringender Streifen, die Augen und die runden Verzierungen an den Schnäbeln waren glänzend ockerroth gefärbt, wie die in dem Auge des einen Kopfes wohl erhaltene Fritte zeigt (Abbildung bei Lindenschmit, Hohenz. Alterth. S. 134. Fig. 76). — Die Fibel von Inneringen a. a O. Taf. XVIII. 3 zeigt eine ebenfalls weit verbreitete Eigenthümlichkeit etruskischer Gewandspangen, indem nicht nur die Augen und der

Kamm des Vogelkopfes, sondern auch die Vertiefungen des stark gerippten Bügels Einlagen von Schmelz zeigen. Für gleiche Verzierung eingerichtet waren offenbar die Fibeln von Jungenau, von denen die eine als Schlussstück eine von vier sich kreuzenden Linien tief gekerbte Platte, die andere einen napfähnlichen Hohlknopf, beide aber einen tief gekerbten Bügelrücken für Schmelzeinlagen zeigen. (Hohenz. Alterth. XIX. 5 u. 6, vgl. die verwandte Form bei Worsaae N. O. 230).

Gürtelbleche.

2. Gürtelbleche aus ganz dünnem elastischen Erzblech; an den Rändern sind Löcher zur Befestigung auf einer aus Gewebe, Holzspan oder Leder gebildeten Unterlage. Die Verzierung besteht in Thier- und Menschenfiguren, die in Reihen übereinander abwechseln und mit Stempeln von innen nach aussen getrieben sind und meist von einer Borte aus Linien und Kreisornamenten eingefasst werden. Die Breite der Gürtel ist zum Theil beträchtlich. Die beim Schliessen zusammentreffenden Seiten haben Löcher für die Aufnahme von Schnüren oder für das Einhaken in Knöpfchen, die auf der anderen Seite angebracht sind. — Diese Vorrichtung weist in Verbindung mit den Maassen, die im Ganzen mit denen der etruskischen Erzgürtel stimmen vgl. A. d. h. V. I. 3. Taf. I., auf das Tragen dieser Bleche als Gürtel, die überaus dünnen Metallbleche aber auf ihre Geltung als Schmuck nicht als Panzer. Unsere modernen Damengürtel zeigen fast ausnahmlos stärkere Metalldecken. Die Maasse schwanken zwischen 38 Cm. Länge bei 14 Cm. Breite bis zu 57 Cm. Länge bei 21 Cm. Breite. Es liegt auf der Hand, dass Bleche der ersteren Art nur das Mittelstück eines Gürtels bilden konnten, da selbst 57 Cm. (der Umfang eines starken Manneskopfes) nur für geschmeidige und sehr schlanke Figuren ausreichend gewesen wären. Sobald man sie nur als Zier- und Mittelstücke der eigentlichen Gürtel auffasst, schwindet jede Schwierigkeit der Deutung ihrer Einzelnheiten. Die Unterlage von Leder und Holzspan ist nicht härter als ein Blankscheit oder die zum Schnüren der Brust von den Griechinnen angewendete Birkenrinde; die Höhe von 21 Cm. ist nicht grösser als die eines Corsets. — Die Feinheit und Güte des verwendeten Bronzeblechs spricht ebenso wie die technische Sicherheit der Ausführung der Arbeit gegen die Annahme, als wären sie heimische Erzeugnisse. In der That kann man unter antiken Erzarbeiten nichts besser ausgeführtes sehen als die Eintheilung dieser Bleche in Felder, die Führung der Linien darauf, die Regelmässigkeit und Sicherheit der

Stempel. Die Gesammtheit dieser Technik weist durchaus auf Etrurien hin, wo die Prägung dünner Gold- oder Erzbleche in grossem Umfange für alle möglichen Zwecke geübt wurde. Stempel dafür wurden nicht nur orientalischen nachgebildet, sondern sogar aus dem Orient, wie höchst wahrscheinlich vermuthet worden ist, als Waare eingeführt. In die gesammte Technik dieser Bleche haben namentlich die hochalterthümlichen Funde von Kamiros einen unerwarteten Einblick gestattet (vgl. E. Curtius in d. Archäol. Zeit. 1869. S. 110 ff.). Ein Zurückgehen der erhaltenen Exemplare auf ein und dasselbe Gebiet der Herstellung ist offenbar. Die Verbreitung desselben ist nachgewiesen für Hallstatt (Simony a. a. O. IV. 1. 2. 3.) für die Schweiz, (Renzenbühel bei Thun, Rançes und Vuiteboeuf), Baden (Salem) Oberfranken (Wodendorf und Oberlangheim), Gebiet der oberen Donau, (Inneringen, Cappel, Habsthal, Kreenheimstetten, Ringenbach, Rothenlachen, Laiz und Sigmaringen) Steiermark (Judenburg.) Von diesen Funden zeigen z. B. die von Hallstatt die grösste Aehnlichkeit der gepressten Figuren mit denen von Laitz und Habsthal. — Wegen der ausserordentlichen Feinheit und Sicherheit der ganzen Arbeit verdient besondere Hervorhebung der Gürtel von Cappel. — Das von Troyon habit. lacustr. pl. XVII. 35 mitgetheilte Gürtelblech von Bofflens zwischen Orbe und La Sarraz zeigt entschiedene Verwandtschaft mit den Ornamenten am Tempel zu Volaterrae.

Das Gürtelblech von Habsthal (Lindenschmit, Hohenz. Alterth. Tf. XVII u. XVIII), welches durch seine Ausführung wie durch seine glückliche Erhaltung gleichmässig unter den grade für diese Art des Schmuckes reichen Funden der hohenzollernschen Länder hervorragt, zeigt Reihen männlicher Figuren mit gespreizten Beinen und gehobenen Armen wechselnd mit concentrischen Kreisornamenten ganz desselben Charakters wie die Graburnen von Villanova bei Gozzadini, la nécropole de Villanova. Bologna 1870. p. 23 und 36, Fig. 3 und 8.

Kettengürtel.

3. Kettengürtel; vollständige Gürtel aus kleineren Erzringen oder aus grösseren, die durch Platten als Zwischenglieder verbunden sind; am Ende ist ein breloqueähnliches Anhängsel, an der anderen Seite ein meist mit einem phantastischen Thierkopf oder gekuppelten Thierfiguren verzierter Haken oder Krappen. Die ganze Art, die Geschicklichkeit und Sicherheit der Arbeit weisen auf gemeinsamen Ursprung der selten und in ganz verschiedenen Ländern gefundenen Exemplaren hin; der Geschmack der besonders charakteristischen Schlusshaken

lassen diesen Ursprung nur in Etrurien suchen. Für die Schweiz hat v. Bonstetten solche Gürtel nachgewiesen (recueil d'antiquités suisses. pl. XXI. XXVII.); für Frankreich kommen die Funde von Samsois (Depart. Marne. Revue archéol. 1866. 7. Juillet) und Arles in Betracht; für das Rheingebiet die von Lindenschmit gegebenen Nachweise A. d. h. V. II 6. Tf. I. 3—11, für Würtemberg der Gürtel von Mergelstetten (5. Jahresheft d. Würtemb. Alterthumvereins.), für Sachsen ein Fund aus der Umgegend von Erfurt und ein durch seinen Krappen mit 2 Hälsen und Köpfen an einem Thierleibe besonders beachtenswerther aus dem Voigtland (s. d. Abbildung bei Lindenschmit A. d. h. V. III. Beilage zum 1. Heft. S. 13. Nr. 9.) Der Gürtel von Arles besteht aus zwei Reihen kleiner Platten, die sich in charnierähnlichen Ringen frei bewegen. Die obere Plattenreihe ist mit der unteren durch kleine Ringe zwischen den Charnieren verbunden; unten sind noch einmal solche kleine Ringe eingehängt, um dreieckig gestaltete Klapperbleche mit ciselierten Verzierungen daran zu befestigen (vgl. sur une ceinture en bronze trouvée au midi de la France. in den Mémoires des antiq. du Nord 1845—49 p. 187—192 pl. II.) Diese Klapperbleche gleichen in ihrer Form und Verzierung ganz den an Hallstätter Fundstücken und an einer grossen Zahl dänische, Alterthümer beobachteten. — Die Platten des Gürtels selbst sind mit drei concentrischen Keisen und einer Reihe kleiner Bukel um dieselbe verziert. Der Krappen ist nebst dem unmittelbar dazu gehörigen Gürteltheil verloren gegangen, aber das durchbrochene achtspeichige Rädchen zum Einhaken ist erhalten. Dieses Rädchen zeigt die grösste Verwandtschaft mit gleichen Geräthstücken aus Villanova (Gazzadini, di un sepolcreto etrusco pl. VI 9.), la Tène am Neuenburger See und mehrern im Louvre, Collection Durand, abgebildet in der Revue archéol. 1867. pl. XXIV. 8. XXV. 10. 17. — Von den anderweitigen dort mitgetheilten angeblichen Gehängstücken ist das pl. XXV. 31 abgebildetete von Charroux bei Gannat aus einem Grabe aus entschieden vorrömischer Zeit (vgl. S. 404) offenbar ebenfalls ein Gürtelkrappen, dessen unterer Abschluss zwei Vögelköpfe zeigt und nach der rohen Ausführung als einheimische Arbeit, aber als Nachbildung eines eingeführten Stückes gelten mag. Dagegen ist ein sehr verwandter Krappen von Vaison (Vaucluse) a. a. O. pl. XXVI. 33. wohl echt etruskisch. — Die Anbringung mehrerer einzeln bei Kreuznach gefundener Gürtelhaken, welche einen Thierkopf mit vorstehenden Ohren zeigen, ist klar ersichtlich aus dem vollständigen schönen

Kettengürtel ebendaher, an welchem ein gleich gebildeter Haken auf einem Beschläge von zwei querlaufenden Spangen sitzt, welche noch Spuren farbigen Emails zeigen. Die Gürtelkette selbst ist einfach. (Lindenschmit, A. d. h. V. II 6. Tf. I. 5.)

Armringe.

4. Armringe, 1. aus Golddraht gewunden, oder aus gediegenem Golde getrieben, 2. aus Bronze theils gegossen, theils hohl aus Blech, elastisch oder nicht elastisch. Durchschnittliche grösste Weite 60—80 Mm. — Der Gebrauch als Armringe ist durch das Auffinden an den Unterarmknochen von Skeletten der verschiedensten Gegenden constatiert. Ueber die verschiedenen Haupttypen siehe G. de Mortillet, la classification des bracelets en bronze, in der Revue archéol. XV. 1867. p. 300—304. Eine sehr alterthümliche ist die der einfachen Golddrahtbänder; dieselben sind aus einem Stück Draht in der Weise gefertigt, dass die Enden etwa auf 10—12 Cm. nebeneinander gelegt und dann 5—10 mal herumgewickelt wurden, wodurch es bei gut erhaltenen Exemplaren noch heute möglich ist den Ring etwas zu erweitern oder zu verengern, z. B. an dem bei Schalunen (Bern) gefundenen. Diese Art der Goldringe und speciell des Schlussgewindes ist an phönikischen Goldringen von Tharos (Sardinien) nachweisbar. (vgl. die Abbildung in der Revue archéol. XIV. 1866, p. 418.) Ob die Etrusker von dort die Vorbilder nahmen oder die fertige Waare holten, wird erst noch auszumachen sein. Glaublicher ist von vorn herein jedenfalls das Letztere. Ein solcher Golddrahtring von 82 Mm. Durchm. und 5 1/2 Mm. Dicke, 82 1/2 Gramm schwer, wurde 1865 bei Schalunen (Bern) gefunden (vgl. Anz. Schweiz. Gesch. u. Alterth. XI. S. 46.) ein etwas einfacherer zu Grant (Haute Marne) und zu Coudebeclès-Elbeuf (Revue archéol. XV 297 ff.); dieselbe Form und Schlussvorrichtung wie die geschilderten zeigen auch unter 12 Bronzearmringen von Besançon zwei Stück; (Revue 1866 p. 419.), einer aus der Côte d'or (a. a. O. p. 418) über andere s. G. v. Bonstetten, recueil d'antiq. suisses pl. XII—XXVII. — Unzweifelhaft etruskisch sind aus gediegenem Golde getriebene Ringe mit geschmackvollen Verzierungen wie die von Wald-Algesheim, welche den augenfälligsten Gegensatz zu den plumpen massiven Goldringen nationaler Arbeit (wie z. B. der von Besné, Seine-Inférieure im Museum zu St. Germain) bilden; desgl. die aus vierkantigen 5. Mm. starken Goldstäben schraubenartig gedrehten mit Spiralen an den Enden bei Worsaae Nr. O. 253. 254.

In Bronze treten Armringe der manigfachsten und als etruskisch nachweisbaren Formen in weitester Verbreitung auf: a. Bü-

gel stark, leicht gerundet, mit Schraffierungen versehen; offen. b. Bügel stark, ganz gerundet, grosse Triangularverzierungen, nur an den Stollen Parallelkreise und Zickzacklineamente, offen. c. Bügel hohl, sehr stark nach der Mitte anschwellend, stark gereifelt; wenig offen. d. Bügel massiv, aussen gerundet, innen flach, offen. e. Bügel facettiert, nach den Enden zu sich verjüngend, mit Schraffierungen, Zickzack- und Bogenlinien. f. geknöpfelt, oder aus halbkugelförmigen Buckeln zusammengesetzt; offen. g. aus geripptem Bronzebleche mit angehängten Zierringen.

Die meisten sind nicht weiter als 7 Cm. Nur wenige haben ein Charnier zum Oeffnen; die anderen alle (48—60 Mm. Durchm. der Breite nach) wurden über die Hand geschoben. Eigenthümlich sind die spiralförmig aus bandartigen Streifen (bis zu einigen zwanzig) gewundenen (Worsaae N. O. 261, 30 Cm. lang) und aufwärts und abwärts in eine Spiralscheibe endigenden Armringe, welche wohl den Zweck hatten den Unterarm zu schützen. Bei Worsaae N. O. hat N. 262 einen Durchm. von 9 Cm. und eine Länge von 30 Cm. Eine noch kräftiger gearbeitete von 28 Cm. Länge aus Wiener Neustadt bei v. Sacken, Leitfaden Fig. 36. — Ein geknöpfeltes mit schmalen eiförmigen Knöpfen ohne Zwischenglieder, innen glatt, (5 und 6 Cm. weit) ward bei Hallstatt noch an den Knochen des Unterarms gefunden. (Gaisberger Tf. I 6). — Ein aus geripptem Bronzeblech angefertigtes offenes bei Worsaae N. O. 258 ist offenbar ein Kinderarmband; es misst nur 5 Cm. Durchm. und 2 Cm. Breite. An beiden Enden ist ein Loch in dem Blech zum Durchziehen einer Schnur oder eines Drahtes, vielleicht auch eines kleinen s. g. Springringes. Das Armband hat auf jeder Seite eine Oese, in welche ein massiver Ring einhängt ist.

Halsringe und Kopfringe.

5. Halsringe, und 6. Kopfringe. Erstere sind meistens von geringerer Stärke als die Armringe, theils glatt, theils ornamentiert, entweder elastisch und etwas offen, oder fest und geschlossen, bisweilen durch einen eingreifenden Dorn zu schliessen. Die Kopfringe sind von ähnlicher Grösse, aber meistens geschlossen. Die Entscheidung, ob der Ring Kopf- oder Halsspange war, ist oft schwer. Ein sicheres Beispiel einer offenen Kopfspange ist nach der Stelle, an welcher dasselbe beim Skelett beobachtet werde, der grosse Hohlring bei Simony, Alterth. v. Hallst. Tf. III. 1. Derselbe ist glatt, verjüngt sich von 15 Mm. Stärke in der Mitte auf 8. Mm. an den durch starke Knöpfe gebildeten Enden. Die Innenweit beträgt 14 Cm. Die Ausführung ist wie durchweg an den Hohlringen sehr geschickt und sicher. — Ganz

besondere Hervorhebung verdienen der goldene Halsring von Wald-Algesheim (getrieben, mit edlem Linear- und Arabeskenornament, in der Mitte schwach, nach den Enden zu anschwellend und in starke Knäufe endigend, offen, 14 Cm. Innenweite), der von Dürkheim (gleichfalls aus Gold getrieben, grösstentheils glatt, an drei Stellen von je 4 Cm. Ausdehnung durch eine knopfartige Anschwellung mit davon ausgehenden Arabesken verziert (5 Mm. stark, 13 1/2 Cm. weit); der ganz an die Monilia radiata etruskischer Gottheiten erinnernde, stark orientalisierende Goldring von Mettlach (ganz kreisrund, 19 Cm. Innenweite, 4 Mm. Stärke und 8. Mm. Breite) sowie der schlangenförmige massive Goldring mit etruskischer Inschrift aus der Walachei. — Der Technik und Form nach stehen mit diesen, besonders mit den beiden ersten, in naher Verwandtschaft die Bronzeringe von Wallerfangen, welche dieselbe Art der auslaufenden Knäufe, ähnliche Verzierungen und kleine Scheiben zur Aufnahme einer Paste oder Fritte zeigen (1. Durchm. des einen 13 1/2 Cm., Durchm. des anderen 12 1/4 Cm). Drei solcher mit hochrothen Perlen aus einer Art Thon besetzten Scheiben zeigt der reich verzierte Halsring von Unter-Iflingen. — Die Bronzeringe, welche Worsaae N. O. 222—224 abbildet, haben 72—88 Mm. Innendurchmesser; bei den ersten enden die ineinander gehakten Schliessen in Kugeln von 14 Mm. Dchm., bei dem dritten besteht der eigentliche Ring aus einer starken dicht gereifelten Wulst.

7. Fingerringe aus Bronze, Golddraht, Glasfluss. Die Verbreitung ist eine sehr geringe, die Provenienz schwer zu bestimmen, und meistens nur von dem Charakter der damit zusammen gefundenen Beigaben abhängig. Bei dem Judenburger Wagen wurden zwei aus Golddraht doppelt zusammengebogene Fingerringe gefunden. — Worsaae N. O. hat Nr. 244 und 246 zwei gute Typen der hier vorzugsweise in Betracht kommenden Ringe aus Goldblech und Golddraht; sie sind dreimal zu einer Spirale von 2 Cm. Höhe auf gewunden und haben der eine 18, der andere 23 Mm. grössten Durchmesser. — Ein ebenfalls zum Weiter- und Engermachen eingerichteter, schnurartig gereifelter Bronzering hat 20 Mm. Weite. Fingerringe.

8. Ohrringe. Ob die Ohrringe, welche aus Goldblech so zusammengebogen sind, dass entweder ein anderes Ringlein sie im Ohr festzuhalten hatte, oder dass das spitzere Ende durch das Ohrläppchen und dann in das weitere gesteckt wurde, (vgl. Trochtelfinger Fund Nr. 11.), etruskischen Ursprungs sind, erscheint zweifelhaft. Die Arbeit gewährt keinerlei Kriterien. Ohrgehänge.

Dennoch muss bemerkt werden, dass unter den in Vulci gefundenen goldenen Ohrringen, neben vielen verzierten auch ganz glatte der in Rede stehenden Art sich befanden (vgl. Mus. Gregor. I. Taf. 74). Eher lässt es sich von einigen bronzenen Ohrringen sagen (z. B. Fund von Cappel), mit Bestimmtheit von dem Hallsätter Bernsteingehänge bei Simony, Alterth. von Hallstatt, Taf. III. 16. Dasselbe ist 21 Mm. hoch, unten 15, oben 9 Mm. im Dchm. stark und wie fassreifenartig unten mit 8, oben mit 14 Streifen zierlich abgedreht, so dass nur ein Raum von 4 Mm. dazwischen glatt bleibt. Oben ist ein kleiner Ring von Erz, in dem ein grösserer aus dünnem Draht hängt, der für das Einziehen in das Ohrenläppchen gespalten ist. — Zwei bronzene Ohrringe wurden zusammen mit einem Bronzekessel und zwei blauen Glasringen auf dem Fünfbühel (Zürich) gefunden; ein kleiner gut gearbeiteter, aus einer Hohlkugel und einem durch deren Oehr gehenden Ringe von Erz (je 7 Mm. Durchm.) bestehend, bei Laitz (Hohenzollern), ebenda ein anderer aus Erz mit einem Octaëder, dessen Flächen wechselnd glatt oder mit concentrischen Kreisen verziert sind. (Gesammtdurchmesser 8 Mm., Dchm. des Octaëders allein 5 Mm. Zwei an der Aussenseite perlartig verzierte ovale Rringe aus Erz (15 Mm. Dchm.) bei Hallstatt (Gaisberger II 13. 14.)

Gehängstücke.

9. Gehängstücke, verzierte Scheiben, Räder, Ringe, viele mit s. g. Klapper- oder Rasselblechen, zum Theil in überladenster Art mit ineinander gehängten grösseren und kleineren Ringen versehen. Die Beliebtheit dieser Art Schmuckes hat zu einer ebenso weiten Verbreitung wie erstaunlichen Verschiedenheit der Form geführt, die jeder näheren Charakteristik an dieser Stelle spottet. Zwei Beispiele mögen genügen. Das Gehängstück bei Simony, Alterthümer von Hallstatt Tf. IV. 6. zeigt als Kern des Ganzen einen Erzring von 55 Mm. Innendurchmesser, und 8 Mm. Stärke, er hat eine Art von Griff (55 Mm. lang, 8 Mm. stark), der am Ende der drei Ringöhre nebeneinander hat; an jeder Seite sitzen in gleichen Abständen zwei weitere, an dem Ringe ebenfalls je drei aussen, an der Innenseite oben drei. Nach dem Erhaltenen zu urtheilen hiengen in all diesen Ringen Kettchen (2–7 Cm. lang) von einfachen und doppelten Ringen mit daran befestigten einfachen oder doppelten Klapperblechen (22—33 Cm. Länge), deren Form verschieden ist; ausserdem hängen in dem grossen Ringe noch drei kleinere glatte Ringe von je 4 Cm. Innenweite. -- Ein anderes Gehängstück aus Hallstatt (bei Gaisberger VIII, 1) besteht aus einem grossen mit concentrischen Kreisen und im Dreieck dazwi-

schen laufenden Bändern verzierten Ringe von 4 Cm. Innenweite 1 Cm. Stärke, mit einem Ansatz von zwei Haken; in ihn eingehängt sind vier glatte Ringe von 2 Cm. Innenweite und 5 Mm. Stärke.

Diademe.

10. Diademe a. aus glattem oder geripptem Erzbleche, mehr oder minder mit Ornamenten versehen. Besondere Verbreitung haben dieselben an der Nord- und Ostseeküste. — Diese Kopfzierden, die man am besten mit den s. g. Frontalia der Alten identificiert, sind ein Drittel des ideellen Umfangs offen. Der Durchm. beträgt 10—11 Cm., die Höhe in der Mitte 54—70 Mm. an den Enden 8—22 Mm. Die Ränder sind umgelegt; sie sowohl wie die nächsten Streifen vorzugsweise mit Schraffierungen und Lineamenten verziert. — Vgl. Worsaae N. O. 216-218. — Davon verschieden sind b) die Kopfspangen, über welche oben unter Nr. 5 bei Besprechung der Halsringe gehandelt ist. Hier sei nur noch nachträglich bemerkt, dass die bei Worsaae N. O. 220 und 221 als Haarschmuck aufgeführten Ringe ebenfalls Halsringe sind; sie haben 18—19 Cm. Durchmesser. Das ist das Mass eines sehr starken Manneskopfes. Die Krone unter Nr. 219 hat auch nur etwas über 15 Cm.

Haarnadeln.

11. Haarnadeln von der bekannten, dem Schreibgriffel der Alten ähnlichen Form, in verschiedener Länge, zum Theil mit geschmackvoll verzierten Knöpfen. Die Nadeln sind entweder gegossen oder aus getriebenem Bronzeblech hergestellt; die Stifte bisweilen in leichten Wellenlinien gebogen, um ihnen mehr Halt im Haar zu geben. Bei vielen ist der Knopf durchbohrt, um eine dünne Schnur hindurchzuziehen. Statt eines Knopfes haben viele der längeren Nadeln ausser einem als Grenze für das Einstecken in's Haar wirkenden Absatz mehrere flachrunde Knöpfe in Zwischenräumen übereinander, z. B. die Hallstätter Nadeln, Gaisberger I. 1 (Länge 17 Cm., die Knöpfe bis zum Absatz 4 Cm.) und VI. 7. 9. 10. 11 (15, die drei letzteren je 20 Cm. lang). Die gleiche Form ist besonders von den Bronzestationen des Neuenburger-, Bieler- und Garda-Sees her bekannt. Auch in Grabhügeln der Schweiz ist sie nicht selten. — Eine andere Art der Haarnadeln hat grosse runde Knöpfe, welche aus Hohlkugeln (12 Mm. Durchm.) dünnsten Erzbleches bestehen und eine Füllung von Lindenholz haben. Wie man diese Nadeln trug, ist aus mehreren Funden in Frauengräbern zu ersehen. Bei Habsthal fand man sieben solcher Nadeln in einem Halbkreis oberhalb des Schädels einer Frau (Lindenschmit, Hohenzoll. Alterth. S. 135); bei Trüllikon (Zürich) und Murzelen (Bern) in gleicher Weise Nadeln mit Bern-

steinknöpfen, welche durch ein Lederband hindurch gesteckt waren (O. Bonstetten, recueil d'antiquités Suisses Taf. VI. 14). Man legte also um das zurückgestrichene Haar ein Lederband und steckte dann durch die in dem Lederstreifen vorhandenen Löcher und durch das in Zöpfen oder Strähnen hinten hochgenommene Haar diese Nadeln so, dass die emporragenden Köpfe von vorn gesehen wie Strahlen oder Zacken eines Diadems erschienen. Daher erklärt sich das Verwenden von Nadeln verschiedener Länge, weil die an der Seite eingesteckten nicht so lang zu sein brauchten, wie die oben vom Scheitel her. Eine Garnitur schwankt daher meist 4 Cm. untereinander (10—15; 14—18). F. Keller im 2. Pfahlbautenbericht 1858. S. 150 theilt mit, dass man derartige Nadeln im Züricher See gefunden habe, in deren hohle Knöpfe Steinchen (Thonpasten?) von röthlicher Farbe eingesetzt waren. Ganz gleiche fand man bei Peschiera im Garda-See. Die bei Worsaae N. O. 237 abgebildeten Nadeln des Kopenhagener Museums 237 und 240 hatten offenbar ebenfalls die tellerartige Vertiefung am Knopf zur Aufnahme einer Paste. Ganz besonders kunstvoll aber sind die Bernsteinknöpfe der eben erwähnten Funde von Trüllikon und Murzelen; dieselben bestehen aus je zwei Kugelsegmenten und einer dazwischen liegenden Scheibe, welche die beiden Segmente zu einer vollen Kugel ergänzt. Einen ganz gleichen Knopf hat der Fund von Inneringen (Lindenschmit, Hohenzoll. Alterth. Taf. XVIII. 11) aufzuweisen. Die vollständiger erhaltenen Schweizer Funde zeigen, dass zwischen Segment und Scheibe eine dünne Zinnplatte eingelegt und in die kleinen Vertiefungen des Randes der Bernsteinscheibe Zinnstifte eingeschlagen waren.

Kämme. 12. Kämme ganz in der Form der Beinkämme, nur mit durchbrochenem und verziertem Schild. Die Zähne der bei Worsaae N. O. 233. 234 abgebildeten sind 44—50 Mm. lang, die halbkreisförmigen Schilde 30—64 Mm. hoch; die grösste Breite beträgt 54—90 Mm. (sehr verbreitet).

Knöpfe. 13. Knöpfe: a) den heutigen Manschettenknöpfen ähnlich zum Einstecken bestimmt; b) ohne Dorn, bloss aus einer runden oder gekerbten Platte bestehend, die in den Gewandzipfel eingeschlagen und durch das Knopfloch durchgezogen wurde. Worsaae N. O. 248.

III. Kriegsgeräth.

A. Angriffswaffen. — 1. Schwerter ganz aus Erz oder mit Eisenklinge; die geschmackvollen Griffe sind zum Theil mit Ornamenten versehen, deren Vertiefungen mit Bernstein oder farbiger Pasta ausgefüllt waren; einige Griffe sind aus Elfenbein. Die Klingen sind zweischneidig, schilfblattförmig, meistens mit Längsrippen, die den Contouren der Klinge parallel laufen, und einem starken, flach abgerundeten Grate versehen. Die Länge derselben schwankt von 38—60 Cm., die Griffe sind, Knäufe und Klingenansätze abgerechnet, gewöhnlich 6 Cm. lang, während sie bei späteren meist 7—9 Cm. betragen. Das ist in der That so sehr die gesammte Gestaltung des altgriechischen Schwertes, dass v. Bonstetten rücksichtlich der in der Schweiz und in nördlichen Ländern gefundenen Exemplare mit Recht sagen konnte: „les epées de bronze, qui semblent moulées sur les epées grecques;“ aber den betreffenden nordischen Funden deshalb selbst griechischen Ursprung zuzuschreiben, wäre weiter gegangen, als die nachweisbaren Spuren uralten Verkehres zwischen Norden und Süden gestatten. Davon wird weiterhin die Rede sein. Hier zunächst noch einige technische Einzelnheiten. Der Griff ruht nicht auf einem Stichblatt oder einer Parierstange. Seine Befestigung an der Klinge ist eine sehr verschiedene; es ergeben sich für die Erzschwerter hauptsächlich folgende Arten: a. Klinge und Angel sind in einem Stücke gegossen; die Angel hat ganz die Form des Griffes, ist an den Rändern leicht aufgewulstet, bisweilen sogar mit förmlichen, aussen ornamentierten (Worsaae N. O. 116 b.) Schaftlappen versehen, so dass die eingeschobenen Hälften des Holz- oder Beingriffes schon durch diese übergreifenden und angehämmerten Angelränder festgehalten wurden, ausserdem aber auch noch durch Niete (gewöhnlich 5) im eigentlichen Handstück und (gewöhnlich je 2) an beiden Seiten der halbmondförmigen Ausladung, welche den Uebergang zur Klinge vermittelt (vgl. Worsaae N. O. 115. 116. Schwert aus Ungarn bei v. Sacken, Leitfaden Fig. 24.) — b. Klinge und Angel gleichfalls aus einem Stück; die Angel, von der Form des Griffs, aber ohne übergreifende Ränder, hat im Handstück statt der Nietlöcher einen langen Ausschnitt zum Durchziehen eines Metallstückes, dessen polierte oder ciselierte Aussenflächen zugleich als Verzierung des Griffes dienten. — c. Klinge und Angel von gleicher Form wie b., letztere aber nur mit einem Niet- Schwerter.

loch oben und zweien unten (Worsaae N. O. 115. Hallstatt. Simony Tf. V. 2), drei Nietlöchern im Handstück, vier in dem Ansatz (Keller, Pfahlbauten Tf. I. Nr. 59.); die untere Ausladung ist concav gebogen, hat vier stärkere Nietlöcher; der Uebergang zur Klinge erfolgt durch einen zahnförmigen Absatz. (Schwert von Morges im Wallis bei Troyon habit. lacustr. pl. IX. 8; gleiche Form im Mecklenburgischen.) — d. Klinge und Griff gesondert; massiver, mehr oder minder reich ornamentierter und ciselierter Bronzegriff mit halbmondförmiger Ausladung, in deren tiefe Rinne die mit keiner Angel versehene Klinge eingesetzt wurde; die Befestigung erfolgte durch 2—6 starke Niete nur in der Ausladung, eine Befestigung, welche nur für Stoss-, und nicht für Hiebwaffen brauchbar ist (z. B. Schwerter von Bistritz-Siebenbürgen, v. Sacken, Leitf. Fig. 23, von Luissel-Wallis bei Troyon, habit. lac. pl. IX. 7 u. 9.; aus dänischen Funden bei Worsaae N. O. 121—137.)

Der Knauf wird entweder wie bei den altgriechischen Schwertern durch eine Scheibe mit erhabenem Centrum gebildet (Schwerter von Bistritz; nordische bei Worsaae N. O. 121 f. 131 f.) oder durch eine Querstange, deren Enden volutenförmig aufgerollt sind (z. B. Schwerter von Hallstatt, Luissel und Concise, Baasdorf; andere bei Worsaae 135. 136.). Bisweilen sind diese aufgebogenen Stangenenden durch eine kurze grade Querstange verbunden (z. B. Worsaae 134; ferner Schwert von Luissel bei Troyon, hab. lac. pl. IX. 9.; von Hallstatt bei Lindenschmit II. 1. Tf. V. 3. u. 4.) Selten ist die Form, dass die Stangenenden fast rechtwinklig aufgebogen sind und mit einem kleinen Knopf abschliessen; doch ist sie durch Funde von Hallstatt, Sesto-Calende und zwei aus Baiern vertreten. — Besondere Hervorhebung verdienen die Bronzegriffe, an denen die vertieften Zwischenräume der zierlichen *S*förmigen Doppelspiralen mit Bernstein oder einer dunkleren Harzmasse ausgefüllt sind. (Retzow in Mecklenburg, Lindenschmit A. d. h. V. I. 7. Tf. II. 5; vgl. Worsaae N. O. 127. 128. 129. 130.) Den Zickzackornamenten der halbmondförmigen Ausladung an dem Schwerte von Retzow gleichen ganz die eines Hallstätter Schwertknaufes von Elfenbein mit Bernsteineinlage (A. d. h. V. II. 1 Tf. V. 2 und 2 a.) und die Zickzackbänder von Bernstein an dem vollständigen Elfenbeingriffe eines ebenfalls in Hallstatt gefundenen Schwertes mit Eisenklinge (A. d. h. V. II. 1. 1. Tf. V. 1. 1 a. 1 b.) Dass dieses letztere nicht etwa einer späteren Zeit zuzuschreiben ist, wie man bei plumper Anwendung der Stein-, Bronze- und Eisenalterschablone zu thun sich versucht fühlen könnte, zeigt ein in Klinge, Heft und Knopf

ganz gleichartiges Bronzeschwert desselben Fundortes (a. a. O. Taf. V. 4.) Ein auf Fünen (Kirchspiel Bagense) gefundenes Bronzeschwert hat einen mit acht kleineren und einem grösseren Stück Bernstein verzierten Knauf (Kopenhagener Museum). An einem in Schloss Frederiksborg mitverbrannten waren die Niete, welche den Griff an die Klinge hefteten, mit Bernstein überdeckt (Aarböger 1866. S. 131.) — Bei einer Leiche in einem s. g. Todtenbaume (im Treenhoe in Jütland) wurden Bronzeknöpfe mit Bernsteineinlagen gefunden, und zwar zeigte der Bernstein die Spirallinie als Verzierung (Aarböger for Nord. Old Kyndighet. 1866. S. 131), und eine jenem Hallstätter Schwertgriff in der Arbeit völlig gleichartige Dolchscheide aus Elfenbein mit Bernsteineinlage kam in Veji zu Tage (vgl. on the discovery of sepulcral remains at Veji and Praeneste, by P. Raff. Garrucci, translated by W. M. 1867.). — Die Scheiden waren aus Leder (wie bei Worsaae N. O. 119.) oder Holz oder Erzblech mit Holzunterlage und Leder- oder Zeugfutter. Gute Exemplare sind die von Nîmes aus Erzblech mit concentrischen Kreisen und Buckelreihen; andere aus England und Frankreich weist Lindenschmit A. d. h. V. III. 3. nach. Massive Ortbänder bildet Worsaae N. O. 120. a—e ab.— Die Länge der breiten schilfblattförmigen Klingen a. a. O. beträgt meist c. 42—50 Cm., die der graderen und längeren 60—80 Cm.

Dolche.

2. Dolche mit dreieckiger, nach dem Griff zu sehr breiter (bis 92 Mm.) Klinge, welche bisweilen mit Silber oder Silberzinn ausgelegte Linienornamente zeigen. Die dazu gehörigen Scheiden sind aus Eisen oder mit Erzblech überzogen, bisweilen in ausserordentlich kunstreicher Weise durchbrochen, dazu mit eingesetzten Scheiben verglasten rothen Thones verziert. — Die Klingen haben keine Angel, sondern am oberen Ende eine Reihe Nietlöcher für die Befestigung in der halbmondförmigen Ausladung des massiven Bronzegriffes, wie die Schwertklingen in der oben unter c. angegebenen Art. Diese hoch alterthümlichen Waffen sind ziemlich weit verbreitet; merkwürdiger Weise kommen nicht selten Klingen vor, ohne dass die dazu gehörigen Griffe mit gefunden wurden. — Den vortrefflichen Typen dieser Waffen, welche aus Schweizer Funden bekannt sind, gleichen ganz die im Rheinlande (Gau-Böckelheim) und in der Provinz Brandenburg (Beitsch) und im Norden zu Tage gekommenen. Vgl. die Abbildungen in den Mittheil. d. Zürich. antiq. Gesellsch. I. 1841., Lindenschmit A. d. h. V. I. 2. Tf. IV. 1. 2. 3. 4., Clemm Culturgesch. IX. Tf. IV. 9. Worsaae N. O. 143. 144. — Eine Varietät bildet die bei Tro-

yon habit. lac. pl. IX. 16 abgebildete Klinge von Latrigen. (Bieler See), die bei einer Länge von 25 Cm. und einer oberen Breite von 7 Cm. eine stark geschweifte und nicht gradlinig triangulare Form hat; sie hat sechs noch wohl erhaltene Niete und ist mit fünf übereinandergesetzten spitzwinkligen Lineamenten verziert. Zu beachten ist, dass die gesammte Station Latrigen nach den Untersuchungen des Dr. V. Gross der Steinzeit angehört und jedenfalls gegen Ende derselben zerstört ist (les habitations lacustres du lac de Bienne. Delémont 1873. 8°. p. 35.). — Von den einer wesentlich jüngeren Zeit angehörigen Dolchen mit Eisenklinge hebe ich als charakteristisch hervor 1) Dolch aus Hallstatt: Klinge von Eisen, Griff und Scheide von Bronze, drei Reihen von Knöpfchen auf der Scheide zeigen ebenso wie die Ringverzierungen des Griffes Spuren einer kittartigen weissen Einlage für die Befestigung farbigen Schmelzes. 2) Inneringen: Eisenklinge, verzierte Bronzescheide; Länge incl. Scheide 31 Cm.; Klinge allein 24 Cm.); das Ortband der Scheide bildet ein massives Stück mit je einem Zapfen an der Seite und einem Ringe unten (Lindenschmit, Hohenz. Alterth. Tf. XVIII. 1). 3) Weisskirchen: Eisenklinge; die gleichfalls eiserne, aber mit Bronzeblech überzogene, reich verzierte Scheide zeigt Stifte zur Aufnahme von Scheibchen aus Email oder Paste, grade wie der Griff eines in England aufgefundenen Dolches (Kemble, horae ferales Tf. XVII. 2.) und eine Anzahl dort an verschiedenen Stellen zu Tage gekommener Scheiden. Die reichen Verzierungen des Bronzeblechüberzugs stimmen ganz mit dem Stile der Bronzen von Mettlach, Dürkheim und Schwabsburg. Vgl. Lindenschm. A. d. h. V. III. 3.

Speer- und Lanzenspitzen.

3. Speer- und Lanzenspitzen. a. breit, blattförmig mit ganz durchgehender Schafttülle, gewöhnlich aus Erz. Die weit heraustretende Tülle ist meist mit flachen Reifen, bei den grösseren Klingen auch mit Punktreihen, Quer- und Wellenlinien verziert und zeigt correspondierende Nagellöcher zum Befestigen am Schaft. Die bei Troyon, habit. lac. pl. IX. 6. 12. 15. abgebildeten Exemplare von Steinberg und Morges zeigen die eine (Nr. 12) 17 $^1/_2$ Cm. Länge, bei 32 Mm. grösster Breite; die andere 25 $^1/_2$ Cm. L. und 4 $^1/_2$ Cm. Br., die dritte 30 Cm. L. u. 36 Mm. Br. Das reich verzierte freistehende Ende der Schafttülle misst bei letzterer 10 Cm. Die Verzierung derselben gleicht ganz der von Beuron bei Lindenschmit A. d. h. V. I. 5. Tf. II. 8. und der der beiden Spitzen von Baasdorf (Cöthen), von welchen die kleinere 20, die grössere 30 Cm. misst (abgeb. i. d. Neuen Mitth. d. Thür.

Sächs. Ver. VII. 1845. 3.) Die bei Worsaae N. O. 185—189 abgebildeten, unter denen Nr. 188 ein classischer Repräsentant etruskischer Form ist, messen c. 27 Cm.; nur 187 hat das ungewöhnliche Maass von 55 Cm. — Eine ausserordentlich seltene Art der Befestigung zeigt die bei Hallstatt gefundene Speerklinge (bei Simony a. a. O. Tf. V. 4.), indem ihrer ganzen Länge (29 Cm.) nach eine Nute zu beiden Seiten der Klinge von noch nicht 2 auf 15 Mm. zunehmend entlang läuft, während in der Mitte der mit einem Grat versehenen Klinge eine rechtwinklig abgesetzte Scheidewand beide Nuten trennt. Während der vordere Theil der Klinge schmal ist und von 1—19 Cm. nur von 2 auf 23 Mm. zunimmt, ist der hintere Theil (c. 7 Cm.) 48 Mm. breit. —

b) schlank, von characteristisch rhomboidaler Form, gewöhnlich aus Eisen (Steiermark, Schweiz, Rheinland) und meistens zu zweien in den Funden auftretend (vgl. Abbild. von Inneringen bei Lindenschmit Hohenz. Alterth. XVIII. 12. 13.). Auch bei diesen Spitzen steht die Schafttülle weit hervor und geht in dem Blatt der Klinge selbst allmälig in einen massiven Grat über. Gewöhnliche Länge 36 — 44 Cm. incl. und 28 — 30 Cm. excl. Tülle. Vorzugsweise häufig sind sie in den Alpen- und Donaugegenden beobachtet, seltener im mittleren Rheinland und mit Recht schon von Lindenschmit (Hohenz. Alterth. S. 123) mit den von den Etruskern, welche als Erfinder der hasta velitaris galten (O. Müller, Etrusker I. 395), und den stammverwandten Rätern geführten zwei Wurfspeeren in Verbindung gebracht. Die Schäfte konnten offenbar nur dünn und durften mit Rücksicht auf die leichten Eisen ebenfalls nur leichterer Art sein. — Die Eisenwaffen von La Têne am Neuenburger See zeigen eine weit grössere Manigfaltigkeit als die Bronzewaffen; alle Lanzeneisen sind mit einem sehr scharfen Grat von c. 2 Mm. Erhebung versehen, dessen tadellose Herstellung ebenso wie die sonstige Arbeit die vollste Sicherheit der Schmiedekunst aufweisen. Im Allgemeinen geht mit dem Breiterwerden des Klingenblattes (72 — 84 Mm. auf $21^1/_2$ — 40 Cm. Länge) eine Verkürzung der Tülle Hand in Hand, die bei denselben Exemplaren nur 45—52 Mm. zeigt, während bei einem Wurfspeer von 28 Mm. Breite und 90 Mm. Länge des Blattes die Tülle 18 Cm. misst (vgl. die Abbild. bei Troyon, habit. lac. Pl. XV. 1. 5. 6. und 15. 16. 17.). Dieselben Eigenthümlichkeiten, namentlich rücksichtlich des Grats und des cōncaven Ueberganges von ihm zu beiden Klingenschneiden, sind auch an den Lanzen des s. g. ersten Eisenalters in den scandinavischen Ländern beobachtet. (Vgl. Wor-

saae, Afbildninger Fig. 269). — Wegen der Verzierung des Tüllenendes durch einen zierlichen gegitterten Streifen von eingelegtem Erze bemerkenswerth ist der eine von den beiden besonders schlanken ($3^1/_2$ Cm. grösste Breite auf 38 Cm. Länge der Klinge, excl. der $12^1/_2$ Cm. langen Tülle).

Für die zu diesen Lanzen gehörigen Schuhe vermisse ich genaue Angaben über transalpinische Funde. Nur für den Norden giebt Worsaae N. O. 191 die Abbildung eines 16 Cm. langen und oben 22 Mm. weiten bronzenen Lanzenschuhes.

Pfeilspitzen.

4. Pfeilspitzen, gegossen, mit und ohne Widerhaken, aus Bronze, sind überhaupt im Bronzealter selten, denn man darf die zahlreichen bronzenen Pfeilspitzen aus Gräbern der Krim nicht als Beweis für das Gegentheil anführen wollen, da dieselben nach allen anderen Beigaben als sehr spätzeitliche anzusehen sind. Von Fundstätten, welche Beziehungen zu etruskischem Import verrathen, ist die Station Steinberg (Bieler See) hervorzuheben. Dort fanden sich Spitzen mit flacher Angel zum Einklemmen, mit runder und scharfgespitzter zum Einschieben in den Schaft und mit Tülle für Aufnahme des Schaftes. Die Widerhaken sind meist harpunenartig. Die Gesammtlänge beträgt selten mehr als 4 Cm., die Breite 16—24 Mm. Bronzene Spitzen theilt Lindenschmit Hohenz. A. Tf. XL. 1. 3. 4. von Sigmaringen, 2. 5. 7. 12. von Inzighofen, 6 von Beuron mit, unter denen Nr. 2 besonders bemerkenswerth ist wegen des zum doppelten Widerhaken geformten Schaftes. Eiserne Spitzen neben bronzenen fanden sich in den Grabhügeln von Inneringen und Sigmaringen (Lindenschmit, Hohenz. Alterth. Tf. XVIII. 7. 8. 10. XV. 24. 25. 9. u. 10.). Die bronzenen scheinen denen von Steinberg und der einen von Estavayer (Troyon a. a. O. IX. 4.) gleichartig gewesen zu sein; die eisernen zeigen sich selten ebenfalls als gleichartig (wie Sigmar. Tf. XV. 25.), meistens mehr in Bolzenform übergehend. — Unter den Hallstätter Funden kamen Bronzespitzen mit Tülle vor; das eine Exemplar bei Simony Tf. V. 6 hat 26 Mm. Gesammtlänge, ein anderes bei Gaisberger Tf. III. 8 33 Mm. und 15 Mm. grösste Breite.

Streitkolben.

5. Streitkolben aus Erz, mit drei bis vier quincunxförmig herausstehenden oder senkrecht auf einander gerichteten Zackenreihen. — Man hat diese Erzgeräthe für Geiselknöpfe ausgegeben, aber man hat dies gethan ohne irgend einen der Unterschiede zu vermerken, welche zwischen den verschiedenen Exemplaren obwalten. Gewiss ist nur an einen Geiselknopf u. dgl. zudenken, wenn wir bei dem Gauselfinger Funde (Linden-

schmit Hohenz. Alterth. Tf. XIV. 2. 13.) nur 15 — 18 Mm. Gesammtdurchmesser bei 11 Mm. Innenweite sehen. Dasselbe mag noch gelten von dem a. a. O. Tf. XLI. 12. abgebildeten, der 23 Mm. Gesammt- und 15 Mm. Innendurchmesser hat. Aber unstatthaft wird die Annahme für die daneben abgebildeten Exemplare, welche sämmtlich aus Italien selbst stammen Diese messen 21. 26. 33. Mm. Innenweite und 18. 30. 38. 40. Mm. Höhe. Ein sehr schönes Exemplar aus Italien bewahrt das Wiesbadener Museum; dasselbe misst c. 40 Mm. Höhe und ebenso viel in die Breite; über den besonders scharf heraustretenden Stacheln läuft ein zierliches Ornament von gegenübergestellten Doppelspiralen herum.

Der aus der Sammlung des Major Taddeo de' Torrelli durch Seidl (Chronik der archäol. Funde i. d. öster. Mon. III. 1846/47. Wien. 1847. S. 33—35 und Tf. I. Fig. A.) veröffentlichte bronzene Streitkolben mit Reliefmedaillons und anscheinend etruskischer Inschrift hat an einem Gipsabguss im k. k. Münzkabinet sein Seitenstück und zugleich seine Kritik. An letzterem steht „Streitkolben von Erz, gefunden in den Goldbergwerken Siebenbürgens 1830. Gräfin Josika". Die Angabe der Provenienz weist auf eine so sehr im Verdachte künstlicher Nachahmung und Anfertigung von Alterthümern stehende Quelle, dass die seltsame Mischung verschiedener Kunststile an jener Waffe nicht sowohl für eine Folge internationaler Völkerbeziehungen als des Mangels an gründlichem Wissen in jener Fabrik anzusehen ist.— Für den Norden scheint der bei Ystadt gefundene Kolben bis jetzt das einzige bekannt gewordene Exemplar zu sein.

B. Schutzwaffen.

5. Helme aus Erz getrieben, von verschiedener Form: altgriechisch (am Bodensee); konisch, nach Art der Kesselhauben des Mittelalters, mit und ohne Tülle für Aufnahme der Helmzier, fast stets mit Nietlöchern am Rande für das Befestigen eines Sturmriemens, meistens aber nach dem Abstand der Nietlöcher von einander zu schliessen für Wangenklappen und hinten für einen Nackenschirm eingerichtet; eine mehr Sturmhauben ähnliche Art hat rechtwinklig vorspringenden Rand. — Rücksichtlich der Verbreitung muss zunächst die Thatache hervorgehoben werden, dass in England, Dänemark und Scandinavien überhaupt Funde von Helmen dieser Art bis jetzt nicht bekannt geworden sind, was vielleicht aus der stolzen Abneigung der nordischen Kämpen gegen Schutzwaffen ausser Schilden über- Helme.

haupt zu erklären ist. In Frankreich sind dagegen Helme der bezeichneten Art mehrfach zu Tage gefördert. — Weitaus der bedeutendste Fund überhaupt ist der von Negau (Steiermark), dessen zwanzig Bronzehelme, die offenbar durch Handel dorthin gelangt sind und keine Spur eines Kampfes zeigen, zweifellos etruskischer Herkunft sind und zum Theil etruskische Inschriften am Rande tragen. Das Gleiche ist der Fall bei zwei in der Nähe von Cilli (Steiermark) gefundenen. Diesen stehen an Form als ganz gleichartig zur Seite andere in österreichischen Ländern und in Bayern gefundene (Museum von Augsburg). Auf der Puszta von St. Gyorgy (Ungarn) wurde zugleich mit einem Bronzeeimer und 27 zum Transport verpackten Schwertern ein Bronzehelm gefunden, der so sehr dem des Schweriner Museums (abgeb. bei Lindenschmit A. d. h. V. I. 11. Tf. I. 2.) gleicht, dass sie beide derselben Fabrik zu entstammen scheinen. Die Arbeit und Ornamentierung des im Pass Lueg (Salzburg) gefundenen schönen Erzhelmes steht durchaus der des Panzers von Grenoble und der Schwertscheide von Nîmes nahe. — Ebenso zeigen die anderweitigen Funde durchgehends Verwandtschaft mit den eben genannten. Der bei Beitsch (Prov. Brandenburg) 1847 gefundene schöne Bronzehelm ist ganz dem Schweriner und Pesther ähnlich; die bei Kreuznach gefundenen haben mit den in Oesterreich und Frankreich gefundenen grosse Aehnlichkeit; die Reste des Helmes von Waldalgesheim konnte E. aus'm Werth versuchen nach dem Helm von Canosa im Artillerie-Museum zu Paris (Lindenschmit A. d. h. V. I. 3. Tf. II.) und dem von Essey-les-Nancy (abgeb. im Journal de la Société d'archéol. lorraine. Avril 1868, bei Charles de Linas, armures des hommes du nord. Les casques de Falaise et d'Amfreville. Paris 1869 und aus'm Werth, der Grabfund von Waldalgesheim. S. 21.) zu reconstruiren; der Helm des Museums von St. Germain hat seine Parallelen in einem zu Steingaden (Bayern) und einem andern zu Hallstatt gefundenen, und alle drei haben genau die glockenartige Form wie der ächt etruskische Helm C. 1. im Artillerie-Museum zu Paris. — Dieser Helm scheint für die Anbringung von Hörnern, wie sie der Helm von Canosa aufweist, eingerichtet gewesen zu sein. Sog. Antennen, wie sie ebenfalls letzterer zwischen den Hörnern hat und ausser ihm andere etruskische Helme im Artillerie-Museum und im Medaillen-Cabinet zu Paris zeigen, habe ich bisher selten an transalpinischen Fundstücken bemerkt.— Vergoldete Theile von Helmen wurden bei Judenburg gefunden.

Schilde. 6. Eherne Schilde, kreisrund, ohne Holz- oder Leder-

unterlage aus concentrischen Ringen von starkem Bleche zusammengenietet, und am Rande durch eingelegten Draht verstärkt, wie an dem Kopenhagener bei Worsaae N. O. 204 a. u. b. ersichtlich ist, mit flacher Wölbung, theils glatt (Bingen), theils mit Kreisen kleiner Buckeln, theils mit getriebenen Figuren, besonders Vogelgestalten verziert (Steiermark, Dänemark, Schweden). Bemerkenswerth ist, dass diese Schilde nur eine Fessel oder Handhabe aufweisen; dieselbe bestand ebenfalls aus Blech, welches über eine Flechte von Weidenzweigen zusammengebogen war. Die Eigenthümlichkeiten und das Vorkommen dieses Waffenstückes in transalpinischen Funden hat Lindenschmit in seiner Abhandlung „der Erzschild" (Ztschr. d. Ver. z. Erforsch. d. rhein. Gesch. u. Alterth. zu Mainz. III. 1. Hft. (1868) S. 45—60 und A. d. h. V. III. 1. Beilage S. 16 f.) näher erörtert. Nach seinen Forschungen waren von besagten ehernen Rundschilden bisher überhaupt elf Funde bekannt geworden, von denen 3 auf Dänemark, einer auf das Rheinland, einer auf Bayern und 6 auf die britischen Inseln fallen. Der Durchmesser der deutschen Schilde beträgt 39 — 42 Cm., der der dänischen 50 — 54, der der englischen 33 — 55; das Gewicht der beiden bisher allein gewogenen deutschen Fundstücke $3^1/_2$ — $4^1/_2$ Pfd. Hervorragend durch seine Verzierung, zwischen runden Buckeln dreimal ein punktiertes Ornament aus vielen concentrischen Kreisen, von welchen nach beiden Seiten gekrümmte Hälse langschnäbeliger Vögel ausgehen, ist ein dänischer Schild (bei Worsaae, Afbildninger Nr. 149. Nord. Oldsager 203). Die völlige Congruenz dieser Verzierung mit der von zwei cimbrischen Fundstücken (Erzgefässe von Siem und Rönning) und der von Erzblechgefässen von Hallstatt und Glein (Steiermark) hat Lindenschmit a. a. O. S. 56 f. zur Genüge dargethan. — Im Archiv f. Anthropologie IV. 35 ff. hat derselbe dies Ornament auf seinem etrurischen und orientalischen Heimatsboden noch weiter verfolgt. Eine Uebersicht der Denkmale dieser Verzierung mit Vogelsgestalten gab früher v. Sacken, Grabfeld von Hallstatt S. 99. Nr. 2.)—Abbildungen der dänischen Schilde bei Worsaae N. O. 203. 204. a. b. 206.

7. Panzer aus Erz, theils einfach, theils reich mit Buckelreihen und concentrischen Kreisornamenten ausgestattet; der obere Rand des Rückenpanzers trägt einen stehkragenähnlichen Ansatz als Nackenschirm, eine Eigenthümlichkeit, welche bisher nur an etruskischen Harnischen bemerkt worden ist. — Solche Panzer sind sehr selten; bisher sind nur in Steiermark (Glein) und in Frankreich (Grenoble) deren zu Tage gekommen, aber Panzer.

stets Brust- und Rückenharnisch zusammen. Die Höhe beträgt bei beiden Theilen des Grenobler Panzers 40 Cm., die grösste Breite des Brustharnisches 36 Cm.

C. Anderes Kriegsgeräth.

Heerhörner. 1. Heerhörner oder Posaunen aus Erz, *S*förmig gewunden, mit runden Buckeln auf den Tellerplatten nächst der Schallöffnung, und mit angehängten Klapperblechen am Mundstück verziert. — Es ist bekannt, dass nach völlig übereinstimmender Ueberlieferung der Alten die Tyrrhener als Erfinder der Trompete galten. Weniger bekannt ist, dass gerade die tyrrhenische Trompete auch mit ihren Rassel- oder Klapperblechen bereits bei Sophocles genannt wird. Dies und die Verzierung mit runden Buckeln, sowie die Sicherheit der Erzarbeit nöthigt auch diesen Instrumenten etruskische Herkunft zuzuschreiben. Die Masse sind bemerkenswerth, 142 Cm. Länge incl. Krümmung, 6—18 Cm. Umfang, vgl. Lisch, Jahrbb. I. S. 15. — Von Funden bekannt geworden sind drei aus Dänemark und einer aus Schweden (vgl. Worsaae Afbildninger 147. und N. Olds. 199—201. und Nilsson). Keiner kam in einem Grabe, sondern alle in Torfmooren zu Tage, wodurch allein die Erhaltung des so dünnen Erzbleches sich erklärt (vgl. Ausland 1868. S. 751). Nur Nr. 200 bei Worsaae ist zertrümmert.

Wagen. 2. Zweirädrige Wagen mit massiven Bronzerädern oder mit hölzernen Rädern und eisernen Radschienen, ehernen Nabenbeschlägen und manigfachem anderen Metallzierrath (Zierscheiben aus Erz, Goldblechornamente, dazu Joch- und Riemenbeschläge). — Ich habe früher diese Wagen dem Hausgeräth zugezählt, aber ich bin von dieser Ansicht abgekommen, weil ein zweirädriger Wagen mit verhältnissmässig so niedrigen Rädern sich nicht für Wirthschaftszwecke eignete und weil grade in Gräbern, die ihren sonstigen Beigaben nach als Kriegergräber anzusehen sind, sich je zwei Räder oder Radschienen fanden. Man hat für die Erklärung derartiger Wagenräder und Wagenbestandtheile fast allgemein an die gallischen und belgischen Renn- und Streitwagen (covinus und esseda) gedacht und in ihnen ein unverwerfliches Zeugniss für die frühere Anwesenheit keltischer Bevölkerung in später germanischen Gegenden gesehen. — Ueberblicken wir die bisher gemachten Funde, so sehen wir, dass eiserne Radreifen gefunden wurden bei Sesto Calende, Judenburg, Grächwyl, Grauholz und noch vier anderen Orten des

Canton Bern, bei Rances im Waadt, auf der schwäbischen Alp bei der Haidepost, bei Tholei im Birkenfeldischen und im Gallscheider Hügel auf dem Hunsrück. An allen diesen Orten wurden die Radreifen und sonstigen Wagenbestandtheile neben Erzgeräth unzweifelhaft etruskischen Ursprungs zum Theil hochalterthümlichen Charakters gefunden. Eine Gruppe jüngerer Periode bilden die vier Räderfunde bei Laiz, Gauselfingen, Ringenbach und Bitz im Sigmaringischen (abgeb. Lindenschmit Hohenz. Alterth. Tf. XII. 10. u. 11. XIV. 12. VIII. 1. VII. 5.) — Ueber den Fund von Buttstett (Thüringen), bei welchem in einem Grabhügel Theile eines Radbeschläges nebst einem Sporn und einer Pfeilspitze von Eisen, einem Silbermünzchen und einigen Steinmessern gefunden wurden (XVI. Bericht des voigtländ. Vereines S. 44.), vermag ich nicht zu urtheilen. Die von G. von Bonstetten beschriebenen Wagenreste (notice sur des armes et des charriots de guerre découvertes à Tiefenau près Bern; avec 9 planches), sind entschieden spätzeitlich, da eine verschliffene Antoninusmünze dabei gefunden ward, wenn nicht etwa eine Vermischung zweier nahe bei einander gemachter Funde stattgehabt hat. — Indem ich mir vorbehalte weiterhin noch einmal auf diese Wagenradreifen zurückzukommen, begnüge ich mich damit, an dieser Stelle die Thatsache zu constatieren, dass weitaus die meisten Funde der Art in Verbindung mit Erzgeräth, auch Goldschmuck entschieden etruskischen Charakters zu Tage gekommen sind. Die Beschaffenheit dieser etruskischen Fundstücke weist auf Handelsbeziehungen in eine Zeit zurück, in welcher stark orientalisierende Kunstformen in Etrurien herrschend waren. Auf gleich frühe Zeit gehen zwei höchst bedeutsame Funde zurück, deren Kenntniss ich brieflicher Mittheilung des Hrn. Direktor Lindenschmit verdanke. Bei Hassloch (bayr. Pfalz) wurden im Juli 1873 zwei Bronzeräder eines Wagens ausgegraben, welche sowohl in den Hauptverhältnissen als besonders in den charakteristischen 40 Cm. langen Naben, die bestimmt waren nach innen der hölzernen Achse sicheren Halt zu geben, aussen aber dem Aufsteigenden als Tritt zu dienen, vollkommen mit den vierspeichigen Erzrädern, die im Museum zu Toulouse aufbewahrt werden, übereinstimmen.

Was die Verhältnisse und Eigenthümlichkeiten der eisernen Radreifen und sonstigen Wagenbestandtheile anlangt, so bemerke ich noch Folgendes. Die Reifen haben c. 66 — 85 Cm. Durchmesser und meistens nur 18 — 24 Mm. Breite, sind aber sehr stark; sie dienten offenbar leichten Fuhrwerken. Die star-

ken Nägel zu ihrer Befestigung sind meistens erhalten; an einigen Reifen (Gauselfingen, schwäbische Alp (Haidepost u. a.) sitzen sie so dicht, dass die stark übergreifenden Köpfe fast den eigentlichen Reifen bedecken; an anderen sind die Reifenränder wie bei einer Hohlschiene umgebogen, mussten also behufs der Befestigung auf einem Grate der Felgen aufsitzen. — Die Räder waren nicht volle Scheiben, sondern hatten Speichen, für die man besondere konische Erzbeschläge verwendete, wie ein Grabhügelfund im Cant. Bern lehrt. — Die Naben wurden durch Metallringe zusammengehalten; der Gallscheider Fund brachte deren vier von Kupfer zu Tage, also für Aussen- und Innenseite je zwei; dazu zwei vollständige Achsen- und Nabenbeschläge. Bei Wald-Algesheim wurden zwei Ringe gefunden von reichlich 11 Cm. Durchmesser und 17 Mm. Breite; die getriebene Verzierung in dünnem Kupferblech, welches auf einem eisernen Futter liegt, ist geschmackvoll und sehr eigenthümlich. Sie erinnert durchaus an die Ornamentstreifen, welche am Halse etruskischer Vasen angebracht zu sein pflegen. Dieselbe Verbindung von Kupfer und Eisen zu gleichem Zwecke tritt in dem Grabhügel auf der schwäbischen Alp auf, in welchem vier gut gearbeitete kupferne Nabenbeschläge mit eisernen Stossscheiben entdeckt wurden. Auch der Grächwyler Fund enthielt eiserne mit Kappen versehene Nabenringe. — Speichen sind constatiert nur in dem merkwürdigen Funde auf den Hügeln des Ins-Einigungswaldes (Jahn, der Kanton Bern deutschen Theils. Bern. 1850. S. 24. f.), welcher unter seiner bedeutenden Ausbeute an Geräthen aus Bronze, Eisen, Bernstein und Leder viele Wagenbestandtheile ergab z. B. rautenartig gegittertes Erzbeschläge von den Seiten, gereiftes von den Naben, konisch gestaltetes von den Speichen und dazu nussbaumene konische Radspeichen. — Von anderen Gegenständen, die bereits bestimmt worden sind, hebe ich Joch- und Riemenbeschläge, Deichselnägel, Zugbracken, Kummethörner, Zierscheiben aus Erz und Gold, u. dgl. m. hervor. — Für die Bestimmung bisher noch nicht erklärter Gegenstände mache ich auf die überaus beachtenswerthe fragmentierte Vase aus Adria (bei Micali Monumenti inediti Tf. XLV. 1. und Arch. Zeitung 1852. Tf. XLIV. Rosse des Rhesos) aufmerksam, welche in einer auf griechischen Vasen nirgends nachgewiesenen Ausrüstung das Zweigespann eines Kriegswagens zeigt; die Köpfe der Rosse haben hinter den Ohren bis zum Unterkiefer hin metallene Decken, deren Niete deutlich angegeben sind; über denselben ragt ein umbonenartiges Hohlschild empor.

Speichen.

Joch- und Riemenbeschläge.

Beides hatte offenbar die Bestimmung die Köpfe der Pferde gegen niederfallende Geschosse zu schützen. — Offenbar verschieden davon waren die s. g. προμετωπίδια oder frontalia, d. h. Metallplatten für Stirn und Stirnknochen der Pferde, welche die Griechen und später die Römer nach dem Beispiele der Meder oder Perser einführten (vgl. Arrian. Tact. p. 15. Xenoph. Cyr. IV. 1. Anab. I. 7). — Ueber Pferdegebisse siehe oben unter Hausrath.

Kopfschirme.

D. Opfergeräth.

Opfergeräth.

Es ist eine weit verbreitete Neigung, Becken und Schalen von Erz ebenso wie Messer von irgendwelcher besonderen, ja von nur mässig geschwungener Form als Opfergeräthschaften zu bezeichnen. Nur wenig Stücke entgehen dieser Classification. Zuletzt bleibt für profanen Gebrauch ein verschwindender Rest, gleich als ob die Grabhügel unseres Landes die Ruhestätten von Priestern und Hierodulen, nicht aber die von Ackerbauern, Weidmännern und Kriegern wären. — Was unter den erhaltenen Alterthümern Priestergeräth war oder zu Stammesheiligthümern gehörte, wage ich nicht zu entscheiden, nicht einmal ob überhaupt heilige Geräthschaften auf uns gekommen sind. Denn von Altären spreche ich nicht. Dem einfachen Siedler und dem reisigen Krieger dienten für heiligen Brauch gewiss dieselben Geräthe wie für alltäglichen. Schon oben sahen wir dieselben Erzgefässe für sepulcrale Zwecke verwendet, welche offenbar dem Bestatteten im Leben gedient hatten. — Nur eine höchst merkwürdige Gattung von Alterthümern scheint ausschliesslich sacrale und sepulcrale Verwendung gehabt zu haben; es sind das die sogenannten Kesselwagen. Diese ganz aus Erz gefertigten Wagen bestehen in der Hauptsache aus einem c. 30 Cm. langen Boden, welcher auf 3—4 Rädern ruht und, da das Ganze zum Hin- und Herfahren bestimmt war, nach beiden Seiten gleichmässig mit Thierköpfen oder ganzen Gruppen von Menschen und Thieren verziert ist. In der Mitte ruhte auf einer Figur oder einem Untersatz von angenieteten Stäben die Amphora, von welcher die Geräthe den Namen Kesselwagen erhalten haben.— Die wahre Bedeutung der Geräthe blieb lange unklar ebenso wie ihre etruskische Herkunft. Erst als man in Cäre in einem der alterthümlichsten Gräber neben der Leiche links eine Reihe kleiner irdener Götterfiguren, zur Rechten aber ein wagenartiges Rauchgefäss gefunden hatte, verstummten allmälig die Stimmen

Kesselwagen.

derer, welche ohne Rücksicht auf die Güte und Sicherheit der Erzarbeit der rohen Figuren wegen diese Kesselwagen als recht eigentliche keltische Fabrikate und als Erzeugnisse einer verhältnissmässig späten Zeit angesehen wissen wollten. — Sie sind im Gegentheile als Geräthe alterthümlichster Art in unseren Gräberfunden anzusehen und weisen statt auf keltische Vorbilder auf phönikische, wie z. B. ein Vergleich der von G. Perrot in der Revue archéologique XIX. (1869.) Pl. XI. S. 393—402 veröffentlichten, aus Kleinasien stammenden Bronzefigur des Cabinet de Saulcy mit den Reiterfiguren des Judenburger Kesselwagens darthut. — Zu Vulci und Lucera fand man ähnliche (vgl. oben S. 19 f. und W. M. Wylie's Schrift „two archaic bronze cars, communicated to the society of antiquaries. London 1870)". W. Helbig sah deren in der von Castellani erworbenen Sammlung etruskischer Grabalterthümer Fanelli zu Sarteano; ein anderer ist im Louvre. Ausserhalb Etruriens fanden sich diese Kesselwagen in Steiermark (Judenburg u. Radkersburg), Siebenbürgen (Szaszvaroser-Stuhl), Schlesien (Oberkehle), Brandenburg (Frankfurt a. O.), Mecklenburg (Peckatel) und Schweden (Ystadt). — Ihre Bedeutung als sacrale Räuchergeräthe ist aus den im alten Etrurien selbst gemachten Funden klar ersichtlich. Sie sind jedenfalls die beweglichen Räucherherde (*θυμιατήρια* oder *ἐσχάρια*) von denen Hesychios I. p. 1474 und Pollux Onom. X. 65 sprechen.

Kunstwerke.

E. Kunstwerke.

Als einzeln stehende Funde müssen, wenn auch vielleicht nur vorläufig, bezeichnet werden 1. der prachtvolle Dreifuss von Dürkheim mit Kohlenbecken und Amphora, welcher dem berühmten volcentischen im Museo Gregoriano (Tavol. 56.) durchaus gleichartig ist. 2. Das Junobild von Chur. 3. Das Minervabild von Oeringen. 4. Der Metallspiegel von Avenches. 5. Die gemalte Vase von Zürich (roth mit schwarzen Figuren; bisher das einzige derartige Stück diesseits der Alpen).

Das sind in der Hauptsache die Industrieerzeugnisse, welche von Etrurien aus durch vielverzweigten Tauschhandel nach den Ländern im Norden gelangten, in deren Heidengräbern sie fast durchgängig in diesem Jahrhundert als ebensoviel stumme Zeugen uralten Völkerverkehrs zu Tage gekommen sind. Was im Mittelalter, was in der neueren Zeit bis zum Erwachen des Sin-

nes für antiquarische Localforschung den thöricht nach Schätzen durchwühlten oder zufällig aufgedeckten Gräbern entnommen ward, kann wenigstens annähernd nach der Zahl und Manigfaltigkeit der in diesem Jahrhundert gemachten Funde beurtheilt werden. Der Wissenschaft sind jene früheren Funde fast ausnahmslos verloren: sie sind verschleppt, verbraucht, eingeschmolzen. Aber die Thatsache, dass die Anzahl, wenn auch nicht der planmässig geöffneten, so doch der zufällig entdeckten Gräber eine dem Grade und Umfang damaliger Bodencultur entsprechende gewesen sein muss, ist bei allen Rückschlüssen aus heute Gefundenem wohl zu erwägen. Die Funde der Neuzeit sind nur Einer, denen die früheren als dahinterstehende Nullen erst die rechte Bedeutung verleihen.

V. Das Verbreitungsgebiet.

Das Gebiet nun, über welches Gegenstände der oben verzeichneten Art verbreitet gewesen sind, ist ein ausserordentlich grosses. Hier nur die Namen der wichtigsten Fundorte. Die näheren Angaben über die Funde selbst enthält der Anhang dieser Schrift. **Schweiz**: Tessin (Arano, Davesco, Sorengo, Stabbio), Wallis (am Gr. St. Bernhard, Colombey, Port-Valais) im Veltlin (Trevisio), Neuenburg (Bronzestationen des Neuenburger und Bieler See's: a) Corcellettes, Concise, Bevaix, Cortaillod, la Tène, Chevroux, Estavayer; b) Steinberg bei Nidau, Latringen, Moeringen, Epsach, Sutz), Genf (Bronzestationen des Genfer See's: Morges, Creux de la Tougue), Graubünden (Chur, Burvein); St. Gallen (Gonzenberg bei Sargans); Thun (Buchholz) Aargau (Kulm); Waadt (Avenches); Bern (Grauholz; Grächwyl; Ins-Einigungswald) Zürich (Allenlüften; Fünfbühel und Uetliberg bei Zürich; Stadt Zürich selbst; Rüti); am Bodensee. — **Frankreich**: Toulouse; das ganze Rhone-, Marne-, Seine- und Sommegebiet (speciell: Arles, Jonquières; Nîmes, Grenoble; Vaudrevanges, Monceau-Laurent, Gommeville). **Oesterreich**: Steiermark, (Cilli, Negau, Hummersdorf, Unter-Glein, Judenburg, Radkersburg, Mürzzuschlag, St. Johann, Trösing); Tirol: Val di Cembra, Kaltern, Greifenstein, Pfatten, Innsbruck, Matray, Sonnenberg; unter der Enns (Stollhof bei Wiener Neustadt, Hallstatt) Salzburg (Pass Lueg). — **Würtemberg und die Hohenzollernschen Lande.** a) Unter-Iflingen, Mahlstetten, Oeringen auf der Haidepost. b) Habsthal, Inneringen, Jungnau, Cappel, Laitz. **Baden** (Kreenhein-

stetten). **Bayern** (Augsburg, Göttersdorf, Azlburg, Spalt, Ostenfelde, Dürkheim a. H., Hassloch). — **Fürstenthum Birkenfeld. Saargebiet** (Remmesweiler, Tholei, Schwarzenbach). **Rheinhessen** (Armsheim, Mainz, Nierstein, Schwabsburg, Herrnsheim). **Oberhessen** (Borsdorf). **Preussen.** Hessen-Nassau (Steinbach, Wiesbaden, Doerth). Rheinprovinz (Mettlach; Ottweiler; Weisskirchen a. S., Trier; Gau-Böckelheim, Gallscheid, Kreuznach, Bingen, Wallerfangen, Wald-Algesheim, Otzenhausen, Hermeskeil). Prov. Sachsen (incl. Anhalt) Baasdorf, Neilingen i. d. A., Helmstädt, Darsekau, Borsch, Crölpa. Brandenburg: Beitzsch. Frankfurt a. O. Hannover: Bargfeld, Luttum, Marssel, Nienburg, Westerweihe, Dörmte. Mecklenburg: Dahmen, Retzow, Wismar, Gentzkow, Panstorf, Basedow, Peckatel, Roga, Wesenberg, Neu-Brandenburg. — **Schleswig-Holstein** (Insel Sylt, Neustadt). **Schweden** (Halland). **Dänemark**: Siem. Rönning u. v. a. Seeland (bes. Kallundborg, Maglehoj) Ystadt, Schonen, Oeland. **England. Schottland. Irland. Belgien** (Eygenbilsen).

Schon die räumliche Ausdehnung dieses Verbreitungsgebietes, welches von Oberitalien und der Schweiz bis nach Dänemark und Schweden, von Ungarn und der Wallachei bis nach England und Irland reicht, legt den Schluss nahe, dass bei den bescheidenen Mitteln und Wegen des Völkerverkehrs in so früher Zeit einerseits Jahrhunderte dazu gehörten, um solche Mengen von Metallgeräth über die Alpen gelangen zu lassen und in so viele Länder zu verbreiten: andererseits dass gerade diese ausserordentliche Verbreitung nicht durch directe Handelsbeziehungen der Etrusker zu all den nördlichen Stämmen, sondern durch Tauschhandel der Barbaren unter einander bewirkt worden ist. In der That wären einzelne Kriegszüge so wenig wie vorübergehende Handelsbeziehungen im Stande gewesen, solche Massen von Metallgeräth in die Hände der transalpinischen Völker zu bringen, am wenigsten Gegenstände wirthschaftlichen Gebrauchs und friedlichen Schmuck in solcher Gleichmässigkeit bei einzelnen Stämmen zu verbreiten. Das konnte nur ein lange Zeit bestehender lebhafter Handel, der es dem Einzelnen möglich machte zu erwerben, was ihn reizte, was er brauchte oder zu brauchen lernte. Bei der Annahme eines solchen Verkehres begreift man, dass die in den Fundobjecten zu Tage tretende stilistische Verschiedenheit sehr wohl bedingt sein konnte durch die während jenes engen Zeitraumes in dem etruskischen Kunsthandwerk bei aller seiner Stabilität doch erkennbaren Aenderungen des Stils und

Geschmacks. Auch der Zweifel, dass Etruriens Fabriken ausser Stande gewesen seien, einem so umfangreichen Export zu genügen, hebt sich von selbst, wenn man annimmt, dass, wie es in der Natur eines Tauschhandels zwischen industriereichen und noch unentwickelten Ländern liegt, und schon oben S. 11 geltend gemacht wurde, nicht in kurzen Zeiträumen grosse Massen, sondern in lange fortgesetztem Verkehr stetig kleinere Quantitäten ausser Landes geführt wurden.

VI. Die Handelsstrassen.

Nur theilweise lassen sich die uralten Wege, welche das eben angegebene Gebiet durchschnitten, nachweisen. Die Bahnung und Bildung von Handelsstrassen bei den noch uncivilisierten Völkern Helvetiens, Germaniens und Galliens in der Urzeit erscheint mir als das Product eines langen Processes. Denn die fest geschlossenen, fast sippenähnlichen Stämme gestatteten schwer einem Fremden Durchzug durch das Gehege der Mark und schwer nur entschloss sich ein heimischer Mann zur Reise in sprachfremdes Land. Dort war er ein loser Mann; Zehrung und Obdach musste er erbitten oder mit Geschenk und Geld gewinnen; Unbill und Hohn konnte er nicht, wie er wollte, rächen; kein Wehrgeld sühnte an ihm verübten Raub oder Mord; Niemand thürmte dem Todten nach gebührender Bestattung den Grabhügel. Man muss daher für das Bahnen von Verkehrsstrassen nicht an Kaufleute denken, welche kühnen Entdeckungsreisenden gleich grosse, bisher unbekannte Ländergebiete durchmassen, sondern an eine langsame Bewegung des Handels nach Aussen, vermöge deren die Peripherie des Austauschgebietes ganz allmälig sich erweiterte. Von Siedelung zu Siedelung, von Weiler zu Weiler, von Platz zu Platz, von Gau zu Gau, von Mark zu Mark schritt er langsam vor. Denn zu der in Rede stehenden Zeit trieben die Germanen schon längst Ackerbau. Der sesshafte Ackerbauer macht aber auch heut zu Tage nicht gern weitere Fahrt als etwa nöthig ist, um Saatgetreide zu borgen, Vieh zu kaufen oder verkaufen, oder einen Vetter zu besuchen, der ausnahmsweise weiter als eine Meile von ihm wohnt. Wie wenig wissen daher auch heute noch Landleute bei uns und in andern Ländern Bescheid mit den Wegen nach Orten, welche weiter als einige Stunden von ihrem Wohnsitz entfernt sind! Gewiss kannte auch in früherer Zeit nur die Minderzahl Weg

Anfänge von Verkehrswegen.

und Steg in ihrem Gau. So lange Jagd als Beschäftigung überwog, war dies gewiss anders, aber die Herren und Edeln, welche jener huldigten, waren dem Handel und Gelderwerb abhold, wenn sie auch dem fahrenden Händler gern abkauften, was ihnen gefiel. Kunde von fernem Gau und fremder Art kam also meist nur in's Land bei Gesandtschaften, Ehrengeleit oder Kriegsreisen. Die an unbestimmter Kunde arbeitende Einbildungskraft erzeugte die Lust zu neuer Fahrt und zum Erwerb des bei Anderen gepriesenen Gutes.

Für den in Rede stehenden Handel entstanden die ersten Verbindungen naturgemäss da, wo die Bewohner der südlichen Alpenabhänge herabstiegen, um gegen die geringen Naturerzeugnisse, welche sie als Tauschmittel hatten, Gebrauchsgegenstände und Schmuck, welche sie bei den civilisierteren Nachbarn sahen, zu erwerben. Der wachsende Begehr steigerte den Austausch und vergrösserte das Gebiet des Verkehres. Erst bei so gesteigerter Nachfrage und lohnender Tauschwaare gieng auch der Händler des höher entwickelten, an Kultur überlegenen Volkes auf die Reise und wagte dann auch weitere Wege als der einheimische Gaugenosse. Den lohnenden Weg suchte er gern im nächsten Jahre wieder auf. Die Thalbewohner merkten die Zeit seines Kommens und wussten, wie lange nach der Ankunft der Schwalben oder Störche, wie viel vor oder nach der Sommersonnenwende er zu erscheinen pflegte. Von ihnen hörten es die Bergbewohner und kamen zu Thal, wann der fremdländische Kaufmann erschien, um ohne Zwischenhandel zu kaufen oder auch zu erlangen, was jene verwarfen oder nicht so gut gebrauchen konnten. So entstanden allmälig regelmässig betretene Strassen mit jahraus jahrein wieder aufgesuchten Rastplätzen und Stationen. Auch die Einheimischen bedienten sich ihrer gern und der von Norden etwa kommende fahrende Mann, der südwärts wollte, ward auch auf ihnen von einer Grenze des Geheges zur anderen geführt. An ihnen hatte das Gebück oder die Landwehr Durchlässe; dort hatten die Markwarte ihren Posten. Da die Landesbewohner selbst Vortheil von den Wegen hatten, so thaten sie gern auch etwas für ihre Verbesserung oder Erhaltung. Gefährliche Stellen wurden umgangen oder mit Warnungszeichen versehen, Baumstämme als Brücken über Abgründe oder tiefe Waldbäche gelegt, in seichtere Steinblöcke als Trittsteine gerollt, in Felsen Stufen zu sicherem Tritt gehauen, ja in fortgeschrittener Zeit selbst Geleise für Wagen eingeschnitten; wo man am leichtesten durch das Dickicht gelangte oder die ge-

Feste Strassen.

ringste Gefahr lief im Sumpf mit dem Pferde zu versinken, band man, wie noch zur Zeit Otto's von Bamberg, Gras- oder Reisigbündel an weithin sichtbare Bäume. — Erst der Verkehr von Stämmen, welche durch dazwischen liegende andere getrennt sind, und der Bezug bestimmter Waaren aus einer ferneren Gegend lässt aus der Menge durch das Terrain selbst angezeigter und durch den Instinct der Bevölkerung gefundener Naturwege wirkliche Strassenzüge hervorgehen. Solche Strassen bildete der Handel mit Feuersteingeräth aus der Champagne und Touraine nach dem Hennegau in megalithischer Zeit und innerhalb Frankreichs von der atlantischen Küste nach der Vezère (Grotte Cro-Magnon) und von dem Mittelmeere nach der Gegend von Narbonne. Der wegen der Eifersucht, mit welcher die Punier die Meerenge von Gades für fremde Schiffe sperrten, sich frühzeitig organisierende Landhandel mit Zinn vom Canal quer durch Gallien nach der Rhone zu konnte solcher Züge nicht entbehren. Der Handel mit etruskischem Metallgeräth bahnte sie sich, je mehr die Ausfuhr sich steigerte.

Aelteste Strassenzüge.

1. Von den auf diese Weise für den etruskischen Landhandel sich bildenden Verkehrsstrassen war naturgemäss am wenigsten von Belang die nordwestliche Uferstrasse. Der Weg von Luna nach Genua und von da über den Hafen des Hercules Monoecus nach Massilia war wenig lohnend, denn er führte durch wenig bevölkerte Küstengebiete, welche ihrerseits zur See viel besser erreicht werden konnten, während das Hinterland des italischen Striches von den Pflanzstädten am Po weit zugänglicher war. Dazu kam, dass der gallische Küstenstrich bis zum Thale der Druentia ganz unter dem Einfluss von Massilia stand. Die wilden Gebirgs- und Hirtenvölker der Albiker und Salluvier hemmten den Verkehr in erheblicher Weise. Die letzteren beherrschten das ganze Gebiet zwischen Rhone und Seealpen und waren so unbändig, dass die Römer achtzig Jahre nach dem i. J. 123 v. Chr. beendeten und mit der Anlage von Aquae Sextiae gekrönten Unterwerfungskriege noch nicht weiter als einige Millien landeinwärts es zu leidlicher Sicherheit gebracht hatten. Pompeius unterwarf sie auf's Neue und stellte sie unter Oberhoheit der Massilier (Caes. B. C. I. 35, 4), in deren Botmässigkeit die Albiker von Alters her gestanden hatten („quorum in fide antiquitus erant" ebenda 34, 4). — Dennoch hat der, wahrscheinlich von Massilia aus stattfindende, Vertrieb etruskischen Metallgeräths einige Spuren auch nach dieser Seite hinterlassen. Bei Arles (Arelate), wo ein Hauptmarkt der Kelten war, wurde

Uferstrasse nach Gallien.

der oben S. 42. besprochene Gürtel, bei Nîmes ein Bronzeschwert nebst Scheide aus gleichem Metall, bei Jonquières (Arrond. Avignon) eine grosse Anzahl nordetruskischer Münzen nebst zwei massaliotischen, bei Toulouse ein Paar bronzene Wagenräder unzweifelhaft etruskischer Arbeit gefunden (vgl. oben S. 59.). Der letztgenannte Fund deutet auf einen Strassenzug von Nîmes über Narbonne (Narbo Martius) nach dem Garonnethal, dem er wohl bis Burdigala folgte. Den Fund von Grenoble (Cularo) glaube ich nicht mit diesem, sondern mit dem nächsten Strassenzuge in Verbindung bringen zu sollen.

Strasse über den kleinen St. Bernhard.

2. Von grösster Bedeutung war die nordwestliche Verkehrsstrasse, welche in der oben S. 9 bereits besprochenen Weise dem Dora Balteabette bis in die Gegend von S. Didier folgte, den ohne besondere Strasse mit Leichtigkeit auch für Fuhrwerk überschreitbaren kleinen St. Bernhard überschritt und durch das Bett des Baches Reclus nach dem Isèrethal hinübergieng, welches besonders in dem unteren Theile seiner 43 Meilen langen Ausdehnung, dem herrlichen, fruchtbaren Graisivaudan frühzeitig eine der bevölkertsten und verkehrsreichsten Gegenden war. Deswegen wurde dieser Weg jedenfalls lieber gewählt als der an sich zwar nicht schwierigere, aber durch unfruchtbare und menschenleerere Gegenden im Rhonethal zwischen Genf und Lyon. Auf dieser Strasse erreichten die Händler die vom Rhein her am Bieler, Neuenburger und Genfer See entlang nach Massilia kommenden Bernsteintransporte und andrerseits, indem sie dem Lauf der Isère folgten oder die Insula Allobrogum kreuzten, den Anschluss an die besonders die Loire stromauf gebrachten Zinnladungen. Diese konnten bis Roanne zu Schiffe, und bis Retournac (Haute-Loire) auf Kähnen vermittelst Treidelns gebracht werden. Wahrscheinlich aber fiengen die von Poseidonios noch im 2. Jahrh. v. Chr. gesehenen Zinntransporte auf Saumthieren bereits bei Roanne an und giengen von da in grader Linie über Tavare nach Lyon, mehr noch aber das Loirethal weiter stromauf bis Andrezieux, von da über St. Étienne, Annonay nach Andance im Rhonethal, dem sie die kurze Strecke bis Tournon oder Tain (Etana) folgten. Das war aller Wahrscheinlichkeit nach die vielbetretene Landstrasse zwischen Liger und Rhodanus, von welcher Diodor V. 22 — 38. spricht. In dieser Strassenrichtung bewegte sich der Handel, als dessen Spuren der schöne Erzpanzer von Grenoble (Cularo) und die gerippten Bronzeeimer von Gommeville (Côte-d'Or)und Monceau-Laurent (ebdas.) anzusehen sind, Eimer, deren Homogenität mit denen von Oberitalien, der

Schweiz und dem Salzkammergut Alex. Bertrand (Revue archéol. 1873. p. 371) anerkannt hat. —

3. Noch lebhafter betreten scheint der nördliche Zweig dieser Strasse gewesen zu sein, welcher von dem Thale der Dora Baltea bei Aosta abbog, über den Gr. St. Bernhard gieng und bei Martigny das Rhonethal erreichte, welchem er bis zum Genfer See folgte. Die Funde nord-etruskischer Münzen am Gr. St. Bernhard, bei Monthey und Port-Valais bezeichnen auf das Deutlichste die Richtung des Handels, welcher auch hier ganz dem von der Natur vorgezeichneten Wege folgte. Dafür sprechen ferner die an der rechten Uferstrasse in jenem Theile des Rhonethales zwischen Aigle und Bex in ganz besonderer Menge gemachten Bronzefunde (vgl. über dieselben Troyon, statistique des antiquités de la Suisse occidentale, article IV. p. 8 f. 32 ff. im Anz. f. schweiz. Gesch. u. Alterth. II. 1857). Am Berge Charpigny zwischen den eben genannten Orten fand man unter einem grossen Blocke den Vorrath eines Hausierers, bestehend in 11 Celts, 3 grossen Ringen und 1 Lanzenspitze, welche im Kreise zusammengelegt waren. — Das gesammte Wallis zeigt überhaupt sehr viel etruskische Einflüsse. Gr. St. Bernhardstrasse.

4. Wahrscheinlich bewegte sich der Verkehr vom Genfer See aus in der Richtung von Lausanne auf Yverdun nach dem Neuenburger See, folgte dem östlichen Ufer bis Estavayer, gieng dann über Payerne nach Avenches und Murten, von da rechts nach Bern, links über Ins (Aneth) zum Bieler See, gradaus über Aarberg, Büren nach Solothurn in's Aarthal, dieses entlang bis zum Rhein. In Estavayer ist eine Bronze-Pfahlbaustation; zu Avenches ward ein etruskischer Spiegel gefunden, bei Ins ein Bronzeeimer, an den Stationen des Bieler See's viel Bronzegeräth etruskischen Ursprungs, bei Büren Goldschmuck, im Aarthal eine etruskische Münze, bei Bern die höchst bedeutsamen Gräber von Grächwyl und Grauholz. — Seestrasse.

5. Am Tessin entlang, über Sesto-Calende, wo ein den beiden ebengenannten gleichartiger Fund gemacht ist, und längs den Ufern des Lago Maggiore, dann durch das Leventinathal über den St. Gotthard hätte anscheinend ein directer Weg von Oberitalien nach den Rheingegenden führen können, allein in Wirklichkeit bot diese Linie zu viel Schwierigkeiten dar. Den glücklich bis Flüelen Gelangten stellten sich die senkrechten Uferwände des Urner See's mit ihren tiefen Schluchten entgegen und hinderten jedes Fortkommen zu Lande. Deshalb ward Zürich durch eine vom Aarthal sich abzweigende Strasse über Lenzburg Zweigstrassen.

(Fundort etruskischer Münze) erreicht, die sich über Winterthur (Octodurus) und Frauenfeld nach Constanz am Bodensee fortsetzte. Zweigstrassen führten ausserdem a) bei Sargans abgehend durch das Thal von Zürich nach Windisch; b) durch das Aarthal von Windisch nach Avenches; c) über den Simplon in kürzester Linie nach Avenches, bei Sitten auf die nördliche Wand des Rhonethals hinauf und nach Thun hinab. — Zürich selbst und Umgegend bieten zahlreiche etruskische Alterthümer. Auf dem Fünfbühel an Zollikon ward einer der charakteristischen Bronzeeimer nebst 4 Fibeln, 2 Ohrringen, 1 Nadel und 2 blauen Glasringen gefunden; bei Trüllikon Haarnadeln mit schönen Bernsteinknöpfen etruskischer Arbeit, ein Gürtelblech und Fibeln; in Allenlüften und Zürich selbst Goldschmuck; bei Rapperswyl ein Hohlring von Erz mit rothem verglastem Thone und auf dem Uetliberg bei Zürich sogar Fragmente einer etruskischen Vase, die dem Stil nach nicht jünger als das 3. Jahrh. v. Chr. sein kann. Die grosse Pfahlbaustation von Meilen am östlichen Ufer des Züricher See's scheint bald nach dem Beginn dieses Handels aufgehört zu haben, denn man hat von Bronze dort nichts als ein Armband und einen Celt gefunden (Troyon, habit. lacustres. p. 100 f.), während die zahlreichen Steingeräthe entschieden den Gebrauch von metallenen Werkzeugen bei ihrer Anfertigung erkennen lassen. — Der Strassenzweig nach Thun bekundet sich bei Sitten in einem reich ausgestatteten Frauengrabe, bei Thun in einem Funde von vier Dolchen ältester (triangularer) Form.

Hinter-Rhein-Strasse.

6. Die später von den Römern zu einer stattlichen Strasse von 30 — 32′ Breite und 3′ Höhe mit Kiesbettung ausgebaute Linie, welche vom Comer See über den Splügen in das Hinterrheinthal oder über den Septimer oder Julier nach Bivio, Malins, Tiefenkasten, Churwalden in das Rheinthal bei Chur führte und vierzig Millien weit den Lauf des Stromes bis zum Bodensee begleitete, hat weniger unmittelbare Spuren des Handels zu Tage gefördert. Die Funde von Chur und Burwein legen jedoch vollgiltiges Zeugniss für sein Bestehen vor der Römerherrschaft ab. Letzterer scheint die Habe eines Kaufmannes enthalten zu haben. Die dem Comer See zunächst gelegenen Landstriche sind allem Anschein nach die gewesen, in welche die Nordetrusker aus den transpadanischen Landstrichen vor den über den kleinen und grossen St. Bernhard hinübergekommenen Kelten zunächst zurückwichen. Denn offenbar hat eine Zeit lang hier etruskisches Leben geherrscht. In dem Distrikt von Lugano kamen bei Arano

und Davesco etruskische Steininschriften zu Tage, andere bei Sorengo und Stabbio. Dass dies Zurückweichen noch weiter östlich gieng, zeigen die Gräberfunde mit etruskischen Inschriften im Veltlin, welche nach Mittheilung Conestabiles denen des Tessin und denen von Villanova ganz homogen sind, z. B. die von Trevisio bei Sondrio am Addaufer. (Planta im Anz. f. schweiz. Gesch. u. Alterth. 1871. S. 301).

Stilfser Strasse.

7. Indem man vom Comer See dem Thale der Adda bergauf bis Premadio folgte, das Stilfser Joch überschritt und den Weg über Eyrs (im Etschthale), Mols, Graun, Nauders und Finstermünz, von da bald auf der linken, bald auf der rechten Seite des Inn nach Landeck, Telfs und Zirl nahm, gelangte man mit Leichtigkeit nach Innsbruck, welches allem Anschein nach eine viel besuchte Station in jenem urzeitlichen Verkehr war. (Fund nordetruskischer Münzen). Aber von dem damals rein etruskisch gebliebenen Mantua (s. Grabfund von Garolda) gieng über Goito eine Strasse nach dem Garda-See (Bronzefunde in der Pfahlbaustation bei Peschiera), auf dessen acht Meilen langem Wasserbecken nach Osten und Westen weiterer Verkehr stattfinden konnte, während nach Norden hohe Berge die Bahn sperrten, soweit man nicht durch das Sareathal über Vezzano den Anschluss an die Etschstrasse erstrebte.

Brenner-Strasse.

8. Von ungleich grösserer Wichtigkeit war nämlich das Thal der Etsch als grade nach Norden hinauf und die transalpinischen Länder mit Ober-Italien in Verbindung setzende Strasse. Von Hatria anhebend, gieng sie von Verona an über Roveredo, Trient, nach Botzen am linken Ufer entlang, dann in das Eisachthal hinein auf Brixen, überschritt den Brenner und führte über Matrey nach Innsbruck. Von da führte die direkte Strasse, indem sie bis Zirl dem Innthal stromauf folgte, auf Partenkirch, Weilheim, Landsberg und von da im Lechthal nach Augsburg, dem uralten Marktplatz für Austausch der Waaren zwischen Süd und Nord. Direkt nördlich scheint die Strasse bis zur Donau (Donauwörth) fortgesetzt gewesen zu sein; jenseits des Stromes fehlt es noch an thatsächlichem Material für den Nachweis bestandener Verkehrswege in so früher Zeit. Dagegen setzte sich die Strasse fort am rechten Donauufer selbst bis Regensburg, führte aber nicht nach Passau hinab. Dies wurde vielmehr durch eine dem Innthal folgende Strasse erreicht, von der sich im Zickzack ein über Lofer, Reichenhall, Berchtesgaden, Hallein, Golling, hinziehender und von da grade östlich über Abtenau und Gosau nach Hallstatt führender Weg abzweigte, der sich mit leichter

südöstlicher Senkung über Steinach, Lietzen, Gaishorn und Timmersdorf unweit Leoben zur Mur fortzog. Hier traf sie mit der von Triest über Laibach, Cilli nach Marburg, von da im Leithathale über Mureck und Gratz wieder bis Bruck reichenden Strasse zusammen. — Von Laibach gieng ein anderer Weg direkt nördlich über Klagenfurt auf Unzmarkt an der Mur und folgte deren Thal über Judenburg (dort wird der Fluss schiffbar), Weisskirchen und Leoben bis Bruck, von wo die Strasse in dem Thal der dort einmündenden Mürz sich über Mürzzuschlag fortsetzte, dann auf Glocknitz in das Leithathal überführte, dem sie oberhalb des Neusiedler See's, d. h. der Gegend südlich von Hainburg und Petronell (Carnuntum) folgte.

Ueberaus reich und manigfach sind die Spuren des Handels mit etruskischem Metallgeräth, welcher einst auf diesen letztgenannten Strassen getrieben wurde. Bei Brentonico am rechten Etschufer (in der Nähe von Roveredo) wurden 1839 an 1000 theils barbarische, theils massiliotische Silbermünzen gefunden (Mommsen, nordetrusk. Alphab. S. 204). In dem oberhalb Trients, nordöstlich aufsteigenden Thale des Avisiobaches, Val di Cembra genannt, kam in einem Grabe ein Erzeimer mit fünf etruskischen Inschriften zu Tage; bei Kaltern wiederholentlich Gräber mit etruskischen Bronzen (auch mit Inschriften); bei Pfatten an der Etsch und dann in dem gesammten Umkreis von Botzen, dem an dem Zusammenstoss der Handelswege der Schweiz, Deutschlands und Italiens so günstig gelegenen Messplatze, in früherer und in neuester Zeit Erz- und Eisengeräthe und Waffen etruskischer Herkunft. Weiter nordwärts, unmittelbar an dem nördlichen Abhang des Brenner ist Matray ein höchst interessanter Fundort zahlreicher, auch durch Inschriften beglaubigter etruskischer Bronzen und Schmucksachen aus farbigem Glas und Bernstein (vgl. Giovanelli, le antichità Rezio-Etrusche scoperte presso Matrai nel Maggio 1845. Trento 1845. 8°. 99 pp.). Nur 12 Miglien weiter bietet das Todtenfeld bei Sonnenberg ähnliche Ausbeute. Innsbruck ist mit einem Funde etruskischer Münzen vertreten; für die Fortsetzung der Strasse im Innthal bis Wörgl und von da nordöstlich durch das Land bis Reichenhall und Hallein kann ich zwar keine Alterthumsfunde als unmittelbare Zeugnisse für den in Rede stehenden Strassenzug anführen, aber dass er die bezeichnete Richtung auf Golling und von da nach Hallstatt nahm, beweist der im Pass Lueg zwischen Golling und Werfen gefundene unzweifelhaft etruskische Bronzehelm (abgeb. bei v. Sacken, Leitf. S. 92. Fig. 29).

Funde an der Etschstrasse.

Von da führte der Weg über Abtenau und Gosau nach Hallsatt, dessen Reichthum an trefflichen etruskischeu Bronzen und Bernsteinschmucksachen bekannt ist. Rücksichtlich der Bedeutung aller Hall- oder Salzstätten für den Handelsverkehr der einheimischen Bevölkerung ebenso wie fremder Kaufleute sei hier noch an das erinnert, was Victor Hehn in seiner trefflichen Monographie über das Salz (Berlin, Bornträger 1872) gesagt hat.

Die von Triest über Laibach in die Steyermark heraufgehende Strasse führt zunächst auf Cilli an der schiffbaren Sau; daselbst wurden Helme mit etruskischen Inschriften gefunden, in der Nähe bei Schloss Lemberg keltische Gold- und Silbermünzen; von da nach Marburg, aus dessen Kreisbezirke ein dem Judenburger ähnlicher Kesselwagen bekannt ist. Zwischen beiden bei St. Johann fand man im Bett der Mur ein treffliches Bronzeschwert; oberhalb Marburgs bei Mureck eine nordetruskische Silbermünze. Die merkwürdigen Funde eines Erzpanzers, dreier Rundschilde von Erz und zahlreichen Erzgeräthes bei Glein im Saggauthale bekunden die seitliche Verbreitung des Handels westlich von der genannten Strasse, ebenso wie der reiche Fund von zwanzig, zum Theil mit etruskischen Inschriften versehenen Bronzehelmen bei Negau (zwischen Pettau und Radkersburg) die Abzweigung nach Osten. Weiter hinauf bei Gratz kam eine Gussstelle eines Händlers, der s. g. „aes collectaneum“ (vgl. Plin. XXXIV. 9. 97.) aufkaufte, zu Tage: 2 abgenutzte Celts, 2 Bruchstücke von Schwertern, 3 unbrauchbare Lanzenspitzen, 1 ganze und 3 zerbrochene Sicheln, Bruchstücke eines kurzen Dolches, eines schweren Ringes, eines kegelförmigen Aufsatzes mit zwei Stiftlöchern, und ein Gusskuchen sehr unreinen Erzes (Mittheil. des Ver. f. steierm. Gesch. V. S. 119.).— An der gradaus nördlich aufsteigenden Linie ist Judenburg, welches noch im Mittelalter ein wichtiger Messplatz war, durch seine hochalterthümlichen Bronzefunde (Kesselwagen, Waffen, Vasen, vergoldete Helme, Schüsseln, Pferdegeschirr u. s. w.) in weiteren Kreisen der Alterthumsforscher bekannt. — Die nordöstliche Fortsetzung der Strasse von Bruck aus bekunden die Funde eines ausgezeichneten Bronzeschwertes bei Mürzzuschlag und zahlreicher Bronzegegenstände und Goldzierrathe etruskischer Arbeit (Arch. Anzeig. 1865. S. 29.) bei Wiener-Neustadt a. d. Leitha. Die Stellung Carnuntums (zwischen Petronell und Haimburg) in dem besonders durch den Bernsteinhandel zwischen Nord und Süd wachgerufenen Völkerverkehr ist von E. v. Sacken in seiner Monographie über diesen hochwichtigen Platz ausreichend erörtert.

Funde an der Mur-Leitha-Strasse.

Funde in Ungarn.

Für die Verbreitung des etruskischen Metallgeräths in Ungarn, von deren Umfang selbst die wenig beachteten Gräberfunde des Landes unzweifelhaftes Zeugniss ablegen, waren am meisten von Belang die von Pettau auf Nedelicz längs der Drau, und die von Radkersburg an der Mur nach Szerdahely gehenden und an diesen Orten in die grosse von Agram über Warasdin, Körmend, Stein am Anger und Güns nach Oedenburg führende Strasse einmündenden Wege, andrerseits im Norden die von Carnuntum an am rechten Donauufer entlang führende, den Lauf der Leitha und Raab durchschneidende Strasse über Raab, Komorn und Gran nach Ofen. Für den auf dem linken Donauufer gelegenen Theil des Landes ist es zur Zeit noch nicht möglich bestimmte Strassenzüge nachzuweisen, aber Verbreitung etruskischer Waare auch dorthin beweisen mehrere Funde. Einer liefert ein anschauliches Bild des Binnenverkehrs und Kleinhandels. Auf der Puszta von St. Gyorgy fand man beieinander 27 zum Transport (je zwei Griff gegen Spitze) verpackte Bronzeschwerter, 1 Erzbecken, eine zweihenklige Schale, und einen Helm aus demselben Metall. — Gleiche Unmöglichkeit die Strassenzüge bestimmt anzugeben, bei gleicher Unzweifelhaftigkeit einzelner Funde, besteht für Siebenbürgen, wo im Szaszvaroser Stuhle ein Kesselwagen, bei Bardocz ein Bronzekessel und bei Bistritz, einer auch im Mittelalter noch wichtigen Handelsstation zwischen Danzig und der Levante, ein Bronzeschwert und zwei Bronzeräder eines Streitwagens gefunden worden sind.

VII. Alter der Handelsverbindungen nach dem Norden.

Etruskischer Handel in ältester Zeit.

Man hat offenbar, verleitet durch das compendiarische System der alten Geschichtsschreibung, welches wegen mangelnder Nachrichten die einzelnen Zeiträume immer enger zusammenrückte, das Alter des etruskischen Handels überhaupt unterschätzt. Es ist nöthig einen Augenblick dabei zu verweilen, wenn es sich hier auch zunächst nur um Handelsverkehr nach dem Norden handelt. Man weiss, dass die Etrusker 527 v. Chr. mit den Karthagern vereint die Phokaeer von Corsica fernhielten. Man wird also nicht irren, wenn man annimmt, dass diese Symmachie entweder auf älteren Handelsverträgen beruhte, oder Verträge hervorrief, die älter waren als das Jahr 509, in welchem Rom schon einen Handelsvertrag mit Karthago schloss. Wenn

durch denselben römischen Kaufleuten Seeverkehr mit der kleinen Syrte, mit Syrien und Aegypten untersagt, dagegen an der libyschen Küste und auf Sardinien unter Aufsicht eines karthagischen Handelsschreibers gestattet war (Polyb. III. 23), so dürfen die Etrusker als Meistbegünstigte auch an den Plätzen östlich vom Hermaeum zugelassen gelten. Sie waren aber schon in uralter Zeit ein seemächtiges Volk, dessen Schiffe und Mannen in griechischen Gewässern wegen kühner Seeräuberei gefürchtet waren. Nach Strabo X. p. 477. waren diese Räubereien früher als die der Kreter. Eine naxische Volkssage, welche in einem homerischen Hymnus erhalten ist und genau wie mythischer Reflex uralten Weinhandels aussieht (VI. 8–31.), erzählt, wie tyrrhenische Seeräuber den Dionysos, der ihr Schiff gedungen habe, um von Ikarien nach Naxos überzusetzen, gefangen nach fernen Landen, nach Aegypten, Kypros oder gar zu den Hyperboreern hätten verhandeln wollen. Eine samische Sage (Menodotos bei Athenaeos XV. 672b.) berichtet von einem Raubanschlag auf das Herabild von Samos. Tyrrhenische Bande (*τυρρηνοὶ δέσμοι: οἱ λῃστρικοὶ καὶ χαλεποί,* Hesych II. p. 1436. Suid. I. p. 527) waren sprichwörtlich als harte Haft. — Diesen sagenhaften Ueberlieferungen von räuberischen Seezügen der Tyrrhener ist neuerdings ein so merkwürdiges inschriftliches Zeugniss zur Seite getreten, dass ich dasselbe unmöglich an dieser Stelle übergehen kann, wenn es auch von dem eigentlichen Thema weiter abliegt. Ich meine die 77 Columnen umfassende Hieroglypheninschrift, welche neben bildlich dargestellten Kriegsscenen den Schmuck eines kleinen Hofes südlich von der grossen Aussenmauer des Tempels von Karnak bildete und von einem verbündeten Zuge vieler Völker des Mittelmeeres gegen Aegypten um das 14. Jh. v. Chr. berichtet. Von dieser Conföderation, gegen welche Ramses d. Gr. die Erwerbungen seines Vaters Setis I. vertheidigen musste, hatte man bereits einige Kenntniss aus dem in dem Sallierschen Papyrus enthaltenen Gedichte Pentaour (vgl. de Rougé, le poëme de Pentaour, lu à la séance publique des cinq académies 15 août 1856). Von besagter Inschrift konnten Lepsius und Brugsch nur die Mitte jeder Zeile geben. Glücklicher war nach Wegräumung des Schuttes Vicomte E. de Rougé, der die Resultate seiner Untersuchungen in zwei Artikeln der Revue archéologique 1867. (XVI.) Juillet. p. 35 — 45. Août p. 81—103. niedergelegt hat (extraits d'un mémoire sur les attaques dirigées contre l'Égypte par les peuples de la mediterranée vers le quatorzième siècle avant notre ère). Den Text der Inschrift giebt nach diesen Aus-

Seevölkerbund gegen Aegypten. 14. Jh. v. Chr.

grabungen vollständig Duemichen, historische Inschriften Tf. II. 1. ff. Unter Führung eines Rebu- (d. i. Libyer-) Fürsten, Maurmuin mit Namen, hatten 18 Völkerstämme einen Angriff gegen Aegypten gerichtet; „sie sind vom Meere her gekommen und hatten sich mit den libyschen Stämmen verbunden, um sich Unterägyptens zu bemächtigen, in welches sie von der Westgrenze her eindringen. Sie plünderten die Häfen (vgl. Lin. 19 ff.), verwüsteten die Gefilde, indem sie stromauf fuhren. Sie setzten sich fest bis nach dem Berge Heseb (XI. Nomas Kâ-Heseb, heute Paari) hin. Tage und Monate verflossen; sie blieben um jahrelang Wohnsitze zu nehmen und „Lebensmittel zu finden" (Lin. 22.). Am ersten Tage Epiphi fand in der Gegend von Heseb eine sechsstündige blutige Schlacht statt (L. 32. 34.). Der Rebu-Häuptling floh in sein Land zurück, verlor alle seine goldenen und silbernen Kleinode, sein Bronzegeräth, die Gewänder seines Weibes, seinen Hausrath, seine Bogen, Schwerter, Rinder, Ziegen, Esel und was er sonst mit in's Land gebracht hatte." Die Fortsetzung der Inschrift schildert dann die Feigheit des Maurmuin, die Gefahren, von denen Aegypten befreit sei, und die Rückkehr der Sieger. Vor sich her treiben sie Thiere mit den abgeschnittenen Phallen der Libyer und den abgehauenen Händen der Verbündeten (L. 46—49.). Dann folgt die Zählung der Getödteten und Gefangenen (L. 50—58) und der Beute. Unter letzterer erscheinen 9,111 Erzschwerter der Masuas und 14 Paar Pferde des Rebufürsten und seiner Söhne; weiterhin (L. 61.) 54 Goldgeräthe, eine Anzahl Silbergefässe (Zahl zerstört), 3,173 Schwerter, Dolche, Panzer, Beinschienen und verschiedene Geräthe aus Bronze. — Unter den Seevölkern nun erscheinen die Tuirsa oder Tursa, „welche den Anstoss zu dem ganzen Kriege gegeben und ihre Frauen und Kinder mit sich geführt hatten." (L. 14.). In ihnen die Tyrrhener zu erkennen, liegt nicht nur wegen der Form des Namens nahe. Es erscheinen vielmehr neben ihnen die Sakalas, Sardaina oder Sartana, Akaios und Leka, welche de Rougé a. a. O. p. 39. und 87—97. mit vollster Wahrscheinlichkeit als Sikuler, Sardinier, Achaier und Lykier deutet. Von ihnen verloren die Sakalas 222 Mann (gezählt wurden 250 Hände), die Tursa 742 Mann (790 Hände L. 54.). Die Ziffern für die Sardaina, Akaios und Leka sind unleserlich. Auf den Bildwerken erscheinen die Sardana, aus deren Kriegsgefangenen später eine Leibwache gebildet ward, in reich verzierten Gewändern, mit Rundschilden, ziemlich langen und breiten Schwertern, runden Helmen, die von einer konischen Tülle, die in eine

Erwähnung der Tyrrhener.

Kugel endet, überragt sind, dazu von zwei halbmondförmig aufwärtsstehenden Hörnern. Charakteristisch sind ausserdem ihre Backenbärte und kurzen Schnurrbärte (vgl. Champollion, Monuments pl. XXVI. und pl. CCIII. Brugsch, Geographie T. II. pl. X. 22. 23.). In den leider etwas verstümmelten Figuren der Kriegsgefangenen auf den Gemälden der Kriege Ramses des III. erscheinen die „Tuirsa vom Meere" mit spitzen Langbärten und Helmen der gewöhnlich italisch-etruskischen Form mit etwas verlängerter Spitze. —

Diese merkwürdige Inschrift hat, wenn ihre Lesung sich als sicher erweist, grosse Bedeutung für die Stellung der Tyrrhener in der ältesten Geschichte und für die Datierung ihrer Bronzekultur. Sie zeigt dies Volk in Verbindung mit Völkerschaften, welche längst den Gebrauch des Erzes für Waffen und Geräthschaften kennen, Gold- und Silbergeräthe besitzen, Wagen und Pferde für Kriegszwecke benutzen, und gestattet das Gleiche von den Tyrrhenern anzunehmen.

Ich kehre nach dieser Abschweifung zu meinem eigentlichen Thema zurück. Für den Nachweis von Spuren uralten Völkerverkehres über die Alpen, an dem die Etrusker durch die Lage ihrer Wohnsitze selbst unmittelbaren Antheil haben mussten, sind zwei griechische Ueberlieferungen von Wichtigkeit. Die erstere ist die bereits oben S. 8 f. im Wortlaut angeführte Angabe in der pseudoaristotelischen Schrift *περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων* § 85., über den s. g. Heraklesweg. Es ist nicht ersichtlich, aus welcher Quelle dies Excerpt stammt; jedenfalls gehört es in's 4. Jh.; ebensowenig lässt sich aus anderen Schriftstellern viel Näheres über diese s. g. Herakles- oder heilige Strasse ermitteln. Der allgemeinen Annahme nach führte sie über die Graischen Alpen, war also mit der oben S. 9 beschriebenen Hannibalstrasse zum Theil identisch, so dass die Aeusserung, welche Scipio bei Liv. XXI. 41, 7 dem Hannibal in den Mund legt, er sei ein Nacheifrer des Herakles auf seinen Zügen (aemulus itinerum Herculis, ut ipse fert) ihre rechte Bedeutung erhält. Als vorhistorisch galt die Strasse dem Livius durchaus; bei Gelegenheit der Kelteninvasion von 391 v. Chr. sagt er ausdrücklich, die Alpen müssten ihnen unübersteiglich erschienen sein, da noch keine Strasse hinüberführte, so weit die beglaubigte Geschichte zurückreiche (nulla dum via — quod quidem continens memoria sit, nisi de Hercule fabulis credere libet — superatas Alpes. V. 34, 6.) — Man darf annehmen, dass die Strasse besonders dem Zinnhandel diente, und dass der eine

Heraklesstrasse.

Zweig derselben von Dertona durch Ligurien über Genua an der Küste nach Massilia, Arelate und Narbo führte, der andere aber über Taurinum und Eporedia auf den kleinen St. Bernhard und von da durch das Isèrethal über Cularo nach Vienna und Lugdunum gieng. In wie weit auch der Bernstein der Nordsee auf dieser Strasse früher als der der Ostsee über Hatria den Etruskern zukam, wird weiterhin in anderem Zusammenhange dargethan werden.

Ich glaube kaum, dass die andere Spur, von der ich sprach, auf ältere Thatsachen zurückgeht, denn der Gallien durchschneidende Landhandel mit Zinn ist viel älter als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist; aber das Zeugniss dafür ist anderthalb Jahrhunderte älter. Es ist die merkwürdige delische Tempelsage, welche Herodot IV. 33. aufbewahrt hat, nach welcher heilige Gaben in Weizenbündeln von den Hyperboreern zu den Skythen und von den Skythen zu den weiteren Nachbarn bis zuletzt zum Hadrias gebracht wurden, die von da über Euboea, Karystos und Tenos nach Delos gelangten. Als Herodot etwa um die Mitte des 5. Jh. jene Sage aufzeichnete, bestand der Verkehr noch. Beachtenswerth ist, dass nicht die Griechen darin als die erscheinen, welche in unbekannte Nordländer vordringend gewinnversprechenden Tauschhandel erstreben, sondern die Barbaren sind es, welche nach dem Süden herabkommen und dem berühmtesten Gotte des Kulturkreises, in den sie am adriatischen Meere traten, mit der frommen Einfalt von Naturvölkern ehrfurchtsvoll ihre Gaben senden. Der Tempelverkehr war die Folge von Handelsverbindungen, welche sich sehr allmälig angebahnt hatten und grade von der Po-Ebene aus durch die Etrusker schon vor Herodots Zeit über die Alpen hinaus unterhalten wurden und natürlich auch Händler von den Barbarenstämmen nach den Po-Landschaften kommen liessen. Dass sicher im Anfange des 5. Jh. die zweite und wichtigste Bernsteinstrasse bei Hatria in das adriatische Meer mündete, wird unten näher dargethan werden, aber ich habe Grund anzunehmen, dass vielleicht schon seit dem 7. Jh. die Griechen den geschätzten Bernstein von den Etruskern erhielten.

Weihegaben der Hyperboreer

I. PERIODE. Wie alt der Handelsverkehr der Etrusker mit den Alpenvölkern sei, wird sich vielleicht nie ausmachen lassen, aber man wird ungefähr sagen können, auf welchen Bedingungen er beruhte und welche Veränderungen er demgemäss zu erleiden hatte. So lange Etrurien das adriatische und westliche Meer ganz beherrschte und mit seinen Schiffen ungehindert

durch die sicilische Meerenge nach Korinth und Athen und selbst weiter nach Osten (Milet) hinaus fuhr, auf Sicilien und Sardinien mit den Puniern bundesfreundlich Hand in Hand gieng, nach Westen zu mit den Massalioten rivalisierte; so lange wird der etruskische Landhandel, wenn auch nach einigen Seiten lebhaft, so doch in seinem Umfange überhaupt nur unbedeutend gewesen sein. Lebhaft war er jedenfalls wohl nur als Transithandel auf der quer über die Halbinsel gehenden Strasse, welche von Pisä bei Pistoria über den Apennin nach Bononia und Hatria führte; lebhaft wohl auch in sehr früher Zeit als Binnenhandel nach dem Gebiet der Umbrer, Sabiner und Latiner (s. o. S. 8) und drüber hinaus nach den in Campanien angelegten Pflanzstädten. Aber der sich anbahnende Landhandel nach Norden konnte für die Etrusker nur von ganz untergeordneter Bedeutung sein, wenn auch die Anfänge gewiss in unvordenkliche Zeit zurückreichten. Den benachbarten Alpenvölkern wenigstens musste mit dem Fernblick auf die blühenden Po-Landschaften die Lust erwachen hinabzusteigen; der Verkehr zwischen den Südabhängen der Alpen und dem linken Po-Ufer fand die ersten für Tauschhandel brauchbaren Strassen und vermittelte weiteren Verkehr nach dem Hochgebirge hinein. Für eine sehr frühe Entwickelung des Verkehres an den Alpenabhängen spricht auch der Umstand, dass das weite und fruchtbare Weidegebiet, welches sich über die Vorberge der Alpen ausbreitet, nach geologischen Untersuchungen schon in den ältesten Zeiten waldfrei war. Polybios ferner setzt in einer bisher übersehenen Stelle (II. 17.) Verkehr der Etrusker nach dieser Seite als ganz sicher voraus, indem er sagt: „Daher dürfen die, welche die Herrschaft der Etrusker kennen lernen wollen, sich nicht auf das jetzt von ihnen eingenommene Land beschränken, sondern müssen auch die vorerwähnten Ebenen (die des Padus und die phlegraeischen um Capua und Nola) und die aus diesen geschöpften Mittel hinzunehmen. Mit diesen standen in Folge der benachbarten Lage die Kelten in Verkehr."

Anfänge des Landhandels nach Norden.

Direkt nördlich nach Graubünden und Tirol hinein war vielleicht dieser Verkehr ein Verkehr von Etruskern mit Etruskern. Denn so umschleiert auch die Urgeschichte dieses Volkes ist, so sprechen doch wichtige Momente vergleichender Forschung in Uebereinstimmung mit glaubwürdiger Ueberlieferung dafür, dass vor dem grossen keltischen Einfall Etrusker nördlich vom Po in den genannten Landschaften sassen, östlich an die Etsch, westlich mit den Ligurern grenzend (Mommsen, R. G.[3] I. S. 125). Ob es ein in den Stammsitzen zurückgebliebener Rest des süd-

Verhältnisse der Räter und Etrusker.

wärts vordringenden Volkes (Falerii, Cäre, Veji scheinen erst im 7. Jh. v. Chr. eingenommen zu sein), oder ein durch den keltischen Völkerkeil, der sich in die Po-Ebene schob, nach Norden gedrängter Theil war, muss dahingestellt bleiben. Sicher ist, dass bei dem Kelteneinfall besonders die Ostschweiz ein Zufluchtsort der Etrusker, die auf dem linken Po-Ufer gewohnt hatten, war, wie Plin. N. H. III. 20, 24. Justin. XX. 5. und Steph. Byz. p. 572 annahmen; sicher ferner, dass der von Liv. V. 33, Plin. und Justin. a. a. O. genannte Heros eponymos von Raetien, König Raetus, als Etrusker galt; sicher, dass bis in historische Zeit hinein in jenen Ländern etruskisch gesprochen ward. Im Tessin und Veltlin und in Tirol sind Grabmäler mit etruskischen Inschriften noch in neuester Zeit gefunden, welche den bei Villanova aufgedeckten etruskischen Grabmälern glichen (Notiz von Graf Conestabile auf d. arch. Congr. zu Bologna). Die von Tacitus (Germ. 3.) als noch zu seiner Zeit vorhanden erwähnten Monumente mit griechischen Schriftzeichen an den nördlichen Grenzen Rätiens waren gewiss keine anderen, und es verdient, was die Statistik dieser Funde anlangt, eine besondere Berücksichtigung der Umstand, dass etruskische Inschriften in Parma, Modena und der Romagna so gut wie ganz fehlen und in der Lombardei selten sind. Noch mehr Bedeutung gewinnen diese Funde dadurch, dass, wie ein Blick auf die den Inscriptiones confoederationis Helveticae Latinae (Zürich, antiq. Mitth. Bd. X.) 1854 von Th. Mommsen beigegebene Fundkarte lehrt, die Ostschweiz mit Ausnahme von Locarno, Ligornetto, Stabbio, Pedrinate und Giornico am Ticino keine römischen Inschriften aufzuweisen hat. — Sicher ist endlich, dass nach Graubünden und Tirol der älteste wirkliche Zug und in späterer Zeit ein reicher Strom des Landhandels gerichtet war.

Etruskische Sprache in Rätien.

II. PERIODE. Eine Aenderung dieses stillen und einfachen Verkehres konnte erst eintreten mit der Rückwirkung, welche das Geschick der etruskischen Seeherrschaft auf den Landhandel äussern musste. Es war im Laufe des 6. Jh. den Etruskern im Bunde mit dem aufblühenden Karthago gelungen, sich der immer energischer nach Westen vordringenden und an der spanischen Ostküste festsetzenden (Gründung von Rhode) hellenischen Colonisation zu erwehren und die Herrschaft des westlichen Meeres zu behaupten. Mit einem letzten grossen Siege — 120 Schiffe hatten sie in der Schlacht — verhindern sie 527 v. Ch. die Phokäer, sich auf Corsica Cäre gegenüber festzusetzen. Aber umsonst versuchen sie auch zu Lande die griechischen Colonisten

zu verdrängen. Ein Ueberfall auf Kyme, den sie 524 mit Umbrern und Dauniern versuchten, wurde durch die Tapferkeit des Tyrannen Aristodemus vereitelt. Von da an ward die etruskische Macht von einem Schlage nach dem andern getroffen. In Vergeltung des Ueberfalls bringen die Kymäer 506 den von den Etruskern bedrängten Aricinern Hilfe und vereiteln dadurch das Festsetzen jener auf dem linken Tiberufer. Vierundzwanzig Jahre darauf sperrt Anaxilas, Tyrann von Rhegion und Zankle, durch Stationierung eines Geschwaders den etruskischen Schiffen den Weg durch die sicilische Meerenge, so dass sie nun auf das Westmeer beschränkt blieben, und acht Jahre später erringen die Kymäer mit Hieron von Syracus einen glänzenden Seesieg über die von den Karthagern unterstützte Flotte der Etrusker. Wie Simonides den am Tage von Salamis über die Phöniker bei Himera errungenen Sieg Gelons und Therons pries, so pries Pindar (Pyth. I. 136—144) den Sieg von Kyme. Als Weihgeschenk sandte man nach Olympia erbeutete Waffen; noch ist davon ein Helm übrig mit der Aufschrift *Ἱάρων ὁ Δεινομένεος καὶ τοὶ Συρακόσιοι τοῖ Διὶ Τύραν' ἀπὸ Κύμας* (C. I. Gr. I. p. 34 Nr. 16). Man empfand in Griechenland den Sieg als das, was er war, als Sprengung der etruskischen Seeherrschaft (Pind. a. a. O. *Ἑλλάδ' ἐξέλκων βαρείας δουλίας*). Wohl ward noch manches Jahr zur See gefochten, aber das Ende war nur eine Vermehrung der Trophäen, welche die Etrusker den Kymäern wie den knidischen und rhodischen Ansiedlern auf Lipara lassen mussten (Aristides orat. Rhod. p. 342 A. p. 399 D. ed. Canter). Auch die Unterstützung der sicilischen Expedition der Athener durch drei Fünfzigruderer war, wie bekannt, fruchtlos. Syracus erhielt die Hegemonie im tyrrhenischen, Tarent im adriatischen und ionischen Meere. Die Besetzung von Aenaria (Ischia) trennte das eigentliche Etrurien von seinen campanischen Pflanzstädten, so dass Capua 424 schutzlos zu Grunde gieng; Aethalia (Elba) ward ebenfalls von Syracus 452 besetzt; Hatria 387 von Dionysius colonisiert, an der Westküste Pyrgoi, die Hafenstadt von Cäre, erstürmt und geplündert. Zuletzt sprengte noch Eifersucht die Symmachie mit den Karthagern, welche bis in die Mitte des 4. Jahrh. bestanden haben mag, nachdem sie im 6. Jahrh., wohl als Sardinien karthagische Provinz wurde, geschlossen war. Damit war die etruskische Seemacht gebrochen. Wie im Gefolge grosser Landkriege Räuberwesen emporzukommen pflegt, so trieben die Reste der streitbaren Flotte besonders von Antium aus noch eine Zeit lang Seeräuberei,

Sinken der etruskischen Seemacht.

aber die politische und mit ihr die mercantile Bedeutung Etruriens zur See war vorüber. — Der Landhandel erfuhr dadurch tiefgreifende Veränderungen. Mit jeder Niederlage zur See gieng dem Handel eine Factorei, ein Hafen, eine Insel oder eine Küste verloren. Der Absatz musste stocken. Die Fabrikation selbst aber war ungeschädigt; ihre Stätten waren von den Seekämpfen unberührt; das Rohmaterial nach wie vor zur Hand. Die Ueberproduction suchte neue Wege und Gebiete für den Absatz. Hinterland konnte nicht mehr erschlossen werden als bisher; die Breite der Halbinsel war die natürliche Grenze. Von Süden her drängte überlegenen Geistes das griechische Element herauf, besonders als seit dem Fall von Capua (424) auch die übrigen Tuskerstädte in Campanien von dem Stammlande abgeschnitten worden waren. Nur nach Norden hin öffneten sich dem Handelsgeist der Etrusker neue Bahnen. Nach den Alpenländern und dem unermesslichen, noch in sagenhaftes Dunkel gehüllten Ländergebiete jenseits derselben wendete sich nun, den bisher spärlich betretenen Strassen folgend, der Hauptzug des etruskischen Landhandels in immer wachsender Stärke. Gegenstände wie die Vase von Grächwyl, der Dreifuss und die Goldblechornamente von Dürkheim, die Funde von Kaltern und Matray mögen dieser zweiten Periode angehören, welche mit dem Eingreifen der Kelten in die italische Geschichte endet. Das allmälige Schwellen der keltischen Völkerbewegung, das stossweise Ueberborden einzelner Wellen derselben nach Ligurien, dem Donaugebiet, Norditalien und Illyrien war ohne nachhaltige Bedeutung gewesen. Als aber Schwarm auf Schwarm eindrang und sich des linken Po-Ufers bemächtigte; als die über den grossen St. Bernhard gekommenen Boier um 394 Felsina (Bononia) einnahmen und die Senonen sich an der adriatischen Küste bis Ancona hin festsetzten; da erlitt dieser aufblühende Handel eine empfindliche Unterbrechung, welche so lange angedauert haben muss, bis sich im nördlichen Italien die durcheinander wogenden Völker in festere Grenzen und dauernde Zustände geordnet hatten, d. h. etwa bis zur Mitte des 4. Jh. Es war natürlich, dass die vor den Kelten nordwärts in's Gebirge zurückgewichenen Etrusker einen bereitwilligen Vermittler für jede Handelsbeziehung abgaben, welche schon seit früherer Zeit die Alpenvölker mit dem eigentlichen Tuscien unterhalten hatten oder nun neu zu knüpfen unternahmen. Unter Hinzurechnung der sogleich anzuführenden weiteren Verhältnisse begreift es sich so doppelt leicht, dass nach der eben

Rückwirkung auf den Landhandel.

Kelteneinfall.

angedeuteten starken Unterbrechung der Handel nach den Alpen und drüber hinaus einen so hohen Aufschwung nehmen konnte, wie wir ihn in der dritten Periode thatsächlich bemerken.

III. PERIODE. Bald ward Südetrurien den Römern, welche zum Angriffskriege gegen das gefürchtete Nachbarland übergegangen waren, unterworfen. Schnell nach einander sinken Veji, Capena, Volsinii, Cäre, Tarquinii und Falerii. Letzteres tritt sogar in ein ewiges Bündniss mit Rom (343). Diese Verluste waren eine neue Aufforderung das im Norden einzubringen, was an freiem Handelsgebiet im Süden verloren war. Die eingedrungenen Keltenstämme bildeten keine hemmende Schranke. Es fehlte ihnen die politische Kraft, um das eingenommene Land nach ihrer Nationalität zu gestalten und so den nordwärts sich Luft machenden Etruskern einen festen Damm entgegenzustellen. Nicht einmal Herren waren sie überall; in minder zugänglichen und minder fruchtbaren Gegenden suchten sie — die Erscheinung wiederholt sich auch anderwärts — überhaupt keine Sitze; Städte, ja Districte blieben mitten unter den Kelten etruskisch (ich erinnere an die mantuanische Insel), geschweige denn, dass letztere das etruskische Wesen in Handwerk, Kunst und Handel zu verdrängen vermocht hätten. Dies trieb, besonders in den Städten wurzelnd, üppige Nachblüthen, während die Kelten sich auf dem platten Lande vorzugsweise mit Viehzucht beschäftigten. Einfluss der Kelten. Im gewinnreichen Handel mit den reichen, prunklustigen Keltenbauern hielt sich der Etrusker schadlos für die politische Unterordnung. Er gewöhnte sich auf den Geschmack der Eroberer einzugehen. Die Industrie richtete sich nach den Neigungen der Abnehmer. Das bis dahin bei aller technischen Vollendung nicht weit über sklavische Nachahmung babylonischer, ägyptischer, phönizischer und griechischer Muster hinausgekommene Kunsthandwerk verwilderte und entwickelte sich zu jenem eigenthümlichen barbarisierenden Mischstile, dessen oben S. 6 f. bereits gedacht ist, während es noch mit den vollkommenen Instrumenten und der sicheren Tradition des alten etruskischen Kunsthandwerkes arbeitete. Südlich vom Apennin trat anscheinend keine derartige Aenderung ein. Auch im Norden bewahrten sich wohl Städte wie Mantua, die rein etruskisch blieben, eine den südlichen Städten gleiche Art. So scheiden sich nicht eigentlich süd- und nordetruskischer Stil, vielmehr ein reiner, welcher damals bei der Nachahmung griechischer Muster stehen geblieben ist, und ein halbetruskischer, von den Kelten beeinflusster. Der Handel führte die Producte beider nach dem Norden und es

begreift sich leicht, dass in den Gebieten, wo Keltenstämme sassen, gleicher Geschmack der Abnehmer hervortrat wie in der Po-Ebene. So erklärt sich z. B. die Menge gerade der mit barbarisierenden Thier- und Menschenfiguren verzierten, aber technisch tadellosen Gürtelbleche, welche in einem Theile des Donaugebietes (Hohenzollern) und in dem Lande unter der Enns gefunden sind. In rein germanischen Gebieten scheint diese Waare weniger Absatz gefunden zu haben, desto mehr die trefflichen Waffen, Geräthschaften und Zierrathen aus Erz von Arretium mit ihren vollendeten, durch die dort blühende Plastik entwickelten Formen und den Verzierungen aus hochrothem, verglastem Thon. Fast möchte man glauben, dass gerade diese Verzierungen aus dem hochrothen, dem samischen gleichen Thon von Arretium, soweit sie an Scheiden und Griffen von Schwertern und Dolchen vorkommen (s. d. Anhang), von einem Eingehen auf keltische Gewohnheit stammten, weil Plinius berichtet, dass von den Kelten ehemals am höchsten die hochrothen Korallen geschätzt worden seien („probatissimum quam maxime rubens curalium" N. H. XXXII, 2, 11) und dass, ehe man noch die geheime Kraft der Korallen aus den religiösen Anschauungen der Inder kennen gelernt, die Kelten bereits ihre Schwerter, Schilde und Helme damit geschmückt hätten (prius quam hoc notesceret Galli gladios, scuta, galeas adornabant eo *scil.* curalio a. a. O.). Aber wahrscheinlicher ist es, dass Plinius oder sein Gewährsmann ältere Waffen etruskischer Herkunft, welche er in den Händen von Po-Kelten bemerkte oder als ausgegrabene Funde dort kennen lernte, als keltisch ansah und dass er die Pasten aus rothem verglasten Thone mit Korallen verwechselte. Denn die arma versicoloria reichen in vorkeltische Zeit hinauf. — Weitaus der grösste Theil alles Metallgeräthes, welches in den Alpenländern und diesseits derselben zu Tage gefördert ist und auf Grund der augenfälligen Gleichartigkeit mit Gräberfunden, die im alten Etrurien gemacht sind, als etruskisch in Anspruch genommen werden muss, gehört diesem dritten Zeitraume an. Die Anzahl und Manigfaltigkeit der Typen, die Menge der Exemplare, die Weite der Verbreitung weisen unzweideutig auf eine ausserordentliche Lebhaftigkeit des Handels. Auch andere Momente deuten darauf hin. Die Funde etruskischer Münzen auf dem St. Bernhard, an der Vaucluse, im Aargau und in Tirol gehören diesem Zeitraume an. Andererseits sind in der Südschweiz massaliotische Münzen des 4. Jh. zu Tage gekommen. Es sind nicht verschleppte Exemplare, sondern Spuren

Lebhaftigkeit des Landhandels.

regen Handels, denn das massaliotische Triobolon ist im Po-Thale häufiger als im Rhonegebiet und erscheint vom 3. Jh. an auch im italienischen Tirol allgemein verbreitet, ein Punkt, auf den zurückzukommen unten nochmals Gelegenheit sein wird. — Keltische Münzen. Auch der bei den Kelten sich so schnell vollziehende Uebergang von blossem Tauschhandel zu gemünztem Gelde beweist, dass ein starkes Bedürfniss für feste Werthzeichen, also auch lebhafter Handel mit in Menge und Werth ungleichartigen Dingen bestand. Wenn dieser Uebergang sich auch gewiss nicht vor 359—336 vollzog, — die ältesten keltischen Münzen sind Nachahmungen der goldenen makedonischen Philippusstatere — so ist er andererseits allem Anschein nach nicht viel später als das Jahr 300 erfolgt und so wenig aufgeklärt auch bis heute der nächste Anlass ist, welcher die keltische Goldprägung hervorrief, so ist doch vollkommen sicher, dass die ältesten Spuren nicht in das Donaugebiet, sondern in das mittlere Gallien führen. (Mommsen, Röm. Münzwesen S. 679). Der die Schweiz durchschneidende Verkehr aus Gallien nach Oberitalien hat hier bestimmend eingewirkt, deshalb erscheinen diese Goldmünzen sowohl in ihrer älteren, dem makedonischen Vorbilde noch nahestehenden Art, wie in ihren jüngern, mit Stempel und Gewicht sich immer selbständiger, nationaler, aber barbarischer darstellenden Typen so häufig im mittleren Frankreich und in der deutschen wie in der französischen Schweiz. Die Häufigkeit der Funde beweist die weite Verzweigung und Regsamkeit des Handels, die oft mehrere hundert, ja bis über tausend Stück betragende Anzahl die Bedeutung desselben. — Auf das vierte, spätestens das dritte Jahrhundert v. Chr. weist endlich mit seinem Stil das merkwürdige Fragment einer etruskischen Vase (roth mit schwarzen Figuren), welches auf der auch durch andere durchaus vorrömische Funde ausgezeichneten Kuppe des Uetliberges bei Zürich zu Tage gefördert wurde und bis jetzt das einzige bekannte Stück etruskischer Terracotta diesseits der Alpen ist (Anz. f. schweiz. Gesch. u. Alterth. 1871 S. 255—257). Etrusk. Vasenfragment in der Schweiz. Für die Bedeutung und Schwunghaftigkeit des von Etrurien aus zunächst durch das Gebiet der Boier gehenden Handels mag auch das noch erwähnt sein, dass, abgesehen von anderen Handelsartikeln, Rom ein Verbot erliess, den Kelten die in Menge eingeführten Sklaven (Kriegsgefangene) mit Gold- oder Silbergeld zu bezahlen, weil man den steigenden Reichthum des noch nicht unterworfenen Volkes argwöhnisch ansah und andrerseits das zu Sklavenhandel.

starke Abfliessen der edeln Metalle über die Grenze hindern wollte (Zonar. 8, 19).

Veränderte Stellung der Kelten und Etrusker.

IV. PERIODE. Dies Verbot bezog sich auf die Zeit nach dem ersten punischen Kriege. Der zweite punische Krieg brachte eine nicht unerhebliche Aenderung in den Verhältnissen hervor. Boische Häuptlinge hatten Hannibal auf den ihnen wohlbekannten Alpenstrassen nach Italien geleitet. Die Kelten in Aquitanien und im eigentlichen Gallien hatten von Anfang an eine den Römern feindselige Haltung gezeigt, ihre Gesandten drohend empfangen, ein Schutz- und Trutzbündniss verworfen, die begonnene Colonisation des cisalpinischen Galliens als eine Bedrohung der ganzen Nation empfunden. Der Fuss der Alpen und das Thalgebiet am Po waren eine Zeit lang Kriegsschauplatz gewesen. Tausende keltischer Kriegsleute waren mit den Puniern gezogen und hatten am Ticinus und der Trebia mit ihnen gegen Rom gefochten. Alles das wirkte zusammen, um den Handelsverkehr mit den keltischen Stämmen noch missgünstiger als zuvor angesehen werden zu lassen. Die Colonisation des unterworfenen Etruriens kam hinzu; 230 ward Alsium, c. 200 Fregenae und Pyrgi, 183 Saturnia, 181 Graviscae, 177 Luna angelegt. Gleichzeitig ward das italische Keltenland hinzugewonnen (222–191); in Gallia cisalpina entstanden römische Colonien in Placentia und Cremona 218, in Bononia 198, in Parma und Mutina 183 v. Chr., nachdem fast hundert Jahre zuvor bereits mit der Colonisation der senonischen Stadt Sena (Gallica) die erste Etappe besetzt worden war. — Wenn die Römer es damals auch noch überall, wohin sie als Eroberer ihren Fuss setzten, verschmähten sich an dem Handel zu betheiligen und daher auch in Etrurien und Gallia cisalpina die einheimische Bevölkerung ruhig den gewohnten Handel treiben liessen, so konnte es doch nicht ausbleiben, dass nach Vernichtung der italischen Kelten durch die oben geschilderte feindselige Haltung aller Keltenstämme eine sorgfältige militärische Bewachung der Alpenstrassen und ihrer Pässe veranlasst wurde, welche den kaufmännischen Verkehr mit den Völkern in den Alpen und noch mehr mit denen jenseits der Alpen mittelbar und unmittelbar beeinträchtigte. Zwei bisher übersehene Liviusstellen zeigen es auf das Deutlichste. Bei Placentia hatte man 218 ein Emporium angelegt und stark befestigt. (Emporium prope Placentiam fuit et opere magno munitum et valido firmatum praesidio Liv. XXI. 57. 3). Ein anderes Emporium in derselben Landschaft, Victumviae, hatte man ebenfalls im Keltenkriege befestigt

und die Ansiedelung der Umwohner darin begünstigt (a. a. O. § 5). So erklärt sich die Thatsache, dass überhaupt in der ganzen Epoche von Hannibal bis auf Cäsar der Verkehr zwischen Italien und der Schweiz gering war. Von römischem Courant aus der republikanischen Zeit vor Cäsar ist daher in der Schweiz nicht die Rede. (Mommsen, die Schweiz in römischer Zeit, in den Zürich. antiqu. Mittheil. IX. 2. Abth. 1855. S. 22). Aus mehreren politischen Sendungen (Liv. XXXIX, 22. 54. 55. XL. 53.) ersieht man, dass um 185 v. Chr. eine gewisse Grenzsperre bestand. Die Ausfuhr von Waffen war jedenfalls damals verboten, denn selbst die von Pferden war es. Im J. 170 wird den Gesandten des Gallischen Königs Cincibilis, an deren Spitze ein Bruder des Genannten stand, und den Gesandten der Carner, Istrer und Japyden, welche in Rom selbst vom Senat als begründet anerkannte Klage über Vergewaltigung geführt hatten, nur auf ihre besondere Bitte gestattet, je zehn Pferde auszuführen (illa petentibus data ut denorum equorum iis commercium esset Liv. XLIII. 5); dem König selbst und seinen beiden anderen Brüdern werden goldene Halsringe, Silbervasen, zwei gezäumte Rosse nebst Reitknechten geschickt, dazu Gewänder und ritterliche Rüstung. — Pferdeausfuhr.

Unter solchen Hemmnissen vermochte der im 4. Jh. so rege Handel mit etruskischen Fabrikaten nach dem Norden nur in geschmälerter Weise bis zur Mitte des 2. Jh. zu bestehen. Gegen Ende desselben schloss der Einfall der Cimbern und Teutonen durch seine Schrecken jedenfalls die Alpenstrassen für italische Händler überhaupt auf längere Zeit. Seitdem kam der etruskische Landhandel nach Norden nicht wieder in Gang. Der nordwestlichen Bahnen bemächtigten sich die Römer, als sie, die Ritterschaft voran, den Geldmarkt und Waarenverkehr der Provinzen gewinnsüchtig ausbeuten gelernt. Und wie schnell hatten sie es gelernt! Von dem erst 118—106 erworbenen narbonensischen Gallien konnte nur ein Menschenalter später Cicero (pro Fonteio c. 1. §. 11) sagen: „referta Gallia negotiatorum est, plena civium Romanorum; nemo Gallorum sine cive Romano quidquam negotii gerit: nummus in Gallia nullus sine civium Romanorum tabulis commovetur.“ Andererseits erwiesen sich die (erst 15 v. Chr. unterworfenen) Alpenländer Noricum, Rätien und Helvetien allem Anschein nach den römischen Händlern, die am liebsten im Geleit und Bereich der Legionen wirkten, feindseliger als den stammverwandten etruskischen oder halbetruskischen, mit denen man bisher verkehrt hatte. Daher die Versiechen des Handels.

ausserordentliche Seltenheit römischer Consularmünzen in Süddeutschland. Daher die schwierige Haltung der Alpenbewohner, während Cäsar in Gallien kämpfte. Um auf der aus Gallia Transpadana über den grossen St. Bernhard in das Wallis und an den Genfersee führenden Strasse einigermassen die Kaufleute gegen räuberische Ueberfälle und übertriebene Zölle zu sichern, entsandte er (57) eigens ein grösseres Streifcorps, welches bis Octodurus an der Dranse (Martigny im Wallis) vordrang (B. G. III, 1, 2). Doch diese Verhältnisse liegen bereits jenseits des Zieles, welches der vorliegenden Untersuchung gesteckt ist. Keiner der Funde, von denen nachher im Einzelnen die Rede sein wird, ist jünger als das 2. Jh. v. Chr. Ich wende mich zu einem andern Punkte.

VIII. Der Betrieb des Handels.

Von dem eigentlichen Betriebe des Handels sind aus den Nachrichten der Alten nur wenig Spuren zu ermitteln. Leichter vermag, um mit Gustav Freytag (Vorrede zu Ingo) zu reden, der Dichter als der Historiker aus ihnen ein Bild der Verhältnisse zu gestalten, auf welche sie sich beziehen. — Es war, wie oben schon ausgesprochen, natürlich, dass die Bewohner der südlichen Alpenabhänge die fruchtbaren Po-Ebenen zu friedlichem Handelsverkehr zuerst aufsuchten. Die Ungleichheit der Natur begünstigte einen Austausch der Bodenerzeugnisse; die primitive Verarbeitung derselben lieferte andere Waaren. Mit Harz, Pech, Wachs, Fackeln, Honig und Käse wurde noch in späterer Zeit nach der Po-Ebene von den Bergbewohnern Tauschhandel getrieben (Polybios bei Strabo IV. p. 207). Der Alpenkäse besonders war früh in ganz Italien berühmt. Varro II. 4. Plin. XI. 97. — Je mehr die nördlichen Stämme an diesem Handel theilnahmen, um so mehr musste das Aequivalent der aus dem Süden eingeführten Waaren durch Dinge gebildet werden, die weiteren Transport vertrugen und dem Verderben weniger ausgesetzt waren. An Stelle der Früchte und des erlegten Wildes musste lebendiges, treibbares Vieh das Tauschmittel bilden und bei der überwiegenden Beschäftigung der Alpenländer mit Viehzucht lag dies doppelt nah. Felle und Wolle konnten gleichfalls von den nördlicheren Stämmen zu Markte gebracht werden. Einer aus Gallien stammenden Schiffsladung Häute erwähnt aus späterer

Tauschhandel mit den Alpenbewohnern.

Zeit Plin. IX. 6, 14. Pferde waren besonders zu Kriegszwecken hochgeschätzt, wie das im J. 170 n. Chr. bestehende Ausfuhrverbot, von dem oben die Rede war (S. 87), beweist. Wie sie in Gallien zu Cäsars Zeit einen vielbegehrten und hochbezahlten Einfuhrartikel bildeten (iumentis quibus maxime Galli delectantur quaeque impenso parant pretio, Germani importatis non utuntur B. G. IV. 2, 2.), so waren sie jedenfalls auch im einheimischen Tauschhandel in Gallien und Germanien willkommen. Kriegsgefangene wurden als Sklaven verkauft (*Γαλατῶν πολλὰ μὲν καὶ ἄλλα, πλεῖστα δὲ καὶ αἰχμαλώτους πολούντων* Zonar. 8, 19) und es ward bereits erwähnt, wie in der Zeit nach dem ersten punischen Kriege die Boier durch ausgedehnten Sklavenhandel einen für Rom bedenklichen Abfluss der Gold- und Silbermünzen nach dem Keltenlande bewirkten. Die Nachfrage der etruskischen und keltischen Händler oder die Gelegenheit brachte auch andere Artikel in Aufnahme. Blei kam aus vielen Theilen der Alpen hinzu (Plin. XXXIV. 49) und Gold (Diod. V. 27. Athen. V. 23. Strabo IV. p. 188, 190), denn Etrurien verarbeitete viel mehr Metall als es producierte. Noricum lieferte Eisen und Stahl. Die von Philo im 3. Jh. v. Chr. erwähnten keltischen Klingen kamen wohl aus Noricum, wo in der Kaiserzeit die grosse Waffenfabrik zu Laureacum an der Donau auch Pannonien, Dalmatien u. s. w. damit versorgte. Geschmeidiges Schmiedeeisen war jedoch allem Anschein nach auch ein aus Etrurien (von Populonia) nach der Schweiz und dem Rheinthal eingeführter Handelsartikel. Denn die erst in neuester Zeit einer Beachtung gewürdigten s. g. Eisenwürfel (richtiger wäre schlanken rhomboidalen Eisenkloben), welche in der Schweiz (Waadt, Bern, Zürich, Aargau, Thurgau) zu Tage gekommen sind, fanden sich bisher nur in den offenen Thälern der westlichen und nördlichen Schweiz und im Rheinthal, nie in oder bei römischen Niederlassungen, dagegen an einer auch sonst bedeutsamen Stelle (Nidau b. Bern) auf einer Waldstelle 13 Stück dicht unter der Erdoberfläche, bei Monsheim 26 Stück desgleichen dicht beisammen (Mus. z. Mainz.), haben gleiche Form, meist gleiches Gewicht (c. 12 Pfd., nur Ausnahmen schwanken von 10 zu 15 Pfd.) und sind gleichmässig von besonders gutem Schmiedeeisen, während in der Schweiz nachweislich noch nicht einmal in römischer oder frühmittelalterlicher Zeit Eisenbau getrieben worden ist (vgl. F. Keller, die Eisenwürfel in den schweizer. Alterthumssammlungen im Anz. f. schweiz. Gesch. u. Alterth. 1858. S. 38 ff.) — Als seltene und köstliche Waare galt Bergkrystall. Das aus den Alpen

stammende war geschätzt (laudata in Europa Alpium iugis *scil.* glacies Plin. N. H. XXXVII, 2, 9) selbst neben dem am höchsten geschätzten, welches Indien lieferte (vgl. noch a. a. O. §. 10 liquido affirmare possumus in cautibus Alpium nasci adeo inviis plerumque ut fune pendentes eam extrahant). Aber den Hauptartikel des Handels bildete ausser Sklaven jedenfalls der Bernstein. Die Etrusker kannten ihn schon lange, ehe er direct von dem Norden her zu ihnen gebracht wurde. Es wird davon weiter unten noch eingehend gesprochen werden.

Der Vertrieb bewegte sich jedenfalls anfangs langsam von Mark zu Mark, von Gau zu Gau. Jede neue Strecke Hinterlandes wurde erst durch den augenfälligen Gewinn erschlossen, welchen die Bewohner derselben bei ihren südlichen oder westlichen Nachbaren in Folge der eingeführten Waaren neidvoll bemerkten. So erweitert sich langsam das Absatzgebiet der etruskischen Waaren. Die Nachfrage an der jedesmaligen Peripherie desselben steigert sich, je mehr das bisher noch unerschlossene Hinterland sich geneigt zeigt Abnehmer zu sein und je mehr schon bestehender Verkehr der Stämme einem solchen Streben günstig ist. Solchen Verkehr der einzelnen Stämme und Gaue unter einander in der Urzeit darf man nicht überschätzen, denn die Geschlossenheit der Existenz der einzelnen Stämme war bei den alten Naturvölkern gewiss ebenso gross, wie wir sie in neuer Zeit z. B. bei den Indianern wahrnehmen, bei denen manche nur durch Flüsschen oder Bergrücken getrennte Stämme keine andere Beziehung zu einander haben als die etwaiger von Raublust hervorgerufener vereinzelter Ueberfälle. Aber leugnen darf man deswegen solchen Verkehr während der in Frage stehenden Zeit bei den Alpenvölkern, in Germanien und Gallien und drüber hinaus nicht. Schon lange vor derselben sind Spuren eines einheimischen Tauschhandels nachweisbar. Es ist sichere Thatsache, dass in der s. g. Steinzeit Waffen und Werkzeuge, resp. das Material dafür zwischen weit von einander entfernten Landschaften einen Gegenstand des Tauschhandels bildeten und von Gau zu Gau gelangend allmälig auf weite Entfernungen hin verführt wurden. Die Bewohner des Hennegaus z. B. erhielten nach den dem Congress der Archäologen und Anthropologen in Brüssel 1872 vorgelegten Thatsachen (vgl. den eingehenden Bericht darüber von J. Mestorf im Hamburger Correspondenten Nr. 240. 1872. 10. Oct.) den Flintstein für ihre Werkzeuge und Waffen aus der Champagne. In den Höhlen derselben Urbevölkerung gefundene Gegenstände, die unzweifelhaft aus der Cham-

Handelsverkehr der Barbarenvölker unter sich.

Handel mit Steinwaffen.

pagne, Touraine etc. herrühren, bestätigen ganz augenfällig einen derartigen Verkehr mit Frankreich in megalithischer Zeit. Die belgischen Gelehrten sind mit Recht der Meinung, dass die Waare nicht geholt, sondern durch fahrende Händler von drüben gebracht ward und stützen diese Hypothese durch Beispiele ähnlichen Handelsverkehrs unter den nordamerikanischen Indianern. In neolithischer Zeit hörte der Verkehr mit Frankreich auf und die südlich von Mons nahe an der französischen Grenze gelegenen Dörfer Spiennes und Mesvin versorgten nun den Hennegau mit fertigen und halbfertigen Flintsteingeräthen, deren merkwürdige Gewinnungs- und Anfertigungsstätte mit tausenden und aber tausenden behauener Steine die Bewunderung der Congressmitglieder hervorrief. In Frankreich kennt man einen solchen Fabrikationsplatz, der offenbar starke Nachfrage und lebhaften Tauschhandel zur Voraussetzung hat, bei Pressigny le Grand, in England zu Sussex und Norfolk. In der Schweiz, deren einheimische Alterthumsforschung wegen ihrer Umsicht und Gründlichkeit ebenso wie wegen ihrer Publikationen besonderes Lob verdient, sind mehrere derartige Beispiele von Steingeräthschaften, die durch Handel verführt erschienen, beobachtet. Im Lande ob der Enns fand man Aexte von Syenit, der dort nicht vorkommt. Die c. 600 Lanzen- und Pfeilspitzen des Schussenriether Fundes (Würtemberg) sind gleichfalls fremden Herkommens, da Feuerstein in der Gegend sich gar nicht findet. In Urnen der allerprimitivsten Arbeit fand man an der baltischen Küste und im Binnenlande Kaurimuscheln (Cypraea moneta), die Jedermann als importirte gelten lassen muss, wenn auch zur Zeit noch Niemand sagen kann, von wo zunächst und wie sie importiert wurden. In der That wurde bereits der einfachste Schmuck der Steinzeit ein Gegenstand des Austausches und Verkehrs. In der Höhle von Cro-Magnon an der Vezère fand man 2—300 Muscheln der Litorina litorea, Turritella communis und Purpurea lapillis, die nur von den Küsten des atlantischen Meeres dorthin gebracht sein können, bei Narbonne dagegen in der Höhle von Bize zu Hals- und Armbändern gereihte Muscheln vom Mittelmeer.

Germanischer Handel im 5. u. 4. Jh.

Auch in historischer Zeit fehlt es nicht an Spuren solchen Völkerverkehres. Die Hyperboreer gaben zu Herodots Zeit Tempelgaben für den delphischen Gott an die Skythen, diese den weiteren Nachbarn und so fort, bis sie nach Hatria und von da zu Schiffe nach Euboea, von da nach Karystos, von Karystos nach Tenos und Delos gelangten. Wie die Tempelgaben südwärts, so konnten auch Waaren von Stamm zu Stamm

nordwärts gebracht werden. Pytheas (c. 338 v. Chr.) erkundete, dass die Guttonen den Bernstein an die ihnen zunächst wohnenden Teutonen (wahrscheinlich Burgundionen oder Vandiler), dann an die Buren (Volcae Tectosages) verkauften und dass er von diesen an ihre Nachbaren abgegeben weiter südwärts gelangte. — Des zu Polybios Zeit (213 v. Chr.) bestehenden Tauschhandels der Aelpler mit den Bewohnern des linken Padusufers ist schon oben S. 88 gedacht. Derselbe Schriftsteller kennt übrigens für die Paduslandschaft, welche er selbst bereist hatte, ein ganz ausgebildetes Verkehrswesen mit Herbergen uud Gasthofrechnungen II. 15 (die Stelle ist bisher übersehen): „Wenn diejenigen, welche das Land durchreisen, in der Herberge einkehren, so accordieren sie nicht über die einzelnen Bedürfnisse, sondern fragen, wie viel der Wirth für die einzelne Person fordert. In der Regel nun nehmen die Wirthe ihre Gäste, so dass sie alles, was sie bedürfen, reichlich haben, für einen halben As auf — es ist dies der vierte Theil eines Obolos — und gehen nur selten darüber hinaus. (NB. Getreide kostete damals der sicilische Medimnos Weizen 4 Obolen, Gerste 2 Obolen, der Metretes Wein ebenfalls c. 2 Obolen. a. a. O. II. 15). — Für gallischen Binnenhandel lehrreich ist die berühmte Stelle Diodors (13 v. Chr.) V. 22, welche eine Schilderung des Zinnhandels giebt, wie er damals in ausgebildeter Form bestand. Der Hergang und die angewendeten Mittel waren die einfachen, deren sich schon die früheren Jahrhunderte bedient hatten; nur die Strecke, welche der Kaufmann und Händler direkt durchzog, war ungleich grösser; es waren fast direkte Verbindungen an Stelle des ursprünglich in vielen Zwischenstationen sich bewegenden Handels getreten. Die Briten brachten von der Küste auf ihren mit Fellen überzogenen Böten aus Weidengeflecht oder auf Karren über den durch die Ebbe trocken gelegten Meeresboden ihr Zinn nach der Insel Iktis (Wight), welches dort von den fremden Handelsleuten, die zum Theil von Massilia kamen, aufgekauft ward. Darauf ward das Zinn von den Kaufleuten selbst längs den Flussthälern durch Gallien geführt (Sequana-Ligeris-Rhodanus), zu welcher Reise man ungefähr dreissig Tage gebrauchte. (vgl. Plin. N. H. XXXVII 3). Und nicht nur auf diesen Hauptströmen, sondern auch auf den schiffbaren Nebenflüssen bis zur Sequana war (nach Strabo IV. p. 188 f.) lebhafter Handelsverkehr und die Herbeischaffung wie die Versendung der Waaren sehr leicht; zwischen Rhodanus und Liger eine vielbetretene Landstrasse (Diod. V. 22—38). Da man von vier gallischen

Gallischer Binnenhandel.

Häfen nach Britannien fuhr, so haben jedenfalls auch vier Strassenzüge bestanden, welche in diese Häfen mündeten und welche der Zinn- und Bernsteinhandel sich geschaffen hatte. Dass Bronze auf denselben Strassen dorthin ausgeführt ward, und zwar noch zu Cäsars Zeit, wird nicht überflüssig zu erinnern sein. Cäsar sagt B. G. V. 12, 5 von den Briten ausdrücklich: nascitur ibi plumbum album in mediterraneis regionibus, in maritimis ferrum, sed eius exigua est copia; aere utuntur importato. Wie werthvoll ist überhaupt auch für Rückschlüsse auf frühere Jahrhunderte das Bild, welches die den Commentarien Cäsars eingeflochtenen Angaben über Handelsverkehr der gallischen und germanischen Stämme gewinnen lassen! Die Nervier gestatten Händlern keinen Eingang in ihr Land und verwehren die Einfuhr von Wein und derartigen Dingen (II. 15, 4). Die Sueven lassen Händler zu, mehr um Abnehmer für gemachte Kriegsbeute zu haben als aus dem Bedürfniss nach Einfuhr irgend welcher Artikel (IV. 2, 1.) Die Ubier dagegen haben durch lebhaften Handel an der wichtigen Rheinstrasse schon einen selbst dem Römer bemerkenswerthen höheren Culturgrad erreicht (ceteris paulo humaniores propterea quod Rhenum attingunt multumque ad eos mercatores ventitant, IV. 3. 3.) Nach Britannien gehen Kaufleute regelmässig, jedoch ohne mehr vom Lande als die Küste kennen zu lernen; deshalb vermögen auch die von allen Seiten nach dem Gebiet der Nervier zusammengerufenen Händler ihm nur ungenügende Auskunft über Beschaffenheit des Landes, Grösse, Bevölkerung, Kriegsbrauch zu geben (IV. 20, 3—4.) Die Kunde von seinem bevorstehenden Kriegszuge im J. 55 bringen Kaufleute zu den Briten, von denen baldigst einzelne Gesandtschaften im Gebiete der Moriner erscheinen (IV. 21, 5). — Griechisch-barbarischer Handel bestand schon zu Herodots Zeit auf dem Borysthenes, auf dem man vierzig Tagreisen weit hinauffuhr (Herodot IV. 53.) In Illyrien fand zwischen Mentorika und Istria unweit des Berges Delphion ein regelmässiger Markt statt, auf dem die vom Pontus kommenden Kaufleute die Waaren von Lesbos, Chios und Thasos verkauften, die vom adriatischen Meere dagegen Thongeschirr (Aristot. de mirab. ausc. 104.)

Handel zur Zeit Cäsars.

Eine Anzahl Münzfunde sind sprechende Zeugen des damaligen lebhaften und weitverzweigten Handelsverkehres. In Serbien (Moesia superior) werden selten Münzen von Athen und Thasos, den Städten des Pontus und der Propontis, häufig Münzen Alexanders d. Gr. und barbarische Nachbildungen der-

Münzumlauf vom 4. Jh. an.

selben gefunden, jedoch nicht auf dem linken Ufer der Morawa (Margus); dagegen treten überall und besonders im westlichen Theile des Landes und oft in grosser Zahl beisammen die Münzen der illyrischen Städte Dyrrhachium und Apollonia auf, so dass diese beiden Küstenplätze, welche späterhin in römischer Zeit die Spitze der Via Egnatia bildeten, im 4. und 3. Jh. v. Chr. den Handel im Morawathale sehr eifrig betrieben zu haben scheinen (vgl. Alb. Dumont in der Revue archéol. XVIII. 1868. S. 414 f.) Auch in Ungarn finden sich die dyrrhachinischen und apolloniatischen Münzen neben barbarischen z. B. bei Pottok, ferner an der Militärgrenze bei Tollich. Dagegen finden sich in Pannonien und dem alten Quadenland am linken Donauufer griechische oder römisch-republikanische Münzen so wenig wie in Raetien und Noricum; wohl aber zeigt sich längst vor der römischen Herrschaft (8 n. Chr.) auch dort in Folge des lebhaften Handels mit den westlichen Stämmen der Uebergang zu gemünztem Geld in Nachprägungen der keltisch-germanischen s. g. Regenbogenschüsselchen aus Gold (Neumann. numi vet. 1, 140), und der nordgriechischen Tetradrachmenstücke in Silber. Zwischen Save und Drau sind dagegen merkwürdiger Weise einige phönikisch-sicilische Kupfermünzen, besonders aber ägyptische Ptolemaeer, zu Tage gekommen z. B. zu Kulla (Kroatien), Hohenmauten, Leibnitz und Pettau in Steiermark. Auch in Dacien (Hunyader Comitat und Sachsenland) kommt dies ägyptische Kupfergeld häufig vor (bes. Reho bei Mühlbach und Heltan bei Hermannstadt), während die einheimische Prägung aufschriftlose Goldstücke nach den Münzen des thrakischen Königs Lysimachos (320—281) und Silberstücke nach Art der makedonischen und nordgriechischen Tetradrachmen liefert. Mommsen, Röm. Münzw. S. 697. — Die massaliotische Silbermünze dagegen hat besonders vom 3. Jh. v. Chr. an das südliche Frankreich, das Gebiet des Po und der oberen Rhone beherrscht und tritt gleichmässig in der Lombardei (grosser Schatz, beschrieben von Borghesi, dec. 17. p. 26) im Tessin, Graubünden und massenweise im italienischen Tirol (z. B. bei Roveredo an der Etsch c. 1000 St.), aber nur selten und vereinzelt im Ct. Bern auf (vgl. Mommsen, Röm. Münzw. S. 398); nördlich von Bern ist bisher keine beobachtet. Auch in Spanien circulierten die massaliotischen Münzen nicht; dort herrschte im Süden punische und griechische Währung, der Norden einschliesslich der Nordabhänge der Pyrenäen und der französischen Südwestküste (d. h. der iberischen Stämme in Aquitanien) empfieng seine Münze von den griechischen Städten Rhode

und Emporiae, deren erstere von Rhodiern gegründet und dann von Massalioten in Besitz genommen war (vgl. Raoul-Rochette, histoire des colonies Grecques III. 405 f.). Keltische Nachbildungen der Münzen von Rhode mit einem jugendlichen Kopfe auf der einen, einem Kreuz oder auch einem Reiter auf der anderen, $5,_{92}$—$3,_{4}$ Gr. an Gewicht, finden sich in Menge im Gebiet der Garonne und im Poitou (Duchalais, descr. des méd. gaul. de la bibl. roy. n. 311—341. Angaben über Funde zum Theil beträchtlicher Anzahl bei Mommsen, Röm. Münzw. S. 678 Anm. 49). Andererseits sind Nachbildungen der goldenen Philippeer, welche Lelewel, études numismatiques p. 47 (zu Pl. II. 11.) in die Zeit von 330—260 setzt, häufig im Lande der Biturigen und Carnuten (Bourges, Orléans, Chartrain). Derselbe Typus findet sich ziemlich häufig um Zürich herum und an den alten Strassen, die von den Alpen wie vom Bodensee her das Thal nach Zürich durchziehen. Mittheil. d. Zürich. antiqu. Gesellsch. 1846. p. 12. — Die germanisch-keltischen Münzen aber, welche in den nachgeahmten Stempeln meistens auf griechische resp. punisch-griechische Vorbilder des 4. und 3. Jh. v. Chr. zurückgehen, finden sich von Norditalien an über die Alpen hinweg an der Donau und den Rhein entlang bis zum Niederrhein; von Böhmen hinüber durch Frankreich bis zur Seinemündung.

Die Stückzahl der einschlägigen Funde ist oft sehr beträchtlich und gestattet einen Rückschluss auf Menge und Werth des Waarenumsatzes. Hier einige Notizen über neuere Funde. Bei Irsching (Bezirk Ingolstadt-Baiern) fand man 1858 auf freiem Felde gegen 1000 Goldmünzen, s. g. Regenbogenschüsselchen von $7,_{49}$—$7,_{54}$ Gr. Gewicht, vgl. Anz. f. Schweiz. Gesch. und Alterth. 1860. VI. S. 82—84. — Bei Brentonico im Etschthale (auf dem rechten Ufer) c. 1000 theils echt massiliotische, theils denselben nachgeprägte Silbermünzen. — Der 1866 bei Villeneuve-le-Roi gemachte Fund zählte sogar 15,000 Stück Silbermünzen der Sequaner, Amboarer und Haeduer. Revue archéol. 1868. S. 220 f. Andere grosse Münzfunde wurden 1830 bei Annecy, später bei Goutrens (arrond. Aveyron) gemacht. — In der Schweiz wurden grössere Funde gallischer Münzen im Kt. Tessin zu Cimo am Luganersee und zu Casamario; in Graubünden zu Burwein am Julier; Kt. Wallis auf d. gr. St. Bernhard; Kt. Thurgau zu Castel bei Constanz; K. Bern in der Tiefenau, am Belpberg, auf dem Jensberg bei Biel, auf dem Mont Terrible im Pruntrut, zu Nunningen K. Solothurn gemacht.

Die Verbreitung gewisser Münzsorten über ganze Land-

striche kann als sicheres Zeichen bestandener Handelsverbindungen gelten, denn bei den Barbarenvölkern wurde selbstverständlich geprägtes Geld im Handel nur so weit angenommen, als man mit Sicherheit annehmen konnte es zu gleichem Werthe wieder loszuwerden, wenn nicht im Verkehr mit den Mark- und Stammgenossen, so doch wenigstens im nächsten Jahre bei Wiederkunft der Händler. — Etruskische Kaufleute scheinen nicht weiter nordwestlich als bis zur alten Helvetiergrenze, d. h. bis zum Genfer See, Rhone- und Rheinthal gekommen zu sein. Nur kühnere drangen vielleicht bis zu den nördlichen Abhängen und der Linie von Basel her zum Bodensee. Jedenfalls reicht in dieser Richtung die Verbreitung der nordetruskischen Schrift nicht über das Veltlin und Tessin, die der Münzen nicht über das Wallis und den Aargau. Der Verkehr nach dem nordwestlichen Theil der Schweiz scheint bedeutend stärker gewesen zu sein als nach dem östlichen. Entscheidend dafür war der Anschluss an die von allen westlichen Germanen und östlichen Kelten so früh und so stark benutzte Rheinstrasse. — Oestlich drangen die etruskischen Kaufleute durch das Etschthal über Botzen und den Brenner (s. Matray), in der Zeit des lebhaftesten Handels wohl bis Augsburg vor, und wie bis dorthin zur Zeit des Tacitus die Hermunduren unbefangen kamen (Tac. Germ. 41.) und zu Handelszwecken selbst die Donau an verschiedenen Stellen überschritten. (Tac. Hist.), so mögen auch schon einige Jahrhunderte früher germanische Händler ebensoweit gegangen sein. Ja ich glaube sogar, dass der Verkehr der Hermunduren an der Donaulinie im 2. Jh. n. Chr. nur ein Rest alter Handelsbeziehungen zwischen germanischen und keltischen Stämmen war. Denn die Strasse von Augsburg hinab nach Tirol und aufwärts nach Thüringen zeigt einige Funde, welche gewiss in das 4. Jh. vorchristlicher Zeit zurückgehen. — Beachtenswerth für das unmittelbar mit etruskischen Kaufleuten in Berührung gekommene Gebiet erscheinen mir die Funde von Radreifen und sonstigen Wagenbestandtheilen. Dieselben kommen häufig vor in der Schweiz und zwar schon bei dem alterthümlichsten Funde von Grächwyl; desgleichen in der Steiermark, reichen mit dem Funde von Horsowitz nach Böhmen, dem von Bistritz nach Siebenbürgen hinein, während die Funde von Haidepost (schwäb. Alp.), Tholei, Gallscheid und Wald-Algesheim die Verbreitung nach Nordwesten, besonders im Saar- und Rheingebiet bestätigen. Diese Wagen selbst waren ein Handelsartikel. Wegen der Menge von Metallbeschlag und sorg-

Peripherie etruskischen Landhandels

samer Holzarbeit, die dazu nöthig war, mussten sie fertig mitgeführt werden. Es ist daher begreiflich, dass sie sich nur so weit verbreitet finden, als seit alter Zeit betretene und leidlich sichere Strassen führten. Spuren und Reste solcher allmälig gebahnten Strassen vorrömischer Zeit in der Schweiz nachgewiesen zu haben ist das Verdienst A. Quiquerez's im Anzeig. f. Schweiz. Gesch. u. Alterth. IX. (1863) S. 13 f. „voie celtique près de Moutier-Grandval", und später in den „monumens de l'ancien evêché de Bâle. Topographie d'une partie du Jura oriental et en particulier du Jura bernois. Epoque celtique et romaine. VIII. 427 pp. Porrentruy. 1864. Zwischen Basel und Biel war die Strasse in den Felsen 32 Cm. tief und 1 M. 20 Cm. breit eingehauen; die Radnaben hatten die Ränder des Weges abgeschliffen, so dass die Tiefe der Bahn etwa der halben Höhe des Rades gleich, der Nabenkranz aber von Metall gewesen sein muss. Damit der nackte Fels den Pferden einigen Halt auf der abschüssigen Bahn gewährte, sind in Zwischenräumen von 5 — 6 Zoll Rinnen eingehauen. Die Römerstrasse von Aventicum nach Augusta Rauracorum hatte eine abweichende Richtung und eine Breite von 6'. Er vermuthe daher, dass man es mit einem keltischen Wege aus Helvetien nach Sequanien zu thun habe." So weit A. Quiquerez im J. 1863. Er konnte schon damals hinzufügen, dass das Abschleifen der Bahnränder durch die Radnaben auch anderwärts beobachtet, und dass ähnliche 4' breite Gebirgsbahnen mit oder ohne eingehauene Querrinnen von ihm an zahlreichen anderen Stellen beobachtet seien. Bei Besançon, bei Trouchatey, bei Alasse, an vielen Stellen der Jurakette (z. B. Bellelay, Morets, Vaux etc.) fand er die Spuren 1866. Schweiz. Anz. S. 68 f. In der That kannte Campell, der im J. 1571 eine Topographia Rhaetiae schrieb (das 747 Seiten starke Manuscript des Werkes war 1860 im Besitz der gräflich v. Salis-Soglio'schen Familie) derartige von Eisenrädern verursachte Wegspuren im härtesten Gestein des Juliers an verschiedenen Stellen; ich setze die merkwürdige Stelle her, wie sie Ch. G. Brügger von Curwald im Anz. f. schweiz. Gesch. u. Alterth. VI. (1860) S. 127 mitgetheilt hat: „non procul a ponte (Punt d'En) apparent satis evidentia antiquissimae atque eius olim tritissimae viae indicia, orbitae nimirum vel vestigia curruum illac transvectorum, rotis ferratis haud dubie ipsis etiam durissimis petris utrinque aliquanto profundius impressa." Diese Spuren fand er von dem damals durch das Engadin gehenden Wege bis nach dem Julier, über diesen hinweg bis nach Bivium und selbst noch am lacus Silien-

Eiserne Radreifen.

Wagenspuren in den Alpen.

sis. Da man zu jener Zeit Waaren aus Italien nach dem Engadin über den Julier nur mit Saumthieren, im Winter auf Schlitten brachte, so hielt Campell die Spuren für die der Römerstrasse. Dass dies wegen der Bahnbreite nicht angehe, leuchtet schon aus dem ein, was über die Strasse von Avenches nach Augst bemerkt ist. Die Römerstrasse von Aosta nach Octodurum und Aventicum hat sogar 9′ Wagenbahn, die östliche über den Splügen und Septimer nach dem Bodensee 16′. — Allein es kommt noch hinzu, dass man an jenen schmalen Gebirgsbahnen oft Bronzen älteren Charakters, selten und nicht mit jenen zusammen Römermünzen, häufig Hufeisen, und zwar nur eines kleinen Pferdeschlages, fand. Ja die Bahnen selbst beweisen ihr Alter und ihren Ursprung. Wenn die Ränder des 32 Cm. tiefen Weges durch die Radnaben abgeschliffen sind, so mass das Rad einige 60 Cm. im Durchm. Das ist der Durchmesser der Radreifen von Sesto-Calende, die circa 62 — 67 Cm. weit gewesen sind; die von Gallscheid, Armsheim und Wald-Algesheim messen dagegen 82—85 Cm.

Wo solche Strassen nicht vorhanden waren, hieng das Weiterschaffen der Wagen natürlich von der Gunst des Terrains ab. Wahrscheinlich dienten sie bis zum Augenblicke des Verkaufs zugleich dem Transport der übrigen Waaren. Nicht leicht wird ein Händler neben seinen Saumthieren und Sklaven mehr als einen Wagen auf die Reise mitgenommen haben, denn für so werthvolles Herrengeräth war der Absatz naturgemäss beschränkt. Wurde der Wagen verkauft, so lud der Kaufmann den Rest seiner Waare auf die vielleicht zu diesem Zwecke erst mit in Kauf genommenen Saumthiere und Sklaven. So verkauft noch heute der Händler auf der Weichsel oder der Memel oder dem Pregel das Floss oder die Wittine, welche seine Ladung thalwärts brachte, und wandert mit den Schiffern zu Fuss zurück.

Hausier-Handel.

Je weiter von den Ausgangsstätten sich der Handel entfernte, um so mehr musste er blosser Hausierhandel werden. Grössere Transporte konnten nur auf leidlich bekannten und gangbaren Strassen vorwärts geschafft werden. Von den Thälern der Flüsse, dieser natürlichen Wegebaumeister und Wegweiser, mit ihren für schwere Lasten geeigneten Wasserstrassen, den durch Austreten und nachheriges Fallen entstandenen Treidel- und Uferwegen, welche auch für Lastthiere und Fuhrwerke brauchbar waren, entfernte der fremde Händler sich gewiss ungern und nur da, wo waldfreie Landschaft und ebenes Gelände sicheren Weg gestattete und bei dichterer Bevölkerung gute

Geschäfte bestimmt zu hoffen waren. Der einheimische Hausierer gieng auch schwereren Weg nach abgelegener Ansiedelung in den Waldthälern; kleiner war seine Last und dem geringeren Waarenvorrath entsprechend sein kaufmännisches Wagniss geringer. Ueberlegene Kenntniss der Gegend, Bevölkerung und Sprache standen ihm zur Seite. Was letzteren Punkt anlangt, so siegte Unternehmungslust und Hoffnung auf Gewinn gewiss damals ebenso wie heute über Bedenklichkeiten. Kenntniss weniger Worte hilft neben unzweideutiger Zeichensprache auch heute fremdzungigem Händler. Die Kaufleute aus Nordetrurien waren übrigens kaum in Verlegenheit. Selbst die Westschweiz und Ostgallien bedienten sich ihrer Schrift. In Rätien verstand man ihre Sprache; die keltische lernten sie vom Zusammenleben mit den am Po-Gebiet angesessenen Kelten und mit ihr konnten sie in den Alpen und westlich über dieselben hinaus sich verständlich machen. Denn der Unterschied in Sprache wie Sitte war zwischen den italischen, alpinischen und gallischen Kelten nicht sehr gross. Hannibal konnte am Fuss der Cottischen Alpen durch Magalus und die anderen aus Italien zu ihm gestossenen boischen Führer (Polyb. III. c. 50. Liv. XXI. 32.) von den dortigen Bergbewohnern Erkundigungen einziehen, da sie unbeanstandet (haud sane multum lingua moribusque abhorrentes Liv. a. a. O. §. 10.) sich unter jene zu mischen und mit ihnen zu verkehren vermochten. — Selbst an der britannischen Küste war die Verständigung nicht schwer, denn gallische Kelten hatten die ihnen zugewendete Küste besetzt und noch zur Zeit des Tacitus ihre Sprache nur wenig verändert (sermo haud multum diversus Tac. Agr. c. 11.). — Gewiss benutzten Kaufleute auch Kriegsgefangene, welche sie aus den grossen durch die Boier vermittelten Transporten, von denen oben S. 85 die Rede war, gekauft hatten, als Dolmetscher und Reisediener zugleich. Selbst die Vermuthung, dass Erzählungen und Schilderungen solcher Sklaven von ihrer Heimat bei ihren etruskischen Herren die Lust zum Bereisen manch neuer Strecke wachriefen, wird nicht abzuweisen sein.

Sprachliche Verständigung.

Ein so weit verbreiteter Tausch- und Hausierhandel hat begreiflicher Weise manche unmittelbare Spur hinterlassen. Manche Last, die von einem argwöhnischen Händler versteckt ward, blieb ungehoben in der Erde. Bei dem Dorfe Pizy (Flecken Maurmont) in der Schweiz fand man unter einem erratischen Blocke Celts, Messer, Sicheln und zahlreiches anderes Bronzegeräth im Gewicht von zwei Centnern (Fr. Troyon, statistique

Vergrabene Waare.

des antiquités de la Suisse occidentale. VIIe article im Anz. f. schw. G. u. A. 1856. S. 45.); auf der Puszta von St. Gyorgy in Ungarn einen Bronzehelm, einen schön getriebenen Bronzeeimer, eine einhenklige Schale und 27 Bronzeschwerter wie zum Transport verpackt, immer wechselnd den Griff des einen auf die Spitze des andern gelegt (v. Sacken, Gräber von Hallstatt S. 97 ff.); bei Augsburg neun Erznäpfe der Grösse nach ineinander gesetzt, desgl. bei Klosterholzen 7 grosse Schüsseln und 10 Näpfe; bei Kreuznach neun Erznäpfe der Grösse nach ineinander gesetzt; bei Krölpa unweit der Rudelsburg a. d. Saale, 2 Oberarmringe, 2 Unterarmspiralen, neun Halsringe von verschiedener Grösse, aber gleichem Muster, sechs Sicheln, sechs Unterarmringe u. dgl. m. (Notiz von Dr. Klopfleisch in Jena im Arch. f. Anthropologie. Ber. üb. d. allg. Versammlung vom 8.—11. August 72. S. 65.); bei Norkitten im Samlande unter einem erratischen Blocke 32 zierliche Celts, völlig ungebraucht, ohne Spur von Schäftung (briefl. Mittheil. des Prof. Berendt-Königsberg).— Auch einige Funde, bei welchen zahlreiche und sehr alterthümliche Gegenstände ohne jede Spur einer Grabanlage mit Resten einer Holzkiste aufgefunden wurden, glaube ich auf solche Transporte von Handelsleuten beziehen zu sollen.

Was das häufige Vorkommen grösserer und kleinerer Mengen Bronzegeräthes bei und unter isoliert liegenden oder sonst charakteristischen Steinblöcken (z. B. Norkitten) anlangt, so ist nicht wohl an ein Niederlegen ex voto zu denken, sondern an ein Bergen resp. Vergraben zum Zwecke der Sicherung, bei plötzlich nahender Gefahr, vielleicht auch beim Verlassen der Gegend im Herbst als Aufbewahrungsort, um den doppelten Transport zu sparen. Letzteres dürfte namentlich von schwererem Geräth, z. B. Aexten und Celts gelten. Der Block diente als Merkzeichen für das Wiederfinden der vielleicht durch Axthiebe oder angebundene Wische an nahestehenden Bäumen anderweit kenntlich gemachten Stelle. Verschwinden oder Vernichtung dieser Marken verhinderten natürlich das Wiederauffinden; oft mochte Krankheit, Kriegszustand u. dgl. das Aufsuchen geradezu unmöglich machen. — Die bei einer Anzahl derartiger Funde beobachtete regelmässige Anordnung der niedergelegten Gegenstände in Reihen oder Kreisen haben diejenigen, welche die Gegenstände selbst als Weihegaben ansahen, folgerichtig auf religiöse Symbolik bezogen. Sehr mit Unrecht. Das Findenwollen tiefsinniger mystischer Formen und Bräuche in den einfachen Gewohnheiten eines kräftigen Volkes, das von

Ackerbau und Viehzucht, Jagd und Krieg lebte, ist überhaupt eine irrige Richtung. Die vermeinte Kreis-, Quadrat- und Reihensymbolik können die Betreffenden noch heute in den Vorrathskammern, Böden und Kellern, in Gärten und Feldern der Bauern wiederfinden, für deren Gedächtniss Zahlen eine schwere Last sind. Nur der Controle diente und dient solche regelmässige Anordnung. Tiefsinnige religiöse Symbolik hat so wenig damit zu thun wie mit dem regelmässigen Schichten von Kanonenkugelpyramiden. Es fiele ausserdem den Vertretern jener Ansicht noch die Aufgabe anheim die Verbreitung eines in solchen Formen sich äussernden Naturdienstes bei den Völkern Germaniens, Galliens, Britanniens und Scandinaviens nachzuweisen. Denn auch in Schweden hat Dr. H. O. H. Hildebrand viele der reichsten Funde von Bronzefibeln, einem so recht für den Hausierhandel geeigneten Gegenstande, unter oder neben einem isoliert liegenden Steine beobachtet, und nicht nur Bronzegegenstände, sondern aus älterer Zeit selbst Steingeräth, z. B. einmal 15, ein andermal selbst 70 Flintäxte in solch regelmässiger Anordnung (bidrag til spännets historia, in: Antiquarisk Tidskrift för Sverige. 1872. IV. 1.). In der Schweiz fand man am Berge Charpigny zwischen Aigle und Bex (Rhonethal) unter einem grossen Blocke 11 Celts, 3 grosse Ringe und eine Lanzenspitze in Kreisform gelegt (Troyon, statistique des antiq. etc. VIIe article, im Schweiz. Anz. II. 1857. S. 45.). Zahlreiche andere Funde, die unter Steinblöcken in der Schweiz gemacht wurden, sind a. a. O. aufgeführt.

IX. Der Bernsteinhandel.

Die gesammte im Vorstehenden geschilderte Bewegung des Handels fand ihren lebhaftesten Ausdruck in dem von den germanischen Stämmen südwärts nach der Donaulinie betriebenen Bernsteinhandel. In der That brauchte der Werth des Bernsteins nur erkannt zu werden, um die deutschen Stämme am Südufer der Ost- und Nord-See in Verbindung mit den gebildeten Südländern zu bringen. Jedenfalls hat der Bernstein das Verdienst den Ost- und Nordseehandel entweder angeregt oder doch ihm neue Wege eröffnet zu haben. Die Etrusker kannten den Bernstein, wie schon oben bemerkt, lange ehe er direkt vom Norden her zu ihnen gelangte. Er kommt verarbeitet schon in den ältesten Gräbern Caeres (Cerveteri) vor. Vielleicht schon seit

dem 7. Jh. aber erhielten ihn die Griechen vorzugsweise durch etruskische Vermittelung.

Auf der uralten Rheinstrasse, welche um die östliche Krümmung des Stromes zu vermeiden das Saargebiet durchschnitt, gelangte der Bernstein zuerst über die Alpen zu den Etruskern und phönikischen Massalioten. Es kann als ausgemacht gelten, dass auf dieser Strasse Germanien zuerst Fühlung mit Italien gewann. Indem die Germanen dem Rheinthale folgten, gelangten sie bis zur Grenze der Helveter, da wo heute bei Basel die eigentliche Schifffahrt thalwärts beginnt. Dass der Bernsteinhandel aber von da dem Rheinthale nur bis zur Aarmündung (Waldshut) folgte, ergiebt sich aus dem seltenen Vorkommen von Bernsteinschmuck in Gräbern am Bodensee, sowie aus dem ungleich häufigeren Auftreten etruskischer Bronzen im Aarthale. Denn dieses entlang und auf den internationalen Verkehrswegen vom Bieler- und Neuenburger- nach dem Genfer-See und dem Rhonethal bewegte sich der Handel. Es war zuerst wohl nur der Bernstein der Nordseeküsten, welcher auf diesem Wege durch die Alpen nach dem Süden zu den Etruskern und Massalioten gelangte; der Ostseebernstein kam aber vielleicht sehr früh dazu. Jedenfalls mündete schon im Anfange des 5. Jh. v. Chr. eine zweite, durch das Herankommen der Transporte von der Ostsee geschaffene Bernsteinstrasse, und zwar die wichtigste von allen, bei Hatria selbst in das adriatische Meer, von wo der geschätzte Stein auch mit anderen etruskischen Waaren nach Athen gelangte. Die Beziehungen Etruriens zu Athen reichen offenbar weit hinauf. Seit c. 550 v. Chr. prägen etruskische Städte, besonders Populonia aus Eifersucht gegen die italischen Griechen Silbermünzen nach dem Vorbilde der solonischen Münzordnung, während die gleichzeitige Goldprägung dem milesischen Fusse folgt. (Th. Mommsen, Röm. Münzwesen S. 218 f.). Der Cothurn, den Aeschylus einführte, war eine Modification der etruskischen Prachtschuhe oder Prunkstiefel, die auch zur Zeit des Perikles ein beliebter Einfuhrartikel waren und von Phidias in der Kunst benutzt wurden. (Pollux VII. 22, 86. 92. Hesych. und Photius u. d. W. *Τυῤῥηνικὰ σανδάλια*). Die allgemein als etruskische Erfindung geltende eherne Trompete wird in der griechischen Literatur zuerst bei Aeschylus und Sophokles genannt (bei diesem ausdrücklich *χαλκοστόμου κώδωνος ὡς Τυρσηνικῆς* Ai. 17.) und nie wieder so häufig wie im 5. Jh., aus dem auch die mit *κώδων* gebildeten Composita sämmtlich zu stammen scheinen. Noch mehr, Sophokles kennt

Aelteste Bernsteinstrasse.

Hatriastrasse.

Etruriscber Handel mit Athen.

auch die mit Schellen und Rasselblechen am Rande versehenen Schilde (*σάκος κωδωνοκρότον* frgm. inc. 738), welche uns als importierte etruskische Waare noch heut in nordischen Gräberfunden begegnen. Etruskische Candelaber und goldgetriebene Schalen waren von attischen Kunstfreunden hochgeschätzt. Philostratus bei Athenaeus I. 246. XV, 700 c. Dass mit diesen Waaren auch der Bernstein den Athenern seit Anfang des 5. Jh. zukam, ergiebt sich daraus, dass für die Localisierung des Eridanusmythus an der Po-Mündung die ältesten und reichsten Zeugnisse grade den grossen Tragikern angehören. Das älteste authentische Zeugniss für jenen Mythus bei Herodot III. 115. (die Berufung Hygins auf Hesiod ist sehr fragwürdig) weiss nur davon, dass das Zinn und der Bernstein vom äussersten Weltende hergebracht würden und dass der Strom Eridanus, der in das Nordmeer münde, eine Fabel sei; der Name selbst erscheine nicht griechisch noch barbarisch, sondern von einem Dichter erfunden. Aeschylus in den „Heliaden" dagegen liess den Eridanus, der auch Rhodanus genannt würde, in Iberien fliessen und hatte offenbar schon dunkle Kunde von der Beziehung des Po zum Bernsteinhandel, da er in demselben Stücke einen Chor klagender adriatischer Frauen verwendete. Die Identificierung des mythischen Eridanus mit dem Padus sprach zuerst Piloxenos von Athen (c. 480 v. Chr.) aus, wie der Scholiast zu den Aratea des Germanicus berichtet. Seiner Anschauung folgte allem Anscheine nach Euripides, da er im „Phaethon" den Eridanusmythus behandelt (Bekk. Anecd. p. 346, 9.) und im „Hippolytus" auf jener Gleichsetzung des Padus und Eridanus fussend den Chor beim Ausdruck seiner Verzweiflung über die Selbstmordgedanken der Phädra singen lässt (v. 732—742): „lieber als Vogel möcht' ich eilen hin zu der Fluth des Meeres, die an Adrias Felsstrand anbraust, hin zum Eridanos, wo zur schwellenden Purpurwoge des Phöbos unseligste Jungfrauen um Phaethons Schicksal voll Schmerz in die Fluth Thränen träufeln mit goldenem Glanz (*δακρύων τὰς ἠλεκτροφαεῖς αὐγάς*)". Dass diese Localisierung des Bernstein-Mythus an der Po-Mündung darauf schliessen lasse, dass der Bernstein den Griechen aus jener Gegend zugekommen sei, ist schon im vorigen Jahrhundert von einem schwedischen Gelehrten ausgesprochen, gründlicher aber in diesem Jahrhundert dargethan von O. Müller (Etrusker I. S. 281). Doch diese Erkenntniss ist hier nicht das Wichtigste. Wichtiger ist, dass jene Localisierung grade damals im 5. Jh. und in Athen so lebhaft auftritt. Ausser den späteren Phi-

Eridanusmythus.

loxenos (c. 399), Satyros (unbest.) und Nicander (160—140) kannte Plinius eine ganze Reihe Autoren, welche entweder den Eridanusmythus mit derselben Oertlichkeit in Verbindung brachten, oder, wie er meint, „sorgfältiger" in ihren Angaben berichteten, im adriatischen Meere, an der Stelle, wo der Po einmünde, lägen die Electrideninseln. Noch Andere („moderatiores" meint Plin.) erzählten, dass in der innersten Bucht des adriatischen Meeres auf unzugänglichen Felsen Bäume stünden, die im Hochsommer das Harz ausschwitzten. Jedenfalls bekundet das Schwanken der Angaben ein vergebliches Bemühen den Mythus von der Entstehung des Bernsteins in Einklang zu bringen mit der Kunde, welche man über die Hauptbezugsquelle des geschätzten Steines allmälig erhielt. Andererseits spricht die Unsicherheit der Nachrichten dafür, dass der Bernstein nicht von etruskischen Schiffern nach Athen gebracht oder von Athenern aus Hatria abgeholt ward, sondern erst durch die zweite und dritte Hand gieng. Vermuthlich war Tarent auch hierfür, wie überhaupt für den Austausch nordischer Producte auf dem adriatischen Meere das Entrepot. Einen sichern Beweis hierfür finde ich darin, dass Herkules, der Wandergott, dem an so vielen Küstenplätzen des westlichen Mittelmeeres Heiligthümer errichtet waren, in Tarent als Ἡρακλῆς Ἐριδανάτας verehrt ward (vergl. Hesych. i. d. A.). Der Name erscheint Verderbniss von Ἠριδανάτας.

Seit Anfang des 4. Jh. trat jedenfalls Syracus in diesen von Hatria über Tarent mehrfach verzweigten Zwischenhandel mit Bernstein nach Griechenland und Kleinasien ein. Grade der Bernsteinhandel an der Padus-Mündung lockte wohl in erster Linie Dionysius zu dem kühnen Plane (387), um der syracusischen Colonialpolitik das Ostmeer zu erschliessen, Lissos und die Insel Issa an der illyrischen Küste, Ankon, Numana und Hatria gründlich zu colonisieren. Etwas später fanden auch von Athen directe Fahrten in das nun den Griechen eröffnete adriatische Meer statt; eine neuerdings entdeckte Urkunde lehrt, dass man um das J. 325 v. Chr. in Athen die Aussendung einer Colonie dorthin zum Schutze der Kauffahrer gegen etruskische Piraten beschloss.

Ligurische Strasse.

Da andere griechische Nachrichten den Ursprung des Bernsteins nach Ligurien verlegen, so erhellt daraus, dass das geschätzte Harz auch auf einem westlicheren Wege über die Alpen und dann über das Westmeer zu den Griechen gelangte. Theophrastus (de lapid. §. 38) behauptete, der Bernstein werde dort gegraben (Plin. N. H. XXXVII. 2, 11); Sudines, ein Mineraloge

unbestimmter Zeit, und Metrodorus (ob Lampsacenus oder Scepsius oder der Arzt?) gaben an, der Baum, von dem er komme, heisse in Ligurien λύγξ (ebda. §. 34), davon der Stein selbst λυγκούριον. Andere, die an diesem Namen nach der Weise der Alten etymologisierend herumdeuteten, erklärten mit Demostratus (Plin. a. a. O.), von λύγξ und οὐρά komme der Name her; denn versteinerter Luchsharn sei die Substanz und zwar tiefgelbe und feurige von den Männchen, mattere und weisslichere von den Weibchen. Allein die Schwankungen der Aussprache und Orthographie (λυγκούριον, λιγκούριον und λιγγούριον) liessen selbst den Griechen die Basis dieser Etymologie als sehr unsicher erscheinen. In der That hat der Name anderen Ursprung. Eine Pflanze, welche erwiesenermassen einen Handelsartikel zwischen Ligurern und Griechen bildete, hiess bei letztern einfach λιγυστικόν, bei den Römern Ligusticum (daher „Ligusticum Levisticum" Linné) offenbar, weil sie über die Pflanze erst von den Griechen unterrichtet wurden. (Dioscorid. III. 53. Plin. XIX. 8, 50. XX. 15, 60. Colum. XII. 57, 5. vgl. Salmas. zu Solin. p. 899). Dass nun der aus Ligurien zu den Griechen kommende Bernstein nicht auch λιγυστικόν, ligusticum, sondern λιγούριον, ligurium (λιγγούριον, λιγκούριον) hiess — nicht Ligurerwaare, wie C. Ant. Napione, „memoria sul lincurio" den Namen erklärte, wobei φόρτιον oder ἐμπόλημα zu ergänzen wäre, sondern λ. δάκρυ, denn so heissen alle derartigen Harzprodukte, — dieser Umstand, sage ich, beweist, dass derselbe ursprünglich von italischen Schiffern und Händlern, die ihn aus Ligurien abholten, nach Griechenland gebracht worden ist. Da nun die Herrschaft auf dem Westmeere in älterer Zeit ganz unbestritten von den Etruskern geübt ward, so wird von etruskischen Schiffern mit der Waare auch der Name zu den Griechen gekommen sein. Das kann sehr früh geschehen sein, denn der Weltkunde Hesiods, welcher sich Italien im Dämmerlicht dunkler Schiffersagen eben erst erschliesst, gelten die Ligurer als ein Hauptvolk der Erde neben den Aethiopen und Skythen. Etwas von dieser Geltung klingt wieder bei Aeschylus in der Erwähnung eines Kampfes, den Herakles mit ihnen auf dem Steinfelde bei Massalia bestanden haben sollte. (Aristot. Meteor. II. 8. Strabo IV. p. 183). Der Bernstein also war ebenso wie jene Pflanze nach dem Lande genannt, von welchem er auf den griechischen Markt gelangte. Dass die Bezeichnung λιγούρικον verderbt und für die Griechen und Römer unverständlich geworden war, kann als Beweis dafür gelten, dass der Handel grosse Unterbrechungen erlitt oder durch

Lyncurium.

den ungleich ergiebigern Handel von Hatria frühzeitig brach gelegt wurde. Plinius wenigstens spricht über das Lyncurium als von einem vollkommen sagenhaften Dinge, dessen er als vom Bernstein verschieden nur Erwähnung thue wegen der hartnäckig immer wieder auftauchenden Angabe über seine Entstehung (de lyncurio proxime dici cogit auctorum pertinacia XXXVII. 3, 13. §. 52.); er persönlich habe nie ein Stück Lyncurium gesehen und halte das Ganze für einen Irrthum (ergo falsum id totum arbitror nec visam in aevo nostro gemmam ullam ea appellatione, ebda §. 53). Dennoch war bei den Griechen die Benennung λιγούριον oder λιγύριον bis auf Strabons Zeit im Gebrauch.

Aus jener Zeit des in Ligurien aussterbenden und sich nach Hatria hinziehenden Bernsteinhandels stammt wohl die letzte Verderbniss des Namens in der Nachricht des (alexandrinischen?) Dichters Zenothemis (vermuthlich aus dessen περίπλους vgl. Tzetz. Chil. VII. 684), das λαγγούριον komme von Thieren in Italien, die λάγγαι hiessen und am Po lebten (Plin. XXXVII. 2, 11. §. 34). Ihm folgend nannten Andere von dem vermeintlichen Harnprodukt langurium die Thiere selbst languri. Der Bernstein, welcher von Ligurien aus durch die Etrusker zu den Griechen kam, war nicht dort gefundener, wenn auch Zannoni, reale galeria di Firenze S. IV. Vol. 2. p. 210 angiebt, es sei dort fossiler Bernstein vorgekommen. Wenn dergleichen im Alterthume entdeckt war, so war es so unbedeutend, dass weder der Handel noch Naturkunde davon Notiz nahm. Noch im J. 30 v. Chr. sagt Diodor, indem er von dem nordischen Elektron spricht, ausdrücklich, dasselbe zeige sich sonst nirgends auf der Erde. — Es war der Bernstein der Nordsee, welcher die Rheinstrasse aufwärts in das Aarthal und auf den oben beschriebenen Wegen von dem Neuenburger nach dem Genfer See und dem Rhonethale gelangte. Dieser Handel der Ligurer wurde durch das Vordringen der Etrusker nach Norden unvermeidlich gestört. In ihrer Concurrenz mit Massalia unterbanden diese die Verkehrsadern der Ligurer mit den Alpenvölkern. Denn sie erreichten den Anschluss an die Rhein-Aar-Rhone-Strasse, indem sie von Eporedia (Ivrea) aus dem Lauf der Doria bis zu ihren Quellen und dem kleinen St. Bernhard, von dort an dem bevölkerten und vielbetretenen Thale der oberen Isère folgten etwa bis Cularo (Grenoble). So erklären sich die Funde eines etruskischen Panzers bei Grenoble, etr. Münzen an der Vaucluse, am Genfer See (Port Valais, Colombey), am grossen St. Bernhard

und im Aargau, etruskischer Bronzen am Bieler- und Neuenburger See, in Graubünden, Bern und Zürich. Antheil Massiliens.

Die Rivalität der Massalioten, welche nicht soviel Bernstein empfiengen, als sie auszuführen wünschten, war es wohl, die, als der etruskische Handel auch noch die unerschöpflichen Zufuhren des Ostsee-Bernsteins von Pannonien (Carnuntum) her erhielt, durch directes Aufsuchen der Heimat des köstlichen Harzes zur See sich den Vortheil zu sichern suchte. Die Speculation der Concurrenz gewährte dem see- und gestirnkundigen, aber armen Pytheas die Mittel zu seiner berühmten Expedition, die ihn sicher bis an die cimbrische Halbinsel, vielleicht darüber hinaus führte und deren Hauptresultat Plinius (N. H. XXXVII. 2, 11) also verzeichnet: „Pytheas Gutonibus Germaniae genti adcoli aestuarium Oceani Mentonomon nomine, spatio stadiorum VI milium: ab hoc diei navigatione abesse insulam Abalum: illo per ver fluctibus advehi (electrum, sucinum) et esse concreti maris purgamentum: incolas pro ligno ad ignem uti eo proximisque Teutonis vendere." Offenbar gewann die Fahrt keine practische Bedeutung für die Entwickelung des Handels. Die Gefahren und die Länge des Weges verhinderten die Wiederholung. Um der Nachfrage zu genügen, wendete sich Massilia dem Hauptmarkte am Po zu und nutzte dabei den Landhandel zwischen den graischen und Seealpen aus. Im Po-Thale sind die massaliotischen Münzen häufiger als in dem Rhonethale; sie herrschen vor in der südlichen Schweiz (seit dem 4. Jh.), ja im italienischen Tirol und in der Lombardei (bes. seit dem 3. Jh.) so allgemein, dass Rom, als es im J. 117 v. Chr. sich dort ganz festsetzte, sich veranlasst sah, das massaliotische Triobolon als die gangbarste Münze in sein Denarsystem als Victoriatus einzufügen, vgl. Borghesi, osservazioni numismatiche, decadi XVII, 1—5. Th. Mommsen, Röm. Münzw. S. 397 f. — Der Werth des Exportes an Bernstein und etruskischem Metallgeräth überstieg jedenfalls den des Importes. Zur Deckung der Differenz floss daher das massaliotische Geld so massenhaft nach dem Po-Gebiet ab. Bernstein in Etrurien.

Andererseits sammelte sich dort in Folge des bis zum Ende des 3. Jh. v. Chr. ununterbrochenen Bezuges des Ostsee-Bernsteins eine solche Fülle dieses Schmuckes an, dass kein anderer Theil des klassischen Bodens im Alterthum so reich daran war. Der anderwärts dem Golde gleich geschätzte Stein sank dort zur Gewöhnlichkeit herab. Die transpadanischen Bauerfrauen trugen zur Zeit des älteren Plinius statt eherner Halsringe, Schnüre von Bernsteinkorallen (hodieque Transpadanorum agrestibus fe-

minis monilium vice sucina gestantibus XXXVII, 3, 11. §. 44). Auch die Funde in den etruskischen (Noël des Vergers, Etrurie, I. S. 264.) und keltisch-etruskischen Gräbern, welche dem 3. und 2. Jh. v. Chr. angehören, legen davon Zeugniss ab. (Vgl. G. Gozzadini, di un' antica necropoli a Marzabotto nel Bolognese. Bol. 1865. Fol.; di ulteriori scoperte nell' antica necropoli a Marzabotto. ebda 1870; di alcuni sepolcri della necropoli Felsinea. ebda 1868. und la nécropole de Villanova découverte et décrite. ebda 1870. J. Mestorf, der archäologische Congress zu Bologna. Hamburg 1871. S. 19. Ant. Zannoni, sugli scavi della Certosa. Bologne 1871.) Ja bis hinab nach Ancona (vgl. oben S. 23) erstreckt sich dieser Reichthum. Der berühmte italienische Botaniker Paul Boccone beschreibt in einem Briefe vom J. 1667 uralte Begräbnisse in Steinsärgen um Ancona; in einem derselben habe man in der Gegend des Halses und der Brust der verwesten Leiche angereihte Bernsteinkorallen so gross wie Vogeleier und in solcher Menge gefunden, dass man damit wohl einen Scheffel habe anfüllen können, vgl. „Abh. üb. d. Bernsteinhandel in Preussen vor der Kreuzherren Ankunft" i. d. Preuss. Samml. II. S. 133 ff. und Sylvio Boccone's curiose Anmerkk. über ein und ander natürliche Dinge. Frankf. u. Leipz. 1697. S. 95. Letzterer gibt S. 88 auch Probeabbildungen von den zahlreichen mit ovalen Bernsteinstücken incrustierten Fibeln, welche bei Pesaro (Pisaurum) zu Tage gekommen seien. — Diesseits der Alpen zeigt nur das grosse Hallstätter Grabfeld (s. d. Anhang) den Bernstein in solcher Fülle; auch dort ist er allgemeiner, selbst den Aermeren zugänglicher Schmuck gewesen. Perlen aller Formen und Grössen, Korallen, Scheiben, Ringe, Gehänge aus zwei- bis neunfachen Schnüren, welche durch entsprechend oft durchbohrte Schieber auseinandergehalten wurden, finden sich selbst in Gräbern ärmlichen Charakters. Manche Gehänge bestehen aus weit über hundert Perlen; ein neun Fuss langes (aus Grab No. 121) aus vierhundert Stück aller Formen und Grössen nebst sechzig blauen und grünen Glasperlen. Die Bronzefunde des an tausend Stätten umfassenden Grabfeldes zeigen die ganze Entwickelung der etruskischen Kunst vom assyrisch-phönikischen Stil zu etruskisch-keltischen Mischformen und bekunden die ganze Dauer der Handelsverbindung, welche dort an der weither besuchten Salzstätte offenbar einen wichtigen Austauschpunkt hatte. In Begleitung der Erzwaaren Etruriens, welche das beliebteste Tauschmittel waren, kehrte der verarbeitete Bernstein zu den Barbaren zurück. Unter den 277 Bern-

Etrurische Bernsteinarbeiten diesseits der Alpen.

steinbeigaben, welche bis 1868 in den Gräbern von Hallstatt gefunden waren, ist zahlreicher, sehr kunstfertiger Schmuck, der offenbar aus Italien dorthin gebracht ist. Diese Stücke stehen in vollem Gegensatz zu den von den Barbaren selbst bearbeiteten. Soviel Korallen, Scheiben, Gehängstücke u. dgl. von Bernstein in Gräbern der s. g. Stein- oder Bronzezeit zu Tage gekommen sind, ist ein gewisser Grad von Fertigkeit im Bohren, Schnitzen und Glätten des Steines ersichtlich, aber die einheimischen Kunsterzeugnisse zeigen nirgends, weder in den Küstenländern der Ost- und Nordsee, noch in Mitteleuropa und den Alpenländern die unvergleichliche Sicherheit und Feinheit der Bohrungen und des Abdrehens, am wenigsten die Sicherheit des Spaltens und Schneidens, wie sie einzelne Gehängstücke und die Zickzackeinlagen der Schwertgriffe aus Elfenbein von Hallstatt zeigen (s. Lindenschmit, A. d. h. V. II. Heft 1. Tf. V. Nr. 1. 1a. 1b. 2. 2a.). Die zum Auseinanderhalten der Bernsteinschnüre bestimmten Schieber aus Bein zeigen wie alle anderen dort gefundenen Beinobjecte die so charakteristischen Verzierungen von eingegrabenen concentrischen Kreisen mit Centralpunkten (vgl. v. Sacken, das Grabfeld von Hallstatt S. 78 ff.). Hierher gehört das Goldblechornament mit Bernsteinknopf von Dürkheim a. d. H. Hierher Haarnadeln mit Bernsteinknöpfen aus Schweizer Gräbern. Auch das bei Oranienburg gefundene Elephantenbild aus Bernstein, von dem ich eine genaue Zeichnung der Freundschaft des Prof. Berendt in Königsberg i. Pr. verdanke, zähle ich der eben bezeichneten Klasse von Bernsteingegenständen zu.

Dem Reichthum der Po-Landschaft an nordischem Bernstein entspricht der Reichthum des Nordens an etruskischem Schmuck, Haus- und Kriegsgeräth. Die beiden Pole des ältesten internationalen Landhandels in Europa zogen den Hauptgewinn; die Durchgangsgebiete hatten nur den Antheil, welchen freiwillig gezahlte oder gewaltthätig erpresste Zölle abwarfen. Die geringere Verbreitung der Bronze und der bescheidenere Charakter der Fundgegenstände, die ärmlicheren Beigaben in den Gräbern, und die vereinzelten Zierrathen aus Bernstein in dem betreffenden Gebiet der alten Strassenzüge beweisen es deutlich. Wenn daher Worsaae, om Sleswigs eller Sönderjyllands Oldtidsminder S. 41 ff., sagt, erst im Süden und Südosten Europas, in Italien und der Schweiz, Süddeutschland und Ungarn zeigten die Bronzen wieder eine solche Mannigfaltigkeit und Zierlichkeit der Formen, dass sie sich mit den nordischen messen könnten, so

ist gegen die Richtigkeit der Thatsache nichts zu erinnern, aber der Erklärung derselben aus zwei gleichzeitig nebeneinander entwickelten nationalen Bronzekulturkreisen kann man nicht zustimmen, weil diese Kultur im Norden nicht werdend, sondern wie eine Pallasgeburt vollendet und fertig auftritt. Jene nördlichen und südlichen Verbreitungsgebiete gleichartiger Bronzegegenstände sind vielmehr in ihrem Charakter dadurch bestimmt, dass in ihnen die Ausgangsgebiete und Endstationen des Bernsteinhandels lagen, welcher eine Reihe von vier bis fünf Jahrhunderten hindurch das hochgefeierte nordische Naturproduct besonders gegen die Waaren der höchstentwickelten Metallindustrie Italiens eintauschte.

X. Einfluss des Handels auf die Civilisation.

Es bleibt noch übrig, in einem Gesammtbilde die Einflüsse zu überblicken, welche der in den vorstehenden Abschnitten dargelegte Tauschhandel geäussert, der zuerst die Alpenländer in unmittelbare, die transalpinischen Länder und die Küsten der Nord- und Ostsee in mittelbare Beziehung zu dem Süden gebracht hat. Je länger diese Verbindung bestand und je weiter verzweigt sie war, desto bedeutsamer mussten die Einflüsse derselben sich gestalten. Das Dichterwort von der Kulturmission des Kaufmannes „Güter zu holen geht er, doch an das Schiff schliesset das Gute sich an“ fand auch hier seine Erfüllung, wo an die Stelle des Seeschiffes Einbaum, Lastwagen oder Saumthiere und zuletzt die rüstigen Schultern des Hausierers getreten waren. Leider ist eine genaue Würdigung der bezeichneten Einflüsse nicht möglich. Es fehlt der Ausgangspunkt einer vergleichenden Würdigung, die Kenntniss der Zustände, wie sie vor jenem Handelsverkehr bei den Völkern diesseits der Alpen waren. Was die geschichtliche Ueberlieferung in dieser Hinsicht versagt, vermag man auch nicht durch vergleichende Sprachforschung oder durch Rückschlüsse aus Mythen zu ergänzen. Nur die vergleichende Alterthumskunde ist es, die es ermöglicht hat, wenigstens eine Bahn der Kulturgeschichte der germanischen und keltischen Stämme um einige Jahrhunderte weiter als bisher rückwärts zu verfolgen und das Bild eines uralten Völkerverkehrs zu gewinnen, welcher zwischen dem Norden und Süden mindestens vom sechsten bis zum dritten Jh. v. Chr. bestanden hat.

Die Bedeutung, welche das Einführen der Erzeugnisse der etruskischen Metallindustrie bei den Kelten und Germanen für den Fortschritt der Civilisation derselben erlangte, vermögen wir schwer zu ermessen, aber wie hoch die Vorzeit selbst jeden Fortschritt in Handwerk und Kunst ansah, sagen uns mythische Ueberlieferungen deutlich genug. Götter selbst galten als Erfinder und Lehrmeister. Hermes, Hephaistos und Athene üben und schützen Handwerk und Künste, lehren die auserwählten Sterblichen und strafen die sich überhebenden Verächter. Die Erfindung der Laute scheint bedeutend genug, um sie einem Gotte zuzuschreiben und die der Flöte reizt selbst eine Göttin zur Probe. Die Israeliten führten die Erfindung von Erzguss und Schmiedekunst auf einen Sprossen des kainitischen Geschlechtes, Tubal-Kain, zurück; die Schwester desselben nannten sie als Erfinderin weiblichen Schmuckes. Den Griechen galt kein Geringerer als der Urenkel des Erechtheus und Zeitgenosse des Theseus als Erfinder der Axt, Säge, Setzwage, des Bohrers, der Segelstangen und der zusammenlegbaren Stühle für Frauen an den Panathenäen. Perdix, nach anderen Talos oder Kalos oder Kirkinos, den man in gleiche mythische Zeit versetzte, galt als der, welcher das Dreheisen, die Töpferscheibe, den Zirkel und die Säge ersann; letztere bildete er der mit Zähnen besetzten Kinnlade einer Schlange nach. Den Namen des Künstlers, der im 6. Jh. v. Chr. das Löthen erfand, hat die geschichtliche Ueberlieferung bewahrt, während so viele Namen von Verfertigern berühmter Kunstwerke verschollen sind. Das zeigt, welchen Werth man diesen Erfindungen beimass.

Was dort der sinnende Geist des Einzelnen fand und zum Vortheile Aller in das Leben einführte, das vermittelte den Alpenvölkern und den nordwärts davon wohnenden Stämmen der Handel. Das erste Bekanntwerden mit den Erzeugnissen etruskischer Erzguss- und Schmiedekunst musste einen neuen Abschnitt im Leben der Stämme herbeiführen, die bisher für die einfachen Formen ihres Daseins Geräthe, Waffen und Schmuck aus Holz, Horn, Knochen, Thon und Stein mühvoll und doch unbeholfen gefertigt hatten. Das Alles, was den ersten künstlerischen Impulsen als Idee vorgeschwebt, sahen sie nun handlicher und doch fester in vollendeten Formen und obenein in leuchtendem Metall vor sich. Wie Göttergabe oder Erzeugniss gottentstammter Kunst musste es erscheinen und die gewaltig dadurch erregte Einbildungskraft musste unaufhörlich an den unbestimmten Vorstellungen von der Herstellungsweise der Gegen-

stände, Heimat und Art des fernen kunstfertigen Volkes, das gen Mittag wohnen sollte, arbeiten. Denn grade an unbestimmten Vorstellungen ist die Einbildungskraft am geschäftigsten thätig. Damals wurden Keime jenes starken und tiefen Zuges nach dem Süden in die Seelen der transalpinischen Völkerschaften gelegt.

Von einem Gebirgsstamm in Süd-Amerika entsinne ich mich gelesen zu haben, dass eine Schubkarre, welche durch Europäer zu ihnen gebracht ward, als ein Wunderwerk angestaunt ward. Aehnliche Vorgänge haben unzweifelhaft überall da Statt, wo ein einfaches Naturvolk mit einem civilisierten in Berührung kommt und Tauschhandel beginnt. Auch im Gefolge des oben geschilderten Tauschhandels von Oberitalien aus nach dem Norden werden sie sich oft und manigfach vollzogen haben. Die eingeführten Waaren hoben das Leben auf eine höhere Stufe. Erst der Gebrauch der Metalle ermöglicht dem Menschen die Herrschaft über die unorganische Natur, erst er gestattet eine Verwirklichung der im sinnenden Volksgeist vorhandenen oder sich einstellenden künstlerischen Impulse. — Nach den in Pfahlbauniederlassungen und Gräbern gemachten Funden war die Kenntniss der Gewinnung und Verarbeitung der Metalle vor jener Zeit nicht in den transalpinischen Ländern verbreitet. Sie wurde es ziemlich schnell durch den Werth, den Hausrath, Schmuck und Waffen aus Metall den Stoffen gegenüber behaupteten, welche man bisher dazu verarbeitet hatte. Denn es heisst gering von germanischer und keltischer Art denken, wenn man meint, Jahrhunderte lang habe man die fremde Waare erworben, ohne im eigenen Lande nach gleichem Metall zu forschen; Metall gefunden, ohne Mittel und Wege der Verhüttung und Verarbeitung sich anzueignen zu suchen; schönere Formen und zweckmässigere gesehen, ohne sie nachzuahmen; Geräth und Waffen aus der Fremde gebraucht, ohne sich zu fragen, wie sie herzustellen seien. Berg- und hüttenmännische Kenntnisse verbreiteten sich radienförmig an den vom Alpengebiet ausgehenden Handelsstrassen. Die Anfänge der Guss- und Schmiedekunst standen in naturgemässem Zusammenhange damit. Aber langsam nur vollzog sich der Fortschritt nach diesen Anfängen. Gewisse Leistungen der Technik blieben den vorchristlichen Germanen und Kelten immer versagt, nicht minder auch nur die Annäherung an die vollendete Formengebung und Ornamentierung der etruskischen Fabrikate. Und doch waren die im J. 390 v. Chr. in Italien eingedrungenen Kelten keine Horden, die mit Stein- und Knochenwaffen fochten.

— Aber andererseits darf man die Fortschritte, welche das heimische Handwerk nach dem ersten Bekanntwerden mit etruskischen Erzarbeiten machte, nicht überschätzen. Wer das thäte, der vergässe, dass die römische Technik sogar in unterworfenen Ländern und obenein gefördert durch ein grossartiges System von Heer- und Handelsstrassen doch nur allmälig von Italien bis zu den Grenzen des Reiches gedrungen, aber nicht darüber hinausgekommen ist; der vergässe, dass in einer allseitig fortgeschrittenen Zeit das in römischer Lehre gross und selbständig gewordene Handwerk in Erzguss und Schmiedekunst bei allem natürlichen Geschick und bei allen nach Gestaltung ringenden künstlerischen Ideen des germanischen und keltischen Volksgeistes noch im 6. und 7. Jh. n. Chr. die Sicherheit der Technik und die Schönheit der Ornamentierung der früher eingeführten etruskischen Waare nicht entfernt erreicht hat; der vergässe endlich, dass zu schneller Weiterbildung der vom Süden erhaltenen künstlerischen Inspirationen nicht ein kriegfrohes Jäger- und Hirtenvolk mit den Anfängen eines Unfreien aufgebürdeten Ackerbaus geeignet war, sondern dass es eines freien Handwerkerstandes in grösseren Plätzen oder einer unfreien Fabrikbevölkerung dazu bedurft hätte. Das Erstere gab es damals bei Germanen und Kelten noch nicht, das Letztere haben sie nie gehabt. Heimisches Handwerk.

Das allmälige Versiechen des Handels mit Oberitalien seit Ende des 3. Jh. v. Chr. (vgl. oben S. 86 f.) war jedenfalls ein stärkerer Anlass für Steigerung der heimischen Production als die erste Bekanntschaft mit einer so überlegenen Industrie. Ich glaube z. B., dass das seit dem 2. punischen Kriege bestehende Verbot der Waffenausfuhr nach dem Keltenlande Anlass gab für den Bezug von Schmiedeeisen, von dem oben S. 89 die Rede war. Auch die Gussformen für Celts, Messer und Wurfspiesse, welche in der Schweiz häufiger als anderwärts gefunden sind, möchte ich mit jenem Verbot der Waffenausfuhr in Verbindung bringen. Sie sind meist eingeführte Waare. Wären sie im Inlande verfertigt, so wäre der Mangel an Formen für Schwertklingen und grössere Lanzenspitzen nicht zu begreifen. Als die Römer die Alpen überschritten, ruhte das, was von etruskischer Waare vor ihnen zu den nordischen Barbaren gelangt war, längst in den Gräbern verschollener Geschlechter. Ich weiss, es ist misslich, einen Beweiss „ex silentio“ zu führen. Wenige sind so sicher, wie der aus dem Schweigen des Thukydides hinsichtlich des kimonischen Friedens. Aber einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit gewährt auch hier die Erwägung, dass kein römi-

scher Schriftsteller eine Andeutung davon giebt, dass man im Besitz von Kelten oder Germanen alterthümliches Rronzegeräth oder Bronzewaffen oder Goldschmuck griechisch-etruskischen Charakters gesehen. Bei der zur Manie gewordenen Werthschätzung jeder Art des Opus Tuscanicum wären, abgesehen von schönen Waffenstücken wie die Erzschwerter mit bernsteinverziertem Elfenbeingriff, Dolche mit kunstvoll getriebenen und geschmückten Scheiden, Panzer und Helme es waren, Geräthe wie der Dreifuss von Dürkheim, der Eimer von Wald-Algesheim, die Amphora von Schwarzenbach, oder schöner Goldschmuck wie der oben S. 44 f. beschriebene der Aufmerksamkeit der Römer sicherlich nicht entgangen. Es bedarf in der That nicht weiterer Ausführungen. Die Gallier und Germanen Caesars sind längst in das Eisenalter getreten. Noch anderthalb Jahrhunderte später ist aber der Besitz an Eisenwaffen nur ein spärlicher; zwar führen alle Germanen scharfe Eisenspiesse, aber Schwerter oder grössere Lanzen und Harnische haben nur Wenige, einen Helm oder eine Sturmhaube kaum Einer oder der Andere (Tac. Germ. c. 6). Wie will man mit solch ausdrücklicher Angabe des zuverlässigsten Gewährsmannes die Annahme eines mindestens schon sieben Jahrhunderte früher geübten Schmiedehandwerks vereinigen, als dessen Erzeugnisse die ehernen Schwerter, Lanzen, Schilde, Helme und Panzer zu betrachten wären, welche an Kunstfertigkeit und Güte der Arbeit den Funden aus römischer Zeit sich so bedeutend überlegen zeigen? Denn wenn man Arbeiten wie die Halsringe, Zierbleche, Waffen, Eimer von Wald-Algesheim einer nach etruskischen Mustern arbeitenden einheimischen Industrie zuschreiben will, so muss man doch fragen: wo sind in nachchristlicher Zeit die Proben einer schon so viel Jahrhunderte v. Chr. so hoch entwickelten Technik? Wodurch wurde ein so weit gelangtes Handwerk so stark geschädigt, dass es seine Tradition verlor, zurückgieng und nur noch einfachen Leistungen gewachsen war? Welches waren die äusseren oder inneren Anlässe einer solchen Verschlechterung? Was begründete einen so gewaltsamen Umschwung, dass die meisten Länder Mitteleuropas, welche also nach den Gräberfunden zu schliessen, so meisterlich Erz zu giessen, schmieden, treiben und ciselieren verstanden hätten, welche so charakteristisch ausgebildete Ornamente verwendeten, das Eisen nur in den einfachsten und schmucklosesten Formen zu bearbeiten wussten? — Doch zurück zur eigentlichen Aufgabe.

Wenn eine höhere Stufe des menschlichen Daseins für Ger-

manen und Kelten angebahnt ward, indem sie durch Berührung mit dem in Rede stehenden Tauschhandel Metalle überhaupt erst zu gewinnen oder, wenn sie dies schon konnten, besser zu verarbeiten lernten; so war doch ungleich höher der Gewinn, welcher mit dem Tauschhandel der Märkte den Völkern im geistigen Verkehr zu Theil ward. Nicht meine ich die Anregung, welche durch die fremden Händler, durch den Anblick der Erzeugnisse ausländischer Industrie, der kunstreichen Gefässe und der Darstellungen auf denselben gebracht wurde; ich meine vielmehr das Bekanntwerden mit dem Gebrauch von Schrift- und Werthzeichen. — Es ist ein gewaltiger Schritt in der Entwickelung der Völker, wenn sie lernen durch Schrift das Wort vor Vergessenheit zu schützen und nach festen Werthzeichen das zu schätzen, was die Natur ihnen gewährt oder Thatkraft, Unternehmungsgeist, Verstand, Arbeit verschaffen. Die Schrift hebt das Individuum über die Eintagsexistenz hinaus; das Gebundensein an die Scholle hört auf; an mehreren Orten zugleich kann der Einzelne durch sein Wort wirksam sein; selbst der Tod zieht dem Aussprechen eines Willens oder dem Bewahren einer Thatsache keine Grenzen. So beginnt das Ahnen der Ewigkeit aufzudämmern. Das Gefühl geschichtlicher Continuität der Individuen und der Völker erwacht. — Mit dem Uebergang aber von geldlosem Tauschhandel zu einem durch Sitte oder Gesetz anerkannten Werth in Edelmetallen vollzieht sich ein ungemeiner wirthschaftlicher Fortschritt. Der Naturalientausch macht einem freien, leichten, auf grosse Entfernungen hin brauchbaren und durch die Zeit wenig oder gar nicht beeinflussten Werthverkehr Platz. Auf den allgemeinen Werthträger und Werthmesser sind die Werthmasse aller übrigen Güter zurückzuführen. Besitz, der keinem Verderben ausgesetzt ist, kann angehäuft werden. Das Individuum erwirbt mit diesem Besitz die Macht über eine gleichwerthige Masse jeder anderen Güterart zu verfügen. Der Naturmensch wird damit von einer thierischen zu einer wirthschaftlichen Persönlichkeit und gewinnt mit letzterer die Grundlage zu freierer geistiger Entwickelung. — Schrift- und Werthzeichen.

Die Buchstabenschrift kam der südlichen und östlichen Schweiz sowie dem heutigen Tirol und Steiermark von den Etruskern zu. Diese hatten ihr Alphabet unmittelbar von den Griechen erhalten und zwar in einer Zeit, welche weit vor den ältesten uns erhaltenen griechischen Inschriften liegt, denn die von den Etruskern stets als verschiedene Laute neben einander gebrauchten Sibilanten Sigma und San erscheinen auf keinem grie-

chischen Denkmal. Dies alte Alphabet hatte von Hatria und Spina aus an der Ostküste bis zu den Abruzzen, nördlich zu den Venetern und später zu den Kelten an und in den Alpen, ja über dieselben bis nach Tirol und Steiermark Verbreitung gefunden, während die jüngere Modification des Alphabets, welche bei den westlichen Etruskern entstanden war, sich bei allen sabellischen Stämmen einbürgerte. (Mommsen, Röm. Gesch. 3. I. S. 218 f.). Im Tessin und Veltlin und in Tirol finden sich Steindenkmäler mit etruskischer Schrift, ganz wie bei Villanova (vgl. oben S. 80); etruskische Schriftzüge bilden die Aufschriften bis nach Innsbruck und bis nach dem östlichen Frankreich verbreiteter barbarischer Silbermünzen. Dort an der gallisch-helvetischen Grenze begegnete sich dies etruskische Alphabet mit dem von Massilia aus verbreiteten phokaeischen. Dies fand Caesar noch in Gebrauch. Im eingenommenen Lager der Helvetier fand er (58 v. Chr.) mit griechischen Buchstaben geschriebene Heerlisten und vermochte darin zu lesen, wie viel Waffenfähige, wie viel Knaben, Greise und Weiber von den Helvetern, Tulingern, Latovicern, Rauracern und Boiern, ausgezogen seien. (B. G. I. 29). Derselben Schrift bedienten sich die Druiden, wie er sagt, „publicis privatisque rationibus“ (B. G. VI. 14, 3). Denn nur „griechische Buchstaben“ bedeutet das an beiden Stellen gebrauchte „Graecis litteris“. Denn V. 48, 4 erwähnt Caesar ausdrücklich, dass er eine Depesche an Q. Cicero griechisch abgefasst habe, damit ihr Inhalt von den Feinden nicht verstanden werden könnte (Graecis conscriptam litteris sc. epistolam mittit ne intercepta nostra ab hostibus consilia cognoscantur). In der That haben die ältesten gallischen Münzen griechische Schrift, und von den uns erhaltenen Arae in gallischer Sprache sind zwei oder drei mit griechischen Buchstaben geschrieben. — Der Einfluss massaliotischer Civilisation auf Gallien und den nordwestlichen Theil Helvetiens ist also das Seitenstück zu dem Einflusse, welchen Etrusker, lange bevor die Römer in die Alpenländer eindrangen, ausgeübt haben. Das Hinüberreichen von salassischen Münzen mit Aufschriften in etruskischen Schriftzügen nach Frankreich entspricht dem Vorkommen massiliotischer Münzen in der Schweiz und der Anwendung des griechischen Alphabets in den oben erwähnten Heerlisten der Helveter. Eines wie das Andere war die Folge starker und langdauernder Einflüsse einer höheren Civilisation, denn zwischen dem Eindringen fremder Gesittung und der Verwendung der fremden Schrift auf Stein und Metall lagen nothwendig eine Reihe Mittelglieder, deren jedes einen

gewissen Zeitraum in Anspruch nahm. Beides ist ein Symptom der auch im Landhandel starken Rivalität der Etrusker und Massalioten. — Ob auch zu den germanischen Stämmen der Gebrauch der Schrift im Gefolge des nach Süden gerichteten Tauschhandels drang, ist nicht gewiss, aber nicht ganz unwahrscheinlich. Germanische Runen. Wie man bei Tacitus (Germ. 19) die Worte „litterarum secreta ignorant" falsch übersetzte „die Geheimkunst der Schriftsprache (oder „des Schreibens") kennen sie nicht" statt „eine Geheimlitteratur" (d. i. eine obscöne), so hat man auch nicht angestanden gedankenlos Dahlmanns (Forschungen I. 172) Behauptung zu wiederholen, dass die Runenschrift erst im 12. Jh. aufgekommen sei. Der ausführliche Gegenbeweis gehört nicht hierher; aber erwähnt sei doch, dass zwingende Thatsachen dafür vorliegen, dass die Gothen schon vor Vulfila eine nationale Schrift besassen und dass die Angelsachsen das Runenalphabet aus ihrer Heimat mit nach England hinüber genommen haben.

Was den Uebergang von Tauschhandel zu gemünztem Geld anlangt, so lag möglicher Weise vor ihm, wie es bei vielen Völkern der Fall ist, schon eine höhere Stufe des Naturaltauschhandels, auf welcher der Gegenstand als landesübliches Werthmittel gilt, welcher nach den jeweiligen Gesittungs- und Verkehrsverhältnissen die allgemeinste Werthanerkennung bei möglichst leichter Messbarkeit besitzt. Im Gebiet der Hudsonsbaycompagnie ist das Biberfell, bei den alten Russen war die Benennung des Marders (kung), bei den Lappen die von Pelzwerk überhaupt (raha) gleichbedeutend mit Geld. Bei den Kirgisen dienen Pferde und Schafe als grosses Geld, Wolfs- und Lammfelle gleichsam als Scheidemünze; im Innern Afrikas Salz; in Asien die Kaurimuscheln (Cypraea moneta); an anderen Orten Korallen, Zwiebeln, Eisenstangen. — Diese Stufe des Tauschhandels hatten Kelten und Germanen allem Anschein nach vor dem Uebergange zu wirklichem Geld zurückgelegt. Die s. g. Ringelgelder weisen darauf hin. Ringelgelder. Allerdings nicht Alles, was in die Kategorie gesetzt wird, ist probehaltig. Die im Anz. für schweiz. Alterth. 1870 S. 187 mit dem pikanten Titel „des portemonnaies lacustres de l'âge du bronze" gegebene Beschreibung betrifft bei näherer Prüfung nicht Zahlringe. Die Ringe sind viel zu klein und zu dünn, um bei einem Volke, welches Bronzegeräth reichlich besitzt, irgend etwas bedeuten zu können. Es sind ihrer auch nur vier. Sie bildeten ein Ohrgehänge, welches vermittelst des Bleiringes, der sie zusammenhält, im Ohr

befestigt und wieder herausgenommen werden konnte. Dennoch meist der auf altkeltischen Münzen häufig erscheinende Ring wohl auf die frühere Geltung von Metallringen als Werthmittel im Tauschhandel hin, grade so wie Servius Tullius das bisher form- und controllose Kupfer mit einer Marke und dem Stempel eines Rindes, Schafes oder auch Schweines versehen liess, um das Aequivalent des früheren Tauschmittels anzudeuten (vgl. Mommsen, Röm. Münzw. S. 172 und Marquardt, Handbuch III. 2, 4. A. 5. f.). Auch die Etymologie des englischen Wortes to buy (kaufen), lässt, da die Angelsachsen in Britannien sofort in die Fussstapfen römischer Prägung traten, annehmen, dass das bereits ganz von der Bedeutung „mit einem Ring erwerben" in die allgemeine Bedeutung „kaufen" übergegangene Wort aus der Heimat mit hinüber gewandert war. — Von den Galliern nun wissen wir ungefähr, wann sie zu gemünztem Gelde und zwar sofort zur Annahme von Goldwährung in Nachprägung der makedonischen Philippusstatere gelangt sind (s. oben S.). Von den Helvetiern ist es schwerer zu sagen. Die Philippeer sind auch bei ihnen verbreitet und dass sie nicht eingeführt, sondern im Lande gemünzt waren, beweist der zu Avenches 1862 gefundene Münzstempel mit dem gewöhnlichen Avers der griechisch-makedonischen Statere (Anz. f. schweiz. Alterth. 1862. S. 72 f.). Diesem Stempel vollkommen an Grösse und Beschaffenheit entsprechende Goldmünzen sind z. B. in Luzern, Schaffhausen und Bern gefunden worden. Offenbar ist auch dies Münzverhältniss eine Folge des von Massilia her sich ausbreitenden griechischen Einflusses, der auch die westliche Schweiz erreichte. — Von Süden her machte sich der etruskische Einfluss geltend. Die Kelten prägten dort besonders im Doriathale Goldmünzen mit keltischen Aufschriften in etruskischen Buchstaben. Th. Mommsen hat sie zuerst den Salassern zugeschrieben (nordetruskische Alphabete 1853); ihm folgte Longperier 1861 in der Revue numismatique p. 333. Derartige Münzen wurden zuerst im vorigen Jahrh. am grossen St. Bernhard gefunden und als karthagische gedeutet. Jetzt weiss man, dass sie häufig im Val d'Aosta, seltener in der Schweiz am grossen St. Bernhard und im Rhonethale des Wallis beobachtet werden. Vereinzelte Funde aus neuester Zeit sind 1866 bei Freiburg (zwischen Carpataux und Illens) 1864 im unteren Broyethale. Dagegen reicht die Verbreitung etruskischer Silbermünzen nördlich bis Innsbruck und zum Murthale, westlich bis zur Vaucluse. — Der Fuss, nach dem diese Münzen ausgeprägt sind, bedarf noch gründlicher Untersuchung;

Helvetischer Münzstempel.

desgleichen der Fuss der wahrscheinlich in gleicher Zeit aufgekommenen und besonders im Donaugebiet verbreiteten s. g. Regenbogenschüsselchen, aber schon im Voraus wird sich das Ergebniss erwarten lassen, dass auch auf diesem Gebiete die Fäden der diesseits der Alpen mehrere Jahrhunderte v. Chr. bemerkbaren Civilisation auf die durch etruskischen Tauschhandel gebahnten Strassen hinführen.

UEBERSICHT

DER

FUNDE ETRUSKISCHER ALTERTHÜMER.

Rücksichtlich des folgenden Fundverzeichnisses bemerke ich, dass den ersten Versuch eines solchen, welches ausser Inschriften und Münzen auch diesseits der Alpenländer zu Tage gekommene Grabalterthümer berücksichtigt, C. F. Wiberg („der Einfluss der klassischen Völker auf den Norden durch den Handelsverkehr", a. d. Schwedischen übersetzt von J. Mestorf, Hamburg 1867) gemacht hat und dass ein Theil der auf das ehemalige Königreich Venedig und Sardinien bezüglichen Notizen aus diesem wiederholt ist. Ich erwähne das nicht wegen der Zahl der betreffenden Notizen — beträgt doch die Gesammtheit der von Wiberg aufgeführten etruskischen Funde aus Tirol, Steiermark, Baiern, der Schweiz, den Rheinlanden und Holstein nur 31 —, sondern wegen des grossen Verdienstes, welches jene kleine Schrift für die Förderung der auf den gesammten Gegenstand bezüglichen Fragen zu beanspruchen berechtigt ist.

Die laufenden Nummern entsprechen den auf der beigegebenen Fundkarte eingetragenen.

I. OBERITALIEN (ehemal. lombardisch-venetianisches Königreich.)

a) VENEDIG.

1) Adria (das alte Atria), Provinz Rovigo, am Canale Bianco: Gefässe mit Inschriften (Mommsen, nordetruskische Alphabete).

2) Erzgefässe aus Gavello bei Adria beschrieb mit Vergleichung ähnlicher Funde aus der Umgegend Cavedoni im Bulletino d. J. 1858. p. 166 ff.

3) Este oder Ateste (das alte Adestum), Provinz Padua, am Südabhang der Euganeen: zahlreiche Pyramiden und Thongefässe mit Inschriften (Mommsen a. a. O.). — Erzgefässe ganz von der Art der bei Hallstatt (Salzkammergut) gefundenen, am Ende des vorigen Jh. entdeckt (noch 1842 mit der Todten-Asche); vgl. Cavedoni, museo Estense del Catajo p. 43 f. und annali dell' inst. 1842. p. 71. tav. G. nr. 5). Wegen der

Wichtigkeit der eben berührten Gefässe für die vorliegende Untersuchung schalte ich die folgenden Notizen über bisher bekanntgewordene Funde aus dem cisalpinischen Gallien ein. Mit Ausnahme von zweien dienten alle Sepulcralzwecken.

a. 1817 zu Monteveglio am Ufer der Sammoggia (Nebenfluss des Reno), unweit Bologna, ein Erzgefäss mit zwei etruskischen Schriftzeichen am Henkel. Der Deckel ist mit gepunzten Verzierungen geschmückt. Darin lagen verbrannte Gebeine und ein Thongefäss (Oenochoe) mit gemalten schwarzen Figuren. — Universitätsmuseum zu Bologna. —

b. Bei Bagnarola auf Bolognesischem Gebiet ein verhältnissmässig kleines Gefäss von Bronze. Beschrieben von Cavedoni „Annali dell' Inst. arch." 1842. — Privatbesitz des Cavaliere Giovanni Moreschi.

c. Bei Castelvetro im Modenesischen 1841 ein Bronzegefäss besagter Art, darin ein Spiegel mit Figuren, zwei menschliche Köpfe mit Email (?), ein Alabastron, verschiedene Gegenstände weiblicher Toilette. Beschrieben von Cavedoni im Bulletino di corrisp. arch. 1841. S. 75. 1842. S. 67.

d. Zu Toiano im Bolognesischen 1853 ein Erzgefäss mit einem etrusk. Schriftzeichen am Henkel. — Universitätsmuseum zu Bologna.

e. und f. Zu Marzabotto zwei Erzeimer: in dem einen ein irdener Weinkrug, eine Art Knopf von Knochen, ein Spinnwirtel von schwarzem Thon; in dem anderen eine kleine Bronzeschale, goldene Ohrringe, Glasperlen und sechs als Gehäng durchbohrte Bernsteinstücke.

g. Von der Certosa bei Bologna 1869 ein Erzeimer; darin Todtenasche und ein Alabastron.

h—r. Ebendaher mindestens 10 Stück, aber nur in Bruchstücken erhalten. (Von Gozzadini nicht beschrieben. — Mittheilung von Besuchern des Congresses.)

s. Bei Fraora im Parmesanischen 1872 ein Erzeimer mit Todtenasche. — Vgl. Revue archéol. 1873. p. 369.

b) Lombardei.

4) Peschiera, an der Mündung des Mincio am südlichen Ufer des Garda-Sees: Pfahlblau mit vegetabilischen Resten (Cornellkirsche, wilde Erdbeere, Himbeere, Roggen und Weintrauben), zahlreichen Artefacten aus schwärzlichem Thon; nur ein Steingeräth (Wirtelscheibe mit Rinne); über 250 vorzüglich erhaltene goldglänzende Bronzegeräthe und Bronzewaffen (ohne jede Patina) offenbar nicht römischen Ursprungs (Palstäbe, Lanzenspitzen, Dolche, Messer, Rasirmesser, Sicheln, Fischfanggeräth, Meissel, Pfriemen, Spiralen, Fibeln, Nadeln, zum grösseren Theil von vollendeter Arbeit und Ornamentierung. (Legirung ohne Zink, meist 89% Kupfer, 10,78% Zinn; einzelne Stücke 97% Kupfer, 3% Zinn.) Etwas Bernstein. Genau beschrieben von E. v. Sacken in

den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissensch., histor.-philos. Kl. 1864. XLVIII. S. 298 — 335 und irrthümlich auf einheimische keltische Fabrikation zurückgeführt.

5) Limone am westlichen Ufer des Garda-Sees: Bilingue (lat. u. etrusk.) Inschrift (Fabretti C. J., Mommsen a. a. O. Tf. II.).

6) San Zeno, Val de Nun in der Lombardei, District Brescia: 1846 eine Bronzestatuette, einen etrusk. Krieger darstellend und mit etrusk. Inschrift. (Fabretti C. J.)

7) Mailand: *fünf Vasen mit Inschriften: (unsicher; vgl. Fabretti C. J., Mommsen a. a. O. S. 216 f.) — in der Umgegend: kleines Thongefäss mit etrusk. Inschrift. (Fabretti C. J., Mommsen S. 217.) Im Bullet. 1864. p. 96. 399. Bei der Stadt 1859 eine Inschrift, die als etruskisch und keltisch betrachtet wird wegen ihrer Uebereinstimmung mit den von Mommsen behandelten salassischen Inschriften (a. a. O. Tf. I. Nr. 1—4.)

8) Novara, im Gebiete dieser Provinz: Grabstein mit etrusk. Inschrift ? 1864 gefunden. (Fabretti C. J. u. Taf. V.) — Eine 1859 gefundene Inschrift wegen ihrer Uebereinstimmung mit den Salassischen als keltisch-etruskisch bezeichnet im Bulletino 1864. S. 96 ff.

9) Sesto Calende, am südöstl. Ende des Lago Maggiore, auf dem linken Ufer des Ticino, der hier aus dem See ausfliesst. 1867 im März auf dem Flurmark „la Castiona" ein Kriegergrab c. $1^1/_2$ Meter unter der Erde, mit Steinschüttung. Darunter mit Leichenbrand und Kohlen 1) Urne und zwei Pateren aus schwarzem Thon. 2) Zwei kleine Vasen in Form von Trinkgläsern, ebenfalls aus schwarzem Thon. 3) Ein Bronzehelm, aus mehreren Theilen zusammengenietet mit horizontal vorstehendem Rande. 4) Zwei sehr gut gearbeitete Beinschienen aus Bronzeblech; die am besten erhaltene zeigt oben und unten eine Reihe Löcher zum Festnähen von Leder. 5) Eisenschwert mit Bruchstücken einer Bronzescheide; das untere Ende des Griffes ist halbmondförmig abwärts, das obere wird durch eine aufwärts gebogene, mit Knöpfen abschliessende Stange gebildet. 6) Eiserne Lanzenspitze. 7) Eiserne Pfeil- oder Wurfspeerspitze. 8) Eine Menge eherner Bruchstücke jeder Form und Grösse, darunter die deutlichen Reste von Wagenrädern mit einem Erzeimer. Prof. Bernard. Biondelli erklärt das Grab für das eines insubrischen Kriegers (Mem. del Istituto Reale Lombardo. Vol. X. 3. Serie), die Redaction der Revue archéol. XVI. 1867, p. 279 — 282 nebst Taff. XX. f. für gallo-italisch. — Die Urne (Nr. 1.) von 30 Cm. Höhe und mit einem flachen Deckel geschlossen, gleicht in ihren Dimensionen und den in drei Streifen oben am Bauche sich herumziehenden Zickzackverzierungen mehreren bei Golasecca (Ticinoebene) gefundenen und von Giani beschriebenen. Die kleinen Gefässe (Nr. 2.) mit flachem Boden, haben vier Wulsten oder Ringe; die Höhe beträgt 10 Cm.; auch sie gleichen Gefässen von Golasecca und Villanova. Das Schwert findet seine Analogien in Hallstatt und Alaise (Franche-Comté). Es misst $52^1/_2$ Cm., der Griff ohne Parierstange und Knauf 7 Cm., die Klinge $40^1/_2$ Cm. — Der Helm (Nr. 3.) gleicht ganz einem Hall-

stätter und mehreren Negauern; auch die wenigen aus Gallien bekannten Helme sind nicht sehr abweichend. — Die Lanzeneisen (Nr. 5.) haben echt etruskische Form. — Die Beinschienen (Nr. 4.) sind von ebenso gut modellierter Form wie guter technischer Ausführung; selbst Biondelli hält sie für etruskisches oder griechisches Fabrikat. — Das von Biondelli wieder hergestellte Gefäss von Bronzeblech (Nr. 8) zeigt echt etruskische Form; es ist aus 6 Stücken zusammengenietet; in der Nähe des oberen Randes wechseln zwischen zwei Perlreihen je zwei concentrische Kreisornamente mit 4 – 5 Buckeln, darunter folgt ein Streifen blos mit grösseren concentr. Ornamenten, ein gleicher Streifen trennt darunter zwei Reihen Vogelgestalten von phantastischen Thier- und Menschenfiguren unverkennbar ägyptisierenden Stiles. — Zu dem Wagen rechnete Biondelli auch zwei gleiche hohle, hornähnlich gekrümmte Gegenstände, die er als Griffe zum Aufsteigen ansah. Es sind vielmehr Kummethörner zum Durchziehen der Leinen oder Zügel. — Die Radreifen sind schmal und haben noch die langen Nägel. — Ein Pferdegebiss (Bronze oder Eisen ?) lag ebenfalls dabei. — Museum zu Mailand. —

10) Garolda (Delegation Mantua.) 1846 Grab mit etruskischen Vasen (rothgelbe Figuren auf schwarzem Grunde: auf der einen Seite ein ungesattelter Greif, auf der anderen Seite eine Opferscene), Trümmern anderer Gefässe, Thränenfläschchen, Amphoren, Pateren und gewöhnlichem Geschirr. (Seidl, Fundchronik 1846—1847. S. 40.)

11) Cividate im Val Camonica (Thal des Oglio): Ziegelsteine mit etrusk. Inschriften (Fabretti C. J., Mommsen a. a. O.).

12) Padua (Patavium), Provinz Padua, am Bachiglione: acht Sandsteinplatten, Grabsteine mit etrusk. Inschriften. (Fabretti C. J.)

13) Monselice bei Padua, am gleichnamigen Canal, der bei Padua in den Bachiglione mündet: ein Thongefäss mit etrusk. Inschrift. (Fabretti C. J.)

14) Vicenza (Vicentia), Prov. Vic., am Bachiglione und Retrone: sechs etrusk. Inschriften in Grotten und an Felswänden. (Fabretti C. J., Mommsen a. a. O. Tf. II.)

15) Vadena, 1855 Stein mit etrusk. Inschrift, über einer Urne gefunden. (Fabretti C. J.)

16) Verona (Colonia Augusta), Prov. Ver., an der Etsch: Metallstück mit etrusk. Inschrift. (Mommsen a. a. O. Tf. II. vgl. m. S. 210, Fabretti C. J.)

17) Sanguineto bei Legnano a. d. Etsch: ein den massaliotischen nachgemünztes barbarisches Stück mit nordetruskischer Aufschrift vor 1858 gefunden (Cavedoni in Fiorelli annali di num. I. 81.). Auch bei S. Cosa unweit Modena wurden vier kleine Silberstücke barbarischer Fabrik mit massaliotischem Stempel (Artemiskopf und Rad) gefunden (Cavedoni im Bulletino 1834. p. 199.). —

18) Custozza, südlich von Verona: etrusk. Inschriften (Mommsen a. a. O. Tf. II.).

19) Conegliano (Provinz Treviso, Distr. Conegl.): etrusk. Inschriften,

(Mommsen a. a. O. Tf. II.) — Drei Miglien davon bei Roganzuolo. 1843 Felsstück mit etrusk. Inschrift. (Fabretti C. J.)

c) PIEMONT.

20) Busca (Provinz Saluzzo): Stein mit etrusk. Inschrift. (Fabretti C. J., Mommsen a. a. O.)

21) Morozzo (Provinz Cuneo, District Mondovi): Platte mit etrusk. Inschrift 1762 gefunden.

22) Montegrosso (Provinz Alessandria, Kreis Asti, am Tion): etrusk. Inschriften. (Mommsen a. a.O.)

II. SCHWEIZ.

a) TESSIN.

23) Arano (District Lugano, Kreis Breno): vier kleine Steinscherben mit etrusk. Inschrift (Fabretti C. J. Mommsen a. a. O. Tf. I.).

24) Davesco (Kreis Lugano, unweit Canobbio, 2 St. nördl. von Lugano): 1813 ein Stein mit etrusk. Inschrift (Fabretti C. J., Mommsen a. a. O.).

25) Sorengo: Stein mit etrusk. Inschrift (Fabretti C. J.).

26) Stabbio: zwei etrusk. Steininschriften, die eine 1857, die andere 1864 gefunden (Fabretti C. J.) Die erstere ist doppelzeilig, abgebildet mit kurzer Angabe der Umstände des Fundes im Anz. f. Schweiz. Gesch. u. Alterth. IV. 1858 f. I. S. 14 nach der Gazzetta Ticinese No. 182. v. J. 1857. Die Buchstaben sind wenig vertieft. Der Stein ist Glimmerschiefer. Form der Buchstaben und Beschaffenheit des Steines erinnern ganz an die etrusk. Inschriften von Davesco, Arano und Sondrio.

27) Hieran schliesst sich ein Fund aus dem Veltlin. Bei Trevisio (Dorf $2^1/_2$ St. von Sondrio) am rechten Addaufer wurde 1871 eine Steinplatte 1,20 M. lang, 0,85 M. breit, mit doppelzeiliger etruskischer Inschrift, roher Kriegerfigur (Helm mit Crista) und der Zeichnung eines Schiffes (wie auf den Rasiermessern) gefunden. S. v. Planta im Anz. f. schweiz. Alterthumskunde (1871) IV. S. 301. Aehnliche Grabmäler finden sich nach Conestabiles Angabe (Congress zu Bologna) in Tirol, im Tessin und bei Villanova (Bologna).

b) GRAUBÜNDEN.

28) Bei Chur im sog. wälschen Dörfli, welches durch zahlreiche römische Alterthümer bekannt ist, 1845 eine Bronzesichel (Keller, röm. Ansiedlungen in d. Ostschweiz 1860. Taf. VI. Fig. 10) und zwei Bronzeidole, von denen das eine als Hercules bezeichnet wurde. Das andere ist sicher eine Juno Regina, abgebildet bei A. Jahn, etrusk. Alterthümer gef. in der Schweiz (Mittheilungen des Züricher antiqu. Vereins VII. S. 116. Tf. II. Fig. 8). Das Bild ist abweichend von den römischen platt, ganz dem bei Gerhard, Gottheiten der Etrusker Tf. III. Fig. 3 abgebildeten ähnlich. — Vgl. Keller, a, a. O. S. 325 und Tf. VI. 6 u. 7.

29) Scanfs im Engadin (eine alte Heerstrasse führt von dort über die Casanna-Alpen in das Veltlin): c. 1867 ein Bronzemesser mit leicht ge-

schweifter Klinge und eigenthümlichem Griff, in den die Klinge mit einem Dorne eingelassen ist, der seinerseits wieder durch einen Niet festgehalten wird. Gesammtlänge 23 Cm., die Klinge allein 13 Cm. Das Ganze ist durch Guss hergestellt; die Schneide ist gehämmert, Der Rücken ist breit wie bei den heutigen Rasiermessern und einwärts geschweift. Ein einfaches Zickzackband bildet die Verzierung, Die Seitenflächen sind mit Halbbogen, Kreisen und Linien verziert. Eigenthümlich ist der Griff, dessen vorderer und mittlerer Theil offenbar zur Aufnahme eines Einsatzstückes aus Knochen oder Horn eingerichtet gewesen ist; auch die concave Oberseite des Knaufes scheint eine Füllung von Harz oder Thonpasta gehabt zu haben. (Abbildung im Anz. f. schweiz. Alterth. 1869, S. 19. Tf. I. 7.

30) **Burvein** im Oberhalbsteiner Rheinthal. zwei in einander gestellte eherne Kessel, darin grössere und kleinere goldene und silberne Armringe, etliche goldene und silberne Münzen, griechisches Erz (so der actenmässige Bericht von 1786; vermuthlich war es etruskische Form, welche das Urtheil beirrte). Würfel, „eine Art Brillen von gewundenem Draht," (wohl Doppelspiralen?), „bes. kleine Pfeifchen, wie sie wohl gleich den Brillen von den römischen Auguren gebraucht wurden" (sic!), Ausserdem goldene wie Schlangen gearbeitete Armbänder, ein kleiner silberner Kessel mit erhabener Arbeit, ein silbernes Gefäss nebst Kelle. — Der Fund ist wohl identisch mit dem von Tinzen am Fuss des Juliers (Burvein liegt 300′ tiefer an derselben Strasse), welchen H. Meyer (die röm. Alpenstrassen 1861) erwähnt, und von dem er angiebt, dass neben vielen anderen Dingen ein Bronzekessel mit gallo-massilischen Silbermünzen und gallischen Goldmünzen gefunden sei. Der genaue Bericht über diesen leider zersplitterten Fund steht im Neuen bündnerischen Sammler, herausg. von J. Ulrich von Salis-Seewis. 1804—1812. Es fehlt in Graubünden selbst im Hochgebirge nicht an Spuren früher Ansiedelungen. 1869 fand ein Hirt zwischen dem Valser und dem Savienthale einen Dolch von 19 Cm. Länge und eine Speerspitze von 22 Cm. Beide sind nicht italisches Fabrikat; die Lanze erinnert in ihrer Form an den etruskischen Typus, (vgl. die Abbild. im Anz. f. schweiz. A. 1870. Tf. X. 2. u. 3.). — Sehr merkwürdig ist die aussen roth und schwarz gefärbte Thonschale, welche in einem Grabe von Felsberg bei Chur gefunden ward und nach F. Kellers Ansicht entschieden an italische Fabrikate erinnert. (J. K. a, a. O. 1868 S. 15. Tf. II. 3.).

30 a) **Freiburg.**

a) Ohne nähere Angabe des Fundortes im Broyethale zwischen dem Neuenburger und Murtener See 1866 eine Goldmünze des Typus, welcher im Wallis, auf dem St. Bernhard und im Thal von Aosta vorkommt und von Th. Mommsen in der Abh. üb. d. nordetrusk. Alphabete auf Taf. I. 1—4a behandelt ist. Der Revers ist nicht mehr deutlich. Abbildung des Avers im Anz. f. schweiz. Alterth. 1866. Tf. I 4. Vgl. S. 9 und 1870 S. 146.

b) 1870 eine ähnliche Goldmünze in einem Grabe zwischen Carpataux nnd Illens. Vgl. a. a. O. 1870. S. 146. und Taf. XIII. 14. Der Av. ist

ganz undeutlich, der Rev. zeigt eine Tafel oder ein Band. Gewicht 6,59 Gr. (Die von Mommsen gewogenen hatten 6,65 und 6,95 Gr.).
c) An a) schliesst sich der Fund von Ins (Aneth) an, welcher einen Bronzeeimer zu Tage förderte. Vgl. v. Bonstetten, antiq. suisses p. 22.

c) ST. GALLEN.

31) Am Fusse des Gonzenberges bei Sargans: 1870 in einem Grabe, 6′ tief unter der Erde, umgeben von einem Kreis von Kieselsteinen folgende Bronzegegenstände: vier vollständige $16^1/_2$—33 Cm. lange Nadeln mit schweren, rundlichen gereifelten Knöpfen; auch der obere Theil des Nadeldornes ist mit gereifelten Verzierungen versehen. 4 Bruchstücke von vier anderen ähnlichen Nadeln. 3) ein 19 Cm. langer zierlicher Dolch mit zweischneidiger Klinge, welche mit dem Griff in einem Stück gegossen ist; der Griff ist mit 4 Reifen und drei Buckeln zwischen denselben verziert. 4) zwei Messerklingen, die eine geschwungen $9^1/_2$ Cm. lang mit zwei Nietlöchern, die andere grade (vorn abgebrochen?), $7^1/_4$ Cm. lang. 5) drei leichte Ringe von 35, 22, 10 Mm. innerem Durchmesser; die beiden grösseren haben Zickzackverzierungen. 6) Bruchstücke von drei ähnlichen Ringen. 7) zwei Fibeln. 8) zwei schwere verzierte Armringe und ein Bruchstück eines dritten; das eine hat 34 Einkerbungen, durch welche buckelartige Verzierungen gebildet werden, das andere einfache bandartige Verzierungen. 9) zwei aus Draht gewundene. 10) ein ganz leichtes, glattes, offenes Armband mit Knöpfen an den Bügelenden. — Dabei eine gut erhaltene Urne, unglasiert, aus Thon und Kieselsand, mit einem Kranz von eingeritzten Rauten am oberen Theile des Bauches verziert. (vgl. Sesto-Calende.) — Natsch im Schweiz. antiq. Anzeiger 1871. S. 235 f. u. Taf. XX. Fig. 1—13. — In der Nähe wurden zu verschiedenen Zeiten gefunden eine Bronzenadel von $28^1/_2$ Cm. Länge, und ein schön geformtes und verziertes Bronzemesser (a. a. O. S. 236).

d) THUN.

32) Am Renzenbühl bei Dorf Buchholz (Gemeinde Thun) wurden 9 Celts und 4 schöne Dolche der ältesten triangularen Form gefunden. Vgl. „Althelvetische Waffen und Geräthschaften aus der Sammlung d. Hrn. Alt-Landamman Lohner in Thun“ i. d. Mitth. d. Zürich. antiq. Ver. I. 1841.

e) ZÜRICH.

33) In Verbindung mit der uralten Handelsstrasse, die von Mailand über den Julier, Septimer oder Splügen nach Chur und von da rheinaufwärts lief, stand unzweifelhaft die Errichtung eines Hauptbureaus für Erhebung des Zolles von $2^1/_2\%$, der an der gallischen Grenze von allen aus römischen oder nichtrömischen Ländern eingeführten Waaren entrichtet werden musste. (s. Th. Mommsen, „die Schweiz in röm. Zeit“ i. d. Mitth. d. Zürich. antiq. Ges. 1855. Für den uralten Handelsverkehr in diesem Theile der Schweiz spricht besonders der Umstand, dass gallische Goldmünzen des ältesten Typus d. h. Nachahmungen der Philippeer ziemlich häufig in und um Zürich und an den alten Strassen, die

von den Alpen wie vom Bodensee her das Thal von Zürich durchziehen, gefunden werden, während sie selten in Gräbern auftreten. Auf gallischem Boden sind sie besonders häufig im Lande der Biturigen (Bourges) und Carnuten (Orléans und Chartres) vgl. Lélewel, études numismatiques p. 47.

34) Auf der Kuppe des Uetliberges bei Zürich, welche auch anderweitige merkwürdige Funde aus vorrömischer Zeit geliefert hat, wurde ein grösseres Bruchstück (die Handhabe) einer etrusk. Vase gefunden, deren Stil nicht jünger als das 3. Jh. sein kann. Sie hat schwarze Figuren auf rothem Grunde. Bisher ist diesseits der Alpen kein anderes Stück etruskischer Terracotta gefunden. F. Keller im Anz. f. Schweiz. Alterth. IV. 1871. S. 255 ff. meint, die Vase könne im 3. oder 2. Jh. v. Chr. dorthin gelangt sein.

35) Allenlüften. In einem Grabhügel 1869 zwei Goldbänder, das eine 17 Cm. und 35 Mm. breit, mit einem geschmackvollen Kettengliedornament zwischen einer breiten Einfassung von graden Linien; das andere 67 Cm. und 4 Cm. breit.

36) Auf dem Fünfbühel an Zollikon unweit Zürich ein Grab mit Bronzekessel, 4 Fibeln (vgl. über die Zahl oben S. 37), 2 Ohrringen, 1 Nadel und 2 blauen Glasringen.

37) Trüllikon: Grabhügelgruppe. Im 5. Hügel ohne Leichenbrand Urnen, Scherben anderer Gefässe und ein weibliches Skelett mit reichem Schmuck. Um den Kopf war ein Lederband gelegt, in welches diademartig 8 Erznadeln mit Knöpfen aus grossen Bernsteinperlen eingesteckt waren. Die Perlen sind aus je 5 Scheiben zusammengesetzt, mit Rinnen und eingesetzten bleiernen runden Stiftchen hübsch verziert. — Ausserdem lagen in der Gegend des Kopfes mehrere grosse Bronzenadeln (zum Aufstecken der Haare), an den Schläfen Korallen, auf der Brust 2 grosse und 2 kleinere Fibeln, darunter ein bronzenes Brust- und Gürtelblech, das auf Leder aufgenäht und mit Häkchen an den Schlussstellen versehen war. Vgl. F. Keller, „Beschreibung d. helvet. Heidengräber und Todtenhügel, welche seit d. J. 1836 eröffnet worden sind" i. d. Mittheil. d. Zürich. antiq. Ver. 1846 S. 13 f. nebst Taf. I. Fig. m. n. o. p. und v. Die Fibel gehört zu der seltenen Form, bei welcher die Nadel unter einem kreisförmigen Hohlschild liegt, die Einlegenute aber in einen massiven Kopf ausläuft.

38) Rüti bei Rapperswyl; Bronzener Hohlring mit drei eingesetzten Ringen von rother Thonmasse, deren Mitte ein runder Bronzeknopf bildet. Grabfund, jetzt im Museum zu Zürich (abgeb. bei Lindenschmit A. d h. V. II. Heft 5. Tf. I. Fig. 4). Vgl. Unter-Iflingen (Würtemberg).

f) BERN.

Bern, Umgegend; eine Goldmünze, von Meyer ursprünglich für keltisch angesehen (coup d'oeil sur les travaux de société Turassienne d'émulation 1851. p. 40), später als etruskisch erkannt (vgl. Bonner Jbb. XXIII).

39) Grächwyl, 2 Meilen von Bern. Der ganze Thalgrund des Lyssbaches, der unterhalb Aarberg mündet, zeigt ebenso wie das vom Aarthal an aufsteigende Hochgelände viele Reste höheren helvetischen Alterthums.

Im Grächwylwald, zwischen Grächwyl und der Aarbergerstrasse, kamen auf einer mässigen Anhöhe ein grösserer und ein kleinerer Grabhügel zu Tage. Die Gräberstellen in ihrem Inneren waren nach Jahn's Bericht (Mittheil. der antiquar. Gesellschaft von Zürich VI. (1849) S. 109 ff. auch u. d. T. „Etrusk. Alterthümer, gefunden i. d. Schweiz") mit einer Menge grosser Roll- und Bruchsteine, welche dicht ineinander verkeilt waren, bedeckt. In dem grösseren Hügel lagen zu oberst zwei nach Osten gewendete Skelette. Das eine hatte bei der rechten Hand ein zweischneidiges Schwert aus Eisen (Klinge 66 Cm. lang) nebst Resten einer Holzscheide. Bei demselben 2. Reste eines Eisendolches in Eisenscheide. — 3. eine bronzene Heftnadel. — 4. ein eiserner Sporn (am rechten Fuss). — 5, zahlreiche Eisenfragmente. — Nahe dabei in einem muthmasslichen Frauengrabe 6. ein kleiner einfacher Armring aus Bronze. — Andere Gräber derselben Schicht ergaben nur vermoderte Ueberreste.

In der 6′ tiefer gelegenen Schicht, ebenfalls unter einer Decke von Steinen mit viel Resten verrosteten Eisenwerks, 7. mehrere eiserne Radschienen und kleine, 7 Cm. grosse Eisenstücke; in der Mitte 8. die Ueberreste eines grossen Gefässes (Vase von gewalztem, dünnem Bronzeblech (Gewicht 4 Pfd., Durchmesser in der Bauchwölbung ca. 38 Cm.) 9. ein kleines massives Bildwerk aus Bronze (95mm. lang, 10mm. breit, 10mm. hoch), zwei junge Löwen in liegender Stellung, die Köpfe rückwärts gegen einander gedreht, unten eine Palmette und 10. ein desgl. grösseres (19 Cm. hoch, 14 Cm. breit), weitaus das merkwürdigste Stück. In der Mitte einer reichen Gruppe von Thieren zeigt sich nach vorn gewendet eine beflügelte, weibliche Gestalt in strenger und starrer Haltung, weitgeöffneten vortretenden Augen, grosser, scharf gebildeter Nase. Der auf dem Scheitel hervorragende Kopfputz (Haarschopf) ruht auf einer querlaufenden Flechte, die übrigen Haare sind theils auf der Stirn in vier Strähnen aufgerollt, theils fallen sie hinter den Ohren bis zur Schulter in steifen, kleingeringelten Locken herab. Den Hals umgibt ein dem etruskischen Torques radiatus ähnlicher Zierart. Die Brüste sind stark hervorgehoben. Von den, mit einem geflochtenen Gürtel umschlossenen Hüften fällt straff bis auf die Füsse ein Gewand von gewürfelten und gestreiften Mustern, mit breitem Saume. In jeder Hand hält diese Figur einen Hasen, links an den Hinterläufen, rechts an den Vorderläufen. Neben ihr sitzen zwei Löwen mit abgewendetem Kopfe, welche mit einer gehobenen Vordertatze die Hüfte der Figur berühren. Ueber dem Haupte sitzt ein Falke oder Adler, hinter dem Haupte streckt sich nach jeder Seite eine bärtige Schlange, welche auf ihrem Rücken zwei kleine sitzende Löwen trägt. Diese ganze Gruppe steht auf einem Ornamente aus zwei grossen, von der Mitte auslaufenden Blättern mit rund gekerbtem Rande, welchen auch die Palmette zeigt, die sich zwischen den spiralförmig gerollten Rippen der beiden Blätter nach unten zu entfaltet und den Abschluss des Ganzen bildet. — Der asiatische Charakter ist unverkennbar. Der Stil der geflügelten Gestalt kennzeichnet sich ebenso wie der der Löwen in Muskeln und Mähnen, als hochalterthümlich. — Gedeutet ist die Gruppe am

am wahrscheinlichsten auf die asiatische Artemis als Erhalterin und Ernährerin alles Lebendigen, wie sie besonders in ihrem Bilde zu Ephesus aufgefasst war. Ich verweise für die Wahrscheinlichkeit dieser Deutung auf das von E. Gerhard in den Bonner Jbb. XVIII. und Denkm. und Forsch. 1854. S. 185 ff. über die „persische Artemis" Gesagte. Was die paarweise vertretenen Thiere anlangt, so darf die Deutung nicht zu viel in Art und Stellung derselben suchen wollen. Auf einem etruskischen Gefäss bei O. Müller D. A. K. I. 57, Nr. 28 a. drückt die Göttin die Vorderklauen zweier aufgerichteter Löwen zusammen; auf einem aus Persien selbst stammenden geschnittenen Steine bei Ousely, travels in various countries of the East I. Tf. 21. Nr. 16. Müller Nr. 281 b. hält sie die Löwen, welche aufgerichtet den Kopf zu ihr wenden, bei den Schwänzen gefasst. Während ein persischer Cylinder bei Dorow, Morgenländische Alterthümer Heft I. Tf. 1. eine Flügelgestalt zeigt, welche mit jeder Hand einen schreitenden Strauss, der den Kopf von ihr wendet, am Hals gepackt hält, erscheinen auf zwei etruskischen Gefässen bei Micali, antichi monumenti tav. XVII. Nr. 5. tav. LXXIII. Nr. 1. Müller 282 a, b. je zwei den Kopf zu ihr wendende Schwäne. J. Braun, „das Grächwyler Götterbild," in den Bonner Jbb. XXV. (1857) S. 36—53. deutete das Bildwerk als Magna mater mit Beziehung auf Stat. Theb. VIII. 299. Dagegen folgte Gerhard's Auffassung im Wesentlichen Stickel (de Dianae Persicae monumento Graechwyliano commentatio auctore J. Gust. Stickelio, pf. litt. orient. publ. ord. Jenae (Deitung) 1856). —

Ausser diesem Bildwerk kamen aus den zahlreichen Gräbern der betreffenden Schicht nur (11. und 12.) zwei Bronzefibeln mit Buckeln in Form hohler Halbkugeln aus dünner Bronze zum Vorschein. — Dagegen fand man 7′ tief (13.) das Eisenwerk eines zweirädrigen Wagens, sehr schmale Radschienen, gut gearbeitete Nabenringe u. s. w. — In der Tiefe von 10′ stiess man auf eine sehr grosse Grabstelle, deren Bettung und Einfassung wenigstens 20 Fuder Steine ergab, in der nur (14.) zahlreiche Scherben von Thongefässen gefunden wurden. Zu unterst fand man noch (15.) ein kranzartiges Bronzeblech, (16.) ein geschmolzenes Stück Weissmetall und ein Hufeisen.

40) Schalunen oder Fraubrunnen bei Münchenbuchsee (Strasse von Bern nach Solothurn): 1864 ohne Spuren eines Grabes oder irgend welcher Beigaben ein Armband aus Golddraht von $5^1/_2$ Mm. Dicke gewunden, $82^1/_2$ Gramm schwer, 82 Mm. Dchm. Ueber die Art des Schlussgewindes vgl. oben S. 43. Zu der dort angegebenen Litteratur füge Anz. f. Schweiz. Alt. 1865 (XI.) S. 46 nebst Tafel I. und Weinhold, altn. Leben S. 16 ff.

41) Grauholz ($^3/_4$ St. v. Schönbühel), Hügelgrab 7–8′ Höhe, c. 60 Schritt im Umfange. 1) eiserne Wagenräderreifen von c. 62–67 Cm. Durchmesser, c. 2 Cm. Breite, die Ränder nach Innen aufgebogen. 2) unter dem eigentlichen Grabgewölbe reines Sandlager, darin ein deckelloser Bronzeeimer, dessen Wände aus zwei gewalzten Blechen genietet sind, während der Boden aus einem besteht; Durchm. 26, Höhe 20 Cm. Die Aussenseite ist in gleichen Abständen mit zehn gleichmässig er-

habenen Rippen verziert, zwischen denen eine punktierte Linie eingedrückt ist. Die zierlichen mit je vier Nieten befestigten Handhaben sind massiv und sehr gut erhalten. Der obere Rand ist durch einen starken eisernen Draht verstärkt. 3) Auf der anderen Seite des Grabgewölbes 4 zerbrochene Handgelenkringe (?) aus Lignit 6—7 Cm. Durchm. Dabei stark vermoderte Gebeine. — Dabei 4) c. 28 aus dünnem Goldblech getriebene Halbkügelchen von 12—18 Mm. Dchm., 6—10 Gran schwer, mit umlaufenden, erhabenen Kreislinien und dazwischen mit Dreiecken verziert, in denen regelmässig 6 Punkte stehen. 5) 2 kleine Goldringe, c. 12 Mm. Dchm., 28 Gran schwer und unverziert. (Vgl: Anzeiger f. schweiz. Gesch. u. Alterth. V. 1859. S. 6. Taf. I. 2—7).

Der Bronzeeimer (Nr. 2.) ist dem bei Monceau-Laurent (Côte-d'or) gefundenen ganz gleichartig. Vgl. les fouilles du Magny-Lambert. Lettre à M. Alex. Bertrand par M. Ed. Flouest in der Revue archéolog. 1873. Juin. S. 363 ff. nebst Abbildung und v. Bonstetten Antiq. Suisses. Supplem. Pl. XV. — Die Nr. 3—5 gehören offenbar zu einer Frauenleiche. Nr. 3 können Handgelenk- und Fuss- oder Oberarmringe gewesen sein; darauf deutet die Zahl vier und die Weite. Nr. 4. erinnert in seinen Verzierungen ausserordentlich an die Köpfe mancher Haarnadeln. Je zwei Halbkugeln waren nach Analogie anderer Funde über einem Kern von Lindenholz oder dgl. zusammengefügt. Nr. 5 sind Ohrringe, welche ganz denen von Lindenschmit aus den Hohenzollernschen Ländern veröffentlichten gleichen.

g) WALLIS.

42) Am Gr. St. Bernhard: 2 Goldmünzen mit etruskischer Aufschrift (Mommsen a. a. O. S. 202 und 228). Die am Ende des vorigen Jh. gefundenen Münzen befanden sich eine Zeit lang in den Sammlungen des Klosters; jetzt sind sie verschwunden. Man hielt sie Anfangs für karthagische.

43) Colombey bei Monthey: Goldmünze mit etrusk. Inschrift (Mommsen a. a. O. S. 202).

44) Port-Valais (Portus Vallesiae, zur Römerzeit dicht am Genfer See jetzt ½ Stunde davon): Goldmünze (Mommsen a. a. O. S. 202). — Münzen der Art waren bisher nur im Rhonethale des Wallis, auf dem Gr. St. Bernhard und im Val d'Aosta gefunden, weshalb Th. Mommsen ihnen salassischen Ursprung zuschrieb, worin ihm Adr. de Longpérier (Revue numismatique 1861 p. 333 Tf. XV.) gefolgt ist.

45) Sitten. In einem Grabe 11—12′ unter der Erdoberfläche (c. 3′ unter einer älteren Vegetationsschicht) aus rohen Steinplatten zusammengesetzt bei einem fast ganz zersetzten Skelette: 1) in der Halsgegend 6 guterhaltene, hinten offene, über die Hälfte mit schräger Schraffierung verzierte Bronzeringe von 11—19 Cm. Dchm. und 6 Mm. grösster Stärke. Die dünneren Enden sind zu einer Volute aufgebogen. 2) an jedem Arme 5 Armbänder, wovon je 4 ebenfalls aus offenen, nach den Enden sich verjüngenden Ringen bestanden, die mit Querstreifen in gleichen Abständen verziert und in die je vier immer kleinere Ringe

eingehängt sind (53 Mm. grösster Dchm. 7½ Mm. Breite); das fünfte (wohl für den Oberarm) war grösser und bestand aus zusammengebogenem Metall. — 3) Eine Haarnadel von 43 Cm. Länge; der obere Theil ist gewunden. Der Knopf hat 42 Mm. Dchm., ist massiv und ist auf jeder Seite mit sieben Kreisornamenten verziert, von denen je sechs kleinere um das grössere siebente gestellt sind. Alle bestehen aus einem erhabenen Centrum, welches ein Stift von oxydiertem Metall bildet, um das 3 — 5 concentr. Kreise gezogen sind. Ich vermuthe nach Analogie anderer Nadeln, dass die Metallstifte aus Zinn bestanden. — 4) Eine Spange von seltener Form, mit hohem Bügel, der mit Lineamenten verziert ist, und lose eingehängter Nadel; zu weiterem Schmucke hängt darin ein Ring von 30 Mm. Dchm. und zwei kleine aus geripptem Bronzeblech zusammengebogene Ringe.

46) Am Berge Charpigny zwischen Aigle und Bex im Rhonethale 30 Armbänder verschiedener Form; z. B. zehnfaches Gewinde von Bronze (6 Mm. breit) um den Vorderarm zu legen; andere aus feinem Draht, welcher die Kenntnisse des Drahtziehens voraussetzt, hatten nur fünf Spiralwindungen; andere wieder zeigten feine Linearverzierung. Zwei silberne, 250 Gramm schwer und von nur 5 Cm. Dchm., hatten Schlangenköpfe am Ende. — Auf den Schädeln mehrerer Skelette fand man Kopfringe von 88—115 Mm. Weite, einen Bronzekamm, grosse Haarnadeln etc. Ausserdem 3 Celts, eine Dolchklinge, eine grosse Menge dünner Bronzelamellen unbestimmter Verwendung, und grobes Thongeschirr. — Aehnliche Gräber beobachtete man im Rhonethale bei Saint-Tripton, ferner bei Aigle, Afforêts, Pré-Baccon und Bex, an letzterem Orte mit einem schönen Dolche, mehreren Celts, Nadeln nnd Armringen zusammen. S. Troyon, statistique des antiquités de la Suisse occidentale VIe. art. im Anz. f. Schweiz. Alterth. 1857. S. 32 f. —

47) Aigle und Bex: ersteres (Aquileja) mit Colombey und Monthey (vgl. oben S. 130. Nr. 43.), letzteres (Balneae), eine Hallstätte mit sofort sudfähiger Soole, mit Sitten durch eine Strasse verbunden. Bei A 1857 in einem von Troyon geöffneten Grabe der Bronzezeit u. a. ein Armband mit Schmelzschmuck (verglastem Thone) vgl. statistique des antiq. de la S. o. VIIIe. art. im Anz. f. Schw. A. 1858. S. 25. — Ein ebenda gefundener schöner Bronzekamm (grösste Länge 105 Mm., grösste Höhe 43 Mm., Länge der Zinken 15 Mm.) hat in der durchbrochenen oberen Hälfte eine Verzierung von zwei einfachen Mäandern, die von geperlten Rändern eingefasst sind; die Ecken werden durch Knöpfe mit rother Thonpasta gebildet; den oberen Rand krönt in der Mitte ein einfaches Arabeskenornament, an den Enden je einer der charakteristischen Schwimmvögel. (Abbildung im Anz. f. Schw. Alterth. 1861. VII. Tf. I. 1. — Einen Celt, der ganz dem von Gastaldi aus Oberitalischer Fundstätte veröffentlichten (s. oben S. 33.) gleicht, fand man an der Strasse von Aigle nach Château-d'Oex; s. die Abbildung a. a. O. 1869. S. 36.

In der Umgegend von Bex (nach Ollon und Berg Charpigny zu) wurden im Rhonethale öfter Dolche der Art gefunden, wie sie beson-

ders in den Pfahlbauten der italienischen Seen erscheinen und gewöhnlich dem ersten Eisenalter zugeschrieben werden. Thioly kannte aus der bezeichneten Gegend sechs Stück. (Anz. f. Schweiz. Alterth. 1870. S. 172.). Mit Recht fragt er, wie man anders die Häufigkeit der Dolchklingen gleicher Art in Italien und im Rhonethal im Gegensatz zu ihrer Seltenheit in den schweizerischen Pfahlbauten erklären wolle, wenn nicht durch Handel. Weder Schwert- noch Dolchformen seien in der Schweiz gefunden.

48) Gurin (auch Crin oder Bosco genannt), an der Walliser und Tessiner Grenze: Grabhügel mit kreisrunder hoher Steinschüttung: darunter Ohrringe und Fingerringe von Gold, grosse Fuss- oder Oberarmringe aus Eisen [ich vermuthe 4 Radnabenringe vgl. Wald-Algesheim Nr. 161] mit dünnem Goldbleche überzogen, einige Scherben, verschiedene Bruchstücke reichornamentierten Bronzegeräthes; eine Anzahl zerbrochener eiserner Reifen für Räder von c. 85 Cm. Dchm.; dazu Gebeine eines Mannes und eines Pferdes. Vgl. oben den Fund von Sesto-Calende. Nr. 9.

49) Im Loetschenthal (rechtes Rhoneufer): zahlreiche Gräber mit Skeletten: dabei an 80 Armbänder und anderer Schmuck. Die zum Theil noch elastischen Armbänder sind vielfach mit concentrischen Kreisen verziert; andere sind geknöpfelt wie die von Wallerfangen (s. u. Nr. 163), noch andere gezahnt wie Kammräder, so dass ich fast glaube, dass die Zwischenräume zwischen den einzelnen Zähnen mit einer Pasta oder Fritte ausgefüllt waren. Vgl. Sépultures helvètes dans le Valais im Anz. f. Schweiz. Alt. XIV. (1868.) S. 104.

50) Im Eingange des Thales d'Hérens und im Rhonethale (bei Grône) wurden 1869 zwei Gräber mit reichen Bronzebeigaben, die ganz denen vom Loetschenthal gleichen, gefunden; 10 Armringe davon, die an einem Unterarmknochen sassen und ebenfalls noch elastisch sind (Verzierung mit concentr. Kreisen), sind abgeb. im Anz. f. Schw. Alterth. 1870. Tf. XI. 1. — Ebenda eine Fibel, die in der Mitte mit drei perlförmigen Stücken Elfenbein verziert ist und deren Ende ebenfalls in einen Elfenbeinknopf ausläuft; ferner eine Armschiene von sehr guter Arbeit, welche F. Thioly a. a. O. S. 124 ebenso wie die Fibel durchaus etruskischer Arbeit gleichstellt.

h) Waadt.

51) Avenches (Aventicum), südlich vom Murtener See, an der Strasse nach Lausanne, später die grösste Niederlassung der Römer in der Schweiz: ein etruskischer Metallspiegel, jetzt im Museum zu Lausanne, abgebildet bei A. Jahn, etrusk. Alterthümer in der Schweiz (Mittheilungen des Züricher antiquar. Vereins 1853) Tf. IV. Ursprünglich auf Leda und die Dioskuren, von E. Gerhard aber (vgl. das Schreiben bei Jahn a. a. O. S. 121.) auf das Urtheil des Paris bezogen. Vgl. noch Arch. Zeitg. 1844. S. 334 und über den Ort überhaupt: Bursian, Aventicum Helvetiorum. Mitth. d. Zürich. antiq. Ver. XVI. 1870. Abth. 1. Heft 5. Bemerkenswerth ist eine in der Umgegend gefundene Bronzestatuette eine rein handwerksmässige Nachahmung des etruskischen Herkules besprochen von C. Bursian im Anz. f. Schweiz. Alterth. 1869. S. 36 f.,

abgebildet ebenda Taf. V. 1. Gleiche Typen wies aus Pompeji und aus Paestum W. Helbig (Bulletino 1864. S. 62) nach. – Ferner 1862 ein Münzstempel, bis jetzt ein Unicum seiner Art. Er besteht aus einem runden Stück Eisen, von c. 45 Mm. Breite, auf dessen oberer Seite ein rundes Stück Erz eingekeilt ist. Die Aussenseite des Erzes ist poliert, künstlich vertieft und zeigt ein flaches Gepräge, einen männlichen unbärtigen Kopf, der mit einem Kranze oder Diademe geschmückt ist. Der Revers fehlt. Er hätte eine Biga enthalten müssen, denn der Av. bildet ganz unzweifelhaft eine Nachahmung der makedonischen Goldstatere. Nach Grösse und Beschaffenheit stimmen mit diesem Stempel vier bei Luzern, Schaffhausen und Bern gefundene Goldmünzen. Vgl. Anz. für Schweiz. Alterth. 1862. S. 72 f. — Avenches scheint danach im 3. Jh. v. Chr. bereits eine Münzstätte für helvetische Goldwährung gewesen zu sein.

i) AARGAU.

52) Kulm, Grafschaft Lenzburg, an der Winen: etruskische Goldmünze: jetzt im städtischen Cabinet zu Bern. (Vgl. Mommsen a. a. O. S. 220. Fabretti C. J.)

k) NEUENBURG.

53) Val de Travers (Thal der Reuss von Noiraigne bis St. Sulpice): Grabhügel mit vielen „althelvetischen" Bronzen. Einen grossen Kessel davon erwarb Désor. Anz. f. Schweiz. Alterth. 1867. S. 128.

54) Neuenburger See: Bronzestationen Estavayer und Cudrefin am östlichen, Corçelette, Concise, Marin, Bevaix und Cortaillod am westlichen Ufer. Ueber Früheres s. Désor, les habitations lacustres du lac de Neuchâtel. Deutsch von Karl Meyer, Neuenburg 1863. 38 S. 8°. Neue Bearbeitung.

Von späteren Funden hebe ich nur einzelne hervor:

54a) Estavayer 1868 eine Haarnadel mit einem Knopf aus Hirschhorn, der aus zwei Halbkugeln besteht, die durch eine silberne Scheibe getrennt werden. (Silber ist in den Pfahlbauten sehr selten.) Abgebildet Anz. f. Schweiz. Alterth. 1869. S. 2. Fig. 4 u. 5. — In der Nähe am Point du Pilard wurden einige Aexte und zwei Münzen gefunden, deren eine der von Tiefenau (bei v. Bonstetten supplément d'antiq. suisses) gleicht Av. Schild. Rev. Stier. Anz. f. Schw. Alt. 1862. S. 12.

55a) Cortaillod, am westlichen Ufer des Neuenburger Sees: Pfahlbau, u. a. eine eherne Haarnadel, ähnlich der von Corçelette in der Sammlung des Obersten Schwab zu Biel, abgebildet bei Lindenschmit, Alterthümer d. h. V. II. Heft 3. Tf. IV. Nr. 7.

55b) Corçelette, 2 Meilen südlich von dem vorhergenannten Orte: Pfahlbau. Bronzegegenstände, u. a. 1) Nadel von Erz mit hohlem Knopf, dessen sieben runde Oeffnungen wahrscheinlich mit farbigem Kitte ausgefüllt gewesen sind; abgeb. bei Lindenschmit, Alterthümer II. Heft 3. Tf. IV. Nr. 6. — 2) Eine ähnliche Nadel, abgeb. ebda. Nr. 9. — Bei Nr. 1 sind die Oeffnungen von drei bis vier concentrischen Kreisen umgeben, deren äusserster mit kleinen Zackenornamenten ver-

sehen ist. Bei Nr. 2 sind nur vier Oeffnungen von vier Kreisen eingeschlossen und durch vier sich kreuzende Doppellinien verbunden.

55c) Marin: In dieser Pfahlbaustation wurden an Münzen gefunden 3 gallische Kupfermünzen, wie sie H. Meyer den ältesten gallischen Prägungen zurechnet. Av. Kopf. Rev. ein phantast. Thier, vielleicht unvollkommene Nachahmung des stossenden Stiers auf massaliotischen Münzen; ferner eine Goldmünze, in der westlichen und östlichen Schweiz verbreitete Nachprägung der Philippusstatere; dabei eine massaliotische Silberdrachme.

55d) Von Alterthümern der Station Concise s. oben S. 50 ff.

55e) Ohne nähere Angabe des Fundortes: 1867 dem Neuenburger See enthoben zwei kleine Rädchen, das eine aus Zinn (sehr selten in den Pfahlbauten der Bronzezeit), das andere aus Bronze, nach Fr. Keller's Ansicht zweifellos Bestandtheile sogenannter Kesselwagen (s. oben S. 61 f.). Vgl. Protocoll über die Sitzung des Züricher antiq. Vereines vom 28. Dez. 1867 und Anz. f. Schw. Alterth. 1868. S. 9.

56—60) Bieler See. Ueber ältere Funde vgl. die oben angeführte Schrift Désor's; über neuere V. Gross, les habitations lacustres du lac de Bienne. Delémont 1873. 46 S. 8°. mit 8 Tff. In den Pfahlbaustationen von Mörigen, Lattrigen, unterer Berg, Sutz und Nidau zahlreiche Celte mit und ohne Schaftlappen und Ohren; dieselben sind gegossen; viele sind offenbar nie gebraucht, ja nicht einmal geschäftet gewesen; Grösse 11—13 Cm. Zahlreiche Sicheln, c. 11 Cm. lang, 3 — 3½ Cm. breit, ebenfalls durch Guss hergestellt, wie die Gusszapfen in der Mitte des Randes beweisen. — Messer 7—14½ Cm. lang; — Pfrieme, Lanzen und Wurfspeere bis 26 Cm. Länge; Meissel mit Tülle 8 Cm. lang; Hämmer; Ohrringe; Armringe in vier verschiedenen Grössen von 9½ Cm. Durchmesser und 2½ Cm. Breite bis zu einem ganz kleinen, als Spielzeug gebrauchten; Fibeln verschiedener Form (die s. g. raupenförmigen waren dazu bestimmt eine Frittmasse oder verglasten Thon in den Vertiefungen aufzunehmen.) — Die darunter und daneben in der Kulturschicht gefundenen zahlreichen Thongefässe aller Art und manigfaltiger Form (bis zu 42½ Cm. Oeffnungsweite) sind heimisches Fabrikat. Vgl. F. Keller, die keltischen Pfahlbauten i. d. Schweizerseen. 2. A. Zürich. 1865. Tf. V. Schweiz. antiq. Anz. 1871. S. 284 f. Von den einzelnen Funden sind hervorzuheben 1) Moerigen: Ein bronzenes Pferdegebiss von vollendeter Arbeit, durch Guss in einem Stück hergestellt, vollkommen dem bei Vaudrevanges gefundenen analog. Bemerkenswerth sind die kleinen Dimensionen des Mundstückes (9 Cm. gegen 12—15 Cm. heut zu Tage); die Seitenbügel sind 15 Cm. lang, abgeb. und beschrieben von Al. Bertrand in der Revue archéol. 1873 und von Dr. Gross im Schweizer antiq. Anzeiger. Juli 1872. p. 359. Dabei ein Schwert, Eisenklinge mit Bronzegriff, welches sehr an die dem ersten Eisenalter zugewiesenen Funde von Grésine und Chatillon (lac du Bourget) erinnert. (Notiz von Dr. F. Keller in der Revue archéol. 1873. p. 332.). — Eine breite triangulare Dolchklinge mit sechs Nieten zur Befestigung in den Wangen des Griffes, und der bekannten

Verzierung von Linien, die nach dem Griff zu divergieren (vgl. u. Beitsch). — Ein Bronzegeräth noch unerklärter Verwendung. Länge 55 Cm., Gewicht 234 Gramm. Die Grundform ist die einer Nadel, deren oberer Theil in einer 8 Cm. langen vierseitigen Hülse steckt, die in einen Ring endigt, in welchem drei bewegliche Ringe hängen, und an deren einer Seite in Form eines Kreissegmentes ein Henkel mit plumper Schwanfigur als Ornament heraustritt. Beschrieben und abgebildet von F. Keller im Schweiz. antiq. Anzeig. 1871. S. 236 f. u. Taf. XX. Fig. 14. Zu bemerken ist, dass Hülse, Ringe und Henkel durch Guss in einem Stück hergestellt sind. —

In der Nähe im Torfmoore von Epsach bei den Resten einer Holzhütte 6—8′ tief zwei prachtvolle Bronzebeile, das eine mit sehr breiter halbrunder Schneide und kleinen Schaftlappen, das andere kleiner mit hohler viereckiger Tülle; nicht weit davon eine schöne Lanzenspitze mit Strichverzierungen. Notiz von E. v. Fellenberg im Schw. antiq. Anz. 1871. S. 286.

Von den neuerdings gemachten Funden verdienen ganz besondere Hervorhebung die 4 von Gross abgebildeten Erzschwerter, von denen besonders das Pl. VI. 2. beschriebene mit Eisenklinge und Bronzegriff, der mit kleinen Eisenstiften verziert war, beachtenswerth ist; sodann die gefundenen Formen für Messer, Sichel und Meissel. a. a. O. Tf. VIII. 1—5.

61) Orpund bei Biel: 1869 ein Skelett mit sehr schönem Armringe aus dunkelblauem Glase mit einem Kranze aus stark erhöhten Blättern. (Anz. f. Schweiz. Alterth. 1870. S. 151 f. nebst Taf. XIII. Fig. 15.)

Zwischen Soyhière und Delémont, nicht weit von den merkwürdigen Felsen von Courroux, war einige Jahre früher ein Halsband von Bronze und die Trümmer eines aus blauen Glasperlen und Bernstein bestehenden anderen zu Tagegefördert. Anz. f. Schw. Alt. 1857. S. 23.

l) Am Bodensee.

62) Ohne nähere Angabe des Fundortes; „ein altetrukischer Bronzehelm, ursprünglich griechischer Form“ von Lindenschmit erwähnt im Text zu Bd. I. Heft 2. Tf. 3.

III. FRANKREICH.

Die Alterthümer dieses Landes sind auf etwaige etruskische Provenienz noch nicht untersucht. Da mir die Publicationen der archaeologischen Gesellschaften, deren Eifer für Localforschung gerühmt werden muss, zur Zeit nicht zugänglich sind, so begnüge ich mich ausser einigen speciell anzuführenden Funden mit dem allgemeinen Hinweise, dass von grösseren Fundgruppen besonders die des Rhonethales, des Marne-, Seine- und Sommegebietes für den vorliegenden Gegenstand von Belang scheinen und in erster Linie eine genauere Prüfung verdienen.

Von hervorragenden einzelnen Funden führe ich folgende näher bekannt gewordene an:

63) Grenoble (Cularo, Gratianopolis: Depart. Isère, Arrond. Grenoble): in der Umgegend ein vortrefflicher Panzer von starkem Bronzeblech, jetzt im Musée d'Artillerie zu Paris, abgebildet bei Lindenschmit A. d. h. V. II. Heft 11. Tf. I. Nr. 6 u. 7. Der Rückenpanzer zeigt die bisher nur bei etruskischen Harnischen beobachtete Eigenthümlichkeit, dass der obere Rand sich in einen aufstehenden Nackenschirm fortsetzt. Brust- und Rückenpanzer sind mit horizontalen und schrägen Reihen von Buckeln verziert, zwischen denen concentrische Kreisornamente, aus je drei um einen Buckel umlaufenden Kreisen kleinerer Buckel gebildet, umlaufen (vgl. die Ornamente der Schwertscheide von Nîmes). Die Höhe beider Theile beträgt 40 Cm., die grösste Breite des Brustharnisches 36 Cm.

64) Arles (Arelate) im Rhonedelta: c. 1840 ein Erzgürtel gefunden, von Hrn. Reutze in Vienne erworben und dem Museum nordischer Alterthümer übersandt; besprochen und abgebildet in den Mémoirs des antiquaires du Nord 1845—49. p. 187—192. „sur une ceinture en bronze trouvée au midi de la France. cf. pl. II. — Derselbe ist oben S. 42. näher beschrieben. Zu dem dort Gesagten ist hinzuzufügen, dass er nicht ganz vollständig ist, 61½ Cm. lang, 8½ Cm. breit, mit Einschluss der Gehängstücke (die incl. Oese 3″ messen) 16 Cm. — Keine Spur von Löthung zu sehen.

65) Bei Toulouse: ein Paar bronzene Wagenräder mit 14 Cm. weit heraustretenden Naben. — Der höchst bedeutsame Fund stellt sich zu dem im Sommer 1873 bei Hassloch gemachten (s. unten Nr. 139).

66) Jonquières an der Vaucluse (Dep. Vaucluse, Arrond. Avignon); Silbermünzen in grosser Zahl, auf der einen Seite mit bekränztem Apollokopf, auf der anderen mit rechts gewendetem Pferdekopf. Eine Anzahl zeigt Apollokopf und laufenden Bock. Das Gewicht beträgt durchschnittlich 2,39 Gr. Vgl. Fortia d'Urban antiq. du Vaucluse p. 285. — Mommsen Röm. Münzw. S. 673 f. meint, dass auf diesen Münzen keltische Namen (iankouesi und kasios) in nordetruskischer Schrift stehen und das Gepräge den campanisch-römischen Münzen des 5. Jh. d. St. entlehnt zu sein scheine. In der That fanden sich dabei zwei nicht alterthümliche massaliotische Münzen; der Münzfuss selbst ist der massaliotische.

67) Nîmes (Nemausus, Depart. Gardon, Arrond. Nîmes): Bronzeschwert, jetzt im Musée d'Artillerie; abgeb. bei Lindenschmit A. d. h. V. II. Heft I. Tf. 3. Nr. 4—5. Die Klinge, 52 Cm. lang, welche durch einen halbrunden Grat verstärkt ist, ist nicht nur durch die Angel, sondern auch unmittelbar an dem halbbogenförmigen Klingenansatz durch fünf Niete mit dem Griffe verbunden. Der Griff läuft in einen flachen, oben geränderten und mit drei punktierten Reihen verzierten Knopf aus. — Die Scheide des Schwertes besteht aus Bronzeblech, und ist in getriebener Arbeit so verziert, dass siebenmal ein Ornament von drei concentrischen Kreisen mit einer Querreihe von fünf Buckeln wechselt, dann unter der letzten solchen Reihe drei kleinere concentrische Kreisornamente folgen, während ein starker Knopf als Ortband den Abschluss bildet.

68) Monceau-Laurent (commune de Magny-Lambert: Côte-d'or) 1872; in einem Grabe ein grosser Bronzeeimer nebst Schöpfkelle aus gleichem Metall. In dem Eimer befand sich ausserdem noch ein hübsches kleines Bronzegefäss mit flachem Rande. Der Eimer selbst ist 32 Cm. hoch und hat 34½ Cm. Dchm. Er ist mit sechs getriebenen Reifen versehen. Ein Ornament ist hergestellt durch gleichmässig eingeschlagene Punkte (je sechs in die Höhe und je fünf in die Breite) als im Zickzack zwischen den Reifen laufende Parallelogramme. Am Fusse des Eimers befindet sich eine Reihe einfacher Punkte. Der Rand läuft, um Festigkeit zu haben, über eine Kupferröhre. die mit weissem Metall gefüllt ist Der ganze Mantel ist aus zwei Hälften mit je 30 Nieten zusammengesetzt. Innen sind Platten von 32 Mm. gegengesetzt. An jeder Seite ist eine Handhabe mit 6 konischen Nieten befestigt. In den Handhaben hängt je ein Ring, in diesem zwei Gehängstücke mit Entenköpfen. Am Boden ist eine kleine Platte mit drei Nieten befestigt, offenbar eine alte Reparatur. — Die Schöpfkelle gleicht ganz der aus dem Grabhügel von Favargettes, welche Désor veröffentlicht hat. Für den Eimer giebt es, was Form und Verzierung anlangt, keine augenfälligere Parallele als einen Eimer aus dem Hallstätter Grabfelde (Grab 299, welches noch drei Fuss tief unter Grab 295 lag). — Vgl. Les fouilles du Magny-Lambert, Lettre à Mr. Alex. Bertrand par M. Ed. Flouest. Revue archéol. 1873. Juin. p. 363 ff.

69) Gommeville (Côte d'or): Bronzeeimer, muthmasslich aus einem Grabe, kleiner und einfacher als der von Monceau-Laurent unter Nr. 68. soeben beschriebene. Jetzt im Museum zu St. Germain. Vgl. Revue archéol. 1873. Juin. p. 364.

70) Vaudrevanges (bei Saarlouis): Von Victor Simon aus Metz mitten in einem Moraste verborgen aufgefunden 61 Bronzegegenstände, darunter 1 grosser Reif mit Gehängstücken, unbekannten Gebrauches; 5 kleine Reifen, vielleicht Stücke ähnlichen Geräths; 2 Zierscheiben mit schildartiger Verzierung; 4 Aexte, 1 Schwert, 14 grosse Armringe, 9 kleine Armbänder, 4 Pferdegebissbügel, dazu Scheiben für das Durchziehen der Riemen, Halfterstangen, Riemenknöpfe, Gehängstücke. - Das Schwert zeigt eine Form des Griffes,. Vgl. Revue archéol. 1868. p. 242; welche ganz der verwandt ist, welche eine in Italien gefundene, bei Lindenschmit A. d. h. V. I. Heft 1. Tf. II. Nr. 10—12. abgebildete Gussform aufweist, während die Klinge denen der Hallstätter Bronzeschwerter (ebda. II. Heft 1. Tf. V. Nr. 3 u. 4.) gleicht. — Die Pferdegebisse sind ganz dem bei Moerigen im Bieler See gefundenen (s. oben Nr. 57.) conform, nur ein wenig kleiner. Vollkommen gleiche wurden 1872 für das Museum zu Nancy aus der Umgegend erworben; desgl. mit Bronzesicheln zusammen für das Local-Museum zu Clermont-Ferrand (Auvergne.) — Der Fund besprochen von Alex. Bertrand in der Revue archéol. 1873. Mai. p. 327—332. (Museum zu St. Germain Saal 7).

Von anderweitigen Funden, die auf französischem Boden gemacht sind, hebe ich folgende hervor: a) Schwert, Lanze und Fibel aus dem

Marnegebiet (jetzt im Museum zu St. Germain), die Mortillet in der Revue archéol. XXII. 1871. p. 288—290. (Taf. 22.) mit völlig homogenen Fundstücken von Marzabotto zusammengestellt hat. — b) Hügelgrab im Walde Carnoët (Finistère, commune de Quimperlé). 1843 gefunden 1 Goldkette 225 Gr. schwer, ein grosser stark oxydierter Silberring mit zwei kleineren, eine Keule (? casse-tête) von Kieselstein, 3 eherne Lanzen- oder Dolchklingen mit Spuren einer dünnen Silberlage, 1 Bronzelanze, 1 kleiner Dolch von gleichem Metall, ein in den vier Ecken durchbohrter viereckiger Stein, ein Amulet von grünem Glase mit Loch gezahnte Feuersteinpfeilspitzen. Vgl. R. F. le Men, fouilles d'un tumulus dans le forêt de Carnoët, commune de Quimperlé. 1843. u. Revue archéol. (XVII.) 1868. p. 364—368. — c) In einem Frauengrabe mit Urnen unweit Schoppenwihr an der Strasse von Bennwihr nach Houssen 1867 folgende Bronzegegenstände: zwei Paar verschiedenartige Armbänder, zwei grosse Nadeln (32 Cm.) mit massiven Köpfen; ein Zierstück in Form eines S, mit Spiralen, 26 Cm. lang. — Später ebenda gleichfalls in einem Frauengrabe mit Aschenurnen und Knochenresten ein Paar starke cannelierte Armbänder, eine 32 Cm. lange Nadel mit massivem Knopfe (denen des anderen Grabes nicht gleich). eine Sichel mit gerippter Tülle; eine Anzahl Bernsteinperlen von einem Halsschmuck, ein Zierstück in Spiralform (Spiralfibel?). Die Stücke waren allem Anschein nach schon zerbrochen ins Grab gelegt. Von Eisen fand sich keine Spur. Vgl. Glaneur du Haut-Rhin. 1867. und Revue archéol 1868. (XVII.) p. 168 f.

IV. OESTERREICH.

I. TIROL.

a) TRIENT.

71) Val di Cembra vom Avisiobache, der links in die Etsch mündet, durchflossen. Auf dem Berge Caslyr 1828 unter einem Steinhügel ein kupferner Eimer mit fünf etrusk. Inschriften $10^3/_4$'' hoch, $11^1/_4$'' im grössten Weitendurchmesser (abgebildet bei Giovanelli, dei Rezi, dell' origine de' popoli d' Italia e d' una iscrizione Rezio-Etrusca. Triento. 1844. 8°. 147 pp. und nochmals 1845 in der Matray (s. u.) betreffenden Schrift. Wiederholt bei Schio und Mommsen a. a. O. Tf. I. Nr. 11 A. B.) Aehnliche zusammengenietete Gefässe häufig in der Gegend von Este (vgl. oben Nr. 3 Este). — Auch in der Schweiz sind ähnliche gefunden, z. B. bei Russikon (Zürich). — Die Aehnlichkeit der Hallstätter ist schon von Mommsen a. a. O. S. 208 betont.

b) BRIXEN.

72) Kaltern (Caldaro) im Etschthale, an einem fischreichen See: am sog. Stadlhof 1855 etrusk. Gräber mit verschiedenen Bronzegegenständen, auch mit etrusk. Inschriften. Vgl. v. Sacken, Leitfaden zur Kunde des heidn. Alterthums m. Bez. auf d. österr. Länder. Wien. 1865. S. 136.

Anm. 1. Beachtenswerth Rasirmesser, breit und flach mit stark convexer Schneide, den bei Bologna gefundenen (Gozzadini, di un sepolcreto Etrusco scoperto presso Bologna 1853. tav. VI. 10, 16) gleich.

73) Greifenstein bei Botzen an der Eisack: eine Bronzevase, ein eiserner Helm, Messer u. dgl. 1858 gefunden. (Fabretti C. J.)

74) Pfatten an der Etsch (bei Botzen): wiederholte etruskische Funde erheblicher Art i. J. 1862? Anz. f. Kunde deutscher Vorzeit 1862. S. 461.

75) Kronburg (Oberinnthaler Kreis.) 1851: durch Regengüsse freigespült ein ehernes Messer, das mit dem Griff 35 Cm. misst. Die Klinge ist geschweift, an der convexen Seite geschlossen, spitzig und fast handbreit. Der massive Griff trägt am Ende einen durchbrochenen Knopf von guter Technik und ist mit Bronzestiften angenietet. Der Fund wurde als etruskisch bezeichnet im Phönix, Ztschr. f. Litt., Kunst, Gesch. Vaterlandskunde. 1852. Nr. 1. (3. Jan.) S. 8. (Vgl. Seidl, Beiträge z. e. Chronik d. archaeol. Funde III. S. 64 f.).

c) INNSBRUCK.

76) Matray, am Sillfluss, am nördl. Abhang des Brenner, an der Brennerstrasse (das alte Matreium, Station an der grossen, von dem älteren Drusus abgesteckten und von dessen Sohne Claudius zwischen 46 und 47 n. Chr. ausgeführten via Claudia Augusta von Trient über den Brenner nach Augusta Vindelicorum und an die Donau): 1845 gefunden Bruchstücke eines Bronzeschildes (?) mit Reliefverzierungen und einer etrusk. Inschrift Kavises an der Handhabe (vgl. Sitzungsberichte d. Wiener Akad. phil.-hist. Kl. VII. Tf. X. u. XI.), ferner Aschentöpfe, Erzringe theils mit farbigem Glas, theils mit Stückchen Bernstein darin; viereckige Korallen von Erz, andere von Glas; zahlreiche schwere ringförmige zusammengebogene Erzstücke und Spangen. Im Ferdinandeum zu Innsbruck. Vgl Giovanelli, le antichità Rezio-Etrusche scoperte presso Matrai nel Maggio. 1845. Trento 1845. 8°. 99 pp. Cavedoni, bulletino dell' instituto 1846. p. 17 ff. Jaeger, über die Leistungen auf dem Gebiet der Alterthumsforschung in Tirol S. 8 u. 11. Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1851. Bd. VII. S. 842. Tafel 10 u. 11. Mommsen a. a. O. S. 202. — Dennis a. a. O. Die Relieffiguren des Geräthbruchstückes, welche bei Giovanelli und Jaeger abgebildet sind, hat Cavedoni a. a. O genau beschrieben. Sie bildeten, als das Gefäss noch ganz war, eine um dasselbe unter einem verzierten Rande herumlaufende Composition.

Von der unteren Reihe sind Thierfiguren übrig, zwei Steine, wie es scheint, und ein Reh mit Vögeln darüber. In der oberen Reihe besteht die Hauptgruppe aus zwei nackten (zum Kampf?) sich gegenüberstehenden Figuren mit Bändern um die Brust und den linken Oberarm; jede Figur hält in jeder Hand eine Art kurzen Schlägel in der Mitte gefasst, der auf beiden Seiten in eine Kugel umläuft; ein Riemen, womit er ausserdem gehalten wird, geht über die obere Handfläche weg und hängt in einem Zipfel beim Daumen nieder. Zwischen beiden Figuren sieht man Helm, Lanze und Schild. Hinter jeder derselben

erscheint eine Reihe bekleideter (und behelmter?) Figuren, zum Theil mit Andeutungen des Bartes auf der Backe und Lippe. Zwischen ihnen steht ein Pferd (?). Die Bekleidung dieser Männer ist ein unten mit schmalem Saum versehener Ueberwurf, der vom Hals bis zu den Knieen reicht; von den Armen sieht man nichts. Die Zeichnung ist roh, aber nicht ohne Lebendigkeit. Die Figuren sind alle von innen mit Stempeln getrieben, so dass sie in Relief erscheinen. Mehrfach wird der Eindruck desselben Stempels bemerkt. — Auf Aehnlichkeit oder Verschiedenheit der Gewänder und Helme (Mützen?) auf dieser Darstellung und anderen in Etrurien selbst gefundenen hat Cavedoni besonders aufmerksam gemacht. Merkwürdig ist die Analogie eines bei Modena gefundenen Spiegels (Annali dell' Inst. 1842. p. 74. tav. H.)

77) Sonnenberg, 12 Miglien von Matray entfernt, ein etruskisches Todtenfeld, wo ähnliche Gegenstände wie bei Matray gefunden sind, ausserdem schwarze Aschenkrüge und Bronzemesser. Jaeger a. a. O. Dennis a. a. O.

II. STEIERMARK.

78) Cilli (Kreis Marburg, an der schiffbaren Sau): zwei Bronzehelme mit Inschriften, die den nordetruskischen sehr ähnlich sind. (Nach 1840 gefunden) Dennis, Grabstätten Etruriens S. XI. — Ebenda nächst Neuhaus wurde 1829 eine nicht unbedeutende Anzahl barbarischer Silbermünzen gefunden, wovon 36 Stück in Wien (Chronik 1854. p. 17). Auch Bernsteinschmuck kam dort zu Tage z B. ein den Hallstättern gleicher Ring. (Seidl a. a. O. 1856. p. 50). Ein paar etrusk. Fibeln von dort hat das k. k. Antiken-Cabinet.

79) Negau (zwischen Marburg und Radkersburg, Kreis Marburg): unweit der Römerstrasse von Pettau (Poetevium) über Radkersburg (ad vicesimum) und Arrabona am Raabfluss nach Carnuntum: Zwanzig schön patinierte Bronzehelme, von denen jetzt 12 im k. k. Antikenkabinet in Wien, 7 im Johanneum zu Gratz sind. Zwei davon haben etruskische Inschriften (abgebildet bei Mommsen, nordetr. Alphab. Tf. 1. Nr. 12. a. b. 13. a. b.). Desgl. ein dritter (vgl. Steierm. Zeitschr. VII. Heft. S. 48 u. E. Pratobevera in d. Mitth. d. h. V. IV. (1854) S. 63. Der Verbleib des einen ist nicht festgestellt. Vgl. v. Sacken, Leitfaden S. 116. Anm. 2. Vier sind treu abgebildet bei Steinbüchel in der Steierm. Ztschr. Gratz, 1826. Heft 7. S. 48—60 auf Tf. III., Muchar, Gesch. d. Steiermark. Gratz 1844. Bd. I. S. 446. Micali, monumenti ined. 1844. p. 331 tav. 53. Giovanelli, antich. scop. presso Matraj. 47. tav. II).

80) Hummersdorf bei Radkersburg: bronzene Sicheln, Lanzen und Palstäbe. (Sammlung zu Gratz.)

81) Unter-Glein (Marburger Kreis) (am Ausgange des Saggauthales in das Sulmthal): 1844: In einem Grabhügel von 70′ Umfang und 3½′ Höhe unter Steinschüttung von 2½ Höhe und 2′ Breite. a) Griff und Klingenrest eines Bronzeschwertes 46 Ctm. lang, von ausserordentlich schöner Arbeit. Der Griff hat oben eine in Voluten aufgebogene Stange (Vgl.

oben S. 50). b) 1 Celt mit Schaftlappen 15,5 Cm. lang, an der Schneide 4,8 Cm. breit, 30 Loth schwer. Der eine Lappen ist mit querlaufenden bandartigen Ornamenten geschmükt. Der andere, mit dem Oehr versehen, ist glatt. c) Bruchstücke von Thongefässen. — In einem 600 Schritt davon liegenden Hügel von 140—145 Schritt Umfang und 3′ Höhe mit gewaltiger Steinschüttung (über 100 Fuder) auf dem mit platten Steinen belegten Boden a) drei Bruchstücke sehr dünner Goldblättchen mit Zeichnung eines Baumblattes. b) Brust- und Rückenharnisch aus Bronze gehämmert. Die Ränder sind um einen starken Bronzedraht gebogen. Brustwarzen und Schulterbleche sind stark hervorgehoben. Ganze Höhe 47,3 Cm. am Bruststück, 49 Cm. am Rückentheil; grösste Breite vorn unter den Armlöchern 49 Cm., am unteren Rande 45,3 Cm. Gewicht beider 5 Pfd. 26 Loth. — Zur Verbindung beider Theile sind links je 4 Röhrchen angebracht, um Riemen durchzuziehen, rechts aber 24 Schnürlöcher. Ein anderer in der Nähe gefundener ähnlicher Panzer zeigte noch Reste der Schnürriemen und der Lederunterlage des Panzers. — c) ein Seihgefäss 16,3 Cm. lang. d) Bronzeschale von grosser Stärke c. 55 Cm. Umfang, 9,5 Cm. hoch. e) eine kleine 9,5 Cm. Dchm., 3 Cm. Höhe. Der Henkel mit Stierhörnern verziert. — f) zahlreiche Fragmente verschiedenartiger Gefässe mit Spiral-, Wellenlinien-, Ringen-, Band-, Rad-, Dreieckverzierungen, Klapperblechen, Rasselringen. g) 1 eiserne Axt 25 Cm. lang. h) zwei Pferdetrensen von Eisen. i) Thongeschirr mit Verzierungen. — An einem Bruchstück einer flachen Schüssel hingen elf Kettchen mit Klapperblechen. — Trümmer anderer Erzblechgefässe zeigen rohe punzierte Figuren: eine Ziege, einen Reiter (zweimal), einen Krieger mit Schild und Streitaxt (?), einen Bogenschützen (beide häufig), Bären, Hunde, Hirsche. — Der Doppelboden eines sehr grossen Gefässes (der Umfang berechnet sich auf 6½′ (1,85 Meter.) ist durch einen 4,8 Cm. breiten Bleistreifen auseinander gehalten. — 8 zum Theil sehr zierlich gravierte Bronzeringe waren wohl Gefässgriffe. Die chemische Analyse ergab bei 5 verschiedenen Gegenständen Schwankungen von 85,59 Theilen Kupfer und 14,11 Zinn zu 87,94 Kupfer u. 12,06 Zinn; alle Mischungen zeigten Spuren von Eisen und Blei. Vgl. Ed. Pratobevera a. d. Mitth. d. hist. Vereins f. Steiermark VII. (1857. S. 185—199. Kenner, Beiträge VI. 1860. S. 37—43. —

Ebenda 1860 auf einem anderen Grundstücke: Grabhügel dem zweiten der obigen ähnlich; in der Mitte desselben auf dem mit Steinen gepflasterten Boden ein aus grossen Blöcken gesetztes Gewölbe; unter demselben folgende Gegenstände: 1) zwei aus Bronzeblech geschnittene, flache Hände (die eine ca. 12 Cm., die andere 14 Cm. lang und auch verschieden breit), mit verschiedenen gepunzten Linien und Kreisornamenten verziert. Ueber zwei ähnliche Hände aus der Schweiz vgl. Zürich. antiq. Mitth. XIII. Abth. 2. Heft. — Braun, Jbb. d. V. v. Alterthumsfreunden im Rheinland. Bonn 1862. XVI. 2. fasst sie als Gerichtssymbole. 2. drei eherne runde Schilde (c. 28 Cm. Durchmesser); der Nabel ragt mehrere Zoll nagelähnlich hervor; an

seiner Kuppe wie an den Schildrändern hängen zahlreiche dreieckige Klapperbleche in Kettenringen. Von der Schildfessel ist keine Spur mehr vorhanden. Alle drei haben mit Punzen eingeschlagene Ornamente (vierspeichige Räder, Kreuze, Kämpferfiguren, enten- oder schwanenartige Vögel; auf einem fünf Doppelschwäne). 3) zwei breite kupferne (99,8 Kupfer, 0,2 Eisen) Gürtel (22½ Cm. hoch) mit Thier- und Menschenbildern in verschiedenen Fries-Reihen bedeckt (anscheinend Jagdscenen). Der eine c. 85 Cm. lang, der andere c. 90 Cm. — An der Rückseite einige Niete von alten Reparaturen. Sorgfältig beschrieben und abgebildet von K. Weinholdt in den Mittheil. des hist. Vereins f. Steierm. X. (1861) S. 265–292. — 4. Früher in einem anderen Grabe ebenda gefunden: ein Bronzekessel mit drei ornamentierten Feldern unter dem Rand; die beiden oberen enthalten Jagdbilder, wie die unter II. 3. bezeichneten Gürtel; das dritte zeigt einen Bogenschützen, rautenartiges Gitterwerk und aus concentrischen Kreisen gebildete Ornamente. Die höchst beachtenswerthe Identität des Doppelschwan- und Radornaments auf dem einen Schilde mit dem Ornamente der Erzgefässe von Siem und Rönning hat Lindenschmit, der Erzschild S. 57 (vgl. oben S. 57.) bereits hervorgehoben.

82) Altaussee: ohne nähere Angaben: Bronzeschwert mit eisernem Griff. (Mitth. d. hist. Ver. f. Steierm. V. S. 108.)

83) St. Georgen ob Judenburg: 1854 ein offener Armring von Bronze mit drei Wulsten und an beiden Enden mit Schlangenköpfen. (Mitth. d. hist. Ver. für Steierm. 1854. S. 111.)

84) Stretweg bei Judenburg: mehrere Bruchstücke eherner Helme und Gürtelbleche; der obere Theil eines Kessels (?), eine Vase mit zwei Henkeln. (Mitth. d. hist. Ver. f. Steierm. X.)

85) Judenburg (gleichnam. Bezirk) an der Mur: Im Ausgange des Pölserthales (welches auf eine im Itin. Ant. bezeichnete Strasse mündet) 1851 aus einem Grabhügel mit Steinpflaster und Steinkranz unter einer Menge von Leichenbrand, 1) ein kleiner vierräderiger Wagen ganz aus Bronze. Die Räder sind achtspeichig (wie das punzierte Ornament auf der Achsenbüchse des Horsowitzer Wagens); ihr Durchmesser ist 12 Cm. Auf ihnen ruht ein 28½ Cm. langer, 17 Cm. breiter Boden aus starkem Bronzeblech. An den vier Ecken sind vier Thierköpfe (Pferde) mit *S* ähnlich gebogenem Halse angebracht. Der Wagen, zum Hin- und Herfahren bestimmt, zeigt vor- und rückwärts die gleiche Gestalt. In der vordersten Reihe steht ein Hirsch, den zwei Männer bei den Geweihen in ihrer Mitte halten; hinter denselben steht eine männliche Figur mit erhobenem Beile; daneben eine weibliche Figur. In der Mitte des strahlenförmig ausgeschnittenen Bronzebleches steht als Hauptfigur eine schlanke weibliche Gestalt mit breitem Gürtel, die Hände etwas über den Kopf erhoben, um eine auf dem Kopf aufliegende Scheibe (Untersatz eines Gefässes?) zu stützen. Zu den Seiten sind je zwei Reiter aufgestellt, mit spitzem Helm, rundem Schild, kurzem Speer. — Wie sehr das Ganze phönizischen Charakter zeigt, vermag u. A. ein Vergleich mit der 1869 Revue archéol. pl. XI. S. 393–402

von E. Perrot veröffentlichten Bronzefigur aus Kleinasien darzuthun. — 2) ein sog. Celt, 26¾ Cm. lang. — 3) eine bronzene Vase, mit zwei wagerechten Handhaben (31 Cm. hoch, oben 15½ Cm. weit; weiteste Bauchung 38 Cm.). — 4) der obere Theil einer noch grösseren Vase (obere Oeffnung 31 Cm., weiteste Bauchung 57 Cm.), ebenso wie Nr. 3 aus vorzüglichem Bronzeblech; am oberen Rande mit concentrischen Kreisen verziert. — 5) der untere Theil eines Helmes mit Spuren einstiger Vergoldung; die Form ist die der Negauer Helme. Bruchstücke anderer, ebenfalls vergoldeter Helme. — 6) mehrere Fragmente von 4 flachen bronzenen Schüsseln, mit Spuren von Vergoldung, mit breitem Rande von Linien und Zickzackornamenten verziert, ca. 33 Cm. im Durchmesser. An den wagerecht angenieteten Handhaben 2—5 lose Ringe eingehängt. — 7) eine Menge von sog. Klapperblechen mit Linien- und Sternornamenten, andere mit einem unförmlichen vierfüssigen Thiere. — 8) ein Bruchstück eines Siebes aus Bronze. — 9) vier Bronzestücke unerklärter Bestimmung (7½ Cm. hoch). — 10) Pferdegeschirr (drei zweigliedrige eiserne Gebisse, viele bronzene Scheiben zum Durchziehen der Riemen). — 11) ein schmuckloses, flaches Bronzegefäss. — 12) Bronzestäbe, zum Theil gewunden und wohl zum Wagen gehörig. — 13) zahlreiche Bronzeringe (der grösste 1 Cm. Dicke und 5½ Cm. Durchmesser). — 14) zahlreiche Scherben von Thongefässen; dieselben sind theils roher, theils feiner, hellroth mit graphitgrauen Streifen, andere mit weissen Linien. — 15) neun Bernsteincorallen mit Schnurlöchern, die grösste ca. 2 Cm. im Durchmesser. Früher sollen noch grössere gefunden sein. — 16) 2 sehr schmale, 43 Cm. lange Lanzeneisen 17) eiserne Radschienen, fingerdicke Eisenstangen. — 18) zwei aus Golddraht gewundene Fingerringe (24 Cm. lang), doppelt zusammengebogen; ein rundes dünnes Goldblech, Beschläge. — 19) zahllose Fragmente, meist Blechstücke, Klümpchen von Bronzeschlacke etc. — Beschrieben und abgebildet von M. Robitsch, in den Mittheilg. des hist. Vereins f. Steierm. III. (1852) S. 67—79. Die Gegenstände selbst sind jetzt in der Sammlung des genannten Vereins. Der Director des Joanneums zu Gratz, Pratobevera bezeichnet die Technik der Bronzevase und des Kesselrandes als wahrhaft vollendet und gesteht, dass sie ihn augenblicklich an Italisches erinnert. (Mitth. d. h. Ver. f. Steierm. IV. S. 63.) Die chemische Analyse ergab für die eine Hirschfigur 87,34% Kupfer, 8,19 Zinn, 4,47 Blei, für einen der Stäbe, welche die Schale auf dem Wagen getragen, 91,05 Kupfer, 8,27 Zinn, 0,61 Blei, 0,07 Eisen (ebda. S. 70).

86) Bei Wildon: treffliches Bronzeschwert 70 Cm. lang. (Mitth. d. hist. Ver. f. St. VII. 1855.)

87) Jasbinje bei Prassberg: Bronzesichel gefunden zwischen J. und Brezje. (a. a. O. IX.)

88) St. Johann an der Mur: im Fluss ein Bronzeschwert. (Joanneum zu Gratz).

89) Trösing bei Gnas: sieben Celts verschiedener Grösse, sechs davon mit Schaftlappen, einer mit Tülle; Bruchstücke von zwei Schwertern aus-

gezeichneter Arbeit: eine schmale Lanzenspitze mit kurzer Tülle; Bruchstück eines massiven Ringes, eine ganze Sichel und Bruchstücke von zwei anderen; 2 Nägel — keine Spur von Eisen. (Mitth. d. h. Ver. V. S. 122.) Die Vermuthung, dass man es hier mit aes collectaneum (vgl. oben S. 73) zu thun habe, wird sehr nah gelegt durch die Vergleichung mit dem Funde von Plabutschberg bei Gratz, welcher 2 Celts, 2 Bruchstücke von Schwertern, 2 Lanzenspitzen, ein Stück eines kurzen Dolches, Bruchstücke eines schweren Ringes, eines kegelförmigen Aufsatzes mit 2 Stiftlöchern, zweier Sicheln, eine ganze Sichel und einen Gusskuchen (eisenhaltiges Erz) enthielt. Vgl. a. a. O. V. S. 119.

90) Mürzzuschlag: ein ausgezeichnet schönes Bronzeschwert. (a. a. O. V.)

91) Radkersburg (Kreis Marburg) an der Mur, unweit der ungarischen Grenze: in einem Hügelgrabe Bruchstücke eines dem Judenburger (s. o. S. 142) sehr ähnlichen bronzenen Kesselwagens. Die Räder sind ganz gleich. Am Achsengestelle angenietete Stäbe trugen den Kessel, von dem die daneben gefundenen Blechfragmente herrühren. Die Stäbe sind ebenso gross und ebenso gewunden wie die des Judenburger Wagens. — Dabei ein bronzener Meissel, an Form dem Judenburger gleich und eine schlanke eiserne Lanzenspitze. (Vgl. M. Robitsch in den Mittheil. d. hist. Ver. f. Steierm. III. (1852) S. 77 f.) — Auf Schloss Freudenau aufbewahrt. — Verschiedene Bronzewaffen von dort im Joanneum zu Gratz. —

Aehnliche Wagen sind in altetruskischen Gräbern, diesseits der Alpen in Siebenbürgen (im Szaszvaroser-Stuhle), Schlesien (Oberkehle bei Trebnitz), Brandenburg (Frankfurt a. O.) und Mecklenburg (Peckatel gefunden worden.

92) Kleinstaetten (Marburger Kreis): zahlreiche keltische Gräber mit bedeutender Ausbeute an Waffen, Geräthen und Gefässen. Vgl österr. Bl. für Litt. u. Kunst. 1846. Nr. 1. Gegenwart 1846. Nr. 20. S. 90.

III. UNGARN.

93) Auf der Puszta von St. György (Comitat Nord-Bihar, Bezirk Debreczin) im Mai 1858 frei vergraben (ohne Spur einer Leiche) gefunden 2 Bronzehelme, nebst sechs grossen bronzenen Gefässen; unter diesen etwas tiefer sorgfältig, je Griff des einen auf die Spitze des anderen, verpackt gegen 30 Bronzeschwerter (soviel gab der Finder, ein Hirt des Fürsten Paul Esterházy an; v. Sacken, Gräber von Hallstatt p. 97 f. gibt 27 an). Sechs davon kamen in den Besitz des Hrn. v. Graffenried und sind genauer beschrieben von Kenner, Beiträge zu einer Fundchronik. 1860. S. 149 f. und in den wesentlichen Einzelnheiten abgebildet (Fig. 66—71.). Nr. 1 hat 62 Cm. Länge, 30 Mm. grösste Breite, 1 Pfd. 22 Loth Gewicht. Der einfache Griff ist zu beiden Seiten der Klinge mit je 2, in dem Handstück mit 5 Nieten befestigt; in der Mitte ist er etwas vertieft. — Nr. 2 ist 66 Cm. lang, 45 Mm. breit, 1 Pfd. $26^{18}/_{32}$ Loth schwer; der Griff ist an der Ausladung mit je 3, am Handstück mit 5 Nieten befestigt. — Nr. 3 ist 55,7 Cm. lang, 49 Mm. grösster Breite, 1 Pfd. $26^{18}/_{32}$ Loth schwer und dem Schwert der Sinvamündung nicht unähnlich gravirt. Der schöne Griff ist in der Aus-

ladung mit je 2, quer darüber mit 3 Nieten befestigt und mit drei Reihen Parallel-Kreisen, zwischen denen abgerundete Mäander (wie auf den Rasierklingen und dem Gefäss von Roga) umlaufen, verziert. Die ihn abschliessende Scheibe ist an der inneren Fläche mit 5 concentrischen Kreisen von je 5 Linien verziert. — Nr. 4 ist 54,3 Cm. lang, 45 Mm. breit, 1 Pfd. $2^{16}/_{32}$ Loth schwer, ganz einfach, der Griff nur mit drei erhöhten Ringen verziert, der Knopf flach. — Nr. 5 ist 64,4 Cm. lang, 36 Mm. breit, 1 Pfd. 22 Loth schwer; die Klinge ist an den Seiten mit je 2, im Handstück mit 5 Nieten am Griff befestigt. — Nr. 6. ist 55,7 Cm. lang, 44 Mm. breit, 2 Pfd. $2^{16}/_{32}$ Loth schwer, Der Griff ist reich graviert, auf der Scheibe oben Schlangenlinien und Ringe, die um den mit Ringelchen und graden Linien gravierten Knopf umlaufen. — Ausserdem wurden 4 massive Bronzehenkel gefunden, welche grossen Gefässen angehörten. Nach Angabe des Gelbgiessers, der sie ankaufte, waren sie durchschnittlich 28—29 Cm. hoch und hatten ein Gesammtgewicht von 10 Pfd.

94) Vily (Comitat Zemplin, Bezirk Sátor-alja Ujhely) 1857: unter einem grossen Steine neben Bruchstücken eines Thongefässes zwei Fuss tief unter der Erde a) 2 lanzettförmige Dolche 11,2 Cm lang, 35 Mm. in grösster Breite, $6^{17}/_{32}$ Loth im Gewicht. Das Griffstück hat aufgewulstete und eingekerbte Ränder; für Befestigung der Knochen- oder Holzgriffschalen sind 3 Niete im Handstück, 2 am Klingenansatz. b) 2 triangulare, leicht geflammte Dolchklingen ohne Angel von c. 22 Cm. Länge, 5 Cm. grösster Breite und Gewicht von $9^{19}/_{32}$ Loth; die eine hat in der Mitte eine durchgehende Rippe, die andere deren 3; beide sind mit parallelen Randstrichen verziert; für Befestigung des Griffes sind im abgeschrägten Klingenende zwei Niete. c) Lanzenspitze aus Bronze 12,3 Cm. lang, 35 Mm. grösster Breite, $4^{23}/_{32}$ Loth schwer. Die Tülle verläuft als scharfe hohe Rippe auf dem Blatte der Spitze und hat unten auf jeder Seite ein Loch. — d) 3 Armringe, zwei glatte mit zugespitzten Enden, einer geschlossen und aussen gereifelt; Dchm. 48 - 62 Mm., Gewicht $4^{25}/_{32} - 10^{27}/_{32}$ Loth. — e) grosse Spirale. — f) Haarnadel jetzt 19 Cm. lang, $1^{20}/_{32}$ Loth schwer, das Untertheil fehlt jedoch. Kenner, Beiträge zu e. Fundchronik. III. 147.

95) Pered-Sütö-Abod (bei Bódva, Comitat Borsod, Bezirk Edelény): 1856 mehrere Bronzealterthümer, darunter ein schönes Schwert c. 48 Cm. lang, 35 Mm. breit, 1 Pfd. $15^{27}/_{32}$ Loth schwer. Die Klinge ist am Anfang scharf abgesetzt; die Ausladungen des massiven Griffes greifen stark über; der Griff selbst am unteren Theile mit halben concentrischen Kreisen, am Handstück mit drei erhabenen und gravierten Bändern verziert; die Scheibe zeigt wieder halbe concentrische Kreise. (ebda.)

96) Verpelét (Heveser Comitat): schon vor 1840 interessante Bronzen gefunden. 1852: a) 1 Spirale von 22 Windungen, 28 Cm. hoch, unten 7,5 Cm. breit; b) 4 Spindeln, deren oberes Ende durch einen Knopf und zwei Scheiben darüber gebildet wird; Länge 37 Cm.; Durchmesser der unteren Scheibe 1,4 Cm., der oberen 4,7 Cm. c) Handring 5 Cm. Dchm., 3 Mm. stark, mit eingekerbten Kreislinien verziert. d) 2 dünne

Halsringe 15,6 Cm. weit; e) Bruchstücke eines ehernen Henkelgefässes. f) 2 Spiralornamente. Alles vortrefflich patiniert. Vgl. österr. Bl. f. Litt. u. Kunst. 1846. Nr. 19. S. 147. Seidl, Beiträge IV. S. 57.

97) Gran (Comitat und Bezirk Gran). 1820—1830 in der s. g. kleinen Donau beim Fischen ein Bronzeschwert von 69 Cm. Länge, 4,5 Cm. Breite, 2 Pfd. 12 $^{23}/_{32}$ Loth schwer. Die Klinge ist am Ansatz verjüngt, unten schilfblattförmig, und mit eingravierten Randstrichen verziert. Der Griff greift mit starker halbmondförmiger Ausladung über und ist mit drei erhabenen Reifen verziert; den Abschluss bildet eine Scheibe mit erhabenem Centrum. Während der Griff ganz dem des einen Schwertes von der Puszta St. Gyorgy (vgl. oben Nr. 93. Schwert 4.) analog ist, gleicht die Form der Klinge der von Pered-Süto-Abod (oben Nr. 95.) Kenner, Beiträge. 1860. S. 127.

98) Buzita (Comitat Abauj-Torna, Bezirk Szepsi) 1847: an einer Wasserrinne drei senkrecht in die Erde gesteckte Bronzeschwerter ganz gleicher Art. Länge 58,3 Cm.; Breite 3,5 Cm.; Gewicht $5^{17}/_{32}$ Loth. Die Klingen haben in der Mitte eine durchgehende, mässig erhabene Rippe. Die massiven Griffe sind von ausnehmend schöner Arbeit; die halbmondförmige Ausladung ist mit vier concentrischen Ovalen verziert; das Handstück zeigt vier scharf gebogene Kanten, und als Verzierung 5 und 6 Reihen von je 17 eingravierten kettenartigen Schlingen, deren jede mit 2—3 Strichelchen ausgefüllt ist; oben und unten ist es mit Strichen umsäumt. Knopf und Scheibe sind flach, der erstere mit eingravierten Zweigen, die letztere mit vier concentrischen Ringen von ähnlichen Schlingen geschmückt. Kenner, Beiträge 1860. S. 138. Fig. 43.

99) Felsö-Dobsza (Comitat Abauj-Torna, Bezirk Szántó) 1856: in einer mit einem Steine zugedeckten Urne folgende Waffen und Geräthe von Bronze, zusammen über 30 Pfd. schwer. a) 1 Dolchklinge wie die von Vily (vgl. Nr. 94.), nur ohne Randstriche und etwas kleiner, 17 Cm. lang, 4,5 Cm. breit. b) ein kleiner Dolch 10,5 Cm. lang, 2,4 Cm. breit. c) 1 Lanzenspitze. d) mehrere Celts, einer mit Schaftlappen, ein anderer mit Schaftloch. e) 1 zierliche Axt c. 7 Cm. lang. f) 2 Aexte mit schmalerer Klinge, 16 Cm. lang; die 4,8 Cm. lange Schafttülle ist oben und unten durch einen Wulstring abgeschlossen; das Kopfende der Axt läuft in eine Scheibe mit spitzem Buckel aus. Gewicht $19^{2}/_{32}$ Loth. Gleiche Aexte kamen zu Tage im Donaustrudel (Arch. f. öst. Gesch. XXIV. S. 351.) und bei Borsa (Marmaroser Comitat). Kenner, Beiträge VI. S. 119. g) Geräth unbekannter Bestimmung; an einer 8 Cm. langen Hülse von 1,7 Cm. Weite sitzen zwei schräg abwärts geneigte dünnere massive Arme von 11 und 11,9 Cm. Länge. Gewicht $20^{10}/_{32}$ Loth. — h) 8 Armringe verschiedener Art; Verzierungen graviert, bes. Rauten und Querstriche; Weite 4,5—6 Cm.; Gewicht $5^{10}/_{32}$—$12^{29}/_{32}$ Loth. i) 6 Spiralen (Haften?), Dchm. 3,3—6 Cm. Gewicht $2^{6}/_{32}$—$8^{17}/_{64}$ Loth.; auch ein Exemplar von zwei durch eine dritte verbundenen Spiralen ist dabei. k) eine cylinderförmige Spirale 2,6 Cm. lang. l) mehrere schildförmige Scheiben aus Bronzeblech; der Rand

ist abgeflacht und mit einem Kranz von Buckeln eingefasst. Mehrere haben in der Mitte vorstehende Knöpfe, alle unten ein Oehr zum Anheften; Durchm. 25, 43, 62, 77 Mm. m) 3 kegelförmige hohle Beschläge von 47—71 Mm. Höhe. n) mehrere Lanzenschuhe aus Blech zusammengebogen, unten mit einer doppelten Reihe kleiner Buckeln besetzt und einem Loch auf beiden Seiten versehen, Vgl. oben S. 35. — o) 2 Haarnadeln 12,2 Cm. lang, $^{30}/_{32}$ Loth schwer mit zierlichen Knöpfen. p) 1 Griffel, viereckig, 14 Cm. lang. q) Bruchstück eines glatten Gürtelbleches und kleine Knöpfe.

Besondere Beachtung verdient der Umstand, dass weitere Nachgrabungen auf demselben Grundstücke keine weitere Spur von Metallgeräthe, sondern nur eine Steinaxt mit rundem Bohrloch, ein durchbohrtes Stück Hirschhorn und eine Menge Trümmer von Thongefässen zu Tage gefördert haben. (Vgl. Kenner, Beiträge 1860. S. 139—142).

100) Sajó-Kerestur (Comitat Borsod, Bezirk Miskolz.) 1840—50: Im Bette der Sajó ein Streitkolben (buzogány) mit Stiel aus wildem Apfelbaumholz. Ganze Länge 49 Cm., der Knopf allein 9 Cm. (seine Breite beträgt 6 Cm.). Gesammtgewicht 1 Pfd. $4^{1}/_{16}$ Loth. Etwa 11 Cm. vom Ende ist der Stiel durchbohrt zum Durchziehen einer Schlinge, die vor dem Entgleiten sichern sollte. (Kenner, Beiträge 1860. S. 142. Fig. 55.) — Mit dem Funde dieser noch geschäfteten Waffe erledigt sich der über die Bestimmung dieser Zackenknöpfe oder Knäufe von mehreren Seiten gehegte Zweifel. Vgl. oben S. 54 f. Der Streitkolben von Ystadt bietet eine gute Parallele.

101) Miskolz (Comitat Borsod, Bezirk Miskolz) 1859: an der Mündung der Szinva in die Sajó: a) 1 Bronzeschwert, welches sehr einem der auf der Puszta St. Gyorgy gefundenen gleicht. 56 Cm. Länge, 5 Cm. grösste Breite, 1 Pfd. $23^{24}/_{32}$ Loth Gewicht. Die Klinge ist mit eingravierten Randstrichen verziert und nach dem Griff zu mit geschweiftem Absatz verjüngt. Der Griff ist mit drei Querbändern, zwischen denen Reihen concentrischer Kreise sind, verziert. Auch die Scheibe zeigt concentrische Kreise von je zwei Strichen. — b) Bronzefibel 12,5 Cm. lang; 2,7 Dchm. der Spirale, $4^{33}/_{64}$ Loth Gewicht. d) Celt mit Schaftloch. (Vgl. Kenner, Beiträge 1860. S. 143 f.)

102) Dömös (Comitat und Bezirk Gran): 1850—60. Ohne nähere Angabe von einem Bauern gefunden: 1 Streitkolbenknopf 7 Cm. hoch; die Schaftröhre 2,2 Cm. weit. Zwischen den Spitzen, die in gewöhnlicher Weise angeordnet sind, erscheinen Buckel; die Flächen zwischen denselben sind mit erhabenen horizontalen Strichen verziert. Die Schaftröhre ist oben und unten mit einem gekerbten Wulstring versehen. Kenner, Beiträge V. 1863. S. 110.

103) Nolcsó an der Waag (Arva-Thuroczer Comitat, Bezirk St. Marton.) 1860: 36 Nadeln grösster Art zusammengebunden. Länge 56, $58^{1}/_{2}$, 68 Cm. Die Knöpfe sind 2,2 Cm. stark und mit eingeschnittenen Kreislinien einfach ornamentiert. Der darunter befindliche Theil zeigt 22 erhabene Streifen als Verzierung. — Kenner, Beiträge VI. 1863. S. 112. Fig. 48, 49.

104) Bodrog-Keresztur. (Zempliner Comitat, Bezirk Tokai): 1861 mehrere Lanzenspitzen. 15,4 Cm. lang; 4,3 Cm. grösste Breite des Blattes; Schaftloch von 2,2 Cm. Weite. Die Tülle hat in einer Höhe von 3,6 Cm. zwei Nietlöcher. Der Rand der Schneide ist auf c. 5 Mm. abgeflacht. Durch die Mitte des Klingenblattes geht ein sehr scharfer Grat, der auf den beiden abgedachten Seiten mit einem anderen Blatte belegt ist. Kenner, Beiträge VI. S. 118. Fig. 55. -- Der gründliche Kenner und Sammler ungarischer Bronzealterthümer, Hr. Eman. v. Graffenried-Burgenstein, bezeichnet sie als die der Arbeit nach schönste Lanzenspitze, die ihm je vorgekommen.)

105) Kis-Dobrony (Bereger Comitat 4 Meilen von Munkács) 1865: folgende Bronzegegenstände. a) ein Gefässreif 7 Mm. breit, 23,8 Cm. Dchm. b) 7 Armringe theils verziert, theils glatt. c) 1 Armring d) eine Spirale 7,9 Cm. Dchm. mit 17 Windungen. e) 1 Armring aus dreikantigen Bronzeblechstücken spiralförmig (3 Umgänge) gewunden die Enden schneckenförmig aufgerollt (vgl. v. Sacken, Leitfaden Fig. 36) f) 4 Lanzenspitzen verschiedener Art. g) 1 gekrümmtes Messer 15,8 Cm. lang. h) 1 Meissel 10,5 Cm. lang; 1 Sichel 3,3 Cm. breit, 13,3 Cm. lang. i) allerhand unbedeutende Gegenstände, z. B. ein Knopf von 3,3 Cm. Durchm. (Kenner, Beiträge IX. 1867 S. 160.

106) Tok (Arader Comitat) 1840: 46 barbarische Silbermünzen, deren Vorderseite eine unbeholfene Nachahmung des mit der Löwenhaut bedeckten Herakleskopfes auf den Tetradrachmen Alexanders d. Gr. ist, während die Rückseite das Pferd, das gewöhnliche Emblem der Kelten, zeigt. Der Typus erinnert sehr an die 1870 in der Nachbarschaft (im Banate) gefundenen 40 Barbarenmünzen, die denen Philipps nachgeprägt waren. Seidl, Chronik I. (1846) S. 23.

107) Erlau (Heveser Comitat) 1840: a) 3 verschieden grosse Ornamentstücke bis zu 24 Cm. Länge. b) Spiralschiene von 26 Windungen, oben und unten in eine Volute auslaufend. Das k. k. Kabinet besitzt dergleichen auch aus Golddraht. c) 2 Celts mit Schaftlappen 15,6 Cm. lang, (Seidl, Chronik S. 24).

108) Borsa (Marmaroser Comitat); Bronzeaxt gleich der von Felsö-Dobsza. Kenner, Beiträge VI. S. 119, s. oben Nr. 99.

IV. SIEBENBÜRGEN.

109) Bistritz oder Nösen an der Bistritz, noch im Mittelalter wichtige Handelsstation zwischen Danzig und der Levante: Bronzeschwert mit charakteristisch verziertem Griffe (abgeb. bei v. Sacken, Leitf. S. 88. Fig. 24).

110) Bardocz (Kreis Udvarhely): Bronzekessel in der Form eines Kugelsegmentes mit einfachen Linear- und Punktverzierungen. Die Befestigung des Doppelhenkels durch Niete ist ganz die gleiche wie an den Hallstätter Eimern. (Abgeb. bei v. Sacken, Leitfaden. Fig. 32. S. 95). December 1858: im Walde lose verscharrt: 25 Goldringe barbarischer Arbeit, wie sie häufig vorkommen, entweder nur mit eingeritzten einfachen oder mit Kreuz- oder Zickzacklinien verziert, Dchm. 1—3 Cm. Gewicht 1,3, 2,05, 2,5, 2,9, 3,2 Gr. Letzteres ist das häufigste. Dabei

drei abgebrochene Celts, zwei ausgebrochene Sicheln, ein 12 Cm. langes Bruchstück einer verzierten Schwertklinge, zwei im Innern und am Boden vielfach zerrissene Bronzekessel in Form eines Kugelsegmentes. Der eine hat 26 Cm. Dchm., 9,5 Cm. Tiefe, 2 Pfd. $16^{20}/_{32}$ Loth Gewicht; der andere 21,3 Cm. Dchm., $^1/_2$ Cm. Tiefe, 2 Pfd. $15^{30}/_{32}$ Loth Gewicht. Die Befestigung der Doppelhenkel an einem besonderen, mit Nieten befestigten Seitenstück ist ganz die gleiche wie an einer Anzahl Gefässen von Hallstatt und an mehreren der oben S. 22 f. besprochenen Bronzeeimer. — Der grössere ist am Rande mit einer sechsreihigen Bordüre, der kleinere mit einer einfacheren fünfreihigen, aber darunter durchweg mit parallelen Reihen grösserer und kleinerer Buckeln verziert. — Vgl. Kenner, Beiträge VI. (1860) S. 165 - 167. nebst Fig. 76 - 80. — Das Ganze erscheint mir als Habe eines Hausierers, der s. g. aes collectaneum aufkaufte. Daher der trümmerhafte Zustand aller Bronzegegenstände. Die Goldringe dienten als Zahlungsmittel; ihr Gewicht weist sogar auf eine Gleichung mit Goldmünzen vormakedonischer Zeit hin.

110b) Valászut (Dobokaer Comitat) 1853. Durch Regengüsse freigelegt folgende Bronzegegenstände: a) 1 Patera 14 Cm. Dchm., in ganzer Länge sammt dem Stile $13^1/_2$ Cm. messend. Die Scheibe ruht auf dem Rücken und Geweih eines liegenden Hirsches von guter Arbeit; der gekrümmte Stiel von 6 Cm. Länge endet in einen Widderkopf. b) Beschläge 2,4 Cm. hoch, auf der einen Seite geschlossen. Die Randleisten, zwischen denen ein Zickzack als Verzierung geht, laufen in Entenköpfe aus, von denen 2 vollkommen erhalten, 2 weggebrochen sind. c) Beschläge eines Hauinstrumentes. d) Seitentheil eines Beiles. e) 4 Celts, 5, 7, $7^1/_5$, $8^1/_5$ Cm. lang, alle mit Oehr, der grösste ausserdem noch mit Randverzierung im Zickzack. f) offener Handring mit gegeneinanderlaufenden vertieften Streifen verziert. g) 4 längliche Beschläge. (Seidl, Beiträge 1854. IV. S. 63 f.).

111) Szaszvaroser-Stuhl: eherner Kesselwagen von der Art des Judenburger. Vgl. S. 61 K. Weinhold, die heidnische Todtenbestattung S. 78.

112) Ohlah-Pián (Mühlenbacher-Stuhl) 1852: 50 Silbermünzen von Apollonia, Dyrrhachium und Thasos. Typen und Aufschriften bei Seidl, Beiträge IV. S. 85. — Kein Kronland ist so reich an Münzen von Ap., Dyrrh., und Dacien wie Siebenbürgen. Z. B. 1835 bei Felsö-Sebes 469 Silbermünzen von Dyrrhachium; 1846 zu Magyar Nadás 11 Silberm. von Dyrrh., 1850 einige 70 von Apollonia zu Guravoy, 1851 eine namhafte Zahl Münzen von Thasos. — Diese häufigen und reichen Autonommünzen schon 229 v. Chr. in römische Botmässigkeit gerathener Städte, in einem Lande, das erst 106 v. Chr. zur römischen Provinz wurde, weist auf sehr frühe und rege Verbindung mit dem illyrischen Küstenstriche. — Vgl. Seidl, Beiträge III. 84. und IV. 83.

112b) Szilágy-Somlyo. 1855: am Rande des Krasznaflusses eine offene Armspange aus Gold von $5^1/_2$ Loth Gewicht, 5,7 Cm. Dchm. auf der breiten und 4,7 Cm. auf der schmalen Seite. Die Enden laufen in je 2 flache Spiralrosetten, die auseinandergebogen sind, aus. Drei Stifte

daneben dienten vielleicht für Befestigung einer Pasta oder Fritte. Die ganze Arbeit ist höchst elegant. — Seidl, Beiträge IV. 85 f. nebst Abbildung.

V. BOEHMEN.

113) Bei Dorf Horsowitz (Kreis Prag) an der Prag-Carlsbader Poststrasse in einem Grabe am 2. u. 3. Nov. 1862 reicher Fund an Bronze-, Eisen- und Goldgegenständen. 1) drei Schmuckscheiben ($15^1/_2$ Cm. Durchmesser), aus zwei Bronzeplatten gebildet. Die obere dünnere mit Köpfen (nach Art des Dürkheimer Goldblechornaments) und kleinen Knöpfen in getriebener Arbeit verzierte Platte liegt auf einer dickeren, glatten auf, welche am Rande umgebogen ist, um die obere festzuhalten. Das Ganze bestimmt auf Lederwerk befestigt zu werden. — 2) 10 Scheiben gleicher Art ($4^8/_{10}$ Cm. weniger im Durchmesser), aber im Mittelstück ohne die Reihe Köpfe. — 3) 4 grosse offene Bronzeringe für Pferde ($19^1/_2$ Cm. Durchmesser). — 4) kleiner, geschlossener Bronzering mit Kneipe zur Einfügung von Leder (18 Mm. Durchmesser). — 5) Bronzebeschläge einer Achsenbüchse (ca. 20 Cm. Durchmesser, eigentliche Büchse $6^9/_{10}$ Cm. Durchm.), mit wechselnden Strich- und concentrischen Kreisornamenten verziert. — 6) eisernes gebogenes Messer mit Bronzenieten zur Befestigung des Heftes. — 7) Fragmente einer Pferdetrense. — 8) fünffüssiger eiserner Feuerbock mit in Thierköpfe auslaufenden Handhaben. — 9) mehrere Bronzeringe (darunter ein hohler) von $3^2/_3$—$4^2/_8$ Cm. Durchm., eine konische Bronzeröhre, 14 Cm. lang, zwei kleine, niedliche Bronzekapseln, grosser Eisenpflock mit dreizackigem verziertem Bronzeknopf. — 10) Gewandnadel mit goldenem Deckplättchen, welches mit concentrischen Kreisen verziert ist; andere dünne Goldplättchen, in den Randverzierungen gleichfalls stark an das Dürkheimer Goldblechornament erinnernd. — 11) zwei Bronzeschüsseln, $28^1/_3$ Cm. Durchm. — 12) eiserne Radreifen, Nägel, thönerne Gefässschalen. — Beschrieben mit Abbildungen von J. E. Födisch im Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit 1865. Nr. 5. S. 183—185.

114) Hradischt (Piseker Kreis) 1857. 1858. In 2 runden Grabhügeln, die aus Steinen und von anderwärts hingefahrenem Lehm und guter Erde (in der ganzen Gegend giebt es z. B. keinen Lehm) 1′ hoch aufgeschüttet sind — zu jedem weit über 1000 Fuhren Erde und 200 Fuhren Steine nöthig — a) eine grosse Menge Scherben von Thongefässen, die an offenem Feuer gebrannt und mit Asche gefüllt waren; b) 2 Armringe aus glattem Golddraht, 6,8 Cm. Dchm., 64 und $49^{12}/_{16}$ Dukaten schwer; c) 2 Ohrringe in Schleuderform, einfach verziert, 1,8 Cm. hoch, 1,2 Cm. breit, je $^1/_2$ Dukaten schwer; d) 1 zweifaches Spiralgewinde von Golddraht; Durchm. 7,5 Cm.; e) 1 vierfaches Spiralgewinde aus feinerem Golddraht; f) gepresstes Goldblech mit Spiralornament 3 Cm. Dchm., $^2/_{16}$ Dukaten schwer; g) Bruchstück eines silbernen Gefässdeckels, der in der Mitte mit einem Siebe versehen ist, und einer silbernen Schliesse; letztere besteht aus einem Ringe von 1,3 Cm. Dchm., der unbeweglich mit einer Scheibe von 2,3 Cm. Dchm. verbunden ist; an letzterer ist ein Charnier; h) 1 völlig glatte Stange feinen Goldes

von 1 Elle Länge, 24 Loth schwer; i) Bronzegefäss 28,3 Cm. hoch mit wahrhaft künstlerischen Linien verziert; namentlich der starke Henkel; k) Henkel und Bruchstücke eines zweiten Gefässes; l) Ringe und Knöpfe von Bronze; an einigen noch Lederreste; m) eine kupferne Schüssel mit Deckel (?); n) zwei Roste von Eisen, 1 Wiener Ellen lang, 2,4 Cm. stark, mit zwei zierlich gebildeten Füssen. (Vgl. Horsowitz Nr. 114.). — Mittheil. der k. k. Central-Commission. 1858. III. 278. Kenner, Beiträge VI. 1860. S. 84 f. VII. S. 71.

115) Podbaba (Stadtgebiet Prag) 1842. Bronzeschwert 46,8 Cm, lang, der Griff allein 8,8 Cm. Zwei Niete dienen zur Befestigung des letzteren. Er ist mit Zierrathen versehen. Nach der Notiz in: Jahrbuch Libussa f. 1848. 7. Jahrg. S. 433 f. war es das zweite derartige Schwert, das in Böhmen gefunden wurde. (Seidl, Beiträge I. S. 20.).

116) Swijan (Bunzlauer Kreis) 1854: in einem Steinbruche aus einer mit Lehm gefüllten Spalte etwa 20 dort versteckte Bronzegegenstände; am merkwürdigsten sind 13 hohle Vogelfiguren, von denen 5 zwischen 9.5 und 10,3 Cm., die übrigen 4,8 bis 7 Cm. Länge haben. Jede Figur stellt die vordere Hälfte eines Schwanes oder einer Ente dar. Die grösste hat auf dem Rücken ciselierte Streifen. Mehrere haben unter dem Schnabel einen Ring, von dem zwei schmale Bronzeblätter herabhängen. Am offenen Ende befinden sich je 2 Löcher, die an dem grössten noch durch einen Bronzenagel verbunden erscheinen. Der kleinste Vogel mit vollständigem Leibe ist auf einem Bronzestifte befestigt. Ferner b) 2 zierlich gegossene Bronze-Cylinder, welche an einem Stangenende gesessen zu haben scheinen. c) 2 kleine flache Bronzeringe mit hervorragenden kurzen Nägeln oder Stiften. — Vgl. Seidl, Beiträge V. S. 43. — K. Museum zu Prag und k. k. Kabinet zu Wien.

116 b) Ueber die kleingriffigen Bronzewaffen, welche Dr. Martius im Saazer Kreise 1872 aufgefunden hat, fehlen noch nähere Angaben.

VI. Erzh. Oesterreich unter der Enns.

117) Stollhof (bei Wiener-Neustadt a. d. Leitha) an der Fischa: Im Geröll an der Wand Bronzegegenstände c. 1833 ein zierlicher, sehr elegant gearbeiteter Dolch, Spiralröhrchen, grössere Buckel, Blechhülsen und 1835 zwei Armbänder und Fingerringe spiralförmig aus dreikantigen Blechstreifen gebildet, mit glänzender schwarzgrüner Patina und von der schönsten Arbeit, vgl. Beschreibung und Abbildung von E. v. Sacken in d. Sitzungsber. d. Wien. Akad. 49. Bd. 5. 113 f. Fig. 1 bis 7. und v. S. u. Kenner, die Sammlungen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets S. 216. Nr 1676 — Beide hälten jene Gegenstände für Importwaare, dagegen den 1864 in derselben Gegend an der langen Wand zwischen steilen Felsen an schwer zugänglicher Stelle gemachten Fund von Goldblechscheiben, Keilen, Doppelspiralen und Spiralcylindern für einheimische Fabrikate, weil alle aus fast reinem Kupfer bestehen (98.63 Kupfer) und von weit geringerer Arbeit sind (v. S.. Sitzungsber. 49. S. 113 f.). Von den erstgenannten Gegen-

ständen meint auch der Archäol. Anz. 1865 S. 29 seq., sie kennzeichneten sich durchaus als Fabrikate einer überlegenen, „der etruskischen nahestehenden Technik."

118) Kettlach. 1854. a) Ein bronzenes Beschlägstück, welches in gravierten Contouren die streng stilisierte Figur eines schreitenden Löwen mit erhobener rechter Vordertatze und Strauchwerk (Palme?) hinter demselben zeigt. Der freie Raum zwischen den Contouren ist punziert, mit Nietlöchern versehen nnd trägt Spuren von Vergoldung. — b) zwei bronzene Ohrringe mit Verzierungen. — Seidl, Beiträge II. S. 11.

119) Hallstatt am grossen Salzberge im Salzkammergut, Gräberfeld ca. 180 Klafter über dem Spiegel des Hallstätter Sees. Von 1846—1868 993 Gräber von Männern, Frauen und Kindern geöffnet. Gewöhnliche Grablegung tritt neben Verbrennung auf. In den Gräbern mit beerdigten Leichen waren bis 1868 gefunden 1543 Beigaben aus Bronze, 6 aus Gold, 41 aus Glas, 171 aus Bernstein (dazu 18 Bronze- und 165 Eisenwaffen); in den Gräbern mit Leichenbrand 1735 Beigaben aus Bronze, 59 aus Gold, 35 aus Glas, 106 aus Bernstein (dazu 91 Bronze-, 348 Eisenwaffen). Die einzelnen Beigaben waren zum Theil sehr reich; in dem Grabe Nr. 121 ein Bernsteingehänge aus 400 Perlen von allen Formen und Grössen; in einem Kindergrabe neben Goldringen und Bernstein nahezu 5000 hohle Bronzeknöpfchen von ca. 7 Mm. Durchmesser mit kleinen angenieteten Oehren. In Grab Nr. 299 (3' tief unter Grab 295) 1 schönes zweischneidiges Bronzeschwert. Der Griff ist umgeben von Goldblättern mit concentrischen Kreisen. Ferner 1 unbestimmbarer Goldschmuck, 1 Bronzering, 4 Spiralen, mehrere Fibeln. 2 gereifelte Armringe, 1 Bronzekette, 1 schöner Bronzeeimer, 1 grosser Bronzekessel mit einer Bronzeplatte, Thonscherben und Knochen. Viele der Waffen, Geräthe und Schmucksachen zeigen die augenfälligste Uebereinstimmung mit Fundstücken aus den grossen etruskischen Necropolen und lassen auf einen Jahrhunderte langen Verkehr mit Italien schliessen, da der ganze Entwickelungsgang der etruskischen Kunst von phönikisch-babylonischen Einflüssen bis auf keltisch barbarisierende in den Fundstücken sich widerspiegelt. Einer der interessantesten Belege dafür ist der Deckel eines Bronzegefässes. Derselbe ist gewölbt, hat 21 Cm. Dchm. und in der Mitte einen Griff. Um letzteren ist ein Reliefstreifen, auf welchem zwei Löwen mit aufwärts gebogenen Flügeln abwechselnd mit einem Hirsche und einer Antilope (Steinbock?) erscheinen. Die Anordnung der schreitenden langgestreckten Thierfiguren ist der auf den Friesen der ältesten griechischen Vasen analog. Die einzelnen Figuren sind durch Pflanzenornamente (Palmen?) getrennt. Die Figuren sind in flachem Relief getrieben, die Contouren durch punzierte Linien markiert. (Kenner, Beiträge z. e. Chronik d. arch. Funde. Wien 1863. S. 33 f.) — Hervorzuheben ist ferner die augenfällige Verwandtschaft, welche die punzierten Darstellungen von Pferden und Reitern auf den Kesseln und Gürtelblechen des Gleiner Fundes (Steiermark) mit den plastischen

Figuren an der Rückseite mehrerer kleiner Streithämmer von Hallstatt zeigen. Es sind ebenfalls Figuren von Pferden und Reitern. Sodann die punzierten Rindergestalten des Gleiner Fundes in ihrer Aehnlichkeit mit den plastischen Figuren dieser Art, wie sie in Hallstatt als Handhaben an Bronzegefässen (vgl. die Abbild. bei v. Sacken) gefunden worden sind. — Mehrere Fibeln aus Bronze mit plastischen Verzierungen (v. Sacken, S. 66 f. Tf. XV. 4. Pferd, 5. Hund, 6. Eber, 7. unbestimmt) weisen nicht nur durch ihre bewundernswürdige Arbeit, die Filigranarbeit genannt werden könnte, auf Etrurien, sondern auch durch die Parallelen, welche Fibeln mit liegenden Thiergestalten des Museo Gregoriano, der Münchener etrusk. Sammlung und in roherer Form der Funde von Marzabotto (vgl. Gozzadini, d'un antica necropoli tav. XVIII. 15.) darbieten. — Für den dort getriebenen Handel nehme ich als Spur den Fund in Anspruch, welcher 1820 an der Soolenleitung vom Rudolphsthurm nach dem Steingraben gemacht ward. Dort wurden durch eine Schotterabrutschung Bronzegegenstände, im Gewicht über einen Centner betragend, blossgelegt. Auf diesem Funde beruht beiläufig die bei Wocel, Grundzüge der böhm. Alterthumskunde, Prag 1845 S. 10. u. a. w. gegebene Notiz über einen angeblichen bei Freistadt (Mühlkreis) gemachten grösseren Sichelfund (vgl. Kenner, Beiträge VII. S. 33.) — Die Gegenstände selbst waren vorzugsweise Sicheln, Lanzen und Celte. (Kenner, a. a. O.), ausserdem Zierscheiben mit 13 Klapperblechen, Ohrringe, Fibeln, Armringe, Bernsteinringe (1 Cm. stark 3,6 Cm. Dchm.), alle durch zierliche Arbeit hervorragend. (Proben bei Kenner a. a. O. VIII. S. 38 f. Fig. 28—32.)

Im Einzelnen sind besonders hervorzuheben: 1. die in bedeutender Anzahl (über 100) gefundenen Eimer aus gewalztem Bronzeblech von 28—54 Cm, Höhe und 21—45 Cm. grösster Weite. (Abbild. bei Simony Tf. VII. Nr. 2. Vgl. oben S. 138 den Fund aus Val di Cembra). Darunter sind 6 aus geripptem Bleche, wovon einer fast identisch mit dem bei Monceau-Laurent in der Côte-d'Or gefundenen (s. oben Nr. 68) Bisher wurde diese Art Eimer nur in Steingräbern und mit Beigaben entschieden etruskischen Charakters beobachtet. — 2) flache Bronzeschalen, deren breiter Rand mit getriebenen Figuren (Vogelgestalten, concentrischen Kreisornamenten u. dgl.), die sich abwechselnd wiederholen, geziert ist. (Abbild. bei Simony Tf. VII. Nr. 3. Lindenschmit A. d. h. V. II. Heft 3. Tf. V. Nr. 4.) — 3) kasserolähnliche Bronzegefässe mit zwei Reihen von Buckel-Nieten und langem, schwanenhalsartig gebogenem Henkel, der gleichfalls mit Buckel-Nieten befestigt ist. Höhe 13 Cm. 4 Mm., grösste Weite 20 Cm. Abbild. bei Simony Tf. VII. Nr. 1—4. Nadeln und Kleiderhafte in grösster Zahl und verschiedensten Formen und Grössen; am häufigsten erscheint die Doppelspiralform. (Proben bei Simony Tf. III.) — 5) ebenso zahlreiche und mannigfache Ringe, theils hohl aus Bronzeblech, theils aus massivem Metall, elastisch und nicht elastisch (Kopfzierden, Hals- und Armringe). Proben bei Simony Tf. III. — 6) Gürtel aus Bronzeblech mit getriebenen Figuren und Ornamenten. — 7) Gehängstücke mit zahlreichen

Kettchen und verzierten Klapperblechen. — 8) Werkzeuge aus Eisen. — 9) zahlreicher und zum Theil sehr kunstfertiger Bernsteinschmuck (Proben bei v. Sacken, Tf. XVII. Nr. 11—31). — 10) Waffen, Dolche und Schwerter ganz aus Bronze oder mit Eisenklinge. Als etruskisch anerkannt: z. B. ein Dolch, Klinge von Eisen, Griff und Scheide von Bronze, drei Reihen von Knöpfchen auf der Scheide und die Ringverzierungen des Griffes zeigen Spuren einer kittartigen weissen Einlage für die Befestigung farbigen Schmelzes; Schwert, Klinge von Eisen, Griff aus Elfenbein mit Zickzackbändern von Bernstein (Lindenschmit A. d. h. V. II. Heft 1. Tf. V. Nr. 1, 1a, 1b); gleichartig geformtes, Klinge, Heft und Knopf aus Erz (ebda Nr. 3a, 3b); Klinge eines ebensolchen Bronzeschwertes ohne Heft und Knopf (ebda. Nr. 4); Schwertknauf von Elfenbein und Bernsteineinlagen (ebda. Nr. 2. 2a); Griff eines Eisenschwertes (der halbkreisförmige Bügel und die gestreiften Zickzackeinlagen von Bronze, die dreieckigen Vertiefungen an der senkrechten Kante des Knopfes von Eisen, ebda. Nr. 5); vorzüglicher Erzhelm mit aufgebogenem Rande und doppelter Kammleiste mit deutlichen Spuren von Vergoldung (vgl. Judenburg.) — Messer und Pfeilspitzen aus Bronze, Lanzenspitzen schlanker rhomboidaler Form aus Eisen. — Celts aus Eisen. — Vgl. Joseph Gaisberger, die Gräber bei Hallstatt im österr. Salzkammergute. Linz 1848. 8°. Mit 9 Tfln. Friedrich Simony, die Alterthümer vom Hallstätter Salzberg und dessen Umgebung. Beilage zu den Sitzungsberichten (1850. S. 338) der phil.-hist. Cl. d. kaiserl. Akad. d. Wissensch. Wien 1851. Querfolio. Mit 7 Tfln. — Notizblatt als Beil. z. Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen 1858. Nr. 17 u. 19 und Ed. v. Sacken, das Grabfeld von Hallstatt. Wien 1868. Fol. Mit 20 Tfln. u. Leitfaden z. Kunde des heidnischen Alterthums mit Beziehung auf die österr. Länder. Wien 1865. 8°. S. 138 f.

120) Vahrnbach (Innkreis, Bezirk Schärding): 1862/63. Unter einem Felsstück im Wellensande der Innleithen oberhalb Neuburg (bayr. Ufer) unterhalb V. (österr. Ufer) eine eherne Lanzenspitze der besten etruskischen Form 23 Cm. lang, 3,7 Cm. grösster Breite, 1,9 Cm. Dchm. des Schaftes. Die Verzierung besteht in zwei dem Rande parallelen Strichen. Die Tülle geht durch bis zur Spitze. Unterhalb des Blattes hat sie 2 Nietlöcher. Die Schneide ist gedengelt. (Kenner, Beiträge VIII. 1863. S. 39. Fig. 33.)

VII. SALZBURG.

121) Im Passe Lueg (zwischen Golling und Werfen, von der Salzach durchströmt): sehr schöner Bronzehelm, halbkugelförmig, mit dreizackigem hohem Kamme und Wangenschirmen. Letztere haben als Verzierung drei Reihen concentrischer Kreise übereinander; der eigentliche Helm hat sechs, aus je drei Kreisen mit Centrum gebildete grössere Verzierungen (abgeb. bei v. Sacken, Leitfaden S. 92. Fig. 29. und in den Schriften des Museum Carolino-Augusteum Tf. III.). Die Wangenklappen haben unten ein Loch zum Durchziehen des Sturmriemens. —

Dabei zwei schöne, in Technik sehr gleichartige, in Form der Klinge und Ornamentierung des Griffes von einander abweichende Bronzeschwerter. (Mus. Car.-Aug. Tf. III.). Länge 53,5 Cm. — Während letztere durch ihre Griffe und Klingen sich zu den in Ungarn auf der Puszta St. Gyorgy, bei Miskolz und Pered-Süto-Abod (vgl. oben Nr. 101 u. 95) gefundenen Schwertern stellen, erinnert Arbeit und Verzierung des Helmes durchaus an die des Panzers von Grenoble und der Schwertscheide von Nimes (oben Nr. 63 u. 67). — Museum zu Salzburg.

Ehe ich zur Besprechung der übrigen Funde übergehe, sei hier noch der 1838 in der Walachei gemachte eingeschaltet.

122) Zwischen Giurgevo und Brailow 1838 ein Halsband von massivem Golde, in Form einer Schlange und mit etruskischer Inschrift (Fabretti C. J. — Dennis, Grabstätten Etruriens Cap. I).

V. WÜRTEMBERG UND DIE HOHENZOLLERNSCHEN FÜRSTENTHÜMER.

123) A. Unter-Iflingen (Schwarzwaldkreis, Oberamt Freudenstadt). Aus einem Grabhügel mit Skelet: 1) Ohrringe. 2) Kleiderhafte. 3) Bruchstücke von Hohlringen. 4) ein verzierter hohler Rasselring, in welchen Steinchen eingeschlossen sind. 5) ein reich verzierter Halsring (abgeb. bei Lindenschmit, A. d. h. V. II. Heft 5. Tf. I. Nr. 1); auf der vorderen Seite drei mit hochrothen Perlen aus einer Art Thon besetzte Scheiben; auch die Vertiefungen des eingeschnittenen Ornaments scheinen mit einem farbigen Stoffe angefüllt gewesen zu sein. — Jetzt in d. Samml. vaterl. Alterthümer in Stuttgart.

124) Mahlstetten (Oberamt Spaichingen): In Begleitung verzierter Erzgefässe, wie sie in den Hallstätter Gräbern besonders zahlreich vertreten sind, charakteristisch verzierte Platte einer Gewandnadel. Von den zwanzig Kettchen mit angehängten dreieckigen Zierblechen, welche an dem äusseren Rande der halbmondförmigen Platte befestigt waren, sind nur noch dreizehn erhalten (abgeb. bei Lindenschmit, A. d. h. V. II. Heft 1. Tf. IV. Nr. 1 nebst zwei gut erhaltenen Parallelen aus Gräbern von Hallstatt, ebenda IV. Nr. 2 u. 3.) (Samml. d. Würtemb. Alterthumsvereins zu Stuttgart.)

125) Bei der Haidepost, auf der schwäbischen Alp, wurden in einem Grabhügel die vier Hälften von zwei Wagenrädern und vier gutgearbeitete, kupferne (? bronzene?) Nabenbeschläge mit eisernen Stossscheiben gefunden. Das Holzwerk der Radfelgen war noch deutlich erkennbar; die Beschlägnägel der Reifen berühren sich beinahe mit den Köpfen und bedecken den Reifenrand. (Vgl. Lindenschmit, Hohenzoll. Samml. 1860. S. 137). Dabei als Beigaben eine grosse Anzahl von Erzringen, ein kleines Erzgefäss (oder Kupfer?), eine wohlgeschliffene Perle von Bergkrystall.

126) Oeringen: Kopf einer etrusk. Erzstatuette der Minerva, streng archaischen Stils.

127) B. Habsthal (Amt Sigmaringen): Zwei Grabhügel mit vollständigen Skeletten trotz grosser Brandstellen. Nebst anderen Beigaben reichverzierte dünne Bronzebleche, zerbrochen. Höhe 14 Cm. Die Bleche sind auf einer Lederschicht, welche am Rande zur Aufnahme eines Schnürbandes mit kleinen Oesen aus Bronze besetzt ist, befestigt; unter dieser folgten drei Lagen feines Wollenzeug, dünnes Holz, feines Wollengewebe. — Die Verzierungen bestehen in felderweise geordneten phantastischen Menschenfiguren mit gebogenen Beinen und ausgebreiteten Armen, je drei Verticalstreifen, zwei übereinanderstehenden und ineinander verlaufenden concentrischen Kreisen, einem räthselhaften Thier mit Hörnern und erhobenem Schweif. Die Erhebung auf dem Rücken ist kein Höcker. Dieselbe Thiergestalt erscheint auf einigen Judenburger Gürtelblechen (s. o. u. Mittheil. d. hist. Ver f. Steiermark III. S. 73. Nr. 7 und Tf I. Fig. 4) mit ganz geradem Rücken; auf einem Hallstätter Blech (bei Simony, Gräber v. H. Tf. IV. Fig. 3) mit einem rechtwinklig auf dem Rücken aufsitzenden Gegenstand von derselben Höhe, wie der ganze Leib des Thieres. — Das Ganze ist an den beim Schnüren zusammentreffenden Seiten von einer breiten Borte eingefasst, in welcher dreimal eine Kugelreihe mit je drei erhabenen Streifen wechselt, während eine vierte Streifenreihe die Zeichnung nach innen begrenzt. Die untere und obere Randborte bilden je zwei gleiche Streifenreihen, zwischen denen in gleichen Abständen Ringe einherlaufen. Die Felder sind ausserordentlich präcis eingetheilt und ausgeführt. — Ausserdem andere Kleidungsreste, Lederstücke, mit schmaleren oder breiteren Erzringen zum Schnüren. (Vgl. Lindenschmit, Vaterländ. Alterthümer der fürstl. Hohenzoll. Sammlungen. Mainz 1860. 4°. Tf. XX.)

Ebenda in einem Frauengrabe ausser einem Schmuck von 200 Gagatperlen ein Bronzeblech, 19 Cm. hoch, 28 Cm. Breite, mit ähnlichen Verzierungen. (Borte an der Seite: 4 Streifen, Kugelreihe, 4 Streifen; unten und oben 3 Streifen. Kugelreihe, 3 Streifen; oberste Reihe wechselnd, räthselhafte Figur, 3 Streifen, zwei (tanzende?) Menschengestalten; darüber wechselnd dieselben beiden Gestalten, die räthselhafte Figur der 1. Reihe; sodann 3 Horizontalstreifen, Kugelreihe, 3 Horizontalstreifen); — zwei Gewandnadeln der hochgewölbten etrusk. Form; — sieben bronzene Haarnadeln, deren hohle Kugelknöpfe aus zwei Hälften zusammengesetzt und mit Holzkugeln gefüttert sind. Lindenschmit, a. a. O. Tf. XXI.)

Ebenda in einem dritten Grabe ein Bruchstück eines bronzenen Gürtelbleches auf Rindsleder aufgenietet; Reste eines hohlen Halsringes aus Bronzeblech, einfacher massiver Ring aus demselben Metall. Lindenschmit a. a. O.)

128) Inneringen (Oberamt Gamertingen NNO. bei Jungnau.) Dolch von Eisen in verzierter Scheide aus Bronze (Länge mit der Scheide 31 Cm., der Klinge allein 24 Cm.); das Ortband der Scheide bildet ein massives Stück mit je einem Zapfen an der Seite und einem Ringe unten. Lindenschmit, Hohenzoll. Samml. Tf. XVIII. Fig. 1.) — In einem anderen Grabe schön gearbeitete Gewandnadel aus Bronze (a. a. O.

Fig. 3), deren Bügel in einen schwanenähnlichen Vogelkopf ausläuft, dessen Augen und Kamm ebenso wie die Einkerbungen des Bügels mit gelblicher Masse (Schmelz? Thon?) ausgefüllt sind, dabei ein hohler Ring aus Goldblech. — In einem dritten Grabe eine Gewandnadel aus starkem Bronzedraht (Lindenschmit a. a. O. Fig. 9). — In einem vierten Drahtgeflechte, Gürtelblech, 2 schöne schlanke Speereisen (Lindenschmidt a. a. O. Fig. 12. 13), desgl. Pfeilspitzen.

129) Cappel (oberes Donaugebiet): Grabhügel. Darin 1) Platte von sehr dünnem Erzblech mit erhabenem Linienwerk verziert und auf einem Wollengewebe mit geköperten Fäden befestigt. Unter demselben einige Schichten grober Leinwand, dann ein Leder mit dünnen Blechstreifen durchflochten, dann mehrere Lagen grobes Linnenzeug auf einem dünnen Splint Eichenholz, welches auf der Rückseite mit einem Felle überzogen war, von dem noch Haare erkennbar waren. — 2) Ein anderes dünnes Erzblech c. 26 Cm. lang, 7 Cm. breit, auf der einen Seite ein theilweise abgebrochener Haken; gleichfalls auf Leder und auf einer Holzschicht befestigt. — 3) Einige Fibeln mit halbkugelförmigem, hohlem Bügel. 4) verschiedene verzierte oder glatte Armringe und Fingerringe. 5) Ohrringe. 6) Nadeln. (3—6 aus Bronze). 7) durchbohrte Perle aus grünlichem Glas. 8) durchbohrte Bernsteinperle. 9) Blechstreifen mit einem Knöpfchen. 10) 2 schlanke eiserne Lanzenspitzen, wie sie in diesen Grabhügeln immer beisammen gefunden werden; an der einen ein schöner gegitterter Zierstreifen von eingelegtem Erz. 11) grosser Kessel von sehr dünnem Erzblech, Lindenschmit, Hohenzoll. Alterth. Tf. XVII. S. 211 f.)

130) Jungnau: Zwei Fibeln von Bronze; Bügel stark gewölbt und bei der einen durch siebzehn schmale, bei der anderen durch sieben breitere Vertiefungen gerippt, welche bestimmt waren eine Füllung farbigen Schmelzwerkes (roth. Thon) aufzunehmen; der gleichen Bestimmung diente bei der ersteren ein ziemlich grosser sich schalenförmig öffnender Knopf, in welchen der Bügel endet, bei der anderen an gleicher Stelle eine Platte mit vier in der Mitte sich kreuzenden breiten Kerben (abgeb. bei Lindenschm., Hohenz. Samml. Taf. XIX. Nr. 5 u. 6.)

Die anderen Beigaben waren zwei Fussringe und zwei Armringe aus Bronze, zwei Lanzenspitzen aus Eisen und ein Ring vom Fussbande eines Falken oder Sperbers, dessen wohlerhaltenes Gerippe dabei lag.

131) Laitz (Amt Sigmaringen): In den dort geöffneten 25 Grabhügeln 1) Bruchstück eines mit Thierfiguren in quadratischen Feldern verzierten Bronzebleches, welches durch Lagen von Leinwand und dünnem Holz verstärkt war. Soweit es von der Rückseite erkennbar ist — die Vorderseite ist festgerostet — zeigt die obere Reihe zwischen zwei vierfachen Horizontalstreifen durch je zwei Verticalstreifen getrennte quadratische Felder und in diesen eine räthselhafte Thierfigur mit stark aufstehender Mähne, abwechselnd mit einem trabenden Pferd (Hirsch?); darunter eine gleiche Reihe; dann zwischen zwei dreifachen Horizontalstreifen liegende Rhombusreihen (aus Streifen und Perlreihen gebildet); zu unterst eine Reihe von links nach rechts schreitender

Pferde. Die Höhe beträgt jetzt noch $9^1/_2$ Cm. (abgeb. bei Lindenschmit, Hohenz. Samml. Tf. XIII., Nr. 7). — 2) zierliche Häkchen aus Erz, wahrscheinlich von einem Gürtelbeschlage (vgl. oben Habsthal, ebda. Nr. 2). — 3) Reste von verzierten Beschlägen aus Bronzeblech, denen durch eine eiserne Leiste mehr Halt gegeben war, ebda. Nr. 3 u. 4. — 4) Fibeln aus Bronzedraht mit verschlungenem Bügel. — 5) Bruchstücke eines geknöpfelten Armringes; andere Armringe waren massiv, andere hohl, aus Erzblech über einen Holzkern geschlagen. — 6) zierliche hohle Erzknöpfe mit halbkreisförmigen Oesen (zusammen 1 Cm. hoch) zum Durchziehen von Leinwand- oder Lederstreifen (a. a. O. Nr. 15) und noch künstlichere ($1^1/_2$ Cm. gross), gebildet von einer hohlen Halbkugel, welche auf vier $^1/_2$ Cm. hohen Stützen ruht, die auf einem dem Umfang der Halbkugel gleichen Kreise aufstehen (ebda. Nr. 14).

Andere Fundgegenstände waren dort: ein ringförmiges Beschläge mit Perlenrand; Ohrring mit eingehängtem Hohlkügelchen aus Bronzeblech; ein zweiter mit verziertem octaëdrischem Einhängsel aus Erz (a. a. O. Tf. XIII. 8. u. XXXIV. 1); grosse Ohrringe aus Bronzedrath; Armringe; sehr schöne Schüssel aus bemaltem Thon ($42^1/_2$ Cm. Durchm.) mit stumpf geripptem Boden (7 concentrische Rippen); mit Holz und Leder unterlegte Erzbleche, in ganz gleicher Weise mit Punkten, Horizontal- und Zickzacklinien verziert wie das Hallstätter bei Simony Taf. IV. Nr. 2; endlich merkwürdige, durch die Sicherheit und Eleganz der Arbeit ausgezeichnete Reste eines noch unerklärten Geräthes (abgeb. bei Lindenschm. a. a. O. S. 208) aus Bronze und Eichenholz.

VI. BADEN.

132) Kreenheinstetten (Seekreis, Amt Messkirch): 1) zwei Fragmente eines Beschläges aus dünnem Bronzeblech. Verziert ist dasselbe mit stehenden Thierfiguren, von denen oben unter einem doppelstreifigen Rande eine fortlaufende Reihe, darunter, durch einen dreifachen Horizontalstreifen getrennt, in quadratischen Feldern wechselnd je ein Thiergestalt und je zwei über einander stehende und durch dreifache Verticalstreifen geschieden gewesen zu sein scheinen (abgeb. bei Lindenschmit, Hohenz. Samml. Tf. XIX. Nr. 3.) — 2) eine bedeutende Anzahl von kleinen Bronzeknöpfen, theils mit einem Stift zum Einschlagen, theils mit einer breiten flachen Oese zum Anheften (ebda. Nr. 8.)

Die anderen Beigaben in Grabhügeln ebenda waren glatte Gürtelbleche mit Nieten, Heftnadeln aus Erzdraht, mit verschlungenem Bügel; Reste von Stangenkettchen, verzierte Armringe, Ohrringe, hohle Halsringe mit Fütterung von Eisen; ein Bernsteinring.

VII. BAIERN.

133) Augsburg (Kreis Schwaben, am Lech und Wertach); 1) bronzene Helme, wie bei Kreuznach, entschieden alt-italischer Form. — 2) ein

Dolch. — 3) einfache, aber elegante Näpfe aus goldfarbiger Bronze, in grösserer Zahl beisammen gefunden und zwar der Grösse nach einer in den andern gestellt. (Desgl. bei Kreuznach.) Abgeb. bei Lindenschmit, A. d. h. V. II. Heft 3. Tf. V. Nr. 5. u. 6. In der Nachbarschaft Fund von Klosterholzen (7 grosse Schüsseln u. 19 Näpfe).

134) Göttersdorf (Augusta Caecilia bei Straubing an der Donau, Kreis Niederbaiern): 1) ein offener Armring von Bronze, in seltener Weise mit 10 aufgesetzten rosettenfarbigen Ornamenten verziert, welche aus je 5 Scheibchen gebildet werden, von welchen 4 aufrecht gestellt sind, während das fünfte sie überdeckt. — 2) ein ähnlicher, etwas kleinerer Armring von Bronze, verziert mit 4 vierblättrigen und 8 dreiblättrigen rosettenartigen Ornamenten. (Beide abgeb. bei Lindenschmit, A. d. h. V. II. Heft 5. Tf. I. nr. 2 u. 3. — Samml. d. hist. Ver. f. Niederbaiern zu Landshut).

135) Spalt (Retzatkreis): ein bronzener Schild, 42 Cm. im Dchm., 5 Pfd. schwer. Vgl. oben S. 57 und Lindenschmit, der Erzschild S. 46.

136) Azlburg (desgl. bei Straubing), Eisenklinge eines Schwertes derselben Art, wie aus den Hallstätter Funden eines mit Bronzegriff, ein anderes ohne Griff, aber beide gut erhalten, bei Lindenschmit, A. d. h. V. II. Heft 1. Tf. V. nr. 3 u. 4. abgebildet sind. Ursprüngliche Länge 80 bis 83 Cm.; zur Befestigung des Griffes dienten vier noch vorhandene Niete. (Samml. zu Landshut.) — Abgeb. bei Lindenschmit a. a. O. II. Heft 1. Tf. V. Nr. 5.

137) Ostenfelde (desgl. bei Straubing), gleiche Eisenklinge, mehr durch Rost zerstört, das besser erhaltene Heft ist ganz dem des zweiten unter Azlburg erwähnten Hallstätter Schwertes homogen. (Samml. zu Landshut.) — Abgeb. bei Lindenschm. a. a. O. Nr. 7.

138) Dürkheim (am Ostfuss der Hardt, an der Isenach, Kreis Pfalz.) 10. Oct. 1864 bei Erdarbeiten für die Eisenbahn auf dem sogenannten Haidenfelde, 8 Fuss tief unter der Erde unter roher Steinwölbung in den Resten eines Holzkastens 1) ein verzierter Halsring aus getriebenem Golde, 2) ein desgl. Armring. Die Hauptverzierung bilden sechs Köpfe. 3) ein glatter Armring von einfachem, starkem Golddraht. 4) Bruchstück eines zierlichen Ornamentes vom dünnsten Goldblech (zwischen Arabesken unter Palmetten zwei Köpfe). 5) ein zierlicher Dreifuss aus Bronze c. 52 Cm. hoch, genau von denselben Formen wie der aus Vulci (Mus. Gregoriano tav. 56). Die 6 Tragstäbe, auf Pantherfüssen, welche Frösche in den Klauen halten, ruhend, sind durch Bogen verbunden, deren innere Wölbungen spiralförmige Ornamente mit herabhängenden Eicheln und Palmetten zeigen. Oben auf jedem der drei Bogen eine Thiergruppe, ein Panther eine Hirschkuh, das andere Mal einen Stier zerreissend. Dazu gehörig ein auf dem Dreifuss befestigtes Kohlenbecken; ein beweglicher Rost zum Aufstellen der Gefässe; Bodenplatte des Kohlenbeckens (Eisen mit Bronzerand) mit Ventil (aus Bronzeblech, welches durch eine eirunde eiserne Klappe, deren bronzener Griffknopf durch einen bärtigen Männerkopf gebildet wird, verschliessbar war; stattliche gehenkelte Amphora aus Bronzeblech, Höhe 42 Cm.,

grösste Weite 34, geringste am Boden $18^2/_5$ Cm.); der in eine Spitze auslaufende Henkel ist durch ein graviertes Ornament von in einander greifenden Halbkreisbogen verziert; die nicht angenieteten, sondern mit Silber aufgelötheten hufeisenförmigen Henkel enden mit jedem Stollen in die Figur eines Seepferdes, auf dessen Rücken seitlings eine nackte Jünglingsfigur mit Flügeln an der Ferse sitzt und dessen ausgreifender Vorderfuss eine Rosette mit radialen Halbkreisbogen berührt, wie solche häufig auf etrusk. Geräthen erscheint. — 6) Henkel und Ausguss einer Bronzekanne, gebildet von einer nackten rückwärts gebogenen Jünglingsgestalt, die mit den Händen an dem Rande der Vase befestigt ist. — (1—6 mit ihren charakteristischen Theilen abgebildet bei Lindenschmit A. d. h. V, II. Heft 2. Tf. I. Nr. 1, 2, 2b, 5. II. Nr. 1—5, 8, 9, 11—13, Museum zu Speyer). Ausserdem 7) mehrere flache Bernsteinscheiben von einem Halsschmuck. — 8) ein seitdem verschwundener Metallspiegel und mehrere, von einem Vorübergehenden mitgenommene, zu dem Dreifuss gehörige Bronzefiguren. Vgl. Correspondenzbl. d. Gesammtvereins d. deutsch. Gesch.- u. Alterth.-Vereine 1865. S. 76. Archäol. Anz. 1865 7. Febr. u. 1866. S. 186—188.

139) Hassloch (bayer. Pfalz) 1873. Juli: beim Sandgraben zwei Bronzeräder eines Wagens, sowohl in den Hauptverhältnissen als besonders in den charakterischen 40 Cm. langen Naben und deren Verzierung vollkommen mit den vierspeichigen Erzrädern des Museums zu Toulouse übereinstimmend. — Museum zu Speyer. —

VIII. FÜRSTENTHUM BIRKENFELD. SAARGEBIET.

140) Remmesweiler (Kreis St. Wendel, Birkenfeld). 1) Eisenschwert in Bronzescheide. 2) Bronzekanne. 3) einige Goldplättchen, 4) ein Kuppelring von Bronze. 5) eine Fibel. 6) zwei schlanke eiserne Lanzenspitzen von $21^1/_2$ Cm. Länge. Vgl. Lindenschmit a. a. O. Heft 8, Tf. III. Nr. 6. Nr. 1 u. 2 erinnern sehr an den Weisskirchener Fund.

141) Schwarzenbach (Amt Nohfelden, Birkenfeld). Grabhügel. 1) Bronzevase, mit Silenfiguren von besonders geschmackvoller Form und Ausführung, gefüllt mit verbrannten Knochenstückchen. Den Henkel bildet eine nackte, rückwärts gebogene männliche Figur, welche mit erhobenen Händen die Schleifen einer Kopfbedeckung hält. Den oberen Theil, der an der Vase befestigt ist, zieren an den Enden zwei sitzende Löwen. An dem unteren Theile zeigen sich zwei bekleidete Figuren mit erhobenen Schwertern in der rechten Hand, welche mit der linken ein Stierhaupt bei den Hörnern fassen. Eine gut stilisierte Palmette bildet den Abschluss. (Jetzt Museum zu Trier). Vgl. Archäol. Anzeiger 1855. Nr. 74, S. 31. Abbildung in d. Arch. Zeitung 1865. Tfl. 85, vgl. S. 161 u. 209. Der Henkel allein bei Lindenschmit A. d. h. V. I. Heft 2, Tfl. III, Nr. 3. — 2) ein verzierter Armring aus Gold, abgeb. bei Lindenschmit a. a. O, II. Heft 2. Tfl. I. Nr. 4. Ebenda 1819 in einem zweiten Grabe eine doppeltgehenkelte und mit einem Deckel

versehene, verzierte Amphora von Bronze, welche noch Asche und Gebeine des Verstorbenen enthielt. (Arch. Zeit. 1856. Taf. 65. p. 161 u. 209. Arch. Anz. 1855. Nr. 74. p. 31.); auf ihre Aehnlichkeit mit einer Amphora von Vulci wies Panofka zuerst hin. Eine bronzene Kanne mit verziertem Henkel (Verbleib unbekannt), und zahlreiche Reste von Goldschmuck, darunter ein zerbrochenes Krönchen, abgeb. in den Bonner Jahrbb. d. V. v. A. XXIII. Taf. 4—6. und von E. Gerhard ebenda schon 1856 besprochen „etrusk. Goldschmuck aus dem Mosellande." S. 131 ff. 194. vgl. Arch. Zeitg. 1856. Taf. 85. — Jahresbericht d. Gesellsch. f. nützl. Forschungen zu Trier 1853. p. 8. u. 1863 p. 30 mit den Berichtigungen von E. aus'm Weerth, der Grabfund von Wald-Algesheim. 1870. p. 5 u. 6.

142) Merten (Saargebiet): in einem Grabhügel neben Bronzealterthümern eiserne Radreifen: vgl. Schmitt, der Kreis Saarlouis 1850. S. 23. In der Umgegend fand man wiederholt grössere Mengen kupferner (?) Aexte. Schmitt, a. a. O. S, 87. Nicht weit von M. eine grosse Anzahl von Bronzeringen verschiedener Grösse, Form und Stärke lose im Boden. Form wie Technik erinnern an die von Wald-Algesheim, stehen aber denselben nach. (aus'm Weerth, der Grabfund von Wald-Algesheim. S. 33.).

143) Tholei. Bei Durchgrabung des s. g. Fuchshügels 1835. 1) eine langschnäbelige Erzkanne. 2) ein goldener Armring. 3) ein goldener Fingerring. 4) zwei Speerspitzen aus Eisen von 25 Cm. Länge und 48 Cm. Breite. 5) dreizehn Stücke eiserner Radreifen, welche zusammen zwei Radbeschläge ausmachen. Vgl. Erster Bericht d. Ver. f. Erforsch. u. Samml. v. Alterthümern i. d. Kreisen St. Wendel u. Ottweiler 1838.

IX. A. RHEINHESSEN.

144) Armsheim (Kant. Wörrstadt), in einem mit grossen Steinblöcken umsetzten Grabe 1) eine langschnäbelige Bronzekanne mit archaischer Palmette am Henkelende, 37 Cm. hoch. — 2) eine desgl. kleinere (28 Cm.), mit gleicher Palmette am Henkel. — 3) Mündung und Hals eines anderen Gefässes. — 4) Doppelhenkel eines Eimers, die sich als Rand auflegen wie bei dem Eimer von Wald-Algesheim. Die Ringe gehen durch einen langschnauzigen Thierkopf. — 5) ein kleiner Eimer aus geripptem Bronzeblech (9 Rippen); 29 Cm. Höhe, 7 Cm. Dchm.; von den beiden einfachen Drahthenkeln ist nur noch einer da. — 6) eine doppelt gehenkelte flache Schale, c. 36 Cm. Dchm., 4 Cm. Höhe. — 7) eine henkellose kleinere c. 20 Cm. Dchm., 3 Cm. Höhe, aussen mit umlaufenden Voluten oder Schnecken graviert. — 8) ein Armband mit übereinander stehenden Schlussknöpfen. — 9) eine eiserne Lanzenspitze (13 Cm. lang, mit Tülle), echt etruskischer Form. — 10) eine oben abgebrochene Eisenklinge (oder Bronzeklinge in Eisenscheide?), noch 34 Cm. lang. — 11) zwei eiserne Wagenradreifen, 87 Cm. im Dchm., 2,8 Mm. breit - 12) auf der Drehbank bearbeitete bronzene Rad-

nabenbeschläge, 16 Cm. Dchm., 3 Cm. breit, mit drei scharfen Rippen. — Museum zu Mainz. — Ueber Nr. 1. 6. 7. 11. 12. vgl. Lindenschmit, Beilage zu A. d. h. V. III. Heft 1. S. 11, über 6. 7. 8. 9. 11. 12. ebda. III. 3. Tf. II. nebst Beilage.

145) Mainz. In der Umgegend gefunden 1) ein gehenkelter Bronzenapf (ähnlich dem von Dahmen in Mecklenburg), mit aufgenietetem Henkel, ohne punzirte Verzierungen. Abgeb. bei Lindenschmit, A. d. h. V. II. 3. Tf. V, Nr. 3. — 2) kleiner Eimer mit beweglichem Henkel aus Bronzedraht. Das Bronzeblech des Eimers selbst ist in neun reifenförmigen bauchigen Absätzen zusammen genietet; das Bodenstück durch Umschlagen des unteren Gefässrandes befestigt; abgeb. a. a. O. II. 3, Tf. V. Nr. 7 (vgl. den Eimer von Luttum, Hannover). — 3) bronzene Gewandnadel, am oberen und unteren Ende mit einem phantastischen Kopfe geziert. Abgeb. a. a. O. II. 4. Tf. II. Nr. 10. — 4) Helm mit zwei Löchern am Rande für das Sturmband. Alle vier Stücke im Museum zu Mainz.

146) Nierstein (Dorf bei Oppenheim). 1) Gürtelhaken aus Bronze von besonders schöner Arbeit und charakteristischer Verzierung; abgeb. bei Lindenschmit A. d. h. V. II. 4, Tf. 2, Nr. 1. – 2) Gewandspange mit Schwanenhälsen und Schmelzwerk; abgeb. ebenda I. 4. Tf. III, Nr. 1 u. 2. — 3) zwei Schwertkuppelringe aus Eisen mit Bronzeblech überzogen, welches auf der äusseren Kante der Ringe mit Zickzackstreifen, wie sie auf der Platte des Gürtelhakens sich finden, verziert ist. — 4) ein kleines Messer von Eisen mit Knochengrift. — 5) Eisenschwert in Eisenscheide.

147) Schwabsburg (Dorf zwischen Nierstein, Selzen und Oppenheim). 1) bronzener Gürtelkrappen mit aufrecht gestellten Wellenlinienornamenten; abgeb. bei Lindenschmit A. d. h. V. III. 1. Beilage. S. 23. Fig. 12 u. 13. — 2) zwei gleich dicke Bronzeringe, $1^2/_3$ Cm. Innenweite. — 3) eine Fibula mit Schwanenköpfen. 4) zwei Bronzeknöpfe. — 5) Fragment eines dünnen Bronzebleches, schön graviert. — 6) ein Eisenmesser, 14 Cm. lang. — 7) ein breites Eisenschwert in Eisenscheide, 70 Cm. lang, incl. Griff, 5 Cm. breit.

148) Herrnsheim; in einem Grabhügel: Schliesse eines Erzgürtels. Den vorspringenden Haken bildet ein phantastischer bärtiger Kopf mit einer Art von Mütze wie jene in Gold und Erz dargestellten Köpfe des Dürkheimer, Weisskirchener und a. Grabfunde, bei welchen etruskische Erzkannen zu Tage kamen. — Vgl. Lindenschmit A. d. h. V. III. 3. Tf. II. Nr. 9. und als Parallelen II. 2, Tf. I. 6. 7. Tf. II. 6. 7. Bd. II. 4. Tf. II. 1. — Museum zu Mainz.

X. B. OBERHESSEN.

149) Borsdorf (Kreis Nidda). Schöner Henkel einer Bronzekanne: zwei nackte Ringer, in Ausfallstellung sich mit den Köpfen gegeneinander stemmend. Als Ornament sind zwei Wellenlinien nebeneinander wie

auf der Vase von Grächwyl, der Amphora des 2, Grabhügels von Weisskirchen (s. d. Verzierungen desselben bei Lindenschmit A. d. h. V. II. 8. Beilage) und auf einem Goldblech des Grabhügels von Gallscheid. Abgeb. bei Lindenschmit II. 5. Tf. II, Nr. 1. — Museum in Darmstadt.

XI. PREUSSEN.

a) HESSEN-NASSAU.

150) Wiesbaden. Aus einem Grabhügel von 20′ Höhe und 110 Schritten Umfang in einer Tiefe von 9′ mit Leichenbrand 1) zwei Nadeln von c. 30 Cm. Länge, entschieden geschmackvoller Form und guter Arbeit Die Knöpfe sind tellerförmig flach, unter ihnen ist noch eine gereifelte Wulst, dabei ein Spindelwirtel und dicker Bronzering. — 2) eine Bronzeschale mit gerundetem Bod en, 36 Cm. Dchm., 17 Cm. hoch; das Mittelstück des Bodens war von doppeltem Bleche mit Holzfutter. Ein alter Schaden unten war mit einem aufgenieteten Stück Kupferblech ausgebessert; am oberen Rande sind 4 Nietlöcher. Das Blech ist kaum $^1/_2$ Linie dick und geschlagen. Es schien mit einem 6 Mm. starken Ueberzug (Holz? Kork?) bekleidet gewesen. 3) Bronzekanne, 24 Cm hoch, von vortrefflicher Arbeit und Erhaltung. Sie hat eine streng stilisierte Palmette am Ende des massiven Henkels und einen schräg hochstehenden Ausguss. (Abgeb. u. beschrieb. bei Dorow, Grabhügel u. Opferstätten der Germanen u. Römer. 2. A. Wiesb. 1826. I. Tf. V.

151) Doerth (bei St. Goar): Oberer und unterer Rand eines Bronzee imers (Vgl. Dictionnaire archéol. de la Gaule; époque celtique. 5. article „Doerth".)

b) RHEINPROVINZ.

152) Mettlach, bei dem Dorfe Besseringen a. d. Saar (Rgbz. Trier Kr. Merzig): 1863 in einem Grabe: 1) reichverzierter goldener Hals- oder Kopfring (erwähnt Arch. Anzeiger 1865 S. 18, abgebildet bei Lindenschmit A. d. h. V. II. Heft 2. Tf. I. Nr. 3) und von L. Lohde in den Bonner Jahrbb. 1866. XLI. Taf. I. Der Ring ist von reinem Golde, hat 18 Cm. Durchmesser, 8 Mm. Breite und 4 Mm. Stärke. Nach diesen Grössenverhältnissen glaubte Lohde, er sei nicht als Kopfzierde, sondern als Halsschmuck getragen. Mit Recht. Denn die völlig kreissrunde Form spricht gegen die erstere Annahme. Dazu kommt, dass derartige Halsringe mit eichelartigen Zapfen in dichten Reihen nebeneinander auch anderweitig an etruskischen Bildwerken vorkommen. — 2) Bronzekanne mit schräg aufwärts gerichtetem langem Ausguss (abgeb. bei Lindenschmit a. a. O. Tf. III. Nr. 1). — 3) Das Bronze-Beschläge eines runden hölzernen Stabes mit feiner Profilierung (abgeb. bei Lohde a. a. O.) 4) ein Armring aus Bronze von etwas roherer Arbeit. 5) Neun ganz gleiche Bronzescheiben mit starker eckiger Oese an der unteren Seite zur Befestigung an Riemen oder anderem Lederzeug. Die Oberfläche ist cassetiert zur Aufnahme einer Fritte oder Paste; concentrische Ringe, ebenfalls dafür eingerichtet, fassen diese

Scheiben ein. 6) viele Bruchstücke von gepressten und ausgeschnittenen Ornamenten aus Bronze, sowohl vollkommen klassischen Stiles als jener den Fischblasenornamenten ähnlichen Formen, welche z. B. die Dolchscheide von Weisskirchen und der Gürtelhaken von Nierstein zeigen und auch an Alterthümern nordetruskischer Gräberfunde bemerkt werden. Siehe einige davon abgebildet bei Lohde a. a. O. Taf. I. Nr. 6. 7. 8. — 7) zwei oben durch Maschenwerk verbundene Halbringe aus Bronze (ebenda Nr. 9). – L. Lohde erklärte besonders mit Rücksicht auf die Fischblasenornamente und die Stilisierung des Halsringes den Fund für spätrömisch oder gallorömisch (a. a. O. „eine heidnische Grabstätte aus röm. Zeit bei Besseringen a. d. Saar), eine Ansicht, die er auch bei Besprechung des Weisskirchener Fundes 1867 a. a. O. XLIII. S. 131 noch aufrecht erhielt. Er hat dabei übersehen, dass die Eicheln in den Bogen des Dürkheimer Dreifusses ähnliche Arbeit zeigen, ja noch mehr, dass dieser Mettlacher Ring mit seinen länglichen Gehängstücken durchaus die Form des Monile radiatum darstellt, welche sich besonders häufig an Statuen etruskischer Gottheiten findet (Gori, Mus. Etrusc. T. I. p. 29). Ein schönes Probestück für Verwendung solcher Gehänge in modernisierender Nachahmung alterthümlichen Geschmeides giebt das pompeianische Goldhalsband bei H. Roux u. L. Barré, Hercul. et Pompeii. VI. Taf. 94. Auch bei Tänzerinnen auf pomp. Wandgemälden kommen solche Halsbänder vor. — (Jetzt im Berliner Museum).

153) Ottweiler (Rgbz. Trier): Zahlreiche Bronzen. Erzkannen, Fibeln etc., (vgl. Gerhard, Arch. Zeit. 1854. Tfl. 85 und Lindenschmit zu I. Heft 2, Tfl. III. u. II. Heft 8, Tfl. III. Nr. 6.

154) Weisskirchen a. d. Saar (Rgbz. Trier, Kreis Merzig). 1) ein Goldornament: aufgesetzter Knopf von Bernstein, umgeben von concentrischen Kreisen und vier Masken archaischen Stiles, abgebildet bei Lindenschmit A. d. h. V. II., Heft 1, Tf. I. Nr. 5. — 2) eine verzierte Gewandnadel aus Bronze (ebda. I Heft 4, Tf. III. Nr. 3); in der Mitte ist ein breites Gesicht; die Enden des hohen Bügels laufen in roth emaillierte Schwanenköpfe aus, welche an der äussersten Wölbung des Bügels durch einen Streifen emaillierter Thonmasse verbunden waren (vgl. die Gewandnadel von Inneringen, oben S. 37). 3) eine Amphora, 41 Cm. hoch und einschliesslich der Henkel ebenso breit. Die der Länge nach gereifelten Henkel waren ehemals angelöthet (der Zeichner für die Bonner Jbb. hat fälschlich Nietlöcher angegeben); die Aufsatzbleche derselben zeigen ein Sförmiges Spiralornament, darunter eine Art geflügelten Satyrkopf, ganz wie der im Museo Gregor. LX dargestellte Gefässhenkel. Oben am Rande sind zwei kleine Zapfen für die Befestigung des nicht mitgefundenen Henkels. In der Amphora war ein Klumpen Pech, wie auch in einer Anzahl der langschnäbeligen Erzkannen des Rheinlandes. Nach aufgefundenen Resten zu schliessen war sie in ein Stück Wollenzeug eingeschlagen gewesen (abgeb. Bonner Jbb. XLIII Tf. V, 1.) — 4) schöne langschnäbelige Bronzekanne, abgeb. ebenda I. Heft 2, Tf. III, Nr. 1. Grösse und Form gleichen

ganz der von Besseringen. Höhe von Rand zu Rand 37½ Cm., incl. Ausguss 45 Cm.; geringste Weite 11 Cm., grösste 28¾ Cm. Der oben sich an den Rand der Vase anschliessende Theil des Henkels trägt an seinen Enden zwei sitzende Panther, welche die linke Vordertatze erheben; der untere Theil läuft in einen Löwen aus, welcher zwei Hirschkühe erfasst und schliesst unter dieser Gruppe mit einer schönen Palmette. — 5) Gürtelhaken aus Bronze mit geflügelten Löwen und weissen emailartigen Einlagen verziert. Abgeb. a. a. O. II, Heft 4, Tf. II, Nr. 7. — 6) emaillierter Dolch- oder Schwertkuppelring aus Bronze. — 7) Bruchstück eines ähnlichen Ringes. — 8) Bruchstück eines Ornamentes aus Bronze; abgeb. a. a. O. II. 8. Tf. 3, Nr. 4. — 9) Dolch aus Eisen, ganz zerrostet, so dass kaum ein zusammenhängendes Stück erhoben werden konnte; die gleichfalls eiserne, aber mit Bronzeblech überzogene, reich verzierte Scheide zeigte auf der Aussenseite Stifte zur Befestigung von Scheibchen aus Email oder Paste, gerade wie der Griff eines in England aufgefundenen Dolches (Horae ferales Tf. XVII, Nr. 2) und eine Anzahl ebenda aufgefundener Bronzescheiden. Das Hauptstück besteht aus concentrischen Kreisen, innerhalb deren eine achtblättrige Rosette auf konisch erhabenem Grund, in dünnem Goldblech ausgeprägt ist, (abgeb. bei Lohde a. a. O. Tf. VII 6. Die reichen Verzierungen des Bronzeblechüberzugs stimmen ganz mit dem Stile der Bronzen von Mettlach, Dürkheim und Schwabsburg. — 10) Messer von Eisen, 21 Cm. — 11) eine grössere (27 Cm.) und zwei kleinere (18 Cm.) schlanke Lanzenspitzen von Eisen. — 12) Ein Streifen von sehr dünnem Goldblech, 5 Cm. Durchmesser, 32 Mm. Breite. Die Verzierung besteht in einer Reihe sitzender Sphinxe von sehr alterthümlicher Stilisierung, die nach derselben Seite gewendet die rechte Vordertatze erheben. Ein Perlstreifen und ein rautenförmiger s. g. Torus begleiten oben und unten den Streifen. — Die Gegenstände waren Beigaben zweier Grabhügel; in dem ersten, 1851 geöffneten, lagen Kanne, Dolch mit Scheide, Bronzescheibe, Goldblechornament; im zweiten, 1866 geöffneten Amphora, Bronzekanne, Dolchreste m. Scheidenfragment, Goldreifen. Der erste Theil des Fundes (von 1851) beschrieben von Boch, in den Bonner Jbb. 1866 p. 213—215, von Lindenschmit, Bl. d. Ver. z. Erforschung d. h. Gesch. u. Alterthümer, Mainzer Alterthümer 1852, der ganze (mit dem Zuwachs von 1866/67) besprochen in d. Bonner Jahrbüchern d. Ver. v. A. i. Rheinlande 1867. XLIII S. 123—133 nebst Taf. VII, von Lohde i. d. Berliner Arch.-Gesellsch. 2. Juli 1867 und als rein etruskisch erklärt; vgl. Arch. Anz. XXV, S. 129. — Nr. 1 in Privatbesitz. Das Uebrige im Museum zu Mainz.

155) Trier. Die gesammte Umgegend ist reich an Gräbern mit Beigaben etruskischen Ursprungs. (Kannen, Amphoren, Schüsseln, Arm- und Halsringe). — Von Funden aus neuester Zeit seien erwähnt folgende: 1) 1873, Juli: Henkel einer Bronzevase mit Ausguss in Form eines Löwenkopfes, der ganz identisch mit einem des Museo Gregoriano ist. — 2) 1873, September: bei Zerff a) ein Goldring mit drei ornamentierten Stellen, dazwischen glatt, b) eine langschnäbelige Kanne.

c) zwei flache Schüsseln oder Becken, eins gehenkelt, eins ungehenkelt, wie beim Armsheimer Fund.

156) Otzenhausen. In der Nähe des berühmteu Steinringes c. 1835 (in einem Graben oder einem Grabe?) eine schöne Bronzekanne (jetzt im Museum zu Trier) und ein seitdem verschollener goldener Kopfschmuck. Vgl. Jahresbericht d. Gesellsch. f. nützl. Forschungen zu Trier über die Jahre 1863 u. 1864. p. 30.

157) Hermeskeil (zwischen Otzenhausen u. Weisskirchen) 1852 in einem Grabhügel eine gehenkelte Erzkanne von der Art der Weisskirchener, eine Fibula, Gefässreste von Bronze, eiserne Pfeil- u. Lanzenspitzen, Jahresber. d. Gesellsch. f, nützl. Forsch. zu Trier üb. d. J. 1853 p. 6.

158) Gau-Böckelheim (Rgbz. Koblenz, Kreis Kreuznach). Unter einer Eiche fünf Dolche von goldglänzender Bronze mit breiter, spitz zulaufender Klinge. Spuren von Versilberung bemerklich; besonders die am Ende in der inneren Fläche der Klinge befindlichen Spitzbogenlinien zeigen deutliche Silbereinlagen. Vier Dolche davon jetzt im Museum zu Wiesbaden; abgeb. bei Lindenschmit A. d. h. V. I. Heft 2, Tf. IV. Der fünfte, jetzt in dem Univers.-Mus. zu Bonn, zeigt im Zickzack über einander laufende, aus Punkten gebildete Wellenstreifen.

159) Gallscheid. Im Gallscheider Hügel (Galgenberg) bei St. Goar auf den Höhen des Hunsrücks 1851. 1) eine c. 24 Cm. hohe langschnäbelige Erzkanne. 2) ein goldenes Armband. 3) ein goldener Fingerring. 4) eine c. 43 Cm. lange und 47 Mm. breite Bordüre von papierdünnem Goldblech mit Ornament von zwei breiten Wellenlinien und punktierten Randstreifen (abgeb. bei Lindenschmit A. d. h. V. II. 5. Tf. II. 1 u. 2 und Beilage.) — Von Bronze (der Bericht sagt Kupfer?) 5) zwei vollständige Achsen- und Nabenbeschläge. 6) vier Ringe, welche dem Anscheine nach dazu dienten, die Nabe vor und hinter den Speichen zusammenzuhalten. 7) zwei Knöpfe mit Tülle, wahrscheinlich Kopfbeschläge einer Zugbracke. 8) eine Kandare. 9) Zierbeschläge des Zügelwerks von sehr dünnem Blech. Von Eisen: 10) Radreifen von c. 85 Cm. Durchmesser und 25 Mm. Breite. — Museum zu Berlin. — Vgl. darüber: A. v. Cohausen, alte Verschanzungen auf dem Hunsrück und ihre Beziehungen zu der Veste St. Goar i. d. Jahrbb. d. Ver. für Alterth. i. Rheinland. XVIII. (1852.) S. 59.

160) Kreuznach (Rgbz. Koblenz, Kreis gl. N., an der Nahe). 1) Neun einfache, aber elegante Näpfe aus goldfarbiger Bronze, der Grösse nach in einander gesetzt wie bei dem Augsburger Funde; s. oben Nr. 133. Um den oberen Rand läuft ein Streifen mit Zickzackornament. 5 Stück davon im Museum zu Mainz. Abgeb. Lindenschmit A. d. h. V. II. Tf. 3. V., Nr. 5 u. 6. — 2) mehrere Bronzehelme. Sammlung zu Kreuznach. — 3) aus einem Grabhügel der Umgegend (bei Langenlohnsheim), Bruchstück eines Gürtelhakens rein etruskischer Form; abgeb. bei Lindenschmit a. a. O. II. 4. Tf. II, Nr. 9, — 4) aus einem anderen Grabe der Umgegend bronzener Haken von einer Gürtelkette; derselbe zeigt die Bildung eines Thierkopfes mit spitz vorstehenden Ohren und Resten von Schmelzwerk in den dreieckigen Vertiefungen der querlaufenden

Spange; abgeb. bei Lindenschmit a. a. O. II. Tf. 1, Nr. 6. — 5) und 6) zwei gleichartige Gürtelhaken ebendaher a. a. O. Nr. 10. u. 11. — 7) zusammen in einem anderen Grabe ebenda a) Armring aus blauem Glase. b) Bronzefibel, deren Bügel am aufgebogenen Ende einen runden Knopf trägt. Im übrigen gleicht die Form ganz der bei Hardt (Zürich) gefundenen und von Lindenschmit a. a. O. II. 6. Taf. III, Nr. 4 mitgetheilten. c) vollständige schöne Gürtelkette aus Bronze. Der Haken in Form eines langhalsigen Thierkopfes mit Ohren und knopfförmiger Schnauze sitzt auf einem Beschläge von zwei querlaufenden Spangen, welche noch Spuren farbigen Emails zeigen. Die einfache Kette, welche an diesen Spangen befestigt ist, endigt mit einem anderen Beschläge, in welches drei kleinere Kettchen mit kugelförmigen Schlussknöpfen eingehängt sind. Abgeb. bei Lindenschmit II. 6. Tf. I. Nr. 5. — Nr. 4—7 im Museum zu Mainz.

161) Wald-Algesheim (Rgbz. Koblenz. Kr. Kreuznach), 1 St. von Bingen, am Einfluss der Nahe in den Rhein: 1869 in einem Doppelgrabe für Mann und Frau) mit runder Steinsetzung und stollenartigem Eingang. 1) gewundener, vollkommen geschlossener Armring aus Gold 82 Mm. weit; zwischen jeder Windung läuft ein feiner Perlstreifen entlang. 2) u. 3) zwei geknöpfelte Armringe aus Bronze. 4) zwei starke geschlossene Ringe aus Eisen mit Kupferblech überzogen und mit schräglaufenden Ornamenten versehen. 5) schön ornamentierter Halsring aus Gold getrieben. 6) ein Eimer aus Bronzeblech mit zwei Henkeln; auf dem einen Henkel ist innen mit Punkten ein archaisches A, auf der einen Henkelwange ein M (wohl = S etrusk.) eingeschlagen 7) u. 8) zwei Armringe aus Gold. 9) gehenkelte Kanne aus Bronze, mit punktierten Ornamenten. 10) zwei hornförmige bronzene Zierrathe. 11) Bronze-Figur eines Pferdchens, dessen Rippen in Blättterform, die Schenkelmuskeln durch eine Art Volute angedeutet sind. 12) u. 13) zwei Bruchstücke eines Zierbandes aus Erzblech mit getriebenen Verzierungen. 14) u. 15) ein grösserer und ein kleinerer ovaler schlangenförmiger Ring, an seinem spitzeren Theile mit einer kleeblattförmigen Verzierung aus drei Scheiben besetzt, auf welchen runde Pasten aus weisser kittartiger Masse durch Stifte befestigt sind. 16) ein kleiner Ring aus Golddraht. 17) mehrere kleine bronzene Ringe u. a. Bruchstücke, darunter Rest eines auf hohler gewölbter Unterlage befestigten Bronzeringes mit durchbrochenen und ursprünglich mit Schmelz ausgestatteten Verzierungen; 18) zwei Bronzeornamente in durchbrochener Arbeit von einer Schnalle oder Spange. 19) ein fast 9 Mm. starkes Bruchstück vom Rand einer äusserst primitiven, gebrannten schwarzen Urne. 20) eine eiserne Wagenradschiene. 21) ein eisernes Pferdegebiss. Beschrieben von Prof. E. aus'm Weerth, Progr. zum Geburtstage Winkelmanns in Bonn 1870. 4°. 35 pg. mit 6 Taff. u. 4 Holzschn. Lindenschmit, A. d. h. V. III. Beilage.

Die Anordnung der Gegenstände im Grabe war nach den gründlichsten Untersuchungen des Prof. E. aus'm Weerth die, dass an einem Ende die beiden Bronzegefässe aufrecht standen, in der Mitte die grössere

Menge der Bronzefragmente, darunter die Nr. 10 gennanten Hörner, welche Prof. aus'm Weerth als Helmzierden reconstruirt hat, am anderen Ende Wagenreifen und Pferdegebiss und der Ring. Keine Spur von Leichenbrand, keine Spur von Knochenresten (Vgl. d. genannte Programm S. 12). – Der weibliche Goldschmuck Nr. 5. u. 8. zeigt dasselbe edele lineare Ornament in getriebener Arbeit; am Mittelstück der Armringe kommen noch dazu gegenüberstehende Masken. —Die unter Nr. 2. u. 3. genannten Ringe von 88 Mm. Weite entsprechen ähnlichen Ringen aus verzierten Bronzeperlen im Museum zu Wiesbaden, im Musée Cluny. zu Paris (Lindenschmit A. d. h. V. I. 9. 1. II. 6.), von Hallstatt (v. Sacken Taf. XVI. 11.) während die beiden unter 4 genannten Ringe von 80 Mm. Innendurchmesser in Mass und Verzierung ganz abweichend erscheinen; die in dünnem Kupferblech getriebene Verzierung ruht auf einem Futter von Eisen. — Die Verzierungen des zweihenkeligen Eimers sind zart ciseliert; der Fuss war angelöthet. Ziemlich ähnlich sind die Hallstätter Eimer bei v. Sacken Taf. XX. XXII. XXIII.; einen ganz ähnlichen sah W. Helbig zu Sovana in Etrurien. (aus'm Weerth a. a. O. p. 16. Nr. 5.) — Bei der Bronzekanne (Nr. 9.) mit langer geschlossener Ausgussröhre ist der Gefässkörper aus Bronzeblech getrieben, Fuss, Rand und Henkel gegossen und angenietet. — Die Hörner (Nr. 10.) erklärt aus'm Weerth p. 18 wegen ihrer zierlichen Arbeit nicht für Schnäbel eines Pferdehamens, sondern als Helmaufsatz. — Die Radschiene ist 3 Cm. breit, und hat c. 85 Cm. Durchmesser.

162) Bingen: ein bronzener Schild, 39 Cm. im Dchm., $3'/_2$ Pfd. Gewicht. Vgl. oben S. 57. und Lindenschmits dort citierte Abhandlung.

163) Wallerfangen (Kreis Kreuznach.) nicht weit von Wald-Algesheim. Zwischen Beaumarais und Wallerfangen in der Nähe der Saar 1853 ein aus 2″ starkem Holz gebildetes Grab (?) ohne Asche noch Gebeine, aber mit kurzem röthlichem Haare, Resten dicken Wollenstoffes, einer emaillierten und drei bernsteinernen Perlen, vier glatten, zum Theil mit linearen Verzierungen versehenen goldenen Armringen, ein eherner Ring und ein aus vier kleinen Ringen gebildeter kupferner Würfel. Nicht weit davon lagen in der Erde zerstreut etwa vierzig Kupferringe, theils für die Arme, theils für den Hals. (Jahresb. d. Gesellsch. f. nützl. Forsch. zu Trier üb. d. J. 1854. p. 27.) Vielleicht der grössere Theil wurde durch Verschenken zersplittert; 24 Stück bekam allein Herr Commerzienr. Boch-Buschmann in Mettlach. Verschiedene davon zeigen gleich auslaufende Knäufe wie der Goldtorques von Wald-Algesheim, andere runde Scheiben mit Spuren der hellen Kittmasse für Aufnahme der farbigen (Thon-) Verzierung, und zwar so, dass je zwei durch Ränder getrennt sind, auf denen en miniature je 6 solcher Scheiben angebracht sind. Der Innendurchmesser des einen (bei aus'm Weerth, d. Grabf. v. Wald-Algesh. S. 341) beträgt 135 Mm., der des anderen, (ebda. abgebildet.) 125 Mm. — Der ganze Fund war meines Erachtens kein Grabfund, sondern enthielt die Habe eines Händlers. Die kurzen röthlichen Haare werden von einer Kalbfelltasche hergerührt haben,

wie deren mehrere z. B. in Hallstatt aufgefunden sind — Vereinssammlung zu Bonn, —

164) Worms. 1) Krappen eines Kettengürtels. — 2) zwei Fibeln; auf dem breiteren Theile des Bügels ist eine hohle Scheibe zur Aufnahme eines Fritt- oder Schmelzeinsatzes. — 3) Eine rohe Thierfigur, Handhabe eines Gefässes. (Vgl. Hallstatt.)

165) Borsch (bei Geisa.): Gefässhenkel, Maus auf einer Schlange darstellend. Der Stil verräth einen eigenthümlich naturalistischen Zug, während sich in der Behandlung der Gelenkpartien eine mehr schematische Behandlungsweise zeigt, welche sich arabeskenartiger Voluten bedient. (Notiz von Dr. Klopfleisch auf der Generalversammlung der deutschen anthroph. Ges. 1872. S. 65. Der Genannte hält die Arbeit für heimische Nachahmung einer Antike.)

166) Crölpa bei der Rudelsburg a. d. Saale) Bronzefund beim Wegebau c. 1871: 2 Oberarmringe, 2 Unterarmsspiralen, 9 Halsringe verschiedener Grösse bei gleichem Muster, 6 Sicheln, 6 Unterarmringe etc. etc. Allem Anschein nach der Vorrath eines Händlers oder Hausierers (a. a. O. S. 66.)

c) PROVINZ SACHSEN (incl. ANHALT.)

167) Baasdorf (Amt Cöthen). 1844 in einem Steingrabe Bronzewaffen: 1) Schwert; ganze Länge 60 Cm., die Klinge allein 48 Cm. Die Form ist die nach der Mitte zu anschwellende, welche Bronze- und Eisenklingen aus Hallstatt und der Landshuter Umgegend (Bett der Vils) zeigen; in der Längenachse ist sie durch einen halbrunden Grat verstärkt. Der reich (mit Strahlenkreisen, Bogen und Zickzacklinien) verzierte Griff ist oben spiralförmig aufgebogen. 2) Messer mit geschweifter Klinge, 15 Cm. lang (das Heft 4 Cm.), reich verziert mit concentrischen Kreisen, Linien und Bogen, wie sie einfacher das Messer von Toddin (Mecklenburg) bei Lindenschmit II. 8. Tf. IV, Nr. 13, und in anderen Combinationen eine Reihe von Messern aus den Pfahlbauten des Bieler und Neuenburger Sees (ebenda II. 8. Tf. II) zeigt. 3) eine kleinere Speersitze (20 Cm.), zierlicher, aber ganz in gleicher Weise ornamentiert wie die Spitze aus der Höhle von Beuron (bei Lindenschmit I. 5. Tf. II. Nr. 8). 4) grössere Lanzenspitze (30 Cm.). Auch sie stimmt mit einer grösseren von Beuron a. a. O. überein. Bei Nr. 3 und 4 reicht die zur Aufnahme des Schaftes bestimmte Tülle durch die Spitze hindurch. (Abbild. in den Neuen Mittheil. d. Thüring-Sächs. Vereines VII. (1845), 3. Heft.

ALTMARK.

168) Neilingen bei Kloster Arendsee. 1719: eine grosse bronzene Vase, nach oben sich erweiternd, mit scharf abgesetztem Bauchrande; in dieser ein bronzenes Hängebecken, an Gestalt und Verzierungen ganz dem von Roga (s. o. 186) gleich, nur dass unten um den Kopf nicht 5, sondern 12 Schlangen mit Kämmen auf den Köpfen angebracht sind. In diesem ein zweites, kleineres Bronzegefäss; die Verzierungen sind dieselben wie auf den Gefässen von Roga und Wesenberg, nur fehlen die Schlangen; statt der Henkelohren sind zwei längliche Löcher in den

Seitenrand geschlagen. In der Asche, welche dies Gefäss enthielt, lagen 9 bronzene Buckel oder Schüsseln von $9\frac{1}{2}$—14 Cm. Durchmesser und an 60 kleine runde Knöpfe, theils von Bronze, theils von Silber. Zwei ähnliche Vasen wurden bei Helmstädt und Darsekau gefunden. s. u. — Beschrieben und abgebildet in Joh. Geo. Keyler, antiquitates selectae septentrionales etc. Hanoverae 1720. p. 316 und Beckmann, histor. Beschreibung der Mark Brandenburg. Bd. I. Tf. 5.

d) HANNOVER.

169) Helmstädt. Bronzevase wie die von Neilingen. Vgl. Kruse, deutsche Alterthümer III. Heft 1. 2. S. 119. Tf. II. 59.

170) Darsekau: Bronzevase wie die von Neilingen. vgl. Mittheil. des Thüring-Sächs. Vereines 1834, I. Heft 3. S. 105.

171) Bargfeld (Amt Bodenteich.) Gefäss aus getriebener Bronze. Am Rande ein eisernes mit vier Nieten befestigtes Band mit einem Oehre für den Henkel. Die Form ist unter den Hallstätter Gefässen mehrfach vertreten (Höhe 68, grösste Weite 80 Cm.). Abgeb. bei Lindenschmit, A. d. h. V. II. 3. Tf. V. Nr. 9. — Museum zu Hannover.

172) Lüneburg (aus einem Grabhügel des Gebiets ohne genauere Bezeichnung.) Flaches Becken aus getriebener Bronze mit beweglichem Henkel, desssen Oesenringe an einer durch Niete befestigten Leiste angebracht sind. Neben und zwischen den Henkelringen erheben sich auf langen gebogenen Hälsen drei Greifenköpfe, von welchen der mittlere nach innen, die beiden anderen nach aussen gewendet sind. — Abgeb. bei Lindenschmit A. d. h. V. II. 3. Tf. V. Nr. 1, besprochen ebda. in der Beilage, wo auch auf die merkwürdigen Parallelen hingewiesen ist, welche ein Gefäss aus einem Grab von Cäre und das von Herodot IV. 152 erwähnte Weihgeschenk der Samier für eine Tartessosfahrt darbieten.

173) Luttum (Amt Verden). Aus einem Grabhügel der Umgegend ein grösserer Eimer aus geripptem Bronzeblech mit Resten eines eisernen Henkels. Die Vernietung des Bleches und die Befestigung des Gefässbodens ist ganz so hergestellt wie bei dem Eimer von Mainz (s. o. S. 162). Selbst die Zahl der 9 Rippen stimmt. — Abgeb. bei Lindenschmit A. d. h. V. II. 3. Tf. V. Nr. 8. — Münster'sche Sammlung zu Hannover.

174) Marssel (Amt Zesum). Aus einem Grabfunde eine reichverzierte Haarnadel aus Bronze mit eingravierten spiralförmigen Ornamenten, die innerhalb von concentrischen Ovalen und Perllinien um ein concentrisches Kreisornament angebracht sind. Die sieben ineinander greifenden Spiralen gleichen ganz denen auf einem Hallstätter Schwertknauf (s. o. S. 35) und auf einem Grabgefäss vom Albanergebirge (s. o.)

175) Westerweihe. } Hängebecken, dem von Roga ähnlich. Vgl. Nr. 186.
176) Dörmte. }

e) BRANDENBURG.

177) Beitsch, bei Stadt Pförtden (Rgbz. Frankfurt a./O., Kreis Sorau), beim Jöhser See. 1847 in einem Torfmoore: 1) ein Helm aus Bronze von der schönsten Goldfarbe getrieben, 20 Cm. hoch. 21 Cm. weit. Am Hintertheile befinden sich dreimal drei Löcher; die sich stark ver-

jüngende Spitze endet in eine durchbohrte Tülle für den Helmbusch. Vgl. Illustr. Zeitung 1847 Nr. 219. Clemm, Culturgeschichte IX. S. 52. nebst Tf. IV Nr. 9 (im Text als Nr. 14 citiert). Ein ganz ähnlicher Helm ist in der Sammlung zu Ludwigslust. — 2) ein breiter Dolch aus gleichartiger Bronze, 35 Cm. lang, an der breitesten Stelle 12 Cm. breit; die Klinge ist mit convergierenden Linien verziert; am breiten Ende sind sieben kleine Dreieckornamente; darüber die ausgebrochenen Nietlöcher für Befestigung der Klinge in der jedenfalls halbmondförmigen Ausladung des Griffes. (Nr. 2627 der Clemm'schen Sammlung.) Vgl. Clemm a. a. O.

178) Frankfurt a. d. Oder (gleichn. Rgbz.): ein Kesselwagen aus Bronze, mit drei vierspeichigen, um eine Achse laufenden Rädern. Auf den zum Tragen des Kessels angebrachten Stäben sitzen Vogelfiguren wie auf dem Wagen von Oberkehle. Beschrieben Jahrbb. d. Ver. f. mecklenb. Gesch. u. Alterth. 1841. — Vgl. oben Judenburg S. 34.

f) SCHLESIEN.

178b) Oberkehle (bei Trebnitz): Kesselwagen, dem von Frankfurt a./O. besonders darin ähnlich, dass auch auf kurzen Stäben Vogelfiguren sitzen. Vgl. Weinhold, die heidn. Todtenbestattung S. 78.

XIII. MECKLENBURG.

179) Dahmen. Gehenkelter Napf aus getriebenem Bronzeblech mit Reihen von Buckeln ornamentiert (vgl. die sogen. Flasche von Cosa). Der mit gravierten Linien verzierte Henkel ist mit 4 Nieten befestigt. Abgeb. bei Lindenschmit A. d. h. V. II. 3. Tf. V. Nr. 2. — Museum zu Schwerin.

180) Retzow (bei Stadt Lübz.). Bronzeschwert 54 Cm lang (die Spitze ist stark abgeschliffen). Der Griff ist sehr zierlich mit S förmig gebogenen Doppelspiralen, die in drei Reihen aufrecht übereinander angebracht sind, verziert, während auf der breiten halbmondförmigen Ausladung, in welcher die Klinge befestigt ist, Zickzacklinien in verschiedener Stärke ein geschmackvolles Ornament bilden. Die vertieften Zwischenräume aller dieser Ornamente sind mit einer dunkeln harzigen Masse ausgefüllt, welche am Lichte sich in heller Flamme verzehrt. Die ursprüngliche Farbe dieses Stoffes (Bernstein?) ist nicht mehr zu ermitteln; wahrscheinlich war sie an den Zickzackstreifen und zwischen den Knöpfen des Bügels eine andere und hellere als an dem Griffe und Knopfe. Abgeb. bei Lindenschmit A. d. h. V. I. 7. Tf. II. Nr. 5. — In der Form ganz übereinstimmend ist der Bügel des Bronzeschwertes von Gentzkow (s. u.); die Zickzackornamente mit ihrer Einlage entsprechen ganz denen des Hallstätter Schwertknopfes aus Elfenbein mit Bernsteineinlage (s. o. S. 36), dagegen die Spiralen denen der Graburne vom Albaner Gebirge bei Lindenschm. II. 10. 3. Nr. 3.

181) Wismar: ehernes Horn mit einem s. g. Schiffsornament und anderen charakteristischen Verzierungen. Vgl. oben S. 58.

182) Panstorf: gerippter Bronzeeimer. Vgl. oben S. 22.

183) Gentzkow. Bronzeschwert derselben Form wie das eben beschriebene. Die in den Umrissen ganz gleichartige Ausladung desselben für die Aufnahme des Klingenendes ist nur mit einer Borte, der eigentliche Griff

mit sechs senkrechten, durch Borten gleicher Art getrennten Zickzackbändern verziert. Der Teller des Knaufes zeigt das Sförmig gebogene Ornament von sechs Spiralen, wie sie an dem Retzower Schwerte reicher und geschmackvoller nicht nur an gleicher Stelle (acht an Zahl), sondern auch an dem eigentlichen Griffe erscheinen. — Abgeb. bei Lindenschmit II. 7. Tf. II. Nr. 6.

184) Basedow. Bronzenes Hängebecken mit gewölbtem Boden. Die Verzierungen desselben bestehen aus concentrischen Kreisen und Perlbändern. Abgeb. Lindenschmit A. d. h. V. II. 9. Tf. I. Nr. 3. Museum zu Schwerin. — Ein sehr ähnlich verziertes, kleineres Hängebecken wurde bei Neustadt im Holsteinschen gefunden. Abgeb. bei Lindenschmit a. a. O Nr. 4.

185) Peckatel. Bronzener Kesselwagen mit langschnäbeligen Vogelköpfen an dem Wagengestelle und dem vasenartigen Kessel (s. o. S. 143 Judenburg).

186) Roga, unweit Friedland (Mecklenb.-Strelitz). 1840, 41. 3′ tief im Moorboden zusammengefunden 1) ein zweihenkliges Hängebecken, durch Guss in einem Stück hergestellt, mit geschmackvollen Verzierungen (Zickzack in Relief, Querstriche, Drachenornamente; am unteren Theile 5 gewundene Schlangen mit einem Kamm auf dem Kopf. (Höhe des Gefässes 12 Cm., grösste Bauchweite 22½ Cm.), Aehnliche Becken wurden auch anderwärts in Mecklenburg (Basedow, Neu-Brandenburg, Wesenberg), in Hannover, (Westerweihe, Dörmte), in Holstein (Neustadt) und in Dänemark (vgl. Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde S 41 und Lindenschmit A. d. h. V. II. 9. Tf. I) gefunden. — 2) sechs offene, elastische Ringe (3½ Cm. breit, 7 Cm. weit; drei davon haben zu beiden Seiten und gerade hinter den Oeffnungen Oehre in denen ein grösserer Ring hängt, in welchen wieder drei kleinere Ringe eingehängt sind; die drei anderen sind ohne Ringgehänge. — 3) ein Diadem aus dünnem Blech, gebildet aus einem 4. Cm. breiten Streifen, der an der Schlussstelle durch einen eisernen Draht zusammengehalten war; feine mit Punzen von innen nach aussen getriebene Punktlinien wechseln mit 4 Paaren concentrischer Kreise; das Vorderstück bilden Drachen mit Kämmen an Kopf und Nacken in phantastischen Verschlingungen (abgeb. in natürlicher Grösse in dem Jahresbericht d. Mecklenb. Ver. (1842) VII. S. 38. — 4) Fingerringe, davon einer aus Kupferdraht. — 5) drei gewundene Halsringe mit Schliesshaken an den Enden. — 6) eine Spange aus Bernstein, bestehend aus einem runden, platten Ringe von 4½ Cm. Durchmesser; an einer Seite zum Anbringen einer Zunge ausgeschnitten. — Beschrieben und abgebildet von Lisch im 7. Jahresber. d. Mecklenb. Ver. f. Gesch. 1842. S. 33—34. Vgl. über die näheren Umstände des Fundes Boll ebenda VI. (1841) S. 110 ff. — Schlagende Parallelen bieten die Funde von Neilingen (Altmark), Wesenberg (Mecklenburg-Strelitz), Neu-Brandenburg und bei Worsaae Abbildn. Nr. 281.

187) Wesenberg (auf der Pommel, einem Theil der Stadtfeldmark W.), 1838 neben Steinen, Urnenscherben und Knochen 1) ein Hängebecken

aus Bronze, von derselben Gestalt und mit denselben Verzierungen wie das eben beschriebene von Roga, nur etwas kleiner; 2) sieben bronzene Armringe, ganz wie drei von Roga mit eingehängten Ringen (Lisch, 7. Jahresbericht des Mecklenb. Ver. 1842. S. 36). Vgl. oben Neilingen (Altmark).

188) Neu-Brandenburg. Zwei Hängebecken wie das oben (Roga) beschriebene. Bei denselben wurde von dem Pastor Masch aus Schlagsdorf der sogen. Runenstein mit dem Radegast entdeckt (vgl. v. Hagenow, Beschreibung der Runensteine. Nr. 16 und Fig 1. Jetzt Samml. zu Neu-Strelitz. — Ebenda zwei andere ebenfalls aus der Umgegend von Neubrandenburg (ehemalige Samml. des G. Sponholz. Jahresber. d. Ver. f. Mecklenb. Gesch. [1842] S. 25.)

f) SCHLESWIG-HOLSTEIN.

189–192) Von den Funden dieses Landes hebe ich hervor 189.) Zwei Gewandnadeln altitalischer Form; abgeb. bei Lindenschmit A. d. h. V. I. 9, 2. 190) Zwei Kämme von Bronze, abgeb. ebenda II. 3. Tf. IV. 11 u. 12. Der erstere, mit zwei Schwimmvögeln verzierte, eine Parallele zu dem im Wallis gefundenen (s. oben S. 131), ist jetzt in der Warnstedtschen Sammlung zu Kiel. Der letztere ist ebenda in der Boysenschen Sammlung. Eine weitere Parallele bietet der zu Meldorf in Dietmarschen am Wodansberg gefundene, der jetzt im Museum zu Hannover ist. 191) Fund vom Königshügel im Kirchspiel Varndrup bei Kolding. In einem Todtenbaume aus einer doppelten Kiste von Eichenholz eine Leiche mit einem grossen Mantel, das Haupt mit einer Mütze von starkem Wollentuch bedeckt. Zu Füssen gehenkelte Holzgefässe, von denen das eine mit kleinen eingeschlagenen Zinnstiften am Rande bandstreifig, am Boden sternförmig verziert war. Neben der Leiche lag ein Bronzeschwert in reich verzierter Holzscheide, von eigenthümlicher, durchaus an phönikische Muster erinnernder Form. Die Ornamente, gradlinige, im Zickzack wechselnde Streifungen, erscheinen barbarisch, finden aber ihre unmittelbare Parallele nicht nur auf einer zierlichen Bronzepincette, welche bei einer Lanzenspitze von Feuerstein in einem Todtenbaume des benachbarten Treenshöi gefunden wurde, sondern auch, auf zweien der Erzschilde aus dem reichsten und ältesten Grabe von Caere, welches im J. 1836 geöffnet wurde, vgl. Museo Etrusco Gregoriano I. tv. XVIII. 1. 2. XIIX. 1. XX. 1. — Was die Klinge anlangt, so steht die des Erzschwertes von Nimes ihr sehr nah. — Die Scheide s. bei Lindenschmit A. d. h. V. II. 1. Tf. III 1. u. 3., die Klinge ebda. Nr. 2. — 192) Erzvase von Siem (Amt Aalborg, Schleswig): Grabhügelfund. Dieselbe ist abgebildet in: Afbildninger af Danske Oldsager og Mindesmaerker, ved A. P. Madsen: Siem Fundet, Aalborg Amt. 1862 und danach bei Lindenschmit III. Heft 1. S. 9. Nr. 1. Sie zeigt ein Rad- und Vogelornament ganz wie der Schild von Glein und das Erzgefäss von Rönning (Amt Odensee). Letzteres ist abgebildet bei Madsen a. a. O. (Ronninge Fundet) und danach bei Lindenschmit III. Heft 1. S. 10 Nr. 4. Es besteht aus zwei trichterförmig sich erweiternden Hälften, die mit der weiten Seite

aufeinander gesetzt und mit 36 konischen Nieten verbunden sind; die untere ist glatt, die obere mit vier der bezeichneten Rad- und Vogelornamente verziert.

201) Insel Sylt. Ausgrabungen des Prof. Handelmann. Bronzen hochalterthümlichen Stiles vermengt mit Steinwerkzeugen und zum Theil auch mit Eisengeräthen. Die Erzschwerter haben meist die schilfblattförmige Klinge, Scheiden aus Holz und Thierhaut. Die reichen Verzierungen der Griffe zeigen in ihren tief eingeschnittenen Zwischenräumen Andeutungen einer Füllung durch Einlage eines farbigen Kittes, wie an dem Schwert von Retzow. Proben von Armringen, Fibeln, Meisseln, Messern und drei schönen Schwertern bei Lindenschmit im neuesten Hefte der A. d. h. V. (III. 3.)

XVI. DÄNEMARK.

193—200) Es genügt im Allgemeinen auf die durch Worsaae in so dankenswerther Weise bekannt gemachten reichen Schätze des Kopenhagener Museums hinzuweisen: Nordiske Oldsager i det Kongelige Museum i. Kjöbnhavn. Ordnede og forklarede af J. J. A. Worsaae 2. A. Kjöbenhavn. 1859, gr. 8°. Ich hebe aus der Reihe der Nr. 110—283 mitgetheilten Bronzealterthümer folgende hervor: 111) von gravierten Schraffierungen bedeckte Axt und 165) Messer mit gleich schraffiertem Griff (vgl. Schilde von Caere Museo Etr. I. tv. 18. 19.); 112 und 113) Streitäxte mit halbmondförmiger Schneide und zu einer spitzen Scheibe geformten Rücktheil (vgl. Aexte aus dem obereu Donaugebiet bei Kenner.) 114—137) Schwerter (gute Parallelen der in Ungarn gefundenen). 143. 144) breite triangulare Dolchklingen (gleich dem in der Schweiz, Rheinhessen u. a. m. gefundenen). 157. 158) Sägen (gleich denen aus dem Schweizer Pfahlbauten. 166) Messer mit menschlicher Figur als Griff und 167) Messer mit einem Schwimmvogel auf dem Rücken. 171—175) Rasiermesser mit Schiffsornamenten (vgl. Villanova, Kaltern u. a.) 185—188) Lanzenspitzen. 193—199) Celte mit Oehr. 199—200) Posaunen mit Rasselblechen. 202. Helmfragment mit Spiralverzierung und Goldbelag (vgl. Judenburg.) 203) Schild mit Rad- und Vogelornament gleich dem auf den Gefässen von Siem und Rönning und auf dem Schilde von Glein. 208) Schildbuckel in einen Cylinder auslaufend gleich dem einen von Glein. 253) offener Armring aus Gold, dessen Enden in Doppelspiralen auslaufen gleich dem in Siebenbürgen bei Szilagy-Somlyo gefundenen. vgl. S. 149. 264) längere Armschiene mit Rasselblechen (vgl. Funde aus dem Wallis. 279) reich ornamentierte kleine Goldflasche (vgl. die Grabfunde von Caere.) 281) Hängebecken, in Form und Verzierung ganz denen von Roga, Neilingen, Helmstädt und Darsekau analog. 283 b) die vollendete Ornamentierung der Unterseite eines Hängebeckens. Auch unter den dem älteren Eisenalter zugetheilten Alterthümern gehört manche Nummer den etruskischen an; z. B. der in einen Schwanenhals auslaufende Gefässhenkel mit menschlichen Köpfen an den Henkelringen 307), der Silberbecher mit Goldbelag und durchaus orientalisierenden Bilderstreifen 314), das Schwert mit Elfenbeingriff und Bronzescheide 330.

202) Insel Seeland. Nach dem Berichte des Dr. Zinck in den dänischen Aarböger 1871 besonders an der NW.-Ecke (Umgegend von Kallundborg) Diademe mit Ornament von concentrischen Kreisen, Dreiecken etc., Brustplatten, breite Dolchklinge mit Nietlöchern, mehrere Bronzeschwerter, eine Bronzesäge.

XVII. SCHWEDEN.

203) Schonen. Ystadt. Bruzelius, Svenska Fornlemningar. Lund. 1860. Die antiquarischen Funde im Hafen von Y. beschrieben von N. G. Bruzelius im Archiv f. Anthropol. V. 1871. S. 49 ff. u. a. ein Streitkolben und ein Kesselwagen. Chemische Analyse davon in den Jbb. f. Mecklenb. Gesch. 26. (1861.) S. 151.

204) Oeland. Ein Bronzespiegel. Wiberg., Einfluss d. klass. V. S. 21.

205) Halland (Südschweden). 1867: Erzschild, am Rande eine umlaufende Reihe von Schwänen oder dergl. Schwimmvögeln mit aufwärts gebogenen Schnäbeln, ganz wie auf dem Hallstätter Becken oder auf dem 1870 zu Corneto gefundenen Goldbeschlag einer Panzerplatte. — Vgl. Bronsköld funnen i Halland, beskrifven af H. W. Boye. Hallands Fornminnes-Förenings arsskrift. Halmstad 1868.

XVIII. HOLLAND.

206) Nordbrabant, bei Anlo: ein gerippter Bronzeeimer. 1872 gefunden.

207) Geldern: bei Nymwegen eine langschnäbelige Bronzekanne.

XIX. BELGIEN.

208) Eygenbilsen bei Tongern (Atuatuca Tungrorum) am Jecker, der bei Maastricht mündet: 1871 in einem Grabe: ein gerippter Bronzeeimer, eine langschnäbelige Bronzekanne und ein Fragment eines dritten Gefässes, mit etruskischem Goldschmuck, beschrieben von H. Scheuermanns, objets étrusques découverts en Belgique. Bruxelles 1872. Ueber die darüber gepflogenen Verhandlungen auf dem archäologischen Congress, vgl. den Bericht von J. Mestorf im Correspondenzblatt der deutschen anthropol. Gesellsch. 1872. Dec. Nr. 12. S. 93 f. Conestabile erklärte die Gegenstände für etruskisches Fabrikat aus der Zeit des Verfalls, etwa aus dem 3. Jh. v. Chr.

XX. ENGLAND.

209—211) Dass auch nach diesem Lande die Verbreitung etruskischer Fabrikate reicht, hat Lindenschmit in verschiedenen Beilagen seines Werkes A. d. h. V. ausgeführt. Von einzelnen Alterthümern sind hervorzuheben:

209) ein Bronzehelm, gefunden in der Themse.

210) ein bronzenes, mit rothem Thon incrustiertes Pferdegebiss.

211) Schwertscheide von Bronze mit eingravierten Verzierungen. In den Knöpfen am Mundstücke und dem Ortband waren allem Anscheine nach farbige Pasten befestigt. Die jetzt offene Rückseite war ursprünglich mit Holz oder Leder verkleidet. (Gefunden im Flusse Tweed bei Carham (Northumberland).)

212) Eine ähnliche Schwertscheide ohne Angabe des Fundortes. —

Beide abgebildet bei Lindenschmit A. d. h. V. III. 3. Tf. III. 1 a und b. 2 a und b.

XXI. IRLAND.

213) Die so charakteristischen und in ihrer Geltung als etruskisches Fabrikat durch Gräberfunde in Etrurien selbst durchaus beglaubigten Bronzeeimer (vgl. oben S. 23) fanden sich auch in irischen Gräbern, vgl. Lindenschmit III. 1. S. 9. Nr. 2. nach dem Catalogue of the antiquities in the Museum of Royal Jrish Academy. Dublin. by W. R. Wilde S. 531. — Die Homogenität derselben mit denen von Oberitalien, der Schweiz, Côte-d'Or und von Hallstatt erkannte Alex. Bertrand, Vorstand des Museums zu St. Germain, an: Revue archéol. 1873. p, 371.

SACHREGISTER.

Die einfachen Ziffern und die hinter S. geben die laufende Seite der Schrift, die hinter Nr. die laufende Nummer des Fundverzeichnisses an.

Aegyptische Geräthe und Götzenbilder in etrusk. Gräbern S. 16.
— Münzen in Kroatien, Siebenbürgen und Steiermark S. 94.
Aes collectaneum S. 73. Nr. 89. 110.
Alpenkäse als Handelsartikel S. 88.
Alpenstrassen 9. militärische Bewachung durch die Römer 86 f.
Alpenvölker, Verkehr derselben mit der Po-Ebene 79. 88 f.
Alsium, Gräberfunde von 16.
Amphoren aus Bronze 24.
Angeln 35.
Antennen, s. g. an Helmen S. 56. Nr. 9.
Apollonias Handelsbeziehungen zum Norden S. 94. Nr. 112.
Arma versicoloria 84.
Armringe 42 ff.
Armschienen Nr. 50.
Arretium, rother Thon von 84.
—, Waffenfabrik von 13.
Artemis, asiatische S. 24. Nr. 40. S. 128 f.
Augsburg, Handelsstation 96.

Becken (Schüsseln) von Bronze 25 Nr. 155. 172.
Beile 32.
Beinschienen Nr. 9, 4.
Bergkrystall als Handelsartikel 89.
St. Bernhard, Strasse über den kleinen 67.
—, Strasse über den grossen 68.
Bernstein in etrusk. Gräbern 11. 12.
— an Schwertgriffen 19. Nr. 119. an Fibeln 37. an Haarnadelknöpfen 48. an Erzringen Nr. 76. an Goldblechornament Nr. 154.
Bernsteinbeigaben in transalp. Gräbern S. 109. Nr. 3 f. 4. 61. 70. 78. S. 138. Nr. 85, 15. 129, S. 132. 138, 7. 163 180, 6.
Bernsteineinlagen s. o. Bernstein.
Bernsteinhandel 101—110.
Bernstein in den Po-Ländern 107 f.
Blei als Handelsartikel 89. kleine Stifte davon an Haarnadelknöpfen Nr. 37. Streifen als Zwischenlage eines Doppelbodens Nr. 81. S. 141.
Brenner-Strasse 71 f.
Bronze nach Britannien verschifft 93.
Bronzeblechscheiden S. 51. Nr. 9, 5 67. 140, 1. 154, 9. 211 f.
Bronzedraht als Randunterlage 22.
Bronzegefässe, Arten der etrusk. 21—28.
Buchstabenschrift, Verbreitung derselben nach der Schweiz und Steiermark S. 70 f. 115.

Caere, Gräberfunde von 16.
Celten s. u. K.
Celts, Formen und Arten derselben 32 f.
Colonisation, römische, Etruriens und des italischen Keltenlandes 86.

Delische Tempelsage 78.
Diademe 46 f.
Dolche 51. triangularer Form Nr. 32. 56—60. 158. 177. 194.
Dolmetscher 99.
Doppelschwan- und Rad-Ornament 57. 142. Nr. 81.
Drachen-Ornament Nr. 186, 1 u. 3.
Dyrrhachium, Handel nach dem Norden 94.

Eimer von Bronzeblech S. 21 f. (aus dem cisalpinischen Gallien Nr. 3 a bis s). Nr. 3. 9, 8. 30 c. 41. 58. 69. 71. 119. vgl. S. 152. Nr. 144. 145. 151. 161. 6. 173. 182. 208. 213.
Einfluss der Kelten auf die Etrusker 83 f.
Einheimisches Handwerk 113.
Eisenschwerter Nr. 9, 5. 39. 56—60.
Eisenwaffen der Gallier und Germanen 114.
Elfenbeingriffe mit Bernsteineinlage an Waffen 19. Verzierung an einer Bronzefibel Nr. 56.
Eridanusmythus 103.
ἐσχάρια 62 vgl. u. Kesselwagen.
Etrusker und Räter 79.
Etruskisches Alphabet, Verbreitung desselben 70 f. 116. — etr. Bernsteinarbeiten diesseits der Alpen 108 f. vgl. oben u. Bernsteinbeigaben. — etr. Gräber 11. Beigaben in denselben ebda. — etr. Handel in ältester Zeit 74 f.
Etruskische Industrie 10 ff. Waffen 13. Statuen ebda. Candelaber und Schalen 14. Eisenproduktion 13.
Etruskische Inschriften 18. Näheres u. Inschriften.
— Kunstwerke, Verbreitung derselben im Auslande 13 f.
— Münzen gef. in der Schweiz, Frankreich, Tirol S. 18. Näheres und Münzen.
— Sprache und Inschriften in Rätien S. 80.
Etsch-Strasse, Funde an derselben 72.

Fackeln als Handelsartikel 88.
Fahrwege in der Schweiz 98 f.
Feilen von Bronze 34.
Ferentina, Messe im Haine der 15.
Feronia, „ „ „ „ 15.
Fibeln, Arten derselben 37 f. paarweise getragen ebda.
Fingerringe 45.
Fischereigeräth 35.
Frontalia für Pferde 61.

Gallischer Binnenhandel 90—93.
Gehängstücke S. 46. Nr. 119. S. 153 f.
Germanischer Handel im 5. u. 4. Jh. v. Chr. 91 f.
Germanische Runen 117.
Germanisch-keltische Münzen des 4. und 3. Jh. 95.
Glas, blaues; Körper einer Fibula 38; Ringe Nr. 36; Perlen und Armring Nr. 61 u. 160, 7; als Verzierung von Bronzeringen Nr. 76.
— grünes: Amulet davon S. 138. Nr. 70; Perle Nr. 129, 7.
Gold als Handelsartikel 89.
Goldmünzen der Kelten S. 9 f. Nr. 30. 33.
Goldschmuck Nr. 35. 40. 41, 4 u. 5. 48. 81 a. 85, 18. 112 b. 113, 10. 114 b - f. 138, 1—4. 140, 3. 141, 2 f. S. 161 Nr. 143, 2 u. 3. 152, 1. 154, 1 u. 12. 155, 2. 156. 159, 2 bis 4. 161, 1 u. 8. 163. 198.
Griechisch - barbarischer Handelsverkehr S. 92. vgl. Nr. 106 (Münzen).
Griechische Münzen in Serbien unter Ungarn 93 f.
Greifenköpfe an einem Erzbecken S. 26 Nr. 172.
Gürtelbleche S. 40 f. Nr. 37. 81, 3. 84. 119. vgl. S. 153. 127. 129. 131, 1.
Gürtelkrappen Nr. 146, 1. 147, 1. 148 154. 160, 3 u. 4. 164, 1.
Gussformen S. 113. Nr. 60.

Haarnadeln S. 47; mit Bernsteinknöpfen S. 109. vgl. Nr. 37; mit Hirschhornknöpfen und Silberplättchen Nr. 54a.; Art des Tragens Nr. 37.
Hämmer aus Erz S. 34.
Hände von Bronzeblech Nr. 81. S. 141.
Hängeurnen von Erz S. 27; von Gold S. 28. vgl. Nr. 168. 175 f. 184. 186. 187, 1. 188. 199.
Halsringe 44.
Handel der Etrusker mit dem Orient 15.
Handelsstrasse nach Gallien 67 (Uferstrasse); 68 (über den kl. St. Bernhard),
Handelsstrasse vom Genfer See nach dem Rhein 69.
Handelsstrassen diesseits der Alpen 65.
Handhaben an Bronzeeimern 21 f.
Handwerkszeug aus Bronze 33 ff.
Hausierhandel 98 f.
Heerhörner S. 58 u. 102. Nr. 181.
Helme, Arten derselben und Verbreitung S. 55. vgl. Nr. 9, 3. 62. 78. 79. 84. 85, 5. 93. 119. (vgl. S. 154.) 121. 133. 145, 4. 160, 2. 177. 195. (vgl. 202.) 209.
Herakles Ἡρακλανάτας 104.
Heraklesweg 8 f. 77 f.
Hieroglyphen, ägyptische auf Straussenseiern und Gefässen in etrusk. Gräbern 16.
Hinter-Rhein-Strasse 70 f.
Honig als Handelsartikel 88.
Hufeisen Nr. 39.
Hyperboreer, Weihegaben derselben nach Delos 78. 91 f.

Inschriften, etruskische Nr. 1. 3, 5—8. 11—16. 18—27. 71. 72. 78. 122.

Kämme von Bronze S. 48. Nr. 46. 47. 189.
Kannen von Bronze, langschnäbelige S. 25. Nr. 138, 6. 140, 2. 141. vgl. S. 161. 143. 144, 1 u. 2, 149. 150, 3. 152, 3. 153. 154, 4. 155. 156, 157. 158. 161, 9. 207. 208.
Kelteneinfall 8. 82.
Keltische Eisenklingen 89.
— Goldmünzen 9. Alter, Typen und Verbreitung derselben 85.
— Nachprägungen der makedonischen Goldmünzen 95., massilischer u. a. Silbermünzen S. 95. vgl. Nr. 55 c.
Kessel oder Kesseleimer (Tragkessel) aus Bronzeblech S. 22 f. vgl. Nr. 1. 2. 3. 3a—s. 9. 30. 39a. 41. 53. 81, 4. 84. 110. 129, 11.
Kesselwagen 19. 61 f. zinnernes Rad davon Nr. 55e. 85. 91. 111. 178. 178b. 185. 203.
Kettengürtel S. 41. Nr. 160, 7 c.
Kinderschmuck 44.
Klapperbleche s. u. Rasselbleche.
Knöpfe aus Bronze S. 48. 152. Nr. 119. 131. 132. 147, 4.
Kopfringe 48 f.
Kopfschilde, eherne für Pferde 60 f.
Kriegsgefangene als Sklaven verhandelt 89. als Dolmetscher benutzt 99.
Kunstwerke, etrusk. diesseits der Alpen 18. 62.
Κώδων Τυρσηνική 102 f. vgl. o. Heerhörner.

Lanzenspitzen 52 f. vgl. Nr. 4. 30. 59. eiserne Nr. 9, 6 f.
Lanzenschuhe 35. Nr. 99 n.
Legierungen Nr. 4. 81.
Ligurische Strasse des Bernsteinhandels S. 104 f.
Lyncurium (Liguricum) 104 ff.

Massilias Verhältniss zu den Etruskern 67 f. 84 f. 94 f. 106 f. — massilische Münzen des 4. Jh. in der Südschweiz 84.; in der Westschweiz Nr. 55 c.; Verbreitung im Allgemeinen 85.; seit dem 3. Jh. 94.; in Tirol und in der Lombardei 107. — barbarische Nachprägungen derselben in Oberitalien Nr. 17.; in der Schweiz Nr. 30. 55 c.
Meissel 33.

Messe bei Delphion 93. Messen in Mittelitalien 15.
Messer aus Erz 28., aus Eisen 29., vgl. Nr. 29.
Münzen, nord-etrusk. Nr. 17. 30 a. b. 39 a. 42. 43. 44. 52.
Münzstempel, helvetischer S. 118. Nr. 51.
Mur-Leitha-Strasse, Funde an derselben 73.
Muscheln im Tauschhandel 91.

Nabenringe von Kupfer, von Eisen mit Kupferblechbelag Nr. 48. 113, 5. 125. 144, 12. 159. 161.
Nadeln von Bronze 34.
Nähzeug 34 f.
Näpfe S. 26 f. Nr. 133. 145. 160. 179.
Niete, konische Nr. 192.
Nordsee-Bernstein als Handelsartikel 106 f.

Ohrringe 45.
Opfergeräth 61 f.

Panzer S. 57. Nr. 63. 81 b (Anlegung derselben).
Pasten s. u. Thon
Pfeilspitzen von Bronze 54.
Pferde als Handelsartikel 89.; Ausfuhr aus Italien nordwärts verboten 87.
Pferdegebisse aus Bronze S. 11. Nr. 9 a. c. 57. 70. 159, 8. 210. — aus Eisen Nr. 81 h. 85, 10. 113, 7. 161, 21. Maasverhältnisse der etrusk., röm., german. S. 36.
Populonia, Eisen von 13.
προμετωπίδια für Pferde 61.
Pytheas 92. 107.

Rad- und Vogelornament Nr. 192. 196.
Radschienen, eiserne S. 59 f. 96 ff. (Verbreitung derselben). vgl. Nr. 9, 8 Sesto-Calende. 39 Grächwyl. 41 Grauholz. 48 Gurin. 85, 17 Judenburg. 113, 12 Horsowitz. 125 Haidepost. 142 Merten. 143 Tholei. 144, 11 Armsheim, 159, 10 Gallscheid. 161, 20 Wald-Algesheim.
Rädchen, achtspeichige in Gürtelschlössern 42.
Räder, bronzene an Wagen S. 58 f. Nr. 65. 139.
Räter, Verhältniss zu den Etruskern 79.
Rasiermesser S. 20. 29 ff. Nr. 195.
Rasselbleche an Eimerhenkeln S. 22. an Gürteln S. 42. an Fibeln Nr. 124.
Regenbogenschüsselchen 94.
Rheinstrasse für Bernsteinhandel 102.
Riemenscheiben von Bronze S. 36. vgl. Nr. 70 Vaudrevanges. 85, 10 Judenburg. 152, 5 Mettlach.
Ringelgelder S. 117. Nr. 110.
Rückenpanzer, Eigenthümlichkeit der etruskischen 57.

Sägen von Bronze 33.
Schalen von Bronze S. 26. 153. Nr. 110 b. 119. 150, 2. 155 c.
Schilde von Bronze 56 f.
Schlangen mit Bart als Ornament S. 24. mit Kamm S. 27 f. Nr. 168 bis 170. — Schlangenköpfe als Ornament Nr. 30. 46. 83. 122.
Schmelzeinlagen s. u. Thon.
Schmiedeeisen als Handelsartikel 89. 113.
Schöpfgefäss S. 27. Schöpfkelle Nr. 68.
Schriftzeichen, etruskische an Gefässhenkeln Nr. 3 a. d. (vgl. o. u. Inschriften.) — auf keltischen Silbermünzen Nr. 66.
Schwanenhälse als Ornament S. 39. vgl. Nr. 128. 146, 2. 147, 3. 154, 2. 199.
Schwerter S. 49 f. 135. 154. Nr. 60. 67. 70. 82. 86. 88. 89. 90. 93. 95. 97. 98. 101. 109. 115. 119. 121. 167. 180. 183. 190. 194. 200.
Schwertgriffe von Elfenbein mit Bernsteineinlage S. 19. 50 f. 154. Nr. 119. 199.
Schwertscheiden s. o. Bronzeblechscheiden.

Schwimmvögelornament auf Eimern S. 22. auf Schilden und Becken S. 26. Brustplatte 20. Gürtelblech 26. Kamm Nr. 47. (vgl. Schwan) als Henkel Nr. 60 an einem Kamm Nr. 189. auf e. Messerrücken 194. Schild 205. — Entenköpfe Nr. 68.)
Seehandel der Etrusker 14.
Seemacht „ „ 14. 74—77. 80 ff. Sinken derselben S. 81 f.
Seevölkerbund gegen Aegypten 75 f.
Seihegefäss Nr. 81 c.
Sensen von Bronze 31.
Sicheln „ „ 31.
Sieb „ „ Nr. 85, 8.
Silber in Schweizer Pfahlbauten Nr. 54 a. — Ring Nr. 70. S. 138. Becher mit Goldbelag Nr. 200.
Silenfiguren an einer Vase S. 24. Nr. 141.
Sklavenhandel der Boier 85 f.
Speerspitzen S. 52 f. s. o. Lanzensp.
Speichen und Speichenbeschläge von Bronze S. 60
Spiegel Nr. 51 Avenches. 138, 8 Dürkheim.
Spiralfibeln 38.
Sporen Nr. 39.
Sprachliche Verständigung der Kaufleute 99.
Statuetten aus Bronze: Kriegerfigur von San Zeno Nr. 6. Herakles u. Juno Regina von Chur Nr. 28. Herakles von Avenches Nr. 51. Minerva Nr. 126.
Stilfser Strasse 71.
Stossscheiben, eiserne von Wagenachsen S. 60. Nr. 125.
Strausseneier in etrusk. Gräbern 16.
Streitkolben von Bronze S. 44 f. Nr. 100. 102. 103.

Tarent, Entrepot für nordischen Bernstein 104.
Tarquinii, Gräberfunde von S. 11 f.
Tauschhandel, Entwickelung desselben 66 f. in megalithischer Zeit in Frankreich und Belgien 90, in der Schweiz, im Land ob der Enns, an der baltischen Küste 91.
Tempelsage der Delier 78. s. u. Weihegaben.
Thierfiguren, gekuppelte als Ornament S. 39. 41. 57. Nr. 81.
Thon, Verzierungen von rothem verglasten (s. g. Pasten, Fritten, Schmelzeinlagen) S. 40. 52. 84. an Riemenscheiben S. 36 Nr. 152, s. an e. Pferdegebiss S. 17. an Fibeln S. 39 f. Augen und Kamm eines Vogels 40. an Haarnadeln S. 48. Scheibchen an Dolchen S. 52; an e. Ring Nr. 38, an e. Armband Nr. 47, an e. Kamme ebda., a. e. Haarnadel Nr. 55 b., an Fibeln Nr. 56—60. 154, 2, a. e. Halsring Nr. 123, 5.
Tragkessel aus Bronzeblech S. 22 f. s. o. Eimer.
θυμιατήρια 62. vgl. o. Kesselwagen.
Tyrrhener, erste Erwähnung derselben 75 f.

Unterarmschienen 39. mit Spiralabschluss 44.

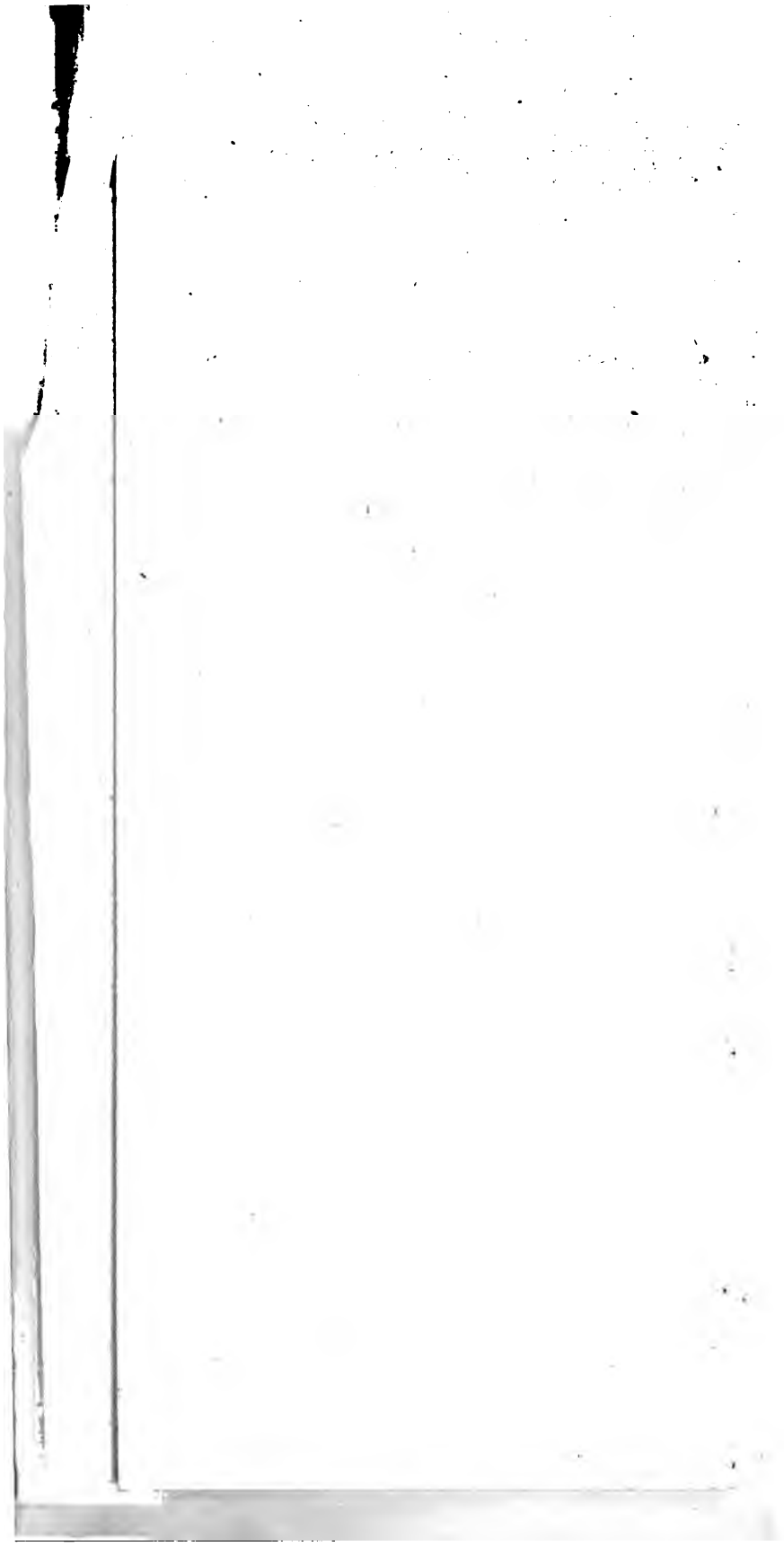
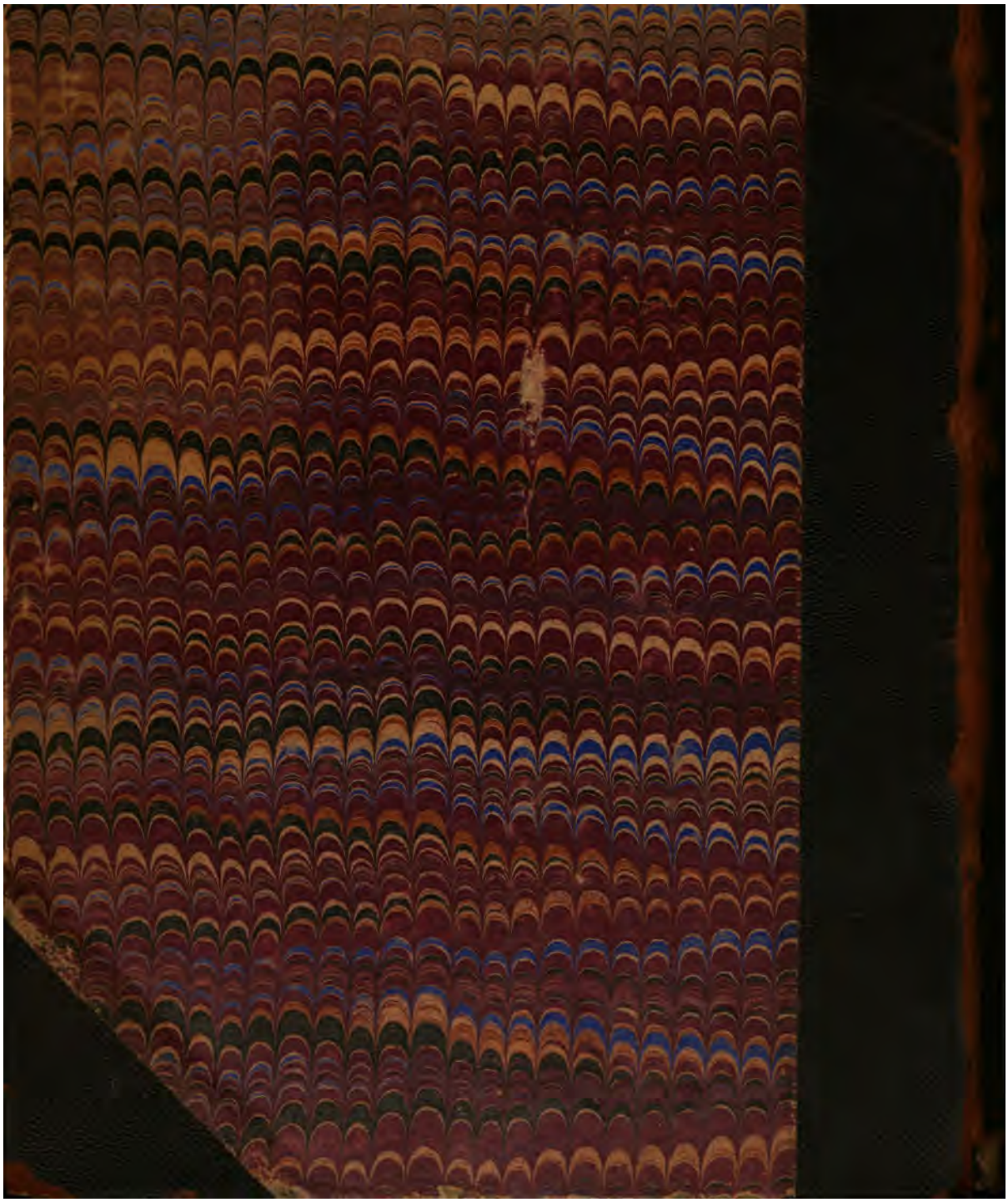
Vasen (Amphoren): Bronze S. 24. Nr. 141. 154, 3. 168. 192. Henkelverzierung Nr. 149. — Terracotta Nr. 19. 30. 34.
Verbreitungsgebiet etrusk. Alterthümer diesseits der Alpen 63 ff.
Vergrabene Waare s. u. Waare.
Verkehrswege diesseits der Alpen 65. vgl. o. Handelsstrassen. in megalithischer Zeit in Frankreich, Belgien, der Schweiz u. s. w. 67. 90 f.
Verzierungen von rothem verglasten Thone s. o. Thon.
Vogelfiguren als Ornament S. 38 f. Nr. 9, 8. 128. hohle (halbe) Nr. 116. — Köpfe Nr. 85 vgl. o. Ente, Greif, Schwan, Schwimmvögel.
Volsinii, Bronzeindustrie daselbst 13.

Voltumna, Messe im Haine derselben 15.
Vulci, Grabfunde von 16.

Waare, vergraben S. 100 f. Nr. 30. 93. 103. 133. 160, 1. 163. 166.
Wachs als Handelsartikel 88.
Waffenausfuhr aus Italien verboten 87. 113.
Waffenfabriken in Etrurien 13.
Wagen, zweirädrige 58 ff.; Reifen derselben 96 f. s. o. Radschienen; bronzene Räder 58 f. Nr. 65. 139.
Weinhandel 75. 93.
Werthmittel, urzeitliche 117.

Zängchen zum Nähen 34.
Zinn: Stifte und Plättchen an Haarnadelknöpfen S. 48 Nr. 45 (?); Rad eines Kesselwagens Nr. 55 e.
Zinnhandel, durch Gallien 68. 77 f. 92 f.

Zeittafel.

708 vor Chr. Gründung Tarents.
c. 620 älteste etruskische Gold- und Silberprägung nach milesischem Fusse.
c. 600 Phokäer gründen Massalia.
550 Silberprägung nach solonischem Muster besonders in Populonia.
527 Seesieg der Etrusker und Karthager über die Phokäer.
524 Ueberfall der Etrusker, Umbrer und Daunier auf Kyme (c. 800 gegr.).
509 Roms Handelsvertrag mit Karthago.
506 die Kymaeer vereiteln mit den Aricinern die Festsetzung der Etrusker auf dem linken Tiberufer.
482 Anaxilas sperrt die sicilische Meerenge für etruskische Schiffe.
474 Hieron von Syrakus und die Kymäer siegen zur See über die Etrusker und Karthager.
452 Aethalia von Syrakus besetzt.
450 Eridanusmythus bei griech. Autoren.
424 Capua fällt.
422 Kyme von den Samniten genommen.
c. 400 Zeugniss des Philoxenos für Identificierung des Eridanus und Padus.
396 Kelteneinfall über den gr. St. Bernhard.
390— c. 350 Consolidierung der oberitalischen Verhältnisse.
387 Dionysius colonisiert Lissos, Ankon, Numana, Hatria und die Insel Issa.
359—336 Philipp II. von Makedonien.
343 Falerii's ewiges Bündniss mit Rom.
338 Reise des Pytheas.
Verbreitung massalischer Münzen in der Schweiz.
Beginn der keltischen Goldprägung.
325 Athen sendet eine Colonie nach dem adriat. Meere zum Schutze der Kauffahrer gegen etrusk. Seeräuber.
311 die Etrusker mit den Samniten gegen Rom (310 geschlagen).
296 Etrusker, Umbrer und italische Kelten gegen Rom.

283 f. Niederwerfung der etruskisch-gallischen Macht.
Sena Gallica von den Römern angelegt.
272 Tarent ergiebt sich den Römern.
270 Rhegions Fall vollendet die Eroberung Italiens.
c. 250 Tuder und Populonia beginnen nach römischem Trientalfusse zu münzen. Die übrigen nordetruskischen Münzstätten hören auf.
238 die Römer besetzen Corsica und Sardinien.
230 Alsium von den Römern angelegt.
222 Gallia Cisalpina römische Provinz.
218 Placentia und Cremona angelegt.
216 Massalia nimmt den römischen Münzfuss an.
213 Tauschhandel der Aelpler mit den Po-Kelten durch Polybios bezeugt.
200—193 Kampf Roms gegen die Insubrer und Boier.
c. 200 Fregenae und Pyrgi, 198 Bononia, 183 Parma, Mutina, Saturnia, 181 Graviscae, 177 Luna angelegt.
122—118 die Römer erobern Gallia Narbonensis.
117 der Victoriatus (= dem massal. Tribolon) von den Römern geprägt.
112 Poseidonios von Apamea bereist Spanien, Gallien und Italien. (Nachricht über Zinnhandel in Gallien).
Beginn des Cimbrischen Krieges.